

**Die sogenannten Hausgewerbe
der bayerischen Rhön im 19. Jahrhundert,
Holzwarenindustrien, Krugbäckereien, Webereien**

von

Peter Schad

aus

Würzburg

1971



Digitized by the Internet Archive
in 2026

**Die sogenannten Hausgewerbe
der bayerischen Rhön im 19. Jahrhundert,
Holzwarenindustrien, Krugbäckereien, Webereien**

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung des akademischen Grades

eines Doktors der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

(Dr. rer. pol.)

an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät

der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

vorgelegt

von

Peter Schad

aus

Würzburg



Referent: Prof. Dr. Hermann Kellenbenz

Korreferent: Prof. Dr. Ernst Weigt

Tag der münd-

lichen Prüfung: 7. Juli 1971

MEINEN ELTERN IN

DANKBARKEIT

Vorwort

Die vorliegende Arbeit ist das Ergebnis einer umfassenden Untersuchung der Verhältnisse in den drei wichtigen Hausgewerben Holzwarenverfertigung, Krugbäckereien, Webereien, der bayerischen Rhön für die Zeit des 19. Jhd.

Anknüpfend an den bisherigen Stand der Forschung beinhaltet diese Arbeit eine ihr eigene Betrachtungsweise, indem die betrieblichen Aspekte der Rhöner Hausgewerbe in den Vordergrund gestellt wurden, zumal in den meisten anderen Abhandlungen über die Rhön in besonderem Maße volkskundliche Gesichtspunkte einer vordringlicheren Untersuchung unterzogen wurden. Lediglich die Arbeit von Wilhelm Jansen, mit dem Titel: "Die Heimarbeit in der Rhön", Jena 1929, enthält gewisse Ansätze einer wirtschaftswissenschaftlichen Untersuchung der Rhöner Hausgewerbe. Jedoch befaßt sich Jansen nahezu ausschließlich mit der Holzwarenindustrie, sodaß wesentliche Aspekte der anderen beiden Hausgewerbe außer Acht bleiben.

Den Schwerpunkt meiner Dissertation legte ich auf die Analyse der Rohstoffbeschaffungs-, Fertigungs- und der Absatzverhältnisse in den Holzwarenindustrien, Krugbäckereien und den Webereien. Aus einer durchgängigen Gesamtschau im Rahmen dieser Dreiteilung konnten neue aufschlußreiche Erkenntnisse, insbesondere bezüglich der sozialen Lage der Rhönbevölkerung, während der Zeit des 19. Jhd. gewonnen werden.

Grundlage dieser Thematik ist ein relativ umfangreiches Quellenmaterial im Bayerischen Staatsarchiv Würzburg, ferner Materialien im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München und im Hessischen Staatsarchiv Marburg. Gerade diese Fülle von teilweise noch nicht ausgewerteten Quellen hat zu der Abgrenzung des ursprünglichen Rahmenthemas einer 'Industriegeschichte Unterfrankens im 19. Jhd.' unter der Betreuung von Herrn Prof. Dr. Ernst Deuerlein und später von Herrn Univ.-Doz. Dr. Wolfgang Frhr. Stromer v. Reichenbach auf das vorliegende Thema beigetragen.

Auf einer mehrwöchigen Reise durch die Rhön besuchte ich ferner die einschlägigen Stadt- und Ortsarchive. Ausser wenigen wertvollen Funden blieb die Ausbeute gering, da die Archivbestände vielfach Kriegswirren und Brandkatastrophen zum Opfer fielen.

Das was über die Jahrzehnte hinweg in den einzelnen Landkreisen gerettet wurde, ist heute im Staatsarchiv Würzburg einsehbar.

Danken möchte ich zunächst an dieser Stelle Herrn Prof. Dr. Hermann Kellenbenz für die Möglichkeit, die Arbeit fortzusetzen, ferner für mannigfache Hinweise im persönlichen Gespräch und im Seminar.

Es ist mir unmöglich, im folgenden all die Herren namentlich zu nennen, die mir mit Auskünften zur Seite standen. Wenige Namen mögen stellvertretend stehen.

So danke ich den Herren Archivdirektoren Dr. H. Hoffmann und Dr. W. Scherzer, die mir beim Auffinden des einschlägigen Quellenmaterials im Staatsarchiv Würzburg behilflich waren.

Vielfältige Hilfe wurde mir auch in der Rhön zuteil. So fand ich stets hilfsbereites Entgegenkommen in den Stadtverwaltungen und Landratsämtern, bei Schulräten, Studienräten und Archivpflegern.

Namentlich danken möchte ich im besonderen Herrn Studienrat J. Wabra, Bad Kissingen, welcher mit viel Verständnis und Einfühlungsvermögen mir wertvolle Hinweise gab.

Danken möchte ich ferner den Herren Schnitzlehrer A. Bolz, Bischofsheim, Studienprofessor F. O. Kaufmann, Bad Brückenau, Amtmann H. Schmidt, Ostheim v.d. Rhön, Oberschulrat i.R. H. Hirsch, Brendlorenzen, Schulrat a.D. A.M. Borst, Bad Neustadt für die Überlassung seines Handapparates, Oberregierungsrat T. Zöller, Mellrichstadt, Museumsleiter O. Wald, Fladungen und Rektor M. Mölter in Nordheim v.d. Rh.

Dank gesagt sei auch meiner Frau für Hilfe bei der Erstellung der Reinschrift, bei der Kartierung, bei den Kurvendarstellungen und bei der Anfertigung der Schemata.

Die Arbeit wurde im wesentlichen im Frühjahr 1971 abgeschlossen.

INHALTSVERZEICHNIS

A	E i n l e i t u n g	1
I	Geographischer Begriff Rhön	2
II	Die Klimaverhältnisse der Rhön	4
III	Verkehrsverhältnisse	5
IV	Die staatlichen Verhältnisse im 19. Jhd.	7
V	Die Bedeutung des Klimas, der Bodenverhältnisse, der Verkehrslage und der staatlichen Verhältnisse auf die wirtschaftliche Entwicklung der Rhön	8
VI	Holzwarenindustrien, Krugbäckereien, Webereien als charakteristische Erwerbszweige der Rhön im 19. Jhd.	10
VII	Abgrenzung des Untersuchungsgebietes	13
	1 Räumliche Abgrenzung	13
	2 Zeitliche Abgrenzung	13
	3 Sachliche Abgrenzung	14
B	H a u p t t e i l	16
I	Zur Standortbestimmung	16
	1 Holzwarenindustrie	16
	a geographischer Standort der groben Holzwarenverfertigung	16
	b geographischer Standort der feinen Holzschnitzerei	18
	2 Krugbäckereien	18
	3 Geographischer Standort der Webereibetriebe	19
	a die Leinenwebereibetriebe	19
	b die Plüschwebereien	20
	c die Strumpfwebereien	21
	d die Bischofsheimer Tuchmacher	22
II	Zur Rohstoffbeschaffung	24
	1 In der Holzwarenindustrie	24
	a Ankaufsformen des Holzes	24
	b Holztransport	28
	c die Holzankaufspreise im 19. Jhd. und ihre Bedeutung	29

2	In den Krugbäckereien	37
a	Tonvorkommen	37
b	Vorkommen weiterer Materialien für die Krugbäckereien	38
c	Tonarten	39
d	Tontransport	40
e	Tonpreise und Brennholzpreise	42
3	In den Leinenwebereibetrieben	44
a	Flachsanzbau	44
b	Flachsarten	45
c	Flachsernte und Flachsaufbereitung	46
d	Mißstände in der Flachsgewinnung	48
e	Verwendung des gewonnenen Flachs	51
f	die Garngewinnung als unmittelbare Vorstufe der Weberei	52
aa	Spinnereivorgang	52
bb	Einsetzen der Doppelspinnerei	53
cc	Bedeutung der Maschinenflachs- spinnerei	57
g	zusammenfassende statistische Darstellung vom Flachsanzbau bis zur weiteren Verwendung der Rohprodukte in den einzelnen Landgerichtsbe- zirken der Rhön vom Jahre 1836	62
4	In der wollverarbeitenden Industrie	65
a	Schafzucht	65
b	Formen des Wollbezugs	66
c	Weiterverarbeitung der Wolle durch das Spinnen	67
d	Rückgang der Wollspinnerei	69
III	Zur Fertigung	71
1	In der Holzwarenindustrie	71
a	Fertigungsablauf	71
aa	die gefertigten Gegenstände	71
bb	Betriebsmittel, Hilfsstoffe	77
cc	Vorlage von Mustern und Modellen	81
dd	Arbeitsplatz und Arbeitstechnik	83

b	die Bedeutung der Ausbildung in der Holzwarenindustrie und ihre Auswirkung	88
aa	Versuche in der groben Holzwarenverfertigung	88
bb	die Holzschnitzschule Bischofsheim als Ausbildungszentrum in der feinen Holzschnitzerei	89
c	Arbeitszeit und Entlohnung	98
2	In den Krugbäckereien	106
a	der Fertigungsablauf	106
aa	die gefertigten Gegenstände	106
bb	Betriebsmittel	108
cc	Arbeitsplatz und Arbeitstechnik	110
b	Arbeitsplatz und Entlohnung	116
3	In den Leinenwebereibetrieben	125
a	der Fertigungsablauf	125
aa	die gefertigten Gegenstände und die benötigten Betriebsmittel	125
bb	Arbeitsplatz und Arbeitstechnik	127
b	Förderungsmaßnahmen in der Leinwandfabrikation	130
c	Arbeitszeit und Entlohnung	134
4	In der wollverarbeitenden Industrie	138
a	der Fertigungsablauf	138
aa	die gefertigten Gegenstände und die benötigten Betriebsmittel	138
bb	Arbeitsplatz und Arbeitstechnik	141
b	die Bedeutung der Ausbildung in der wollverarbeitenden Industrie	143
c	Arbeitszeit und Entlohnung	146
IV	Zum Absatz	155
1	In der groben Holzwarenindustrie	157
a	Absatzwege	157
b	kritische Würdigung der einzelnen Absatzwege	160
c	Absatzgebiete	165

2	In der feinen Holzwarenindustrie	168
a	Absatzwege	168
b	die Stellung der Holzschnitzschule Bischofsheim im Absatzprozeß	171
c	Absatzgebiete	174
3	Bezüglich Rhöner Krugbäckereien	179
a	Absatzwege	179
b	Absatzgebiete	182
4	In den Leinenwebereibetrieben	184
a	Absatzwege	184
b	Bedeutung der Leinwandbeschauanstalten	188
c	Absatzgebiete	191
5	In der wollverarbeitenden Industrie	193
a	Absatzwege	193
b	Absatzgebiete	199
V	Strukturanalyse der Unternehmensformen	202
VI	Die staatlichen Förderungsmaßnahmen und die Auswirkungen auf die Einkommensverhältnisse der Rhöner Hausgewerbetreibenden	213
C	S c h l u ß b e t r a c h t u n g	223

SIGLENVERZEICHNIS

StAM	Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Abteilung I
StAW	Bayerisches Staatsarchiv Würzburg
StAMbg	Hessisches Staatsarchiv Marburg
S.L.	Statistisches Landesamt, München
Kgl.Reg.v.Ufr.u.Ab.	Königliche Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg
LG	Landgericht(e)
B.A.	Bezirksamt
A.d.L.N.	Archiv des Landratsamtes Neustadt an der Saale
O.S.	Ortsarchiv Stockheim
Ra.	Regierungsabgabe 1943/45
Wzr.Manuskript. Sammlung	Würzburger Manuskriptensammlung
fl.	Gulden
Kr.	Kreuzer
Fm	Festmeter
b.Metz.	bayerisches Metzen
b.Pf.	bayerisches Pfund
fol.	Folio
GH EH DV	Kette Großhandel, Einzelhandel, Kleinst- handel an Letztverbraucher

Außerdem werden die allgemein gebräuchlichen Abkürzungen
verwendet.

A Einleitung

Roeckelein hat in seiner Dissertation die Rhön für die Zeit vor dem Eisenbahnbau mit dem romantisierenden Landschaftsbegriff einer Insel im Ozean, die selten ein Schiff anläuft, verglichen. ¹⁾

Heute 50 Jahre später zeigt sich uns eine völlig andere Situation. Die Investitionen in die Infrastruktur von einst sind heute vielfach überholt und zum Teil als unwirtschaftlich abgebrochen (wie z.B. die Lauertalbahn von Rottershausen - Königshofen oder die Bahnlinie Mellrichstadt - Meiningen). Die Rhön ist heute infolge der politischen Teilung in die Situation eines Küstenrandgebietes gelangt, dem die Häfen nach Übersee fehlen, um in der nicht ganz treffsicheren Formulierung von Roeckelein fortzufahren.

Die politische Teilung hat die Wirtschaftszweige der Rhön, die schon im 18. und 19. Jhd. unter der geringen Ertragsfähigkeit der Landwirtschaft, der Beschränkung der Industrien infolge mangelnder Rohstoffquellen und ungenügender Erschließungsmaßnahmen zu leiden hatten, vor neue und doch so alte Probleme gestellt.

Versuche einer wirtschaftlichen Belebung und damit generellen Beseitigung der Armut und Not in der Rhön werden nachweisbar ab 1769. So bemühte sich schon in diesem Jahr der Fürstbischof von Würzburg um die Linderung der Notlage. ²⁾ Im gesamten 19. Jhd. versuchte die Regierung in enger Zusammenarbeit mit dem polytechnischen Centralverein, der eigens zu dem Zweck gegründet wurde,

¹⁾ Vgl. Roeckelein, Hans: Die Holzpreise in den bayerischen Rhönstaatswäldungen vom Jahre 1820 bis zum Jahre 1920. Diss. Würzburg 1921, S. 103

²⁾ Vgl. Scherzer, Conrad: Franken, Land, Volk, Geschichte, Kunst und Wirtschaft, Bd. 1, 2. Aufl., Nürnberg 1962, S. 83

die wirtschaftlichen Zustände der Rhön zu bessern, neue Wirtschaftszweige zu gründen und alte oft verkümmerte Produktionsstätten wieder aufzurichten. ¹⁾

Das Wirtschaftsprogramm der nationalsozialistischen Regierung fand für den Raum der Rhön im " Helmut - Plan " seinen Niederschlag. ²⁾ Die Anstrengungen zur Aktivierung der Rhön staatlicherseits wurden bis in die heutige Zeit fortgesetzt unter anderem durch Maßnahmen der Fremdenverkehrserschließung, Anlage der Autobahn, Ausbau der Lauertalstraße als Autobahnzubringer und Verbesserung des Schulwesens. Stark hemmend wirkte sich aber der eiserne Vorhang auf unser Untersuchungsgebiet aus, der diesen Teil der Rhön vom sächsisch-thüringischen Gebiet völlig abschnitt.

Wenn auch das Gebiet der bayerischen Rhön schon immer hessisch- thüringisch- unterfränkisches Grenzgebiet war, so unterbrach die heutige Grenzziehung durch den eisernen Vorhang jedoch völlig jede wirtschaftliche Beziehung, und somit stellen sich auch heute noch große Teile der Rhön als echtes wirtschaftliches Notstandsgebiet dar.

I Geographischer Begriff Rhön

Das gesamte Rhöngebirge erstreckt sich von Süden nach dem Norden in einer Länge von circa 90 km und in einer Breite von ungefähr 40 km. ³⁾ Geographische Endpunkte in der Längsrichtung sind im Süden die Ortschaften Burkhardroth, Brückenau, im Norden Dermbach. Im Süd-

1) Hierauf soll später noch genauer eingegangen werden.

2) Die Konzeption des sog. " Helmut - Plans " ist dargelegt in: StAM, Staats Ministerium f. Wirtschaft, Nr. 5935

3) Vgl. Schneider, J.: Rhönführer, 15. verbesserte Aufl., Wbg. 1928, Übersichtskarte des Rhöngebirges und seiner nächsten Umgebungen.

s. a. Jansen, Wilhelm: Die Heimarbeit in der Rhön. In: Heimarbeit und Verlag in der Neuzeit, hrsg. von Paul Arnät, 17. Heft, Jena 1929, S. 10

osten die Ortschaften Bischofsheim, Sondheim, Fladungen, Helmershausen und im Nordwesten Tann, Kleinsassen und Hettenhausen.

Die Literatur nennt im besonderen zwei Einteilungsmöglichkeiten. Die erste stammt von Lietze ¹⁾, der die Rhön in drei Gebiete aufteilt: die Plateaurhön, das Herzstück des Rhöngebirges, die Kuppenrhön liegt diesem Rhönplateau im Nordwesten vorgelagert, und beide werden im Süden und Nordosten vom Rhönvorland umfaßt. Die Plateaurhön selbst setzt sich aus einer großen Zahl von Hochplateaus zusammen, und diese flachwelligen, zusammenhängenden Bergmassen werden durch die Täler der Fulda, Ulster, Sinn und Brend in mehrere Teilräume aufgeteilt. ²⁾ Die Kuppenrhön ist gekennzeichnet durch zahlreiche regellos aufragende Kuppen. Das Rhönvorland teilt sich auf in das Nördliche Rhönvorland im Raume Hünfeld, Eiterfeld, Geisa, im Osten in das Henneberger Bergland zwischen Werra und Felda und im Süden in die Vorderrhön an Streu, Thulba und Saale. Jansen hat in seiner Arbeit über die Rhön die südliche Vorderrhön als Saalegebirge bezeichnet, ein Begriff, der für die Rhönbewohner in diesem Teil nicht existiert. ³⁾ Zwischen der Fränkischen Saale und der Lauer liegt dann noch die Schweinfurter Rhön, die sogenannte Schlettach.

Alle Rhöngebiete gleichen sich insofern als immer Kuppeln und Kegel von tief eingeschnittenen Tälern durchbrochen werden, und oft erkennt man schon Anklänge an die Plateaurhön.

Die zweite Einteilungsmöglichkeit stammt von Oesterreich. ⁴⁾ Er unterscheidet lediglich in die hohe und die untere

1) Vgl. Lietze, Martin: Wirtschaftsgeographie der Rhön. In: Geographische Arbeiten, hrsg. von Willi Ule, Heft X, Berlin 1914, S. 10 f.

2) Vgl. Jansen, W.: a.a.O., S. 10

3) Vgl. Jansen, W.: a.a.O., Anhang

4) Vgl. Oesterreich, Julius: Beiträge zur volkswirtschaftlichen Entwicklung der Rhön, Eisenach 1912, S. 8

Rhön. Die hohe Rhön umfaßt den südlichen Teil mit dem Kreuzberg und dem Dammersfeld. Die Abstufungen im nordwestlichen Teil reichen bei ihm bis zur Fulda. Die untere Rhön scheidet sich beim Ursprung der Ulster bei Wüstensachsen in 2 Teile. Der östliche zieht zwischen Ulster und Felda bis zur Werra bei Vacha. Der andere Ast verläuft westlich zur Ulster, teilt sich unter der Milseburg nochmals in 2 Arme, von denen der östliche, umgeben von der Ulster und Haun, mit dem Soisberg endet, während sich der westliche zwischen der Haun und Fulda bis Hersfeld erstreckt.

Die hohe Rhön selbst besteht aus einer vollständig unbewaldeten Hochfläche, die sich durchschnittlich 800 - 900 m über den Meeresspiegel erhebt.¹⁾

Zur geognostischen Beschaffenheit des Rhöngebirges soll nur gesagt werden, daß es zum großen Teil der Buntsandsteinformation angehört. Vereinzelt finden sich im Ulster- und Feldatal Muschelkalk, gebietsweise auch Braunkohlenformationen. Das Charakteristischste der hohen Rhön sind die zahlreichen kegelförmig gestalteten Basaltfelsen mit den Verwitterungsböden. Die landwirtschaftlich nutzbaren Gebiete weisen Löß- und Auenlehme auf, im östlichen Grabfeld Keuperböden.

II Die Klimaverhältnisse der Rhön

Das Klima findet in der Literatur eine stark unterschiedliche Beurteilung. Während einzelne Autoren die Rhön unter dem Schlagwort "bayerisches Sibirien" disqualifizieren, glauben andere, daß das Klima der Rhön noch günstiger ist als im Schwarzwald, Thüringerwald oder Fichtelgebirge.²⁾

1) Vgl. Scheidtweiler ,P.: Die Rhön und ihre wirtschaftlichen Verhältnisse, Frankfurt a/M 1887, S. 4f.

2) siehe hierzu: Artikel des polytechnischen Vereins: Die wirtschaftlichen Zustände der Rhön und der Hungertyphus in Frankenheim auf der Rhön. In: Gemeinnützige Wochenschrift, Organ für Technik, Volkswirtschaft und Armenpflege, hrsg. von der Direktion des polytechnischen Central Vereins in Würzburg für 1876, 26. Jahrgang, Nr.17-20, S.146 ebenso: Die Gegenäußerung auf diesen Artikel: In: Gemeinnützige Wochenschrift, a.a.O., 27. Jahrgang, Wbg.1877, Nr. 15, 16, S.120 f.

Um der Wahrheitfindung am nächsten zu kommen, sollte ein Globalurteil über die klimatischen Verhältnisse der Rhön unterbleiben, vielmehr müßte die lokal-klimatische und kleinklimatische Untersuchung vordringlich Beachtung finden. Die Hohe Rhön ist klimatisch sicherlich stark benachteiligt. Für sie gilt der alte Mönchvers:

Nix, Nox, Nebulae

Optima Munera Rhoenae!

Circa 4 Monate im Jahr sind Nebeltage.¹⁾ Der erste Schnee setzt oft bereits im Oktober ein, um erst wieder Ende Mai von der Sonne aufgezehrt zu werden. Im Juni und Juli lastet dagegen eine ungeheure Hitze über dem Land. Frühjahr und Herbst mit milden Übergängen kennt die Hohe Rhön kaum. Die Spätfröste im Frühjahr und die Frühfröste im Herbst liegen oft nur 3-4 Monate auseinander, so daß man nur im Juni, Juli und August sicher mit frostfreien Tagen rechnen kann. In den niedriger gelegenen Teilen der Vorderrhön herrscht ein wesentlich gemildertes Klima vor, das eine gut entwickelte Landwirtschaft begünstigt. Im Südosten und Osten des Vorlandes ist es sogar möglich, Wein anzubauen.²⁾

III Verkehrsverhältnisse ³⁾

Es liegt auf der Hand, daß die Verkehrsverhältnisse der Rhön im 19. Jhd. sowohl auf Straßen als auch auf Schienen alles andere als gut waren. Es führten wohl ein paar re-

1) Vgl. Oesterreich, J.: a.a.O. S. 11
ebenso: Steffen, Hans: Unterfranken und Aschaffenburg,
Eine geographische Studie auf Grundlage der "Bavaria".
Diss. Halle 1886, S. 32 f.

2) Vgl. Jansen, W.: a.a.O., S. 14

3) Die Rhönlandkarte über die Verbreitung der Hausgewerbe am Schluß der Arbeit (Anhang A) zeigt u.a. die wichtigsten Verkehrsrichtungen.

lativ gute Staatsstraßen durch die Hochrhön, aber diese genügten bei weitem nicht. Zudem haben diese Straßen den Nachteil, daß sie in direkter Linie den Berg hinauf führen und somit sehr steil sind. Begründet war diese Straßenführung durch das Interesse der Gemeinden an einträglichen Vorspanndiensten. ¹⁾ Straßen auf der Hochrhön wären wohl leicht zu bauen gewesen, aber infolge der geringen Menschenansiedlung unnütz. ²⁾ Die wichtigsten Rhönübergänge, deren Bau durch das jäh abfallende Hochrhönplateau äußerst schwierig war, sind:

Wüstensachsen - Bischofsheim

Wüstensachsen - Obernhausen

Birx - Frankenheim - Leubach - Fladungen

Gersfeld - Mosbach - Bischofsheim

Gersfeld - Rodenbach - Weissenbrunn

Wildflecken - Oberweissenbrunn ³⁾

Diese Straßenlinienführungen verlaufen jedoch alle vom Norden in den Süden, eine west-östliche Durchschneidung des Rhöngebirges fehlt nahezu völlig.

Die Straßenverhältnisse normalisieren sich verständlicherweise erst dort, wo die Flußtäler den Straßen- u. Wegebau leichter ermöglichen.

Nicht viel anders sieht es beim Eisenbahnbau aus. Immer wieder kann man aus den Briefwechseln der einzelnen Landgerichtsbezirke mit der Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg bzw. mit den einzelnen Ministerien herauslesen, daß nur die Führung einer Eisenbahn durch das Herz der Rhön das radikale Heilmittel der gesamten Übelstände

1) Vgl. Gemeinnützige Wochenschrift, a.a.O., 26. Jahrgang Wbg. 1876, Nr. 17-20, S. 150 f. (Artikel des polyt. Vereins)

2) Kuppenrhön und Vorderrhön eigneten sich für den Straßenbau noch relativ gut, da Täler und Berge ziemlich mild einander ablösten.

3) Vgl. Jansen, W.: a.a.O., S. 16
ebenso: Lietze, M.: a.a.O., S. 86

darstellt. Tatsächlich kann man sagen, daß die Rhön überlang seit Aufkommen des Eisenbahnbaues vergessen wurde.

Eine erste Erschließung mit der Eisenbahn setzte erst 1878 mit der Feldabahn ein, die von Sachsen - Weimar kommend eine Verbindung zwischen Kaltennordheim und den übrigen Orten des Feldatales mit dem Werratal herstellte.

1886 folgten die Linien Neustadt - Bischofsheim

1888 Fulda - Gersfeld

1891 Jossa - Brückenau

1892 Fulda - Hilders - Tann

1899 Mellrichstadt - Fladungen¹⁾

Aber auch diese Linien führten alle lediglich durch die Ausläufer der Rhön. Als reine Stichbahnen wurden sie teilweise Ende des 19.Jhd./anfangs des 20.Jhd. verlängert. Zwischen den Endpunkten jedoch: Hilders, Gersfeld, Wildflecken, Bischofsheim, Fladungen, Kaltennordheim spielte sich der Verkehr weiterhin mit dem Pferdewagen ab.²⁾

IV Die staatlichen Verhältnisse im 19. Jhd.

Eine der Hauptursachen des Zurückbleibens der Rhön war jedoch die kleinstaatliche Zersplitterung. Es bemühten sich wohl im Laufe des 19.Jhd. 4 Staaten, der Rhön zu helfen, Preußen, Bayern, Sachsen-Meiningen und Weimar. Auf Grund dieser politischen Zersplitterung mußte aber jede Hilfe zugleich den Keim der Erfolglosigkeit in sich tragen.³⁾ So wurde zum Beispiel durch Kleinstaaterei verhindert, daß die Eisenbahnprojekte einer baldigen Lösung entgegengebracht wurden.⁴⁾

1) Vgl. Lietze, M.: a.a.O., S. 87

2) Vgl. Jansen, W.: a.a.O., S. 16

3) Vgl. Gemeinnützige Wochenschrift, a.a.O., 26. Jahrgang, Wbg. 1876, Nr. 17-20, S. 153

4) Vgl. Scheidtweiler, P.: a.a.O., S. 21

V Die Bedeutung des Klimas, der Bodenverhältnisse,
der Verkehrslage und der staatlichen Verhältnisse
auf die wirtschaftliche Entwicklung der Rhön.

Wir haben uns im obigen Teil kurz mit dem rauen Klima, den schwierigen Bodenverhältnissen, der unbefriedigenden Verkehrssituation und der kleinstaatlichen Zersplitterung der Rhön beschäftigt. So kann es nicht verwunderlich sein, daß die gesamte Wirtschaftslage während des 19.Jhd. nicht zum besten stand. Zu sehr beeinflussten und verstärkten sich die oben dargelegten negativen Komponenten. Riehl¹⁾ hat auf seiner Reise durch die Rhön sehr treffend seine Eindrücke geschildert: "Auf der Rhön gibt es allerlei an den natürlichen Schätzen des Gebirgs haftende Industrie, aber immer nur sprunghaft, sporadisch und wie zum Versuch. Es werden Eisenerze gewonnen, plastischer Ton, Schwerspat, Torf, Traß, Braunkohlen, es werden Färberpflanzen gebaut, sogar für Lyoner Seidenfabriken,²⁾ es wird fleißig gewebt, es werden Holzschnitzwaren gefertigt, Krüge gebacken und Porzellan gebrannt; aber eine massenhafte, das ganze Gebirg beherrschende und emporhebende Industrie hat sich an keinen dieser oft glücklichen Versuche zu heften vermocht. Die "Silberhöfe", welche neben einem der ärmsten Dörfer, Altglashütten, liegen, haben ihren Namen charakteristisch genug, daher, weil man dort an mehreren Stellen Silber gesucht hat. Das Eisen findet sich nur "nesterweise". Dies ist eben der Fluch der Rhön, daß sich alles

1) Riehl, W.H.: Land und Leute, 4. Aufl. Stuttgart und Augsburg 1857, S. 234

2) So waren mehrere Jahre Franzosen in der Rhön, welche von den verstreuten Basaltblöcken ein Moos gewannen und in großen Mengen nach Frankreich sandten. Der Zweck bestand darin, aus der Flechte einen roten Farbstoff, die sog. Orseille, zu gewinnen.

StAM MH 968: Geheime Raths Acten Staats Ministerium des Innern 1837: Einsammeln der Basalt Geflechte (Steingeflechte) auf dem Rhön-Gebirge vom Jahre 1837.

hier nur "nesterweise" findet, Industrie und Ackerbau so gut wie das Eisenerz. Wo man früher auf Eisen gebaut, sind mit unter längst alle Gruben verschüttet."¹⁾ Viele potentielle Unternehmer scheuten das Risiko einer systematischen, großzügigen Aufbereitung der Bodenschätze aufgrund der schlechten Verkehrsverhältnisse, und eine Verbesserung des Straßen- und Eisenbahnnetzes scheiterte wiederum an der kleinstaatlichen Zersplitterung. So dauerte es zum Beispiel bis zum Beginn des 20. Jhd., bis man daran ging, das überreiche Basaltmaterial der Rhön, welches sich vorzüglich für den notwendigen Strassenbau eignete, im Großen zu verarbeiten.²⁾ Über die mächtigen Braunkohlenlager am Bauersberg haben die Bischofsheimer schon im Jahre 1858 geschrieben: "Für dieses Bergwerk, wie für manch anderes in der Rhön, wird die Stunde erst dann gekommen sein, wenn die erste Lokomotive über die Rhön brausen wird."³⁾ Die Rhön wurde weiterhin in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung stark beeinträchtigt durch die Beschlüsse des Wiener Kongresses von 1816, welche die Zerstückelung des Rhöngebietes zur Folge hatten: "Es hieß nun, was hier liegt ist Bayern, jenseits ist Ausland, ist Hessen oder Sachsen-Weimar."⁴⁾ Infolge der mit dieser Grenzziehung verbundenen Zollbestimmungen wurden die Verkehrswege in völlig verschiedene Richtungen gedrängt. Ziel des bayerischen Handelsver-

1) s.a. Schneider, Justus: Rhönführer, 15. verbesserte Aufl., Wbg. 1928, S. 31 ff.

2) Vgl. Kunkel, Georg: Die unterfränkischen Basaltwerke. Diss. Würzburg 1923, S. 7

3) StAW, Regierungsabgabe 1943/45, Nr. 1414

Betr.: Allgemeine Landespolizei. Die Zustände in den Rhöngegenden, hier die industriellen Verhältnisse dort selbst, Jahrgang 1858-1862.

4) Malkmus, Ferdinand: Zur Wirtschaftsgeschichte des Rhöngebietes im 19. Jhd. In: Fuldaer Geschichtsblätter, Zeitschrift des Fuldaer Geschichtsvereins XVI. Jahrgang 1922, Nr. 1, hrsg. von G. Richter, S.4

kehrs waren Würzburg und München, und die kurhessische Rhön wandte sich nach Kassel und Frankfurt. Es liegt auf der Hand, dass durch die Dezentralisation des Handels und der Handelswege die Gewerbetätigkeit auf nachteiligste beeinflusst wurde. Erst nach dem Jahre 1831, als Kurhessen, später Sachsen-Weimar, Sachsen-Meiningen und Bayern dem deutschen Zollverein beitraten, wurde es ein wenig besser. ¹⁾

Die ungünstigen klimatischen Verhältnisse hatten ihre negativen Auswirkungen vor allem auf die Landwirtschaft. Oft ließ das Frühjahr sehr lange auf sich warten oder der Herbst war zu rauh und unwirtlich, als dass dem Landwirt auf seinem steinigem Feld eine reiche Ernte hätte beschieden sein können. Oft eigneten sich Landstriche nur für Wiesen und Weiden. Auch das übertriebene Festhalten am alten Wirtschaftssystem der Dreifelderwirtschaft hemmte auf lange Zeit die notwendigen landwirtschaftlichen Reformbestrebungen. Zu all dem gesellte sich in der Rhön noch die Unsitte des Wuchers und der Güterschlächtereier. ²⁾ Gesetzgebung, Kreditvereine, die Raiffeisenschen Darlehenskassen schafften dann mit der Zeit Abhilfe.

VI Holzwarenindustrien, Krugbäckereien, Webereien als charakteristische Erwerbszweige der Rhön im 19. Jhd.

Diese drei interessantesten Erwerbszweige der Rhön und deren Entwicklung vor und im 19. Jhd. sind im engen Zusammenhang zu dem vorher Gesagten zu sehen. Vor allem ist es unerlässlich, stets die Verbindung zu den staatlichen Förderungsmassnahmen und deren Auswirkungen auf diese drei Erwerbszweige im Auge zu behalten.

Schon im Jahre 1803 hat Jäger ³⁾ in seinen Rhönbriefen

1) Vgl. Malkmus, F.: a.a.O., S.5

2) Vgl. Oesterreich, J.: a.a.O., S.47

3) Jäger, Franz Anton: Briefe über die Hohe Rhöne Frankens in geographisch=topographisch=physisch=und historischer Hinsicht, 2. Teil, Arnstadt und Rudolstadt 1803, S.170 f.

besonders auf diese Gewerbe hingewiesen und sie als Erfindungen einer harten Notwendigkeit angesehen: "Deswegen findet man auf der Rhöne sowohl Tuch- als auch Barchent- Rasch- und Leinwandmanufakturen; deswegen spinnt Groß und Klein von beydem Geschlechte, teils Wolle, teils Flachs; deswegen verfertigen die Leute in Mengen Peitschenstiele oder Geiselstecken aus Eschenholz, und hölzerne Teller, Löffel und Schuhe aus Erle und Ahorn..." Auch Oesterreich hält diese Gewerbe infolge des geringen Ertrages durch den Ackerbau für unbedingt erforderlich.¹⁾ Im Jahre 1806 kam es zur Gründung eines Vereins mit dem Namen: "Gesellschaft zur Vervollkommnung der mechanischen Künste".²⁾ Mitte des 19. Jhd. wurde der Name der Gesellschaft dann umgewandelt in "Polytechnischer Centralverein für Unterfranken und Aschaffenburg". Dieser Verein wurde mit Unterstützung der Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg zu dem Zweck gegründet, 'die Gewerbe und Künste des Fabrikwesens und Handels 'zu heben und zu fördern. Der Verein arbeitete ohne Gewinn. Etwaige spätere Überschüsse sollten Anfangsverluste ausgleichen. Eine weitere Aufgabe des Vereins lag darin, die Rhönindustrie im besonderen Maße zu fördern, und es gelang ihm auch, sich auf Jahrzehnte hin ein großes Verdienst um die Rhön

1) Vgl. Oesterreich, J.: a.a.O., S.73

2) Grübel, V.: Statistisches Amtshandbuch für den königlich bayerischen Regierungsbezirk Unterfranken und Aschaffenburg, neue verbesserte Auflage, Ansbach 1885, S. 160

Der Verein verdankt seine Schöpfung dem Univ. Prof. Dr. Franz Oberthür.

s.a. Barth, Karl: Maßnahmen der bayerischen Regierung zur Förderung der bayerischen Industrie unter besonderer Berücksichtigung der Zeit seit 1871. Diss. Würzburg 1921, S. 56 f.

zu erwerben.¹⁾ Ganz besonders nahm sich der Verein der Unterstützung unserer drei Erwerbszweige an. Im einzelnen übernahm man die Ausbildung von Interessenten für diese Branchen, stellte Muster und Modelle, vor allem für die Holzwarenindustrie, zur Verfügung, man übergab Fertigungsinstrumente, förderte gewerbliche Assoziationen, ferner übernahm man die Fertigprodukte gegen sofortige Vergütung auf Lager. Die Doppelaufgabe des Polytechnischen Vereins bestand also darin, der Produktion aufzuhelfen und den Absatz der Fertigprodukte zu vermitteln.²⁾

¹⁾ Lassen wir an dieser Stelle den polytechnischen Verein selbst die Begründung für sein segensreiches Wirken in der Rhön geben: "Unter dem gnädigen Schutze der kgl. Regierung hat die gehorsamst unterfertigte Direktion seit einiger Zeit bekanntlich den industriellen Zuständen der Rhön ihre besondere Aufmerksamkeit zugewendet. Sie hat dieses mit Vorliebe getan, weil die landwirtschaftlichen Zustände dieser Distrikte immer mehr, auch bei möglichst gesteigerter Entwicklung, die Aussicht gewähren, daß deren Bewohner in dieser Sphäre ein ausreichendes Auskommen erblühen könne; weil in derselben bereits mannigfache Industrien sich aufgetan haben, die aber leider teilweise von der Intelligenz und den Finanzkräften des Auslandes überholt werden, hierauf unter die mitleidlose Botmäßigkeit wuchernder Individuen gekommen und in Verlaufe der Zeit aus diesen, wie aus anderen Gründen, der Verkümmern anheim gefallen sind. Endlich weil die Bewohner der Rhön größtenteils durch Fleiß, Nüchternheit und Pflichtbewußtsein sich ehrenhaft hervortun und Vertrauen zu ihrer sittlichen Stärke und Ausdauer erregen. Eine Bevölkerung, die dem Bettel flieht, solange ihr bei 12-16 Arbeitsstunden ein Taglohn von 9-10 Kreuzern verbleibt und, wenn zum Äußersten gedrängt, davon sobald wieder abläßt, als der niederste ehrenhafte Erwerb ihr die Möglichkeit dazu erschließt, verdient gewiß Wege und allseitige Teilnahme, wie sie ihr denn auch von keiner Seite gemangelt hat. StAW, Reg. Abg. 1943/45, Nr 1431. Betr.: Ansässigmachungs- und Gewerbswesen. Die industriellen Zustände der Rhön, insbesondere die Emporbringung der dortigen Leinen Industrie etc., Jahrgang 1852/64. Bericht vom 13.2.1852

²⁾ StAM, MH 14298, Acten des kgl. Staats Ministeriums des Kgl. Hauses und des Aeußern; Zustände in den Rhöngegenden 1852-1862, Bericht der Kgl. Reg. v. Ufr. u. Ab. vom 4.1.1860

s. a. StAW, Polyt. Verein, Karton 34, Bericht vom 16.8.1857.

VII Abgrenzung des Untersuchungsgebietes

So schwierig es auch ist, eine räumliche, zeitliche und sachliche Abgrenzung vorzunehmen, da einzelne zu behandelnde Erwerbszweige oft Jahrhunderte hindurch bestanden haben und zudem oft punktartig, oft auch dichter gestreut, auf der ganzen Rhön und darüber hinaus zu finden waren,¹⁾ so soll dennoch eine mehr schwerpunktmäßige Abgrenzung den äußeren Rahmen dieser Arbeit bilden.

1 Räumliche Abgrenzung

Die räumliche Abgrenzung resultiert aus der Verwendung des geographischen Begriffs 'Bayrische Rhön'. Der allgemeine Begriff Rhön wird verwendet für ein Gebiet zwischen Sinn, Fulda, Werra, Streu, Saale, Sinnmündung.

Unter bayerische Rhön versteht man jenes Gebiet, das durch die Nordgrenze Unterfrankens aus diesem Raum im Süden herausgeschnitten wird, etwa zwischen den Städten Brückenau-Gersfeld-Fladungen-Mellrichstadt und Münnerstadt gelegen.

Es wird zu ermitteln sein, wo Ballungsräume der vorher genannten zu behandelnden Industriezweige feststellbar waren.

2 Zeitliche Abgrenzung

Der Beginn der Abhandlung soll zweckmäßigerweise in die Zeit um 1813/14, den Anschluß an Bayern, gelegt werden, weil sich durch die Angliederung Unterfrankens an Bayern eine veränderte wirtschaftliche Situation in diesem Raum ergab und statistisches Material im wesentlichen nur aus Archiven der bayerischen Regierung beschafft werden konnte.

Somit kann eine fruchtbare wissenschaftliche Untersuchung lediglich die Zeit nach 1813 berücksichtigen, so daß

1) Fleischer weist darauf hin, daß vor allem in der Holzwarenverfertigung die wirtschaftlichen Verhältnisse in den einzelnen Gebieten in vielerlei Hinsicht gleichartig, dann aber auch wieder grundverschieden sind. Fleischer, Max: Die Holzschnitzerei in der Hohen Rhön (ausgenommen Dalherda und Umgegend). In: Die Heimarbeit im rhein-mainischen Wirtschaftsgebiet, Monographien, hrsg. von Paul Arndt, Bd. 3, 2. Teil, Jena 1914, S. 448.

das Schwergewicht der Untersuchung die folgenden hundert Jahre umfaßt, d.h. die Zeit der Metternichschen Vorstellung über die Raumordnung Europas. Mit dem Beginn des 1. Weltkrieges 1914 setzte eine neue Geschichtsphase ein.

3 Sachliche Abgrenzung

Die sachliche Abgrenzung sieht eine Beschränkung der Untersuchung auf die unter der Terminologie des Berichts¹⁾ der königlichen Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg an das Staatsministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten München vom 24. Febr. 1852 verwendeten Begriffe auf folgende Erwerbszweige vor:

Leinenverarbeitung

Wollenverarbeitung

Holzverarbeitung

Töpferei

Wenn 1852 für diese Erwerbszweige der Begriff Industrie verwendet wurde, dann muß man sich darüber im klaren sein, daß sich der Inhalt nicht mit dem heute etwa bei der Einteilung des statistischen Landesamtes oder der Gewerkschaft verwendeten Industriebegriffs deckt. Man würde den Großteil der 1852 als Industriebetriebe bezeichneten Unternehmen der Rhön heute lediglich den handwerklichen Kleinbetrieben zurechnen müssen. Nach der Gewerbestatistik 1858/59 können die folgenden Gewerbe den Einteilungsbegriffen von 1852 zugeordnet werden.²⁾

Holzverarbeitung: Drechsler, Holzschnitzer, Korbmacher,
Peitschensteckenmacher, Schreiner,
Wagner, Zimmerleute.

Töpferei: Häfner, Krugbäcker, Steingutfabrik.

Leinenverarbeitung: Spinner, Weber.

Woll(en)verarbeitung: Spinner, Strumpfwirker, Plüschweber,
Tuchmacher, Tuchscherer, Färber, Walk-
müller, Schneider, Baumwollspinner.

1) StAW, Regierungsabgabe 1943/45, Nr. 1431

2) Die Plüschweber sind in dieser Statistik noch nicht enthalten, da der Beginn der Plüschweberei erst um diese Zeit erfolgt.

Die Erörterung betrifft insbesondere die Endproduktionsstufen. Betriebe der Produktionsvorstufen (Spinnereien, Tuchscherer, Färber, Walkmüller usw.) werden entsprechend ihrer Bedeutung im Rahmen der Dreiteilung des Wirtschaftsprozesses Rohstoffbeschaffung-Fertigung-Absatz berücksichtigt. Kleinbetriebe in Form von landwirtschaftlichen Nebenerwerbsbetrieben oder Kombibetrieben aus Kleinlandwirtschaft und Kleingewerben (z.B. Schreiner und Bauer oder Wagner und Bauer) deckten lediglich einen Spezialbedarf des betreffenden Dorfes. Leider fehlt darüber das statistische Zahlenmaterial, so daß sie sich einer Untersuchung entziehen. Dies gilt selbstverständlich nicht für Betriebe, die im Rahmen ihrer Gewerbeausübung überörtliche Bedeutung erlangten.

Die Baumwollweberei fand auf der Rhön keine besondere Verbreitung. Versuche wurden vor allem im ehemaligen Herrschaftsgericht Tann gemacht, die allerdings scheiterten.

B H a u p t t e i l

I Zur Standortbestimmung

1 Holzwarenindustrie

Bei der Standortbestimmung der holzwarenverarbeitenden Unternehmen kann zwischen feinen Holzschnitzereibetrieben und groben Holzwarenverfertigungsbetrieben (Gegenstände für den Haus- und Feldgebrauch) unterschieden werden.

a geographischer Standort der groben Holzwarenverfertigung

Die von Fleischer vorgelegte Einteilung ¹⁾ - Jansen ²⁾ folgt ihm bei dieser Aufgliederung - der groben holzwarenverarbeitenden Betriebe in Großräume (bzw. Schwerpunkte):

- (1) im Raum Brückenau-Gersfeld-Bischofsheim
- (2) am Fuß des Kreuzberges mit Bischofsheim
"als geographischer, künstlerischer und wirtschaftlicher Mittelpunkt", ³⁾

hält weder einer verkehrsgeographischen, noch einer wirtschaftlich funktionalen, d.h. organisatorisch-betrieblichen Überprüfung stand.

Die Hauptverkehrsadern laufen von Bischofsheim über Gersfeld einerseits, andererseits über Hammelburg nach Brückenau und Fulda. Falls man also eine Zweiteilung anstrebte, so kämen nur die beiden Schwerpunkte Brückenau und Bischofsheim mit Gersfeld in Frage. Die Räume Bischofsheim-Gersfeld werden durch den Rhönpaß verbunden, setzen sich aber aus zwei Talbecken, das um Gersfeld und das um Bischofsheim zusammen. Will man für Brückenau ebenfalls das entsprechende Pendant suchen, so kann dies nur Dalherda sein, welches Fleischer in seinen 1. Bezirk (Gersfeld, Brückenau-Bischofsheim) gar nicht einbezieht. ⁴⁾

1) Vgl. Fleischer, M.: a.a.O., S. 448 f.

2) Vgl. Jansen, W.: a.a.O., S. 20

3) Jansen, W.: a.a.O., S. 20

4) Vgl. Fleischer, M.: a.a.O., S. 450

Fleischer weist nun wohl darauf hin, daß Dalherda von einem anderen Autor (Staubitz) einer genaueren Betrachtung unterzogen wurde, dennoch hätte Dalherda unbedingt zumindest in der Einteilung aufgeführt werden müssen.

Die beiden Schwerpunktsbezirke Brückenau-Dalherda und Bischofsheim-Gersfeld könnte man wiederum für sich als jeweils 1 Schwerpunktsgebiet betrachten, so daß wir also die 4 Schwerpunkte Dalherda, Brückenau, Gersfeld und Bischofsheim vorfinden.

Bischofsheim als Zentralort der Holzwarenindustrie für das gesamte Gebiet um den Kreuzberg erscheint mir unrichtig, da die Gemeinden südlich vom Kreuzberg, in denen Holzwaren verfertigt wurden, unter dem Gesichtspunkt ihrer Entstehung gesehen werden müssen. So entstanden (unterhalb von Bischofsheim) die Dörfer Langenleiten, Waldberg, Sandberg usw. aufgrund der Spätrodungen, die vom Kissinger Raum aus betrieben wurden (Stangenroth, Burkhardroth) und nicht von Bischofsheim aus. Wirtschaftlich blieben diese Gemeinden in Richtung Bischofsheim insofern orientiert, als dort primär die Möglichkeiten zur Nachwuchsausbildung durch dort vorhandene ältere Betriebe gegeben waren.

Ein fünftes Schwerpunktsgebiet kann man im nördlichen Teil der Hohen Rhön vorfinden. Es umfaßt die Ortschaften Empfertshausen, Andenhausen, Kaltennordheim, Simmershausen und Unterweid. Dieses Gebiet soll nach der Themenstellung jedoch keiner genaueren Untersuchung unterliegen.

Wollte man in den 4 zu behandelnden Schwerpunktsgebieten der Rhön 2 Orte herausgreifen, die in der großen Holzwarenverfertigung von der Zahl der Holzwarenarbeiter her gesehen, eine besondere Bedeutung erlangten, so wären dies Dalherda und Langenleiten. In Dalherda waren wohl mit 170-180 Betrieben die meisten Holzwarenverfertiger an einem Punkt ansässig.¹⁾

¹⁾ Vgl. Jansen, W.: a.a.O., Übersichtstabelle

Die Holzwarenindustrie hat sich in Dalherda über Jahrhunderte hinweg entwickelt und behauptet. So wurden nachweislich schon um das Jahr 1730 dort hölzerne Löffel gefertigt. ¹⁾ Langenleiten konnte 70 - 80 Betriebe aufweisen. ²⁾

Versucht man für alle 4 Bezirke eine genaue Zahl über die beschäftigten Personen in der groben Holzwarenfertigung zu bekommen, so stößt man auf Schwierigkeiten, zu ungenau sind statistische Angaben und zu oft findet ein Wechsel in dieser Branche statt. Für das endende 19. und beginnende 20. Jhd. kann man in etwa jedoch eine Zahl von circa 350 - 400 Personen annehmen. ³⁾

b geographischer Standort der feinen Holzschnitzerei
Bischofsheim war das eigentliche Ausbildungszentrum in diesem Zweig ⁴⁾ und hatte ohne Zweifel eine starke Ausstrahlung nach allen Seiten. Ungefähr 15 Ortschaften gruppierten sich um diesen Mittelpunkt in nordöstlicher Richtung, im Süden und Südwesten, wo annähernd 100 Personen sich dieser Tätigkeit widmeten. ⁵⁾ Die gefertigten Gegenstände reichten von verfeinerten groben Schnitzereien bis hin zu kunstvollen sakralen Holzschnitzarbeiten. Diese wurden vor allem in der Holzschnitzschule in Bischofsheim gelehrt und gefertigt.

2 Krugbäckereien

Die Rhöner Krugbäckereien verdankten ihr Entstehen einerseits den großen Tonvorkommen in der gesamten mittleren Rhön von Fulda bis Neustadt, andererseits der Nachfrage der umliegenden Bäder nach Tonkrügen. Demnach waren die Krugbäckereien der Rhön sowohl Rohstoff- als auch Absatzorientiert.

Besondere Beachtung soll im folgenden den Krug-

1) Vgl. Staubitz, H.: Holzschnitzerei in der hohen Rhön. IN: Die Heimarbeit im rhein - mainischen Wirtschaftsgebiet, Monographien, hrsg. von Paul Arndt, Bd. 1, Jena 1909, S. 209

2) Vgl. Jansen, W.: a.a.O., S.69

3) Vgl. Fleischer, M.: a.a.O., S. 449

4) Hierauf soll später im Abschnitt über " die Holzschnitzschule Bischofsheim als Ausbildungszentrum in der feinen Holzschnitzerei " (S. 89) noch näher eingegangen werden.

5) Vgl. Fleischer, M.: a.a.O., S. 460

bäckereien zukommen, die auf Jahrzehnte hin die Bäder Kissingen, Bocklet, Brückenau mit ihren Krügen zum Zwecke des Mineralwasserversandes beliefern. Es sind dies die Krugbäckereien von Bischofsheim, Römershag und Oberbach. Diese Betriebe hatten ihre Blütezeit nahezu 140 Jahre lang von Mitte des 18.Jhd. bis Ende des 19.Jhd, bis sie dann um 1890 endgültig erloschen.¹⁾

3 geographischer Standort der Webereibetriebe a die Leinenwebereibetriebe

Die Leinenwebereien kann man nicht wie die Holzwarenindustrie punkt- oder inselförmig auf der Rhön vorfinden, sondern diese Art der Weberei ist als freies Gewerbe ²⁾ über die ganze Rhön gleichmäßig verteilt. Im 19.Jhd. konnte man nahezu in jedem Haus einen Webstuhl antreffen. Klima, Boden und der Mangel an anderen Erwerbsquellen haben die Bewohner zur Leinwandfabrikation geführt.³⁾ Unser Untersuchungsgebiet umfaßt im wesentlichen 8 Bezirke mit einem Flächenraum von mehr als 25 Quadratmeilen; es sind dies die ehemaligen Landgerichte Brückenau, Weyhers, Bischofsheim, Hilders, Fladungen, Mellrichstadt, Kissingen, ferner die vormaligen Herrschaftsgerichte Tann und Gersfeld. Wollte man dennoch einen Schwerpunkt der Leinenweberei in diesen Distrikten nennen, so wären

1) Vgl. Gartenhof, Kaspar: Die Krugbäckerei in Römershag. In : Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst. Archiv des Historischen Vereins für Unterfranken und Aschaffenburg, Bd.76, hrsg. von:Freunde Mainfränkischer Kunst und Geschichte E.V.,Würzburg 1953,S.207. s.a.A.d.L.N, Acten des kgl.bayer.Bezirksamtes Neustadt a.S., Betr.:Töpferei=Berufsgenossenschaft

2) STAM, MINN 15475, Betr.: Fabrik, Manufaktur,Gewerbswesen; Auszug aus dem 3-jährigen Verwaltungsbericht der Regierung des Untermainkreises für 1830/33 s.a.StA Mbg.,Acc.1903/9,1120rb und Gersfeld,Nr.28: Acta der kgl.bayer.Reg. des Unter-Main-Kreises.Betr.: Gewerbswesen, Bericht des Herrschaftsgerichtes Gersfeld vom 15.2.1836.

Nach dem 3 - jährigen Verwaltungsbericht der Regierung des Untermainkreises für 1830/33 zählten zu den freien Gewerben die "Beuteltuchmacher", Holzgeräteverfertiger, Korbmacher und die Leinenweber, also vor allem diese Gewerbe, die häufig in Nebenbeschäftigung ausgeübt wurden. Die meisten anderen Gewerbe bedurften zumindest eines Befähigungsnachweises.

3) S. 62 bringt eine zusammenfassende Statistik über den Flachsanzbau in den einzelnen Rhönbezirken.

dies die Bezirke Weyhers und Hilders.¹⁾ Im Landgericht Brückenau war die Leinenweberei im geringeren Umfang verbreitet.²⁾ Die Leinenweberei war vor allem anfangs des 19. Jhd. bis ca. 1850 am stärksten ausgeprägt und umfaßte insbesondere die Leinwand- und Drillichweberei sowie die Herstellung von Bettzeug und billigen Hosenstoffen. Die Einführung der mechanischen Webstühle in den Fabriken bedeutete gleichzeitig den langsamen Untergang der Handweberei. Mit Beginn der 50-iger Jahre erlebte dafür die Plüschweberei insbesondere die Fertigung von glatten und gemusterten Wollplüschgeweben ihre Geburtsstunde.³⁾

Während man die Leinenweberbetriebe überall auf der Rhön vorfand, waren die wollverarbeitenden Betriebe wiederum in der Rhön stark zentralisiert. Im besonderen fallen hierunter die Plüschweber, die Strumpfwirker und vor allem die Tuchmacher.

b die Plüschwebereien

Im 19. Jhd. gab es in Bayern in zwei Gegenden eine erwähnenswerte Plüschindustrie. In Oberfranken in der Nähe von Kulmbach und in der Rhön. Im Gegensatz zur Leinenweberei tritt dieser Industriezweig ähnlich wie die Holzwarenverfertigung wiederum gebietsweise auf: Im nördlichen Teil der Hohen Rhön im ehemaligen Amts-

1) StAW, Regierungsabgabe 1943/45, Nr. 1430, Betr.: Allgemeine Landespolizei, Die Zustände in den Rhön-gegenden, hier die industriellen Verhältnisse dortselbst, Jahrgang 1862-1866. Bericht des kgl. Reg. Assessors Braunwart sowie des Direktors des polyt. Vereins Dr. Gerstner an Kgl. Reg. v. Ufr. u. Ab.: 1. 12. 1865 s. a. Abel, Adolf: Heimatbuch des Kreises Gersfeld. Eisenach 1924, S. 46

2) StAW Wzr. Manuskript. Sammlung 155⁴⁵, Materialien zur Geschichte der Stadt Brückenau, gesammelt von Kaspar Gartenhof.

3) Gau, M: Die Hausindustrie im Eisenacher Oberland des Großherzogtums Sachsen. Leipzig 1889. In: Die deutsche Hausindustrie, Berichte veröffentlicht vom Verein für Sozialpolitik, S. 79

gerichtsbezirk Kaltenordheim. Nach einer Zählung waren dort im Winter 1887/88 circa 600 Personen mit der Plüschweberei beschäftigt.¹⁾ Auf bayerischem Gebiet war die Plüschweberei insbesondere im Raum um Mellrichstadt und Neustadt verbreitet, wo ungefähr 200 Plüschweber im Jahre 1887 tätig waren. Der Beginn der Plüschweberei fällt in die 50-iger Jahre des 19.Jhd., in die Zeit also des Unterganges der Leinenweberei. Den absoluten Höhepunkt erlebte die Plüschweberei in den Jahren 1890-98, wo über 900 Webstühle in 16 Gemeinden dieser beiden Bezirke auf der Rhön bei der Fertigung glatter und gemusterter Plüschsorten (für Eisenbahnwagons und Schuhe) eingesetzt waren.²⁾ 800 Arbeiterfamilien hatten durch die Plüschweberei Verdienst und Unterhalt.³⁾

Bald darauf erfolgte der Rückschlag durch das immer häufigere Auftreten der maschinell angetriebenen Webstühle, so daß mit Beginn des 1. Weltkrieges die Plüschhandweberei lediglich noch in wenigen Gebirgsdörfern anzutreffen war.⁴⁾

c die Strumpfwebereien

Wenn man von der Plüschweberei spricht, so dürfen unter keinen Umständen die Strumpfwerber außer acht gelassen werden: Ersetzte doch die Plüschweberei die schon seit dem Jahre 1700 bestandene Strumpfweberei, die vor allem in Stockheim, nordwestlich von Mellrichstadt, eine große Bedeutung erlangte. Der Ausdruck "Stockemer Stömpf" als eine Art Gütezeichen war bis nach Nürnberg und Bamberg bekannt. Nach der Statistik des Jahres 1858/59 waren im LG.Mellrichstadt noch 69 Strumpfwerber tätig (die meisten davon

1) Vgl. Gau, M.: a.a.O., S.80

2) Vgl. Eisner, Fritz: Die Bayerische Textil-Industrie, ihre Geschichtliche Entwicklung und heutige Bedeutung, Würzburg 1920, S.113

3) Vgl. Kullmann, Paul: Die Plüschweberei der Rhön. In: Die Heimarbeit im rhein-mainischen Wirtschaftsgebiet, Monographien, hrsg. von Paul Arndt, Bd.2, Jena 1911, S.182

4) s.a.Eisner, F.: a.a.O., S.114

saßen in Stockheim).¹⁾ Um 1880 hatte sich diese Zahl um die Hälfte auf 35 vermindert.²⁾ Die neu-aufkommenden Maschinen, in diesem Fall die Strickmaschinen, brachten dann auch dieses Hausgewerbe zu Fall.

d die Bischofsheimer Tuchmacher

Einer gesonderten Betrachtung soll dieser Erwerbszweig unterliegen als Beispiel dafür, wie sich an einem Ort ein Gewerbe über 300 Jahre hinweg, abgesehen von konjunkturellen Schwankungen, auf blühender Höhe halten konnte. Anregungen erhielten auch die Gemeinden: Unterweißenbrunn, Haselbach, Frankenheim, Wegfurt, Weisbach.³⁾ Erst mit dem Jahre 1833, als der deutsche Zollverein errichtet war und damit der Einfuhr ausländischer Tücher vor allem aus Sachsen und Preußen Tür und Tor geöffnet war, war der Untergang der Bischofsheimer Tuchmacherei besiegelt.⁴⁾

Ein zweites Gebiet, in dem weniger der Flachs den Rohstoff für die weitere Verarbeitung lieferte, als vielmehr die Wolle (Schafswolle und Baumwolle), war das ehemalige Herrschaftsgericht Tann. Dort wurde seit Beginn des 18. Jhd. im besonderen die Barchentweberei betrieben (Gewebe aus Baumwolle, welches Verwendung fand als Futter-, Wäsche-, Bett-, Hemden- und Kleiderstoffe) und die Flanellweberei (ein- oder beidseitig gerauhter weicher Baumwoll- oder Wollstoff).⁵⁾ 1840 waren in diesen Er-

1) StAW, Gewerbestatistik von 1858/59. In: Gemeinnützige Wochenschrift: a. a. O., Würzburg 1859, Nr. 50, S. 619

2) StAW, Regierungsabgabe 1943/45, Nr. 1439, Acta der kgl. bayer. Reg. v. Ufr. u. Ab., Betr.: Gewerbebetrieb im Umherziehen, Bericht des kgl. Bezirksamtes Mellrichstadt: 5.3.1880

3) StAW, Regierungsabgabe 1943/45, Nr. 1477, Acta der Reg. v. Ufr. u. Ab., Betr.: Unterstützungen zur Gewerbsvervollkommenung in specie Verhältnisse der Tuchmacher in Bischofsheim, Bericht des Lg. Bischofsheim vom 30.12.1842

4) o. Verf.: Die Bischofsheimer Tuchmanufaktur zu Ende des 18. und zu Anfang des 19. Jhd. In: Rhönwacht, Zeitschrift des Rhönklubs, Jahrgang 1936, Nr. 2, S. 20

5) StAW, Statistische Sammlung, Nr. 142, Bericht des Herrschaftsgerichtes Tann: 10.10.1829

werbszweigen 228 Webermeister tätig. 1852 nur noch 126.¹⁾ Mehr als die Hälfte gehörten der Stadtgemeinde Tann an, die andere Hälfte den Landgemeinden.²⁾ Stellvertretend für diese beiden Bezirke für Wollverarbeitung, Bischofsheim und Tann, soll jedoch im folgenden vornehmlich Bischofsheim untersucht werden, zumal die Baumwollweberei, wie sie zum Teil in Tann betrieben wurde, für die Rhön keineswegs charakteristisch war; ferner erbrachte auch die Materiallage für Tann nicht allzuviel.

1) StAM, MH 8543, Acten des Kgl. Hauses u.d.Aeußern, Betr.: Weber in Tann 1848, Bericht der kgl. Reg.v. Ufr.u.Ab. vom 27.2.1852

2) StAM, MH 4622, Geheime Raths Akten Kgl.Ministeriums des Innern, Betr.: Weber zu Tann, Bericht des Ministeriums des Innern vom 10.7.1840

II Zur Rohstoffbeschaffung

1 in der Holzwarenindustrie

a Ankaufsformen des Holzes

Von allen Waldungen der bayerischen Rhön, welche bei einer ungefähren Größe von 62600 ha etwa 40%-45% der gesamten Fläche ausmachen, treffen für die Zeit um 1900 auf: Staatsforsten 38,4%, Gemeindeforsten 31,7%, Stiftungsforsten 2,5%, Genossenschaftsforsten 5,1%, Privatforsten 22,3%.¹⁾

Auf den ersten Blick scheinen 62600 ha Wald auf großen Holzreichtum hinzudeuten. Die Abholzungen in früheren Jahrhunderten haben den Holzbestand jedoch stark gelichtet. Die Behauptung Jägers²⁾, daß man die Wälder abholzte, um die Gefahr des Erfrierens und Verirrens zu vermeiden, entbehrt jedes wissenschaftlichen Beweises. Vielmehr gab es im besonderen für die Rodungen drei Gründe:

- (1) das Ziel, durch die Gewinnung landwirtschaftlicher Nutzflächen die Ernährung sicherzustellen,
- (2) der Nutz- und Brennholzbedarf für Haushalt und Gewerbebetriebe. So benötigten z.B. die Gießereien in Bischofsheim insbesondere im 17./18./19.Jhd. große Mengen an Brennholz,
- (3) die vielen wilden Köhlereien holzten wahllos ab, ebenso hatten die zahlreichen Glashütten des 16.Jhd.(Gebiet um die Platzer Kuppen, Feuerbrunnen, Osterbrunnen), die ihren Schlagholzbedarf in unmittelbarer Nähe deckten,

1) Vgl. Lietze, M.: a.a.O., S.74

Roeckelein weicht mit seinem Zahlenmaterial nur ganz geringfügig ab; durch den Frieden von 1866 mußte Bayern jedoch 12% des Staatswaldes an Preußen abtreten.

Roeckelein, H.: a.a.O., S.16 ff.

Der Kreis Gersfeld, der nach dem Friedensschluß von 1866 an Preußen ging, umfaßte eine Gesamtfläche von 35748 ha, von der 10055 ha aus Forsten und Waldungen bestand. vgl.:Oesterreich, Julius: Die arme Rhön:Ein Kultur- und Sittenbild der letzten 100Jahre vor dem Kriege aus dem dunkelsten Deutschland, Hamburg 1919, S.170

2) Vgl. Jäger, F.A.: a.a.O., S.105

eine starke Beeinflussung des Verhältnisses Wald- und Offenland zur Folge.¹⁾

Nach Walter Mahr²⁾ ist, auf Grund pollenanalytischer Untersuchungen, für das quantitative Wald/Offenland-Schaftsverhältnis seit 1300 folgende Entwicklung gegeben:

- (1) um das Jahr 1300 herrschte ein Minimum an Waldbestand vor.
- (2) mit Beginn der großen Wüstungsperiode um das 2. Jahrzehnt des 14.Jhd. setzte eine Regeneration des Waldes ein.
- (3) mit dem Ende der Wüstungsperiode um 1450 setzte eine fortschreitende Entwaldung ein, die um 1800, einen, dem Minimum von 1300 entsprechenden Hochpunkt, erlangte.
- (4) ab Mitte des 19.Jhd. versuchte man in verstärktem Maße die Wiederaufforstung.

Dort wo die Aufforstung unterlassen wurde, kam es zu Ödflächen. Auf diese Weise entstand auch das Schwarze Moor.

So sehr in der Literatur die negativen Auswirkungen der Rodungen im besonderen auf die klimatologischen Verhältnisse herausgehoben werden, so sollte jedoch nicht vergessen werden, daß viele Neubegründungen von Orten gerade auf diesen Rodungen basierten. So kam es Ende des 17.Jhd. in dem großen Rodungsgebiet zwischen Aschach und Kreuzberg zu folgenden Neusiedlungen: Waldberg (1683), Langenleiten (1686-89), Sandberg (1691), Frauenroth (1691) und Öhrberg (1693).³⁾

Nach einer Erhebung vom Jahre 1913⁴⁾ verteilte sich

1) Vgl. Mahr, Walter: Siedlungs- und Herrschaftsgeschichte im Fränkischen Saaletal von den Anfängen bis zum späteren Mittelalter. Diss. Würzburg 1962, S.79

2) Vgl. Mahr, W.: a.a.O., S.77

3) Vgl. Wabra, Josef: Führer durch die Kissinger Rhön.In: Landeskundliche Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft Rhön/Saale, Heft 10, Bad Kissingen 1968, hrsg. vom Landkreis Bad Kissingen und dem Bezirksheimatpfleger von Unterfranken, S.78

4) Roeckelein, H.: a.a.O., S.29

s.a.Heyberger J., Schmitt Chr., v.Wachter: Topographisch-statistisches Handbuch des Kgr.Bayern,München 1867,S.8

die Gesamtwaldfläche auf folgende Holzarten:

Buche 39,3%, Eiche 10,6%, Birke, Erle 0,1%, Fichte 19,5%, Tanne 0,3%, Kiefer 28,5%, Lärche 1,7%.
Folgende Holzarten wurden für die Fertigung grober Holzwarengegenstände im besonderen herangezogen:

(1) Hausgegenstände:

Holzschuhe: Birken-, Ahorn-, Erlen-, Eschenholz.
Mulden, Schüsseln: Buchen-, Ahornholz.
Spinnräder: Kirschbaum-, Buchenholz.
Salatbestecke: Ahornholz.
Salzmörser: Birkenholz.
Wasserkannen: Birkenholz.
Faßspunde: Fichtenholz.
Siebböden: Eschenholz.
Weberwerkzeuge: Buchenholz.
Löffel und Gabel: Ahorn-, Buchen-, Birkenholz.
(2) Garten- und Feldgegenstände:
Rechen: Fichten-, Buchen-, Ahorn-, Eschenholz.
Sensenwürfe: Ahornholz.
Bütten: Tannenholz.
Schiebkarren: Birken-, Eschenholz.
Schaufeln: Erlenholz.

Spielwaren und bessere Schnitzereigenstände wurden vor allem aus Linden, Erlen, Pappeln und Eschen gefertigt.¹⁾ In einzelnen Fällen verwendete man Nußbaum-, Mehlbirnbäume.²⁾

Bei der Untersuchung der Frage, welche Holzabgabemöglichkeiten es im 19. Jhd. gab, gilt es die Unterscheidung zu treffen zwischen Rechtlern an kostenlosem Holzerwerb und Nichtrechtlern.

Die Rechtler besaßen in der Gemeinde das Holzentnahmerecht für Brenn- und Bauholz (und auf gerodeten Flächen auch das Weiderecht). Dieses Recht war gebunden an eine

1) Alle Angaben wurden einer statistischen Aufstellung der wichtigsten Holzverarbeitenden Gemeinden entnommen. StAMbg., Bestand 150, Nr. 563, General Akten, Betr.: Die Holzschnitzerei auf der Rhön.

2) StAW, Polyt. Verein, Karton 28, Betr.: Holzschnitzschule 1850-1885, entspr. einer Ausgabenübersicht aus dem Jahre 1883

bestimmte Anzahl von Häusern und Herden. Die Nichtrechtler waren auf folgenden Holzerwerb angewiesen:

- (1) die öffentliche Versteigerung (Verstrich)
- (2) den Holzbezug um den Taxpreis.¹⁾

Was die Rechtler über ihr quantitatives Bezugsrecht benötigten, mußten sie sich alljährlich ebenfalls auf diesen beiden Wegen besorgen.

Der Holzbezug auf einer Versteigerung überwog zum Leidwesen der Holzbezieher im 19.Jhd. bei weitem. Durch das freie Spiel von Angebot und Nachfrage bildete sich wohl ein marktgerechter Preis, in dem alle Faktoren zum Ausdruck kamen, wie Beschaffenheit des Holzes, Länge und Dauer des Transportweges, Dringlichkeit der Verarbeitung dieses Holzes usw., doch menschliche Unzulänglichkeiten haben oft genug den "moralisch gerechten" Preis verhindert. Wohlhabende Leute, die wiederum Tagelöhner in der Holzverarbeitung für sich beschäftigten, trieben bei Versteigerungen die Preise in die Höhe. Neid, Leidenschaft, Mißgunst beeinflussten den Preis oft stärker als die eigentlichen Preisbildungsfaktoren.²⁾ In einzelnen Bezirken kam es oft zu Verstrichpreisen, die 20 Mark pro Einheit über dem Taxpreis lagen.³⁾ Bei der Frage der Preisbildung auf

1) Roeckelein definiert den Taxpreis folgendermaßen: "Man versteht unter dem Taxpreis den jeweiligen Lokalwert des Holzes, wie er sich durch freie Bewegung von Angebot und Nachfrage auf Märkten und Holzversteigerungen für einen bestimmten Absatzbezirk und für ein bestimmtes Holzsortiment ergibt. Einen brauchbaren Taxpreis für ein bestimmtes Sortiment findet man durch Ermittlung des Durchschnittspreises aller zu diesem Sortiment gehörenden, während der letzten Zeit und aus einem bestimmt begrenzten Gebiet zum öffentlichen Verkaufe gebrachten Hölzer."

Vgl. Roeckelein, H.: a.a.O., S.92
Nach Fleischer wird in Preußen das Holz meist auf Versteigerungen gekauft. In Bayern kommt der Holzkauf um den Taxpreis häufiger vor. Vgl. Fleischer, M.: a.a.O., S.477

2) StAW, Regierungsabgabe 1943/45, Nr.1414, a.a.O., Bericht des Bezirks Hilders vom 3.10.1858

3) Zur Ehrenrettung einzelner Forstleute, die die Versteigerungen leiteten, soll auch gesagt werden, daß sich manche sehr bemühten, den kleinen Heimarbeitern, gegenüber den großen Fabrikanten, nicht zu kurz kommen zu lassen. Mancher Forstverwalter setzte nach der Versteigerung bei einem armen Holzwarenhersteller dessen ersteigertes Holz im Preis herab. Vgl. Fleischer, M.: a.a.O., S.480

Versteigerungen kann jedoch das Bezugsrecht der Rechtler nicht außer acht gelassen werden. Es handelt sich nicht um eine echte Preisbildung, weil einesteils die Nachfrage nach Holz durch das Fehlen der Rechtler, andererseits das Angebot an Holz durch die bereits abgezogene Holzquantität an die Rechtler beeinflusst war. Roeckelein selbst ist bei der Untersuchung der Frage der Holzpreisbildung auf diesen preisbildenden Faktor Rechtlerholz überhaupt nicht eingegangen.

b Holztransport

Es ist verständlich, daß der Abtransport des Holzes auf Grund des Fehlens schiffbarer Wasserwege und der Schienenwege große Schwierigkeiten bereitete. Auf den sehr steilen Straßen konnte das Holz oft nur unter starkem Verlust an Wagen und Zugvieh weggeschafft werden. Um das gekaufte Holz an Ort und Stelle zu bekommen, mußten oft Entfernungen von 10 und mehr Stunden bewältigt werden, im Sommer wie im Winter.¹⁾ Nach der Bauart der Holzabfuhrwege unterschied man:

- (1) Erdwege: Dies waren nichts anderes als Makadamstraßen, wo das Material für den Wegbau benutzt wurde, das sich in unmittelbarer Nähe vorfand.
- (2) Kunststraßen (chaussierte Wege): Der Weg war nur wesentlich breiter, nicht mehr so steil und besser gebaut.
- (3) Wege mit Holzbau, wobei die Fahrbahn mehr oder weniger aus Holz bestand.

Bis zum Jahre 1873 gab es insgesamt 241 km Holzabfuhrwege in den bayerischen Rhönstaatswäldungen. In den folgenden 50 Jahren kamen 794 km neu hinzu.²⁾

Ab 1870 kam dann endlich als weitere Holzabfuhrmöglichkeit der Schienenweg. Folgende Linien waren für den Abtransport aus den Rhönwäldungen von Wichtigkeit:

1) Vgl. Spiess, Balthasar: Die Rhön, 2. ergänzte Aufl., Würzburg 1882, S. 37

2) Vgl. Roeckelein, H.: a.a.O., S. 106 f.

		Eröffnungsdatum:
Schweinfurt-Kissingen	23 km	9.10.71
Gemünden-Jossa	23,1 km	1. 5.1872
Schweinfurt-Neustadt	38,8 km	15.12.1874
Gemünden-Hammelburg	27,8 km	1. 7.1884
Neustadt-Bischofsheim	18,9 km	15.10.1885
Fulda-Gersfeld	27,4 km	1.10.1888
Jossa-Brückenau	17,1 km	15.10.1891
Mellrichstadt-Fladungen	18,4 km	10.12.1898
Brückenau-Wildflecken	14 km	19.12.1908 ¹⁾

c die Holzankaufspreise im 19.Jhd. und ihre
Bedeutung

Schon im Jahre 1803 beklagte Jäger in seinen Rhönbriefen die hohen Holzpreise. So sind die Preise gegenüber Hessen und Sachsen so angestiegen, daß ein Buchenbaum, welcher noch 1793 mit 2 fl. verkauft wurde, 7 bis 8 fl. kostete.²⁾ Im Bezirk Hilders klagten die Holzwarenfertiger Mitte des 19.Jhd., daß durch die hohen Holzankaufspreise es ihnen oft nur möglich ist, den Preis der Holzabfuhr zu verdienen.³⁾ Noch schlimmer sieht Staubitz Ende des 19.Jhd. die Situation. Er spricht davon, daß durch das Steigen der Holzpreise die Holzwarenschnitzereibranche dem sicheren Tode entgegengehe, daß sich immer mehr jüngere Leute von dem alten Gewerbe abwenden und ihr Glück in fernen Gegenden suchen. Auf die Verhältnisse in Dalherda eingehend, fährt Staubitz fort: "Zur Zeit befinden sich 65 junge Leute im Alter von 17 bis 24 Jahren in der Fremde; davon sind 58 seit etwa 6 Jahren abgewandert; die übrigen einige Jahre früher und das bei einer Einwohnerzahl von ungefähr 750 Leuten, andere treiben statt Fabrikation der Holzwaren Hausierhandel. Daß dieser der Gesundheit, der Sittlichkeit und dem Ansehen der Leute nicht dienlich ist, erklärt sich von selbst. Die Leute wurden der Arbeit direkt ent-

1) Roeckelein, H.: a.a.O., S.103

2) Vgl. Jäger, F.A.: a.a.O., S.104

3) StAW, Regierungsabgabe 1943/45, Nr.1414:a.a.O., Bericht des Bezirks Hilders vom 3.10.1858

wöhnt." ¹⁾

Wie stand es nun tatsächlich um die Holzbezugspreise und waren die Klagen berechtigt?

Bei der Frage der Holzpreissteigerung ist es unerläßlich, auch einen Blick auf die Erlössteigerung der Fertigprodukte zu werfen. An 2 Beispielen wollen wir das tun:

Oberzeller Löffelmacher:	1884	1914	Preisrelation
1Fm schönes Nutzholz kostete	7-8M	30-32M	400%
Fertigprodukt (12Kochlöffel)	0,30M	0,52M	75%

Oberzeller Fruchtschaufel-

hersteller:	1900	1914	
Holzkosten für 1Schaufel	0,10M	0,50M	500%
Fertigprodukterlös	0,50- 0,53M	0,85M	60- 75% ²⁾

Diese Gegenüberstellung spricht für sich. Die Preissteigerung der Fertigprodukte steht in keinerlei Verhältnis zu den Rohstoffpreissteigerungen.

Ein wichtiger Grund dieses Mißverhältnisses scheint mir darin zu liegen, daß die Holzwarenverfertiger in der Rhön, da sie für ihre Produkte nicht allzu viel Holz benötigten, dies eben auch in zu kleinen Quantitäten kauften, und somit war der Rohstoff für sie relativ zu teuer. ³⁾

Wie die Rohstoffkosten Holz ins Gewicht fielen, beweist die Ausgabenrechnung der Holzschnitzschule Bischofsheim für das Jahr 1884. ⁴⁾

1) Staubitz, H.: in einer Mitteilung an Paul Arndt. In: Die Heimarbeit im rhein-mainischen Wirtschaftsgebiet, Monographien, hrsg. von Paul Arndt, Bd.3, 2.Teil, Jena 1913, S.668

Auf die Bedeutung des Hausierhandels soll später noch besonders eingegangen werden.

2) Vgl. Fleischer, M.: a.a.O., S.475

3) StAW, Polyt.Verein, Karton 28, a.a.O., entspr. einer Ausgabenübersicht aus dem Jahre 1884

4) StAW, Polyt.Verein, Karton 25, Betr.: Holzschnitzschule Bischofsheim v.d.Rhön. Aus einem Bericht über den Befund der Holzschnitzschule in Bischofsheim v.d. Rhön am 4.-7.August 1894

S.a.StAW, Polyt.Verein, Karton 28, a.a.O., Ausgabenübersicht aus dem Jahre 1884

Summe der Gesamtausgaben (ohne Lohnkosten):	203,41	M
davon für Holz:		
für Holzersteigerung an die Stadtkasse Bischofsheim:	55	M
Fuhrlohn aus dem Stadtwald:	26	M
dem Joh. Fischer fürs Kleinmachen und Einordnen auf dem Boden:	18	M

Fast die Hälfte der Gesamtausgaben sind also zurückzuführen auf die Holzkosten!

Den Schnitzern konnte es passieren, daß das so teuer eingekaufte Schnitzholz, über die Jahre hinweg gelagert, sich derart veränderte, daß es für das Schnitzen unbrauchbar wurde. So verdarb im Jahre 1894 den Schnitzern von Bischofsheim eine größere Menge Espenholz, da dieses Holz relativ selten gebraucht wurde (nur wenn die Gegenstände gebrannt wurden), wurde es über die Zeit immer härter und schließlich unbrauchbar. Ähnlich erging es mit einem Posten Lindenhholz, welches stockig und faul wurde.¹⁾

Zur Ehrenrettung staatlicher Förderungsmaßnahmen muß jedoch darauf hingewiesen werden, daß vor allem im Raum der bayerischen Rhön zwei entscheidende Hilfestellungen bezüglich der Rohstoffbeschaffung, zumindest in einigen Gegenden, geleistet wurden: die Bildung gewerblicher Vorschußkassen und die Möglichkeiten des Holzbezuges um den Taxpreis. Damit wurden der Preisnachteil durch den Kleinkauf und auch die negativen Auswirkungen des Holzverstriches wenigstens teilweise gemindert.²⁾ So wurden im Jahre 1860/61 in Kothlen eine Vorschußkasse mit distriktiver Bedeutung und in Dalherda eine mit lokaler Bedeutung gegründet. Die Doppelaufgabe dieser Vorschußkassen lag sowohl in der Minderung der hohen Erwerbspreise des Rohmaterials, als auch in der Regelung eines für den Pro-

1) StAW, Polyt.Verein, Karton 25:a.a.O., Befund v.4.-7.8.1894

2) Diese Bemühungen kommen zum Ausdruck in einem Schreiben der Reg.v.Ufr.u.Ab. an die LG Brückenau, Mellrichstadt, Hilders, Weyhers, Bischofsheim, Kissingen, vom 14.12.1858, in dem man versprach, daß man dazu beitragen werde, daß ein größeres Holzquantum um die Forsttaxe aus den Staatswaldungen komme und daß überall in den Gemeinden, in denen grobe Holzwaren gefertigt werden, gewerbliche Vorschußkassen gebildet werden. StAW, Ra., Nr.2993

duzenten günstigen Absatzes seiner Fertigprodukte.¹⁾ Erschwert wurde die Gründung dieser Vorschußkassen durch den Umstand, daß fast alle Holzwarenverfertiger regelmäßig zu Beginn der Feldarbeiten im Frühjahr ihre Heimat verließen, um sich einen anderen Verdienst insbesondere in der Frankfurter Gegend zu suchen. Selten kehrten sie von dort vor Martini in ihre Heimat zurück.²⁾

Die im Jahre 1836 eingeführte Taxholzabgabe führte ohne Zweifel ebenfalls zu einer Erleichterung im Holzbezug, obgleich es immer wieder notwendig wurde, Mißstände auszumerzen. So lag zeitweise der Taxpreis über dem Versteigerungspreis,³⁾ oder aber einzelne Gemeinden versuchten, für größere Holzmenge einen günstigeren Taxpreis zu bekommen, um dann dieses Holz mit großem Gewinn weiterzuverkaufen.⁴⁾ Diese Unsitten führten dazu, daß sehr bald den Vorschußkassen die Zusatzaufgabe zufiel, die Taxholzaufteilung vorzunehmen; man berücksichtigte dabei wirklich nur die Bedürftigen.⁵⁾

Die folgende interessante Aufstellung zeigt uns das Ausmaß staatlicher Hilfe bei der ermäßigten Brenn- und Nutz-

1) StAMbg., Acc. 1873/37, 112 Orb und Gersfeld, Nr. 174 Acten des Kgl. LG Hilders, Betr.: Die Zustände in den Rhön-gegenden. Der polyt. Verein unterstützte, wie schon früher dargelegt, diese Vorschußkassen in der Erfüllung ihrer Aufgaben.

2) StAW, Ra., Nr. 1414, a.a.Ø., Bericht des LG Brückenau vom 13.11.1859

3) Staatlicherseits versprach man überhöhte Taxholzpreise herabzusetzen. StAM, MH 14298: a.a.O., Bericht der kgl. Reg. v. Ufr. u. Ab. vom 18.6.1861

Klagen über stark erhöhte Forsttaxen für Nutzholz kamen vor allem aus dem LG Weyhers. So erhielten angeblich 3 Holzwarenproduzenten einen Stamm Holz für den Taxpreis von 39 fl., 40 Kr., während nahezu derselbe Stamm auf einer Versteigerung um 25 fl. abgegeben wurde. Als weitere Beispieler nannte man 19 fl., 20 Kr. gegenüber 9 fl., 30 Kr. und 36 fl. gegenüber 22 fl., 10 Kr., Taxpreis jeweils zuerst genannt.

StAW, Ra., Nr. 1414: a.a.O., Klage mehrerer Holzarbeiter aus Dalherda (LG Weyhers) vom 25.11.1859

4) Solche Mißstände zeigten sich vor allem im Forstamt Kotheln Vgl. Roedekelein, H.: a.a.O., S. 96

5) StAW, Ra., Nr. 1430: a.a.O., Bericht des kgl. Bezirksamtes Brückenau vom 11.4.1865

holzabgabe an die einzelnen Gemeinden.

Differenz zwischen dem vollen Geldwert und dem effektiven staatlichen Erlös:

1840/41	9345 M	1880	12527 M	
1845/46	10123 M	1886	7816 M	
1850/51	8226 M	1890	6910 M	
1855/56	10137 M	1895	9482 M	
1860/61	9468 M	1900	7420 M	
1865/66	15195 M	1905	7389 M	
1870	11261 M	1910	9997 M	
1875	14051 M	1914	12624 M	1)

Bis zum Jahre 1885 handhabte die Bayerische Staatsverwaltung die Verordnung über die ermäßigte Bau-, Nutz-, Werkholzabgabe recht großzügig (Verordnung vom Jahre 1849 I c Art VII). Danach wurde mehr und mehr den wirklichen Wirtschaftsverhältnissen entsprochen und eine Einschränkung dieser Abgaben vorgenommen.²⁾

Auf die Probleme, die eine solche Staatshilfe aufwirft, soll später eingegangen werden.

Zum Abschluß dieses Kapitels soll uns eine graphische Darstellung die Bewegung der Durchschnittspreise für 1 Festmeter Nutzholz bzw. Brennholz in der Zeit von 1838 - 1918 aufzeigen. (Anhang B) Zugrunde gelegt wurde das Zahlenmaterial des ehemaligen Forstreviers Neuwirtshaus, welches stellvertretend für die anderen Forstämter herangezogen wird. Die Ermittlung der Durchschnittspreise erfolgte in der Art, daß ein Mittelwert aller Preise, also vom vollen Geldwert bis zu Taxpreisen, ermittelt wurde. In diesem Durchschnittspreis kommen alle Preisfaktoren, wie Nutzeigenschaft, Holzart, Holzsortiment, Verkaufsbedingungen, Verkehrs-, Absatzverhältnisse, allgemeine Marktlage, Konjunktur und Zölle zum Ausdruck.³⁾

1) Roeckelein, H.: a.a.O., S.91

Im Jahre 1899 veranlaßte die Regierung auch die Anpflanzung von 20 Linden im Bezirk Mellrichstadt zur Beseitigung der Holznot. Vgl. Fleischer, M.: a.a.O., S.482

2) Vgl. Roeckelein, H.: a.a.O., S.93 f.

3) Das statistische Zahlenmaterial wurde der Dissertation von Roeckelein entnommen.

Vgl. Roeckelein, H.: a.a.O., S.124 f.

Aus dem Gesamtbild der Preisbewegungen kann man zunächst folgende konjunkturbedingte Schwankungen erkennen.¹⁾

- (1) 1838-1848 langsames Ansteigen der Holzpreise.
- (2) 1848/49 auf Grund politischer Ereignisse fallen die Preise.
- (3) 1851-1857 in dieser Phase kommt es zu einem allgemeinen industriellen Aufschwung (Ausbau der Eisenbahnen und der Dampfschiffahrt), damit verbunden ist eine Gesundung der innerpolitischen Verhältnisse: Folge Preisanstieg.
- (4) 1857-1866 die fortschreitende industrielle Entwicklung führt zu weiteren Preissteigerungen: Dazwischen kommt es jedoch zu rein technischen Ruhephasen mit der Folge, daß die Preise kurzzeitig stagnieren oder sinken.
- (5) 1866-1869 die kriegerischen Ereignisse und die Abschaffung der Nutzholzzölle führen zu einem Preiserückgang.
- (6) 1870-1874 das Ende des Krieges und damit verbunden ein weiteres Ansteigen von Industrie und Handel bewirken einen Holzpreisanstieg.
- (7) 1874-1885 das Einsetzen der Depressionsphase führt zu starken Preiserückgängen; hinzu kommen erschwerte Absatzverhältnisse. Das Jahr 1884 bringt den absoluten Tiefpunkt. Die Jahre 1879 und 1881 bringen lediglich eine technische Erholung.
- (8) 1885-1901 ab dieser Zeit zeigt sich abgesehen von einzelnen Schwankungen nach unten eine allgemeine Aufwärtsentwicklung der Wirtschaftslage und damit auch der Holzpreisentwicklung. Das Jahr 1887 bringt einen Preiserückgang durch die Kriegsgefahr mit Frankreich. 1891/92 kommt es zu einem Preiserückgang infolge der Holzzollermäßigung.
- (9) 1901 der Krach der Leipziger Bank führt zu einer Wirtschaftskrise. Die Folge ist ein Rückgang der Preise.

1) s.a. Roewecklein, H.: a.a.O., S. 122 ff.

Diese herausgearbeiteten Holzpreiszyklen des 19. Jhd. stimmen weitgehendst mit der von Rosenberg vorgenommenen konjunkturellen Periodisierung der deutschen Wirtschaftsgeschichte des 19. Jhd. überein.

Vgl. Rosenberg, Hans: Große Depression und Bismarkzeit, Berlin 1967. In: Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 24, Publikationen zur Geschichte der Industrialisierung, Bd. 2, S. 34 ff.

- (10) 1902-1913 die Holzpreise steigen weiter, unterbrochen von Zwischentiefs. 1903-1907: Hochkonjunkturphase.
- (11) 1912/13-1915 starker Preisverfall. Die Gründe sind zu suchen im allgemeinen Rückgang der Holznutzung, ferner im Beginn des 1. Weltkrieges und der damit verbundenen Abgabe von Nutzholz an das Heer um die Forsttaxe.
- (12) 1916-1918 der starke Preisaufschwung ist vor allem zurückzuführen auf die durch die Kriegseereignisse hervorgerufene Geldentwertung, ferner durch den starken Holzbedarf zu Kriegszwecken.

Die Analyse von Roeckelein erscheint zunächst ausgezeichnet und motiviert die Schwankungen der Holzpreiskurven im 19. Jhd. Allerdings verzichtete er dabei:

- (1) auf die graphische Darstellung
 - (2) auf die Herausarbeitung der Hoch- und Tiefpunkte für die langfristigen Konjunkturzyklen
 - (3) auf den Vergleich der Zyklen Brennholz zu Nutzholz,
- mit der Folge, daß wesentliche Erkenntnisse aus der Feinanalyse der Verhältnisse nicht gewonnen wurden.
- Aus der graphischen Darstellung der Holzpreisentwicklung, insbesondere der Durchschnittspreisentwicklung von Brennholz und Nutzholz im 19. Jhd., lassen sich folgende Hoch- und Tiefpunkte feststellen:

Hochpunkte in den Jahren:	Tiefpunkte in den Jahren:
1844	1839
1856	1848
1864	1857
1874	1869
1890	1877
1898	1884
1907	1894
ab 1916	1902
	1910
	1915

Im Untersuchungszeitraum von 72 Jahren gab es 8 ausgesprochene Hochkonjunkturphasen. Für die Tiefpunkte gilt, daß in einem Untersuchungszeitraum von 76 Jahren 10 ausgespro-

chene Rezessionsphasen auftraten.

Beim Hoch ist somit durchschnittlich ein 9-jähriger Rhythmus zu verzeichnen, beim Tief durchschnittlich ein 7,6-jähriger Rhythmus.

Die Gegenüberstellung der Brennholzpreisentwicklung zur Nutzholzpreisentwicklung führt zu folgenden interessanten Erkenntnissen:

Bis etwa zu den Jahren 1874/84 stimmen die Hochpunkte der Brenn- und Nutzholzpreise überein, ebenso die jeweiligen Tiefpunkte. So trifft dies zu auf die Tiefpunkte der Jahre 1839, 1848, 1857, 1869, 1877, 1884, wie auch die Hochpunkte der Jahre 1844, 1856, 1864.

Gegen Ausgang des 19.Jhd. zeichnet sich eine Phasenverschiebung der jeweiligen Hoch- bzw. Tiefpunkte der Nutzholzpreise gegenüber den Brennholzpreisen ab, und zwar dergestalt, daß die Hochpunkte der Brennholzpreise den Hochpunkten der Nutzholzpreise nachhinken. Dasselbe gilt für die Tiefpunkte:

Hochpunkt Nutzholz 1874 entspr.Hochpunkt Brennholz 1876
Hochpunkt Nutzholz 1890 entspr.Hochpunkt Brennholz 1892
Tiefpunkt Nutzholz 1895 entspr.Tiefpunkt Brennholz 1896
Hochpunkt Nutzholz 1897 entspr.Hochpunkt Brennholz 1899
Hochpunkt Nutzholz 1900 entspr.Hochpunkt Brennholz 1901
Tiefpunkt Nutzholz 1901 entspr.Tiefpunkt Brennholz 1903
Hochpunkt Nutzholz 1907 entspr.Hochpunkt Brennholz 1908
Tiefpunkt Nutzholz 1909 entspr.Tiefpunkt Brennholz 1910.

Daß die Preisentwicklung des Brennholzes der Nutzholzpreistendenz um 1-2Jahre nachhinkt, läßt sich wohl damit erklären, daß die fortschreitende industrielle Entwicklung -entsprechend der Erkenntnisse der volkswirtschaftlichen Lehre- ihre konjunkturellen Auswirkungen auf die Preise zunächst in der Investitionsgütersphäre zeitigt, in unserem Fall auf das Investitionsgut Nutzholz und erst dann nach einer mehr oder weniger langen Verzögerung notwendigerweise auch auf die Konsumgüter, in diesem Fall auf das Konsumgut Brennholz.¹⁾

1) Der Versuch, die gesamten dargestellten Konjunkturkurven dieser Arbeit(im Anhang) zueinander in Beziehung zu setzen, um ganz bestimmte Gesetzmäßigkeiten in der gesamtwirtschaftlichen Konjunkturentwicklung zu erkennen, scheiterte an dem unterschiedlichen, zeitlichen Anfall der entsprechenden Vergleichszahlen.

2 in den Krugbäckereien

a Tonvorkommen

Im Untersuchungsgebiet gab es circa sechs große Tonlager (Anhang A), die schon seit Jahrhunderten gewerblich genutzt wurden. So verwendete man den feinen Tonschlamm, sog. Walkererde, dazu, Wollgarne und Tuche dichter und steifer zu machen.¹⁾

Die wichtigste Verwendung fand der Ton jedoch in der Töpferei und vor allem ab Mitte des 18. Jhd. in den Krugbäckereien.²⁾ Die Tonlager selbst waren qualitativ und quantitativ sehr unterschiedlich. Große Gebiete, so z.B. um Brückenau und Römershag, besaßen nur Tonqualitäten, die für gewöhnliche Häfner - Waren sich eigneten, nicht aber für die festen Steinkrüge.³⁾ (Auf die benötigten Tonarten bzw. Tonqualitäten der Rhöner Krugbäcker soll weiter unten eingegangen werden: S. 39 f.). Ein größeres Tonlager befand sich im Süden zwischen Aschach und Burkhardroth⁴⁾ und am Hornberg bei Burgwallbach.⁵⁾

Die ergiebigsten Tonvorkommen waren jedoch in der Gegend der Wasserkuppe zu finden: Der Abtsrodaer Ton, welcher sich in Staatsbesitz befand, war ein Begriff, vor allem für die Krugbäcker von Römershag und Oberbach. Sogar die Fuldaer und Münchener Porzellanmanufakturen bezogen aus der Abtsrodaer Tongrube den allerdings nur in geringen Mengen dort vorkommenden weißen Ton. Es handelte sich hierbei um beste Tonerde, die weitgehendst frei von Verunreinigungen war und als Kaolin besonders von den Herstellern feinsten Porzellans begehrt wurde. Ton wurde ferner in Obernhausen bei Gersfeld, insbesondere für die Oberbacher Krugbäcker, am nordwestlichen Teil des Roten Moores und auf der Westseite des Mathesberges gegraben.⁶⁾

1) Vgl. Wenz: Von Tonlagern und Töpfereien in unserer Heimat In: Buchenblätter. Beilage der Fuldaer Zeitung für Heimatfreunde, 17. Jahrgang, Fulda 1936, S.119

2) Auf diesen Teil des Fertigungsprozesses werde ich im Kapitel über die Bischofsheimer Tuchmacher noch genauer eingehen.
2) Nach Stieber beginnt die Steinzeugherstellung in Römershag um das Jahr 1750, in Oberbach wenig später.

Vgl. Stieber, Paul: Steinzeug aus der Rhön. In: Bayer. Jahrbuch für Volkskunde 1966/67, hrsg. von der Kommission für bayer. Landesgeschichte bei der Bayer. Akademie der Wissenschaften, Volkach 1967, S.113

3) Vgl. Gartenhof, K.: a.a.O., S.181

4) Diese Vorkommen sollten die Grundlage bilden, in den südlichen Gebieten der Rhön weitere Tonwarenindustriestrukturen mit Unterstützung des polyt. Vereins einzuführen.

StAW, Polyt. Verein, Karton 31: Schreiben des Reg. Präs. an die Direktion des polyt. Vereins in Würzburg vom 20.4.1889

5) Vgl. Dunkel, Fritz: Volkstümliches Heimatbuch Des Landkreises Brückenau, Brückenau 1955, S.13

6) Pfeufer, Johann: Rhönerisch und Fränkisch, eine vergleichende Volkskunde, Kallmünz über Regensburg 1938, S.393

s.a. Gt. Carl: Führer durch das Rhöngeb., Brückenau 1888, S.6.

Im Jahre 1822 wünschte man seitens der Regierung, daß auch Klingenberger Ton in Römershag mit verarbeitet werden sollte. Als jedoch die Krüge nach dem Brand Risse zeigten und das Wasser auslief, ging man bald wieder davon ab, zumal auch der Klingenberger Ton infolge des weiten Transportweges wegen noch teurer kam als der Abtsrodaer.¹⁾

b Vorkommen weiterer Materialien für die Krugbäckereien

Größere Mengen Sand benötigte man für die Fertigung des Krugofens. Anton Gierz, Krugbäcker in Oberbach, besorgte diesen auf dem Mathesberg, von wo er auch seine Tonerde bezog.²⁾ Das nötige Brennholz für die Krugöfen wiederum erhielten die Krugbäcker vom Forstamt Kothen.³⁾ Eine besondere Bedeutung kam dem Salz zu. So konnte es passieren, daß das Mineralwasser in den Krügen sich zersetzte. Der Fehler lag in diesem Fall an der Glasur. Das Salz, das man dazu benötigte, hatte sich nicht ausreichend mit dem Ton verbunden. Eine unbedingte Notwendigkeit war somit, ein gutes Glasursalz, welches man aus Bad Nauheim bezog.⁴⁾ Seitens der Regierung versuchte man im Jahre 1818, den Krugbäckern Kissinger Salz aufzudrängen, wogegen diese sich aber auf das heftigste sträubten, da das Nauheimer, wie sich auch wirklich zeigte, bei weitem den bayerischen Salzen überlegen war. In Frage standen neben dem Kissinger Salz auch das Salz aus Rosenheim und Orb.⁵⁾ Noch einmal im Jahre 1831 versuchte man von Regierungsseite bei der Frage des Salzbezuges einen Druck auszuüben, da man glaubte, daß keine echten Qualitätsunterschiede bestünden, sondern lediglich Vorurteile. Schließlich ließ man es doch beim Nauheimer Salz bewenden, das wie eh und je in der Salzfabrik von Brückenau eingelegt wurde.⁶⁾

1) Vgl. Gartenhof, K.: a.a.O., S. 199. Der Staat war stets bemüht, den Krugbäckern neue Tonlager zu eröffnen.

2) StAW, Poyt. Verein, Karton 55, Schreiben des Anton Gierz an den polyt. Verein vom 9.1.1832

3) StAW, Nr. 6769, Acten der Kgl. Bayer. Reg. von Ufr. u. Ab., Betr.: Krugbäcker Anton Gierz von Oberbach et cons: Jahrgang 1834

4) Gartenhof, K.: a.a.O., S. 184

5) Gartenhof, K.: a.a.O., S. 195

6) Gartenhof, K.: a.a.O., S. 201

Interessant wären noch die Vorkommen der Mineralien, die für die Bemalung die entsprechenden Farben lieferten. So verwandte man das relativ selten vorkommende Kobaltblau für die Bemalung des Steinzeugs. Leider läßt sich der Standort dieser Mineralien nicht genau lokalisieren. Stieber, der jener Frage nachgegangen ist, vermutet, daß sie aus einer Grube bezogen wurden, 3km südlich von Bellings, wo es blaue Erde gab, sog.Kobel.¹⁾

c Tonarten

Wir wissen, daß das Hüttenwerk Abtsroda um 1830 jährlich mehrere hundert Zentner mageren und fetten, weißen und blauen Ton in die Krugbäckerei von Römershag und Oberbach, in die Steingutfabriken Aschach (LGKissingen) und Lichtenfels, Schweinfurt, Würzburg, München und Fulda lieferte.²⁾

Für die Herstellung der Steinzeuge verwendete man also verschiedene Tonarten, die sich vor allem in der Qualität unterschieden. In der Regel mischte man jedoch die verschiedenen Arten, da die qualitativ besseren meist auch in geringeren Mengen auftraten. Die Mineralwasserflaschen der Brunnenbäder verlangten allerdings unbedingt die besten Tonqualitäten. Die Flaschen mußten ja druckfest sein, und sie durften auch nicht in chemische Reaktion mit den verschiedenen Wasserarten eintreten.³⁾

Es gab insgesamt 5 Tonarten:

- (1) den mageren und weißen Ton: der für bestes Porzellan herangezogen wurde, ihn konnte man selten vorfinden, oft nur mit anderen Arten vermischt.
- (2) den fettweißen Ton, der oft mit eisenhaltigen Stoffen verbunden war. Mit der ersten Sorte vermischt fand er vor allem Eingang in die Krugbäckerei.
- (3) den blauweißen Ton, er eignete sich infolge seiner geringen Feuerbeständigkeit wohl nicht für die Porzellanherstellung, wurde aber in der Krugbäckerei sehr gern verwandt.

1) Stieber, P.: a.a.O., S.114

2) StAW, Statistische Sammlung, Nr.26: Statistischer Jahresbericht des kgl.LG Weyhers am 30.10.1830

3) Vgl. Stieber, P.: a.a.O., S.113

(4) den lichtgelben weißen Ton,

(5) den grünlich weißen Ton.

Beide Tonsorten waren mit Eisenteilen vermischt, wenig feuerbeständig, und da sie beim Brennen schwarz wurden, verwendete man sie lediglich für dunkles Steinzeug.¹⁾

Interessant sind die Tonformationen, wie sie beim Tonabbau zu Tage treten. Die Oberschicht bildet der gelblich grünliche Ton, ein wenig tiefer ein heller mit weißer Erde vermengter Ton, es folgen grobe weiße Sandlagen, die sich mit weißer Erde verbinden; dann stößt man auf fette Erde, die wiederum von blauer Erde abgelöst wird: zunächst mit weißem Sand vermischt. Als nächstes finden wir fettweiße Erde, wiederum mit weißem Sand durchsetzt; erst dann erreicht man die magere und weiße Erde.²⁾ Mit Beginn des 19. Jhd. mußte man oft bis zu 20m tief in die Erde vordringen, um die beste Tonqualität: die magere weiße Erde zu gewinnen.³⁾

Anton Gierz, der Krugbäcker von Oberbach, berichtete, daß er seine rohe Erde auf dem Mathesberg grub, im LG Hilders in der Gemarkung Wüstensachsen, und er sprach dabei von zweierlei Arten von Erde, von der weißen und von der blauen. Erst durch die Mischung beider Arten sei es ihm gelungen, gute Mineralwasserkrüge herzustellen.⁴⁾ Vermutlich gab es also am Mathesberg lediglich die Tonsorten (2) und (3). Mangels mageren und weißen Tons sah sich Gierz gezwungen, eine Mischung mit der blauweißen Erde vorzunehmen.

d Tontransport

Größte Schwierigkeiten bereitete der Tontransport aus der Abtsrodaer Tongrube nach Römershag und Oberbach.

1) Vgl. Gartenhof, K.: a.a.O., S. 182 f.

2) Vgl. Schneider, Josef: Naturhistorisch-topographisch-statistische Beschreibung des hohen Rhöngebirges seiner Vorberge und Umgebungen, 2. vermehrte, ganz umgeänderte Ausgabe, Fulda 1840, S. 204

3) Vgl. Gartenhof, K.: a.a.O., S. 183

4) StAW, Polyt. Verein, Karton 55: Bericht des Anton Gierz vom 9.1.1832

8-9 Stunden ¹⁾ dauerte die Fahrt von der Tongrube nach Römershag, etwa 6 Stunden ²⁾ nach Oberbach. Der Weg befand sich in einem sehr schlechten Zustand, so daß der Transport von 1 Zentner Ton 19 Kr. kostete, was zeitweise etwa 1/3 des Preises für 1 Zentner Ton entsprach. ³⁾ Wiederholt machte man sich Gedanken, ob man nicht durch günstig gelegene Fördergruben die Transportkosten abbauen könne. In Frage kam vor allem der Ton am Kreuzberg, welcher aber von den Krugbäckern wegen seiner schlechten Verwendbarkeit abgelehnt wurde. ⁴⁾ Die Zurückweisung basierte sehr wahrscheinlich auf der Angst, den Preis der Fertigprodukte danach erheblich herabsetzen zu müssen. Jedoch veranlaßte vor allem der lange Transportweg die Gebrüder Gierz, Krugbäcker von Oberbach, im Jahre 1880 ihre ganze Fabrikationstätigkeit von Oberbach nach Bischofsheim zu verlegen. Dort besaßen sie bereits eine Steingutröhren- und Steingutwarenfabrik, welche gleichzeitig vergrößert werden sollte. ⁵⁾ Von hier war der Weg zu den Tongruben noch lediglich 3 Stunden weit. ⁶⁾ Abgesehen vom Fuhrlohn beeinflusste der Gräberlohn den Tonpreis. Eine wesentliche Aufgabe des Gräbers bestand darin, die ärarialische Tongrube zu erhalten. Seine Entlohnung für 1 Zentner gegrabenen Tons war sehr unterschiedlich. So bekam er 12 Kr. für jeden Zentner Erde, der nicht für die Krugbäcker zum Herstellen von Krügen für die einzelnen Bäder bestimmt war. ⁷⁾ Bei der Verwendung des Tons für Wasserkrüge ermäßigte sich dieser Gräberlohn um die Hälfte auf 6 Kr. ⁸⁾

Der Tongräber selbst war Angestellter des Staates. Ihm

1) Vgl. Gartenhof, K.: a.a.O., S.182

2) StAW, Ra., Nr. 1414, a.a.O., Bericht des Bezirks Hilders vom 3.10.1858

3) StAW Wzr.Manuskript. Sammlung 155 ⁶³:a.a.O., S.1827

4) Jäger, Franz Anton: Briefe über die hohe Rhöne Frankens in geographisch-topographisch-physisch und historischer Hinsicht, Bd.1, Arnstadt und Rudolstadt 1803, S.87

5) StAM, MH 5955, Acten des kgl.Staats Ministeriums Kgl.Hauses und des Aeußern, Steingutfabrik des A.Gierz in Oberbach, 1856-1880, Schreiben vom 20.8.1880

6) StAW, Ra., Nr.1414: a.a.O., Bericht des LG Bischofsheim vom 18.10.1858

7) StAW Wzr.Manuskript. Sammlung 155 ¹⁸⁸

8) StAW Wzr.Manuskript. Sammlung 155 ¹⁸⁸

wurde ein Wohnhaus, welches mit der Tongrube in Verbindung stand, gegen einen Mietpreis von 6 fl. jährlich zur Verfügung gestellt. Seine Entlohnung betrug im Jahr etwa 48 fl. 16 Kr. ¹⁾

e Tonpreise und Brennholzpreise

In der Anfangsphase um 1750 konnten die Krugbäcker von Römershag besondere Vergünstigungen für sich beanspruchen. Neben freier Wohnung, jährlich fünf Malter Korn, kostenfreier Nutzung einiger Grundstücke, Freiheit von Diensten und Fronden, kostenloser Benutzung der Krugbäckerei, stand ihnen der Ton unentgeltlich zu. Lediglich den Fuhr- und Gräberlohn mussten sie entrichten. Der Tonbezug war jedoch nur für die Herstellung der Tonkrüge für die herrschaftlichen Kurbrunnen kostenlos. Das Rohmaterial für andere Produkte, die zum freien Verkauf bestimmt waren, musste bezahlt werden. Nur zu Beginn der Krugbäckerei-tätigkeit war auch dieser Tonbezug frei. Der Preis für einen Zentner Ton bewegte sich in den Jahren von 1775 - 1820 zwischen 20 Kr. und 1 fl. ²⁾

Schon 1772 versuchte man, die Vergünstigungen teilweise abzubauen. So musste man von nun an für jeden Zentner Ton 2 Kr. zahlen. 1778 ging man davon wieder ab. ³⁾ Ende des 18. Jhd. begann man seitens der Regierung pauschal 60 - 90 Zentner unentgeltlich zur Verfügung zu stellen.

Unter der bayerischen Regierung ab 1817 bekamen die Krugbäcker für 100 Krüge 4 1/2 Zentner Ton kostenfrei; zu zahlen waren nur 6 Kr. Förderlohn für den Zentner. ⁴⁾

Schwierig wurde es für die Krugbäcker von Römershag, als 1820 die Tongrube von Abtsroda dem Bergamt Kahl übergeben wurde. Der Preis für 1 Zentner Ton erhöhte sich mit dem Förderlohn auf 1 fl. 12 Kr. Vergeblich wies man auf die eingeeengten Konkurrenzmöglichkeiten hin und darauf, dass die Oberbacher Krugbäcker lediglich 20 Kr. für den Ton aus ihren Gruben zahlen mussten. ⁵⁾

1) StAW Wzr. Manuskript. Sammlung 155¹⁸⁸

2) Die Krugbäcker im Nassauischen zahlten für 1 Zentner Ton nur 3 - 5 Kr. StAM, MH 2/788, Geheime Raths Acten, Staats Ministerium des Innern, Betr.: Krugbäcker zu Oberbach vom Jahre 1838 an, Bericht des Krugbäckers Gierz vom 26.7.1839

3) Vgl. Gartenhof, K.: a.a.O., S. 187

4) Vgl. Gartenhof, K.: a.a.O., S. 194

5) StAW Wzr. Manuskript. Sammlung 155¹⁸⁸, Regierungsbericht vom 12.6.1820, s.a. Gartenhof. K.: a.a.O.. S.198

Im Jahre 1822 ermässigte sich der Tonpreis mit Förderlohn auf 44 Kr. ¹⁾ 1823 ging der Preis für 1 Zentner Ton nochmals um die Hälfte zurück (12 - 20 Kr.). Mit der Errichtung des deutschen Zollvereins setzte der allmähliche Niedergang der Rhöner Krugbäckerei ein. Bis 1836 konnten aufgrund der Zollschränken für "ausländische" Krüge die Verhältnisse noch einigermaßen erträglich gestaltet werden. Als dann aber die Maut für die nassauischen Krüge beseitigt wurde, schien die Lage hoffnungslos, denn inzwischen kostete der Zentner weisse Erde mit Transportkosten 53 Kr. und der Zentner blaue 38 Kr., worüber auch seitens der Krugbäcker heftig Klage geführt wurde. ²⁾ Der Staat leistete rasch Abhilfe, indem er den Preis für weisse Erde um 10 Kr. ermässigte und den für blaue Erde um 4 Kr. nachliess. ³⁾ Nach wie vor kostete jedoch die Erde im Nassauischen nur 3 Kr. ⁴⁾ Noch im Jahre 1852 lieferten die Gebrüder Gerhard nochmals einen grösseren Posten Krüge an das Bad. Um diese Zeit kostete der Zentner magerer weisser Ton 27 Kr., der Zentner weisser fetter Ton 18 Kr. und der Zentner blauer Ton 12 Kr. ⁵⁾

Die schlechten Verkehrsverhältnisse, steigende Lohnkosten, die nicht mehr aufzuhaltenden Konkurrenzprodukte und nicht zuletzt die Preissteigerungen des wichtigsten Nebenrohproduktes der Krugbäckerei, des Holzes, liessen Ende der 80-er Jahre die Fabrikation der Tonkrüge beenden. Obgleich die zum Teil recht hohen Rohstoffpreise im Preis des Fertigerzeugnisses aufgefangen wurden, und somit den Krugbäckern noch immer ein Gewinn blieb, so musste doch die Aussichtslosigkeit, mit den nassauischen Krügen die Konkurrenz bestehen zu können, das unausweichliche Ende

1) Vgl. Gartenhof, K.: a.a.O., S. 199 ff.

2) StAM, MH 2788: a.a.O., Schreiben des A.Gierz vom 26.7.1839

3) StAW, Statistische Sammlung, Nr. 673, aus dem Verwaltungsbericht des LG Bischofsheim für die Periode 1833/34-1838/39; ebenso: StAM, MH 2788: a.a.O., Ermächtigung für die Herabsetzung für die kgl. Bergwerks- und Salinenadministration, erfolgt am 10.2.1840

4) Vgl. Gartenhof, K.: a.a.O., S. 202

5) StAM, MH 5955: a.a.O., Bericht des KglStaats Ministeriums des Handels und der öffentlichen Arbeiten vom 14.11.1856

bedeuten. Nach Stieber wurde im Untersuchungsgebiet 1907 zum letzten Mal Steinzeug gebrannt. Ab diesem Zeitpunkt fungierten die letzten Steinzeughersteller zum Teil noch als Händler von Steinzeuggeschirr aus dem Westerwald. ¹⁾

Wie schon oben erwähnt, hatten auch die steigenden Brennholzpreise ihre negativen Auswirkungen.

Anfangs wurde das Brennholz noch zur niedrigsten Forsttaxe vom Forstamt Kothlen überlassen. ²⁾ Doch schon ab dem Jahre 1806 stieg infolge der Fortschreitung der Abholzung der Brennholzpreis um das Doppelte. ³⁾

Im Jahre 1834 waren die Krüge der Oberbacher Krugbäcker so schlecht gebrannt, dass das Mineralwasser sich in den Krügen zersetzte und trüb wurde. Der Grund lag in dem ungenügenden Brennen der Krüge infolge des starken Brennholzmangels. ⁴⁾

3 in den Leinenwebereibetrieben

a Flachsanzbau

Die Leinenweberei gründete sich in der gesamten Rhön auf den dort in großem Ausmaß betriebenen Flachsanzbau. Jeder, der ein Stückchen Feld besaß, säte hierauf Flachs; Klima und Boden waren dem Flachsanzbau jedoch nicht gerade günstig. Der lange Nachwinter, der häufig gar nicht den Frühling kommen ließ, gestattete nur selten die Bearbeitung und Vorbereitung des Bodens zur Aufnahme der Leinsaat. Der Übergang vom rauhen Winter in den heißen trockenen Sommer bescherte der Saat oft eine bedrohliche Trockenheit. Der unwirtschaftliche Herbst behinderte wiederum häufig die weitere Bearbeitung der Ernte. Der basalt-

1) Vgl. Stieber, P.: a.a.O., S. 117

Es ist jedoch anzunehmen, dass die Krugbäckereien schon lange vor 1907 keine wirtschaftliche Bedeutung mehr besaßen.

2) Vgl. Gartenhof, K.: a.a.O., S. 183

3) Vgl. Gartenhof, K.: a.a.O., S. 191

4) StAW, Nr. 6769: a.a.O., Gesuch der Gebr. Bolzano um zollfreie Einfuhr von Mineralwasserkrügen an die Generalzolladministration in München 1834

geröllhaltige Boden erforderte ein mehrmaliges Pflügen und Düngen. ¹⁾ Die beste Zeit hierfür war der Juni, da meist nur in diesem Monat eine mildfeuchte Witterung und vor allem auch Windstille vorherrschten. Sofort im Anschluß daran erfolgte in je 3 Aussaaten die Bestellung der Felder. Bereits im Juli stand der Flachs in voller Blüte. Laufendes Jäten des Unkrautes war unbedingt erforderlich, da dem Flachs sonst zuviel Bodennahrung entging. ²⁾

b Flachsarten

In der Rhön baute man drei Flachsarten an:

- (1) den sog. "russischen" Flachs, der länger wuchs und ein weisseres Leinen ergab als der einheimische. Er wurde vor allem im 19. Jhd. gebaut;
- (2) den einheimischen Flachs; er wurde zeitweise bevorzugt, weil er mehr von dem Öl erbrachte, welches zum Backen verwendet werden konnte, - im Gegensatz zum "russischen" - ;
- (3) den Berliner Flachs, der mehr auf den "russischen" hinauslief, nur nicht ganz so lang wurde. ³⁾

Staatlicherseits hatte man schon frühzeitig erkannt, dass mancher Mißstand in der Leinenweberei bereits in den Vorstufen der Leinenerzeugung zu suchen war. So war man um die 50-er Jahre des 19. Jhd. vor allem bemüht, durch das Hinführen zu verbesserten Flachsarten bereits in der allerersten Vorstufe der Leinenweberei aufzuhelfen. So wurde der landwirtschaftliche Verein veranlaßt, alljährlich besten Rigaer Samen teils unentgeltlich, teils zum ermässigten Preis abzugeben. ⁴⁾

1) StAMbg., Acc. 1873/37, Nr. 163, 112 Orb und Gersfeld; Aus einem Bericht an die Mitglieder des landwirtschaftlichen Bezirks Komitees: undatiert

2) Borst, A.M.: Flachsbau und Leinenindustrie in der Rhön. In: Heimatblätter, Beilage zum "Rhön und Streubote", S.49

3) Winterling, Aloys: Die bauerliche Lebens- und Sittengemeinschaft der Hohen Rhön. Diss. Köln 1939, S. 140

4) StAW, Ra., Nr. 1431: a.a.O., Bericht der Reg. von Würzburg vom 21.10.1853

1852 kaufte das landwirtschaftliche Kreiskomitee für Unterfranken und Aschaffenburg 24 Tonnen Rigaer Leinsamen, welcher mit allen Nebenausgaben 714 fl. kostete. Zuteilungsquoten erhielten folgende landwirtschaftliche Bezirkskomitees: Bischofsheim 5 Zentner, Hammelburg 40 Pfund, Kissingen 3 Zentner, Mellrichstadt 30 Pfund, Weyhers 5 Zentner und Neustadt 2 Zentner. ¹⁾

c Flachsernte und Flachsaufbereitung

Anfangs September war dann der Flachs reif und somit die Zeit der Ernte gekommen. Nach dem Einernten, dem sog. Flachsrupfen, wurde das Erzeugnis in Büscheln gebunden und nach Hause gebracht. Das war auch gleichzeitig der Beginn der vielfältigsten Behandlungen des gewonnenen Erzeugnisses.

Das Raffen fing noch am Abend des Erntetages an, meist in der Scheune, da keine Feuchtigkeit dazukommen durfte. Es mussten zunächst die Leimknoten und Samenkapseln in der sog. Raffkämme (ein starker viereckiger Balken mit schuhlangen Zinken) entfernt werden. Man machte dies, indem man die Flachsbüschel in die Raffkämme hineinschlug und durchzog. Aus den getrockneten Samenkapseln wurde der Leinsamen und aus dem wiederum das Leinöl gewonnen.

Schon am anderen Tage ging es zur Röste. Der Flachs wurde in sog. Flachslöchern eingelegt, die sich meist in einem Bachbett befanden. Diese Flachslöcher lagen in der Höhe gestaffelt, so dass das Wasser von einer Grube zur anderen fließen konnte. 14 Tage lang blieben die Flachsbüschel mit Steinen beschwert in diesen Gruben. In dieser Zeit wurden die Flachsstengel und die Holzigen Teile mürbe und ablösbar. Diese Art der Röste führte im 19. Jhd. immer wieder zu Beschwerden, da durch den scharfen Ausfluß die Menschen als auch die Fische stark

1) StAW, Ra., Nr. 3118, Acta der kgl. bayer. Reg. des Untermainkreises, Betr.: Landwirtschaft in specie Flachsbau und Hanfbau und Leinwandfabrikation und Hanftuch. Bericht des landwirtschaftlichen Kreiskomitees vom 22.7.1852

beeinträchtigt wurden. Bevor es im Jahre 1830 zu einem allgemeinen Verbot kam, den Flachs ins Flußwasser einzulegen, herrschte in weiten Teilen der Rhön die Sitte, den Flachs um den 14. September herum zum Rösten in die Brend, Saale, ferner in die einmündenden Bäche, Elz und Streu, zu legen. ¹⁾ Man liess nur ungern von dieser Methode ab, da nach der Behauptung erfahrener Landwirte der im fliessenden Wasser geröstete Flachs einen feineren Faden gebe und die Gespinste und somit das Leinentuch sich weisser, schöner und schneller bleichen liesse, als mit anderen Röstmethoden. ²⁾

Aufgrund des Verbots dieser Art des Röstens versuchte man es auch mit der allerdings weniger beliebten Tau-röste (man befürchtete, dass durch den überlangen Röstvorgang der Flachs von einem frühzeitigen Winter eingeschneit würde), wobei der Flachs auf Feldern und Wiesen ausgebreitet wurde.

Nach beendeter Röste wurde der Flachs im sauberen Wasser ausgewaschen und zum Bleichen auf den umliegenden Wiesen ausgebreitet. Dort blieb er ungefähr zwei Wochen bis er genügend von der Sonne gebleicht war. Nach dieser Zeit war der Flachs schneeweiss, und der Bast liess sich vom Stengel ohne Mühe abstreifen. An einem trockenen Platz wurde dann der Flachs solange aufbewahrt, bis die übrigen Feldarbeiten vorüber waren.

Im Winter war die Zeit der Flachsdörre. Nachdem das Brot gebacken war, kam der Flachs in den Backofen, wo er etwa eine Nacht bleiben musste. Am kommenden Tag konnte der gedörrte Flachs wieder herausgenommen werden.

Mittels des Bleuels wurden dann Stengel wie auch Wurzeln zum Brechen vorbereitet. Bei dem Flachsbleuel handelte

1) StAW, Ra., Nr. 6585, Acta der kgl. bayer. Reg. des Untermainkreises. Betr.: Medicinalwesen: Flachs-rösten. Bericht des Landgerichtsarztes Reder von Mellrichstadt vom 22.8.1831

2) StAW, Ra., Nr. 6584, Acta der kgl. bayer. Reg. von Ufr. u. Ab. Betr.: Medicinalwesen in specie. Vorsichts-maßregeln gegen schädliche Stoffe aus dem Pflanzenreiche hier des Flachsröstens im Wasser, Jahrgang 1833, Bericht des Herrschaftsgerichtes Tann vom 19.8.1833

es sich um ein schmales Brett, nach unten gerippt, an einem langen Stiel befestigt. Beim Brechen wurden die Flachsstengel auf der Breche (ähnlich einer kleinen Schnitzbank) mit einem Schlaghebel mehrfach geknickt. Dieser gebrochene Flachs konnte nun bis zum Verarbeiten des Gespinstes gelagert werden. In dieser Form wurde der Flachs auch vielfach weiterverkauft.

Es war auch möglich, sofort im Anschluß an das Dörren zu Rollen. Hierbei wurde auf der Flachsmaschine der Flachs durch gerippte Wellen, die ineinander griffen, gedreht, damit die holzigen Teile abfielen.

Beim Schwingen schlug man mit einer hackmesserähnlichen eisernen Schwinge aus dem herabhängenden Flachs die Hülsenreste heraus.

Als letzter Vorgang der Flachsgewinnung wurde das Hecheln betrieben. Auf zwei Säulen war waagrecht eine Holzplatte aufgelegt, an dieser wiederum waren zwei Hecheln, zwei Quadrate von ungefähr 40 - 50 nadelförmigen Stacheln, beim einen Quadrat waren sie enger, beim anderen weiter gestellt. Durch diese Stacheln zog man den Flachs, wobei drei Sorten gewonnen wurden. Grobes Werg fiel durch die grobe Hechel, das feine Werg durch die enger gestellten Stacheln. Der feine Flachs blieb jedoch zurück. Dieser wurde in je drei "Hampeln" (=Handvoll) spiralförmig zu sog. Kauden zusammengedreht, die dann im Korb gelagert aufs Spinnen warteten. ¹⁾

d Mißstände in der Flachsgewinnung

Diese Vielzahl an Vorgängen bei der Flachsgewinnung lassen zu Recht vermuten, dass bereits in dieser Phase der Leinenindustrie Fehler gemacht wurden, die sich zum Nachteil des späteren Fertigprodukts ausgewirkt haben. Oft fehlte es an einer sachkundigen und rationellen Bearbeitung des Flachses in den einzelnen

1) Diese einzelnen Prozesse wurden dargelegt:

Borst, A.M., a.a.O., S. 49 ff.

Kamm, R.: Vom Flachs zum fertigen Tuch. In: Blätter für Heimatkunde. Beilage zur Rhön und Saalpost (Neustädter Tagblatt). Jahrgang 1932, o.S.

Stadt Brückenau: Der Lein oder Flachs, o.sonst.Angaben.

Aufbereitungsstufen. Die ersten Fehler machte man jedoch schon bei der Bodenbestellung. Man pflügte zu tief, denn die Leinwurzel dringt nicht tiefer als 4 Zoll in den Boden ein. In diesem Fall wurde der Dünger viel zu tief vergraben, als dass die Leinwurzeln ihn erreichen konnten. 1)

Der nächste Fehler fällt in die Zeit der Ernte. So liess man das Gewächs viel zu lange auf dem Felde stehen. Dadurch reifte der Samen wohl vollständig aus, war aber die Pflanze erst einmal gelb geworden, dann waren aus der Faser alle öligen Säfte heraus und in die Frucht übergegangen. Für die Aussaat hatte man nun wohl einen sehr guten Leinsamen gewonnen, der in der Ölmühle eine reiche Ausbeute erbrachte, die Faser jedoch, der Hauptzweck des Leinanbaues, hatte an Qualität stark verloren. Durch den hohen Ölverlust liess die Faser die Fähigkeit vermissen, sich beim Hecheln in ihre Garne aufspalten zu lassen. Einem solchen Flachses fehlt es völlig an Feinheit, Festigkeit und Elastizität. 2)

Die Röste war ein ungemein diffiziler Prozeß, bei dem viel verdorben werden konnte. Bei einer nicht vollständigen Röste, bei der also nicht genügend die holzigen Teile der Pflanze von der Faser gelöst wurden, war es unmöglich, durch die weiteren Verfahren des Brechens und Schwingens, die holzigen Teile zu entfernen; aufgrund dessen erlitt die Ware oft einen hohen Wertverlust. Dauerte im umgekehrten Fall die Röste zu lange, es genügte oft schon ein Tag, dann waren nicht nur die holzigen Teile, sondern auch die Fasern zerstört. 3)

1) StAMbg., Acc. 1873/37, 112 Orb und Gersfeld, Nr. 130, Acta des kgl. LG Hilders, Die Beförderung der Leinwand-Fabrikation. Bericht der Gemeinde Wüstensachsen vom 28.6.1837

2) Das zu lange Stehen des Flachses auf dem Felde veranlaßte auch das landwirtschaftliche Komitee zur Kritik daran, dass der Bast sich dann wesentlich schwerer vom inzwischen zu kräftigen Holz trennen lasse, was bei der weiteren Verarbeitung des Flachses natürlich neue Fehlerquellen erschliesse. StAMbg., Acc. 1873/37, Nr. 163: a.a.O., undatiert

3) Im Bezirk Hilders waren die Röstgruben hintereinanderangebracht. Die letzten Gruben bekamen kaum noch frisches Wasser, so dass überhaupt keine Kontrolle für einen ordnungsgemäßen Röstvorgang gewährleistet war, zumal auch das schlammige Wasser eine faule Gärung bewirkte. StAMbg., Acc. 1873/37, Nr. 163: a.a.O., undatiert

Auch beim Dörren im Backofen konnte am Flachs viel verdorben werden. So kam der Flachs infolge zu grosser Hitze oft in fuchsroter Farbe mit gesengten Spitzen und mit stark reduzierter Festigkeit wieder ans Tageslicht.

Was die mangelnde Kenntnis nicht vermochte, vollendete mitunter der Hang zum Betrug. Der Flachs, der ja nach der Röste gebrochen und geschwungen werden sollte, um auf mechanischem Wege die Faser von seinen holzigen Bestandteilen zu befreien, unterlag oft in ungenügendem Masse dieser Behandlung. Der Produzent versuchte, so viel wie möglich von den holzigen Bestandteilen mitzuverkaufen und zwar so, dass der Käufer dies bei oberflächlicher Betrachtung nicht merken konnte. Der zusammengedrehte Flachs zeigte aussen schön gereinigte Fasern, während im Innern sich oft noch die Leinstengel im selben Zustand befanden, in welchem sie die Röste verlassen hatten. Das nochmalige Brechen und Schwingen war mit starkem Materialverlust verbunden und erforderte mehr Aufwand als wenn alles vorher ordnungsgemäß durchgeführt worden wäre.

Eine weitere betrügerische Manipulation war das Naßmachen des Flachses, um ein höheres Gewicht zu erzielen. Oft verstockte auf diese Weise der ganze Flachs.

Gerne zog man auch den Flachs länger, um ihn damit kostbarer zu machen. Dies erzeugte jedoch beim Hecheln etwa 20 % Abweg mehr.

Harte Fremdgegenstände im Flachs wiederum führten oft zu schweren Schäden an den teuren Flachsverarbeitungs-
maschinen. ¹⁾

Staatlicherseits versuchte man in der Rhön immer wieder, genauere Erkenntnisse über die einzelnen Verfahren in der Flachsgewinnung soweit wie möglich den Rhönbewohnern zu verschaffen, um diese vielfältigen Beeinträchtigungs-

1) StAM, Staatsministerium für Wirtschaft, Nr. 7183, Acta des Kgl. Hauses und des Aeussern. Betr.: Leinen-Weberei auf dem Lande. Linnen Industrie, Berichtsaus-
zug für die Rhön vom Jahre 1863

möglichkeiten weitgehendst auszuschalten. Doch nicht immer hatte man damit Erfolg.

e Verwendung des gewonnenen Flachses

Der Leinsamen, der entweder von den Landwirten selbst gezogen wurde, bzw. behördlicherseits kostenlos oder um geringes Entgelt an die Flachsbauern verteilt wurde,¹⁾ ergab im gereiften Zustand nach zahlreichen Bearbeitungsmethoden, wie oben aufgezeigt, den zum Spinnen bereiten Flachs.

Mit diesem konnte nun auf dreifache Weise verfahren werden:

- (1) Verkauf des Flachses auf den umliegenden Rhönmärkten Gersfeld, Tann, Hilders, Weyhers, Hammelburg, Brückenau, Kissingen, an solche Distriktbewohner, deren eigene Flachsmenge das Bedürfnis nicht deckte, weil z.B. aufgrund ungünstiger Witterung die Flachsernte verdarb. So gedieh z.B. innerhalb von 10 Jahren der Flachs im Bezirk Hilders nur zweimal zur vollsten Zufriedenheit.²⁾

Um 1860 zahlte man für den bayer. Zentner Flachs 22 fl. und für 1 Zentner des weitaus besseren "russischen" Flachses 45 fl.

An dieser Stelle muss jedoch erwähnt werden, dass nicht der gesamte Flachsbedarf in der Rhön auch dort befriedigt wurde. So kann man dem Verwaltungsbericht des LG Bischofsheim für 1833/34 - 1838/39 entnehmen, dass man auch aus Sachsen und Braunschweig Flachs aufkaufte, da dieser besser und dauerhafter als der "inländische" war. Im Preis lag der "ausländische" Flachs lediglich $\frac{1}{6}$ höher.

- (2) Verkauf des Flachses zu Garn versponnen (Garnhandel) auf den umliegenden Rhönmärkten (auf die Spinnerei

1) Unverständlicherweise wurden solch großzügige Angebote, die insbesondere von den Flachsvereinen gemacht wurden, oftmals ausgeschlagen: So meldeten sich z.B. im Bezirk Hilders nur 8 Personen, die sich an dem zur Verteilung kommenden Leinsamen interessierten.

StAMbg., Acc. 1873/37, Nr. 163: a.a.O., undatiert

2) StAW, Statistische Sammlung, Nr. 655, Statistische Übersicht über den Flachsbau und die Leinwandfabrikation in Ufr. und Ab., nach einem 5-jährigen Durchschnitt, Stand im Jahre 1836, angefertigt 1838

als die direkte Vorstufe der Weberei soll im folgenden eingegangen werden).

(3) Der Flachs wird in der Gemeinde zu Garn versponnen und dort auch verwebt.

f die Garngewinnung als unmittelbare Vorstufe der Weberei

aa Spinnereivorgang

Mit dem Spinnen des reinen Flachses begann ein Vorgang, der in der ganzen Rhön heimisch war. So gingen dieser Tätigkeit vor allem im Winter Männer, Frauen, Kinder, arme und reiche Landwirte nach. Das Spinnrad war ein unerläßliches Instrument hierzu.

Der Flachs wurde als aufgerollter Rocken auf das Spinnrad aufgesteckt. Zu einem Rocken nahm man in der Regel zwei-drei Kauden. Es dauerte oft 1 1/2 bis 2 Tage bis der Rocken versponnen war.

Das Spinnrad surrte oft vom frühen Morgen bis in die Nacht. Am Abend gegen 19 Uhr begab man sich in die sog. Spinnstuben, wo man mehr Unterhaltung hatte, so daß die Arbeit nicht zu eintönig wurde. Die Zusammenkünfte fanden nur während der Wintermonate statt, von Kirchweih bis Fastnacht. Neben den Spinnstuben gab es noch die Spinnkränzchen für Frauen und Mädchen, die jeweils in verschiedenen Häusern abgehalten wurden. Man traf sich schon am Nachmittag, um sich mit allerlei Kurzweil die Arbeitszeit angenehmer zu gestalten.¹⁾

In den Spinnstuben trafen sich Jungen und Mädchen, und oft nahm der Unfug überhand. Im Jahre 1852 kam es im LG Hilders zu einem Verbot der Spinnstuben: "Das Verbot betrifft die Spinnstuben, ob sie von beiderlei oder auch nur von einerlei Geschlecht besucht werden, wegen sittlicher Verwahrlosung und nächtlichen Schreiens, Lärmens und Singens."²⁾

In Nordheim gab es z.B. 14 solcher Spinnstuben, darunter

1) Vgl. Kamm, R.: a.a.O., o.S.

2) StAMbg., Acc. 1873/37, Nr. 265, 112 Orb und Gersfeld. Betr.: Verbot der Spinnstuben des Kgl. LG Hilders 1852-56. Das Verbot erfolgte durch landgerichtliches Ausschreiben vom 1.1.1852 und 16.9.1856 gemäß des Landesverordnungsbescheides vom 13.11.1783. Ein entsprechender Verstoß sollte mit 5 fl. bestraft werden.

4 für männliche Teilnehmer. Hinzu kamen noch die Spinnkränzchen.¹⁾

Das gesponnene Garn wurde mittels der Spule auf die Waife aufgedreht. Es handelte sich hierbei um ein Rad, welches nach 48-maliger Umdrehung mit einem lauten Knacken ein Gebinde anzeigte. Dieses Gebinde wurde dann mit einem Faden zusammengebunden. Bei 10 Gebinden sprach man von einer Zaspel, und zwölf Zaspeln ergaben wiederum ein Stück. In Form der Zaspeln wurde das gewonnene Garn mittels Buchenasche und sauberem Flußwasser gekocht. Nach dem Trocknen war dann das Garn fertig für den Weber.²⁾

bb Einsetzen der Doppelspinnerei

Ab dem Jahre 1830 hat sich die Regierung bemüht, durch die Einführung der Doppelspinnerei in der Rhön, diese Tätigkeit zu beschleunigen. So wurde nach dem Reskript der Regierung des Untermainkreises vom 21. 5. 1830 beschlossen, "daß diesselbe von nun an in allen Industrieschulen gelehrt werden soll...und es ist die Einleitung getroffen, daß nach und nach alle Industriellehrerinnen in den Landgerichten Brückenau, Weyhers, Hilders, Mellrichstadt, Bischofsheim, dann in den Herrschaftsgerichten Gersfeld und Tann die Doppelspinnerei erlernen; diesselben sind verpflichtet, sich diese Spinnmethode ohne Anspruch auf besondere Vergütung für ihre Bemühungen eigen zu machen, erhalten aber bei besonderer Tätigkeit und Geschicklichkeit sowie unter derselben Voraussetzung die Schülerinnen, Prämien. Auch ist die unentgeltliche Zuteilung von 3 Doppel-Spinnrädern an jede Industrieschule verfügt worden..."³⁾

Bei der Doppelspinnerei handelte es sich um ein Spinnrad mit zwei Spulen, worauf gleichzeitig zwei Fäden gesponnen werden konnten. Auf diesem Rade konnte an einem Tag weitaus mehr Garn gesponnen werden als auf einem einfachen, und durch den feineren Faden konnten wiederum mehr Zaspeln gewonnen werden, so daß auch der Tagesverdienst der Spinner sich erhöhte. Wie sich die Doppelspinnerei auf den Lohn auswirkte, kann man einem Bericht des Herrschaftsgerichtes Gers-

1) vgl. Borst, A.M.: a.a.O., S.51

2) vgl. Kamm, R.: a.a.O., o.S.

3) Zit. nach Pfeufer, J.: a.a.O., S.104

feld vom 24. 4. 1837 an die Königliche Regierung des Untermainkreises entnehmen.¹⁾ Danach wurde den Spinnerinnen in den Industrieschulen des Distriktes der gesamte Erlös aus dem Gespinste abzüglich des Rohmaterialpreises überlassen. Mit dem einfachen Rade konnte der Spinner am Strang 1 1/2 Kr. verdienen, während ein geübter Doppelspinner 4 1/2 Kr. am Strang erlöst, weil er aus einem Büschel Flachs wesentlich mehr Garnstränge gewinnen konnte. Der Verdienst am Doppelspinnrade lag also um das Doppelte-Dreifache höher als am einfachen Rade. Die folgende Übersicht gibt Aufschluß, wieviel Garnstränge in einem Winter von wieviel Spinnern auf Doppelrädern erstellt wurden:

Übersicht der Doppelspinnerei
im Bezirk des Herrschaftsgerichtes
Gersfeld
im Winter 1836/37 2)

Bezeichnung d. Industrieschulen	Zahl d. Doppelspinnräder	Zahl der Spinner(innen)	gespinnene Garnstränge
Gersfeld prot.	24	36	485
Gersfeld kath.	9	18	180
Maiersbach	6	5	49
Mosbach	6	10	127
Rengersfeld	5	10	91
Rodenbach	3	4	40
Sandberg	5	6	37
Schachen	<u>6</u>	<u>11</u>	<u>111</u>
	64	100	1120
weitere Spinner(innen):			
Gersfeld	unbekannt	3	unbekannt
Maiersbach	5	8	480
Rengersfeld	unbekannt	3	unbekannt
Schachen	2	2	240
Sandberg	<u>2</u>	<u>2</u>	<u>unbekannt</u>
	9	18	720

1) StAW, Ra., Nr. 3118: a.a.O., Bericht des Herrschaftsgerichtes Gersfeld vom 24.4.1837

2) StAW, Ra., Nr. 3118: a.a.O., aus dem Bericht des Herrschaftsgerichtes Gersfeld vom 24. 4. 1837
Im folgenden entspricht 1 Strang = 1 Zaspel.

Die Doppelspinnerei fand besondere Verbreitung außer im besprochenen Herrschaftsgericht Gersfeld, vor allem im Landgericht Brückenau, wenn auch nur für kurze Zeit. So gab es um das Jahr 1835 1169 Doppelspinnerinnen im Bezirk Brückenau, die an 795 Rädern tätig waren. Diese Zahlen bedeuteten einen Zugang im Vergleich zum Vorjahr von 374 Spinnern und 390 Rädern.¹⁾ Wenn man bedenkt, daß um das Jahr 1837 14322 Einwohner²⁾ im Amt Brückenau wohnten, so bedeutete die Zahl von 1169 Doppelspinnerinnen, daß sich etwa 8% der Gesamteinwohnerschaft mit der Doppelspinnerei beschäftigten.

Nochmals eine weitere Steigerung trat im Jahre 1836 ein, als sich die Zahl der Doppelspinner auf 1354 erhöhte, die 834 Doppelräder benutzten, obgleich 1835 eine totale Mißernte im Flachsbaueintrat.³⁾

Im LG Hilders, als auch im Bezirk Tann, fand die Doppelspinnerei nur wenig Ausbreitung. So wurden im Gebiet um Tann ganze 12 Doppelspinnräder beantragt und eingeführt.⁴⁾ Die weitere Entwicklung und das Ende der Doppelspinnerei läßt sich am LG Brückenau am besten verfolgen. So war dort bis zum Jahre 1843 der Unterricht in der Doppelspinnerei in allen 28 Schulen vertreten. Aber nur in geringem Umfang wurde die Doppelspinnerei von den inzwischen ausgetretenen Schülerinnen auch in den Haushalten fortbetrieben.⁵⁾

Hemmend für die weitere Verbreitung wurden die Schwierigkeiten in der Behandlung der Räder angesehen, ferner das ungenügende Vorhandensein guter Flachsqualitäten, welche erforderlich waren für die Doppelspinnerei und nicht zuletzt die Tatsache, daß auch die Qualität des Garns bei der Doppelspinnerei mangelhaft war. (Bei der einfachen Spinnerei konnte die Spinnerin beide Hände zur Bildung des Fadens gebrauchen, was bei der Doppelspinnerei nicht möglich war.)⁶⁾

1) StAW, Ra., Nr. 3118: a.a.O., Bericht des LG Brückenau vom 18.7.1835

2) Vgl. Oesterreich, J.: Die arme Rhön: a.a.O., S. 18

3) StAW, Ra., Nr. 3118: a.a.O., Bericht des LG Brückenau vom 16.1.37

4) StAMbg. Acc. 1873/37, Nr. 130, Orb und Gersfeld: a.a.O., aus dem Schreiben von der Gemeinde Tann an das kgl. LG Hilders: 2.10.1833

5) StAW, Ra., Nr. 3118: a.a.O., Bericht des LG Brückenau: 30.7.1846

6) StAW, Ra., Nr. 3118: a.a.O., Bericht des LG Brückenau: 14.12.1847

Um die Mitte der 50-er Jahre des 19.Jhd. machte sich dann auch die Konkurrenz der Maschinengarne immer mehr bemerkbar. Umso mehr, da auch die Handspinnngarne oft in betrügerischer Absicht eine geringere Fadenzahl enthielten als vorgeschrieben.¹⁾

1846 hörten dann auch die früheren Unterstützungen des Staates in der Doppelspinnerei auf, es dauerte noch drei Jahre bis auch der Unterricht an allen Schulen des Bezirks Brückenau eingestellt wurde. Die zum Teil unter erheblichem Aufwand vor allem staatlicherseits verteilten Spinnräder standen von dieser Zeit an still.²⁾

So gut man es seitens der Regierung mit dem Aufhelfen in der Spinnerei meinte,³⁾ so mußte diese Hilfe schon unter dem Gesichtspunkt Flachsqualität und Fertigprodukt der Weberei fehlschlagen. Die Doppelspinnerei zielte auf die Gewinnung eines feineren Fadens ab. In der Rhön jedoch mangelte es an einer guten Flachsqualität. Mangelhafte Flachsaufbereitung, Klima und Bodenverhältnisse erbrachten nun eben einmal einen mehr mittelmäßigen Flachs. Damit soll nun nicht gesagt werden, daß die Rhöner Garn- und Webereierzeugnisse schlecht gewesen wären. In keiner Weise: Die Rhöner Produkte waren in ihrer Klasse gut, kräftig und strapazierfähig; sie hatten weithin einen guten Namen. Die staatliche Hilfe zielte jedoch in einen Bereich, der den Rhönern noch nie eigen war, nämlich in das Gebiet der Feinspinnerei.

Der Garnhandel, durch "in- und ausländische" Aufkäufer betrieben, hatte in der Rhön seit langer Zeit seine Richtung auf das gröbere Gespinnst genommen, und es fand doch auch das Abfallprodukt beim Feinhecheln, das Werg, eine starke Verarbeitung für Säcke, feste Bettücher, Halbtücher usw. in der Rhön selbst.

Somit muß die staatliche Subvention auf die Feinspinnerei hin

1) StAW,Ra., Nr.3118: a.a.O., Bericht eines bedeutenden Leinenhändlers im Hannoverischen, mitgeteilt von Sattler, Schweinfurt im Oktober 1836

2) StAW,Ra.,Nr. 3118:a.a.O.,Bericht des LG Brückenau v.18.1.49

3) StAW,Ra.,Nr.3118. Für 1837/38 und 1838/39 wurden staatlicherseits jeweils 200 fl.für die Verbreitung der Doppelspinnerei in der Rhön zur Verfügung gestellt, entsprechend dem Landratsabschiede vom 1.12.1838

als der Fall einer typischen Fehlinvestition erscheinen. Es ist nicht verwunderlich, daß die meisten Rhönbewohner eine natürliche Abneigung gegen die Doppelspinnerei hatten.¹⁾ Ferner kann man der Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg nicht den Vorwurf ersparen, daß sie bei der Unterstützung der Handspinnerei nicht bereits ein mögliches Ende durch die aufkommenden Maschinenspinnereien erkannt hat. Im Jahre 1840 (4 Jahre vorher unterstützte man, wie oben aufgezeigt, noch die Doppelspinnerei im Bezirk Brückenau) sprach man sich seitens der Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg für die Einführung der Maschinenspinnerei in Bayern und im Regierungsbezirk Unterfranken aus; der Beschluß enthielt wörtlich den Zusatz: "Sollte auch die Rhön vielleicht geschädigt werden, so will man versuchen, für diese neue Erwerbszweige aufzutun."²⁾

cc Bedeutung der Maschinenflachsspinnerei

Die Ausdehnung der Flachsspinnerei mittels Maschinen, vor allem in England, Belgien, Schweiz und Sachsen, bereitete auch den Verantwortlichen für die Rhön im zunehmenden Maße Sorge, und man fragte sich, ob die Doppelspinnerei dieser drohenden Konkurrenz gegenüber überhaupt eine Chance habe.³⁾ Bis zum Jahre 1840 glaubte man jedoch, noch keine negative Auswirkung ausländischer Maschinenspinnereien auf der Rhön feststellen zu können, obgleich man mit Recht befürchtete, daß durch den Einzug der Maschinenspinnereien in Deutschland und in den nächstgelegenen Zollvereinsstaaten auch den Rhönbewohnern ihre günstigen Absatzgelegenheiten des gesponnenen Garns entzogen würden.⁴⁾

Daß schon um 1840 die Handspinnerei im Abnehmen begriffen war, begründete man für Bayern mit der unruhigen Zeit (Kriegsverhältnisse) und mit dem erschwerten Absatz der Fertigprodukte vor allem nach Österreich, Italien und Spanien, ferner

1) Der kgl. Landrichter von Weyhers begründete die Ablehnung der Doppelspinnerei damit, daß die Weber des Bezirkes viel lieber grobes als feines Garn verarbeiteten.

StAW, Ra., Nr. 3118: a. a. O., Bericht des kgl. Landrichters am 20.12.1838 an die Kgl. Reg. v. Ufr. u. Ab.

2) StAM, MH 5789, Raths Acta, Königl. Staats Ministerium des Innern Flachs=Spinnerei im Allgemeinen vom Jahre 1838-1840, Bericht der Reg. v. Ufr. u. Ab. vom 4.5.1840

3) Diese Bedenken kommen zum Ausdruck in einem Schreiben der Reg. v. Ufr. u. Ab. an Freiherrn Heinrich von der Tann: 19.12.1839, StAMbg. Acc. 1873/37, Nr. 163

4) StAM, MH 5789: a. a. O., Bericht der Kgl. Reg. v. Ufr. u. Ab.: 24.1.1840

mit dem Emporkommen der die Leinwandfabrikation verdrängenden Baumwollweberei und schließlich mit dem Mißraten des Flachses.¹⁾

Wenn nun auch in der Rhön um 1840 der Garnabsatz durch die Maschinengespinste noch nicht beeinträchtigt war, so doch der Verdienst, da durch die Maschinengespinste ein Preisdruck auf die Handgespinste ausgeübt wurde. Die Regierung erkannte die aufkommende Beeinträchtigung, und diese beschäftigte sich (in diesem Fall nun völlig gerechtfertigt) intensiv mit der Frage, inwieweit auf der Rhön eine Maschinenflachsspinnerei errichtet werden könne.

Bei der Frage nach dem Standort einer möglichen Maschinenflachsspinnerei vertrat der Staat allerdings merkwürdige Ansichten. So entschied man sich schon 1840 kurzerhand für Schweinfurt, da im Schweinfurter Gau bis zur Rhön der meiste und beste Flachs gebaut werde. Zudem gebe es in Schweinfurt schon etliche Fabriken und gute Landstraßen nach allen Seiten. Vor allem würde der Mainstrom in seiner baldigen Verbindung zur Donau die Zu- und Abfuhr erleichtern. Genügend Wasserkraft für die Maschinen stünden zur Verfügung, und das Feuerungsmaterial könne auf dem Wasser herangeschafft werden.

Man gibt wohl zu, daß die Rhön für eine Maschinenflachsspinnerei insofern prädestiniert sei, als man der dortigen Bevölkerung einen Ersatzverdienst für den entgangenen Lohn der Handspinnerei verschaffen müsse. Dies sei aber nicht ausführbar, da "die Fabriken nur da gedeihen, wo bisher ein Mittelpunkt der Gewerbstätigkeit bestanden hat, wo hinreichend Geldmittel sind und unternehmender Spekulationsgeist ist; wo Rohstoff billig ist, günstige Absatzverhältnisse, gute Land-Wasserstraßen, wo die Maschinenkräfte billig sind."²⁾ Dies alles fehlte jedoch in der Rhön, weshalb dieses Gebiet für die Errichtung einer Maschinenflachsspinnerei sich nicht eignete. Als Alternativtätigkeit für das allmählich aufhö-

1) StAM, MH 5789:a.a.O., Bericht der Kgl.Reg.v.Ufr.u.Ab. vom 4. 5. 1840

2) StAM, MH 5789: a.a.O., Bericht der Kgl.Reg.v.Ufr.u.Ab. vom 4. 5. 1840

de Spinnen verwies man auf das Überwechseln zur Weberei, auf die Verfertigung von Spitzenklöppeln, Stickereien, Strohutflechten und vor allem auf die Holzschnitzereien. Man sei bereit, auf die unentgeltliche Erlernung dieser Arbeiten hinzuwirken.¹⁾

Erst im Jahre 1841 sah sich die Regierung bemüht, die Standortfrage zur Errichtung der Maschinenflachsspinnerei für die Rhön genauer zu untersuchen. Die intensiven Bemühungen der einzelnen Landgerichtsbezirke sollen hier zusammengefaßt dargelegt werden als Beweis oder als Frage, ob nicht das Hinwirken staatlicherseits auf die Einführung der Maschinenflachsspinnerei in der Rhön wirksamer gewesen wäre, als die Unterstützung der von vornherein zum baldigen Absterben verurteilten Doppelspinnerei.

Im folgenden sollen die Bewerbungen um den Zuschlag einer Maschinenflachsspinnerei mit deren einzelnen Begründungen aufgezeigt werden:²⁾

- (1) 3.4.1841 LG Mellrichstadt an die Kgl.Reg.v.Ufr.u.Ab.
 - (a) man verweist auf eine günstige Lokalität für die Flachsspinnerei.
- (2) 7.4.1841 LG Weyhers an Kgl.Reg.v.Ufr.u.Ab.
 - (a) viele Leute, die in der Holzverarbeitung stehen, würden in die Spinnerei überwechseln,
 - (b) gute Straßenverhältnisse stünden zur Verfügung,
 - (c) Wasserkraft sei vorhanden, ebenso viel Platz zum Ausnutzen.
- (3) 7.4.1841 das Herrschaftskommissariat Tann an Kgl.Reg.v.Ufr.u.Ab.
 - (a) der Kauf einer Mühle sei möglich, in der die Spinnerei etabliert werden könne,
 - (b) die Bewohner seien für die Handarbeit sehr geeignet,
 - (c) die bei Neustadt beginnende Rhönstraße führe durch Tann und verbinde sich mit der Frankfurt-Leipziger Straße und mit jener nach Kassel, außerdem seien gute Wege nach Salzungen, Schmalkalden, Meiningen und Fulda vorhanden.

1) die gesamten staatlichen Vorstellungen sind auffindbar: StAM, MH 5789: a.a.O., Bericht der Reg.v.Ufr.u.Ab.: 4.5.1840

2) StAM, MH 5790, Geheime Raths Acta, Kgl.Staats Ministerium des Innern, Betr.: Flachsspinnerei im Allgemeinen, 1841-44

(4) 9.4.1841 Herrschaftsgericht Gersfeld an Kgl.Reg.
v.Ufr.u.Ab.

- (a) man besitze gute Distriktsstraßen, Verbindung mit der Würzburger-Sächsischen Staatsstraße, mit Weyhers, Fulda, Frankfurt, Kassel und Leipzig.
- (b) die Bevölkerung eigne sich für die Maschinenflachsspinnerei: durch ausgedehnten Flachsbau, Spinnen, Weben, Nähen, Stricken.

(5) 9.4.1841 LG Brückenau an Kgl.Reg.v.Ufr.u.Ab.

- (a) starke Fluktuation von Arbeitskräften aus den nördlichen Ortschaften, sowie im Westen aus Geroda, begünstige die Errichtung einer Maschinenflachsspinnerei,
- (b) einzelne Holzwarenverfertiger interessieren sich für das Überwechseln in die Spinnerei,
- (c) durch Brückenau ziehe die Poststraße von Würzburg nach Kassel, eine der Hauptverbindungsstraßen von Norddeutschland nach Süddeutschland. Wenn die schon lange in Aussicht gestellte Straße durch den Sinngrund von Brückenau bis Burgsinn komme, so habe man eine nahezu bergfreie Verbindung zum Main bei Gemünden. Ferner besitze man gute Distriktsstraßen nach Oberfranken und Sachsen. Ebenso plane man eine Straße nach Frankfurt,
- (d) für die Ausnutzung der Wasserkraft biete sich die Sinn an, wo Mühlenwerke einrichtbar seien,
- (e) in den nördlichen Gemeinden des Landgerichtes, vor allem um Weyhers, gäbe es viele Weber, die Garn aus dem Ausland beziehen müssen; eine Flachsspinnerei würde deren Tätigkeit effektiver gestalten.

(6) 10.4.1841 LG Bischofsheim an Reg.von Ufr.u.Ab.

- (a) Bischofsheim liege günstig an den nach dem Großherzogtum Sachsen-Weimar und nach Kurhessen führenden Staatsstraßen. Bischofsheim liege auch vorteilhaft zu den benachbarten Bezirken Mellrichstadt, Brückenau, Gersfeld,
- (b) die Maschinenflachsspinnerei würde das zurückgegangene Tuchmachergewerbe ersetzen,

- (c) viele Bewohner seien mit der Wollspinnerei vertraut,
 - (d) die ehemaligen Tuchmacher seien als Tagelöhner am Festungsbau in Ingolstadt und am Kanalbau tätig; Man könne insgesamt 400-500 Arbeitskräfte für die Flachsspinnerei freibekommen,
 - (e) Mühlen seien käuflich zu erwerben, und Wasserkräfte stünden zur Verfügung.
- (7) 19.4.1841 LG Kissingen an Kgl.Reg.v.Ufr.u.Ab.
man empfiehlt Burkhardroth:
- (a) dieser Ort liege im Mittelpunkt der Flachsgegend,
 - (b) die Bevölkerung sei arm und zahlreich,
 - (c) durch den Ort fließe ein wasserreicher Bach,
 - (d) gute Straßenverbindungen sprächen für die Errichtung einer Maschinenflachsspinnerei.

Die meisten Landgerichtsbezirke weisen zudem auf das günstige Lohngefälle für die Produktion der Garne in einer Flachsspinnerei hin. So betrug der gewöhnliche Taglohn im Schnitt für männliche Arbeiter: 20 - 24 Kr.

für weibliche Arbeiter: 15 - 18 Kr.

für Kinder bis 14 Jahre: 6 - 9 Kr.

Wie die obig dargelegten Begründungen aufzeigen, hätte es genügend Ansatzstellen zur Errichtung einer Maschinenflachsspinnerei gegeben. Leider unterblieben jedoch weitere Bemühungen in dieser Richtung.

g Zusammenfassende statistische Darstellung vom Flachsbanbau bis zur weiteren Verwendung der Konprodukte
in den einzelnen Landgerichtsbezirken der Rhön vom Jahre 1836

Bezirk	Betrag des Leinan- baues b. Metz.	Betrag der Ernte a) in Flachs nach b. Pf.	b) in Werg nach b. Pf.	Von dem gewonnenen Flachs wird 1. verkauft a) als b) zu Garn der Ge- Flachs verspon- b. Pf. nen b. Pf.	2. und in b. Pf. meinde verwebt b. Pf.	Von Werg wird verwebt zu an- deren Zwek- ken ver- wendet b. Pf.	Betrag des Garnver- kaufs 1. an 2. im eigentli- chen Handel ins Weber a) Inland b) Ausld. nach b. Pf.				
Tann	347	6.096 ^{1/5}	6.723 ^{3/5}	-	6.096 ^{1/5}	589 ^{3/5}	-				
Hilders	1.872	34.533 ^{1/2}	23.743 ^{1/2}	408	10.083 ^{1/2}	24.042	20.097 ^{1/2} 3646	8.792	1.291 ^{1/2}	-	
Weyhers	1.483	14.660	5.440	-	2.250	12.410	4.927	513	1.628	562	60
Gersfeld	952	14.995	18.761	325	6.440	8.230	11.685	7.076	964	5.372	104
Mellrichst.	2277	83.293	43.344	6.480	33.390	43.423	34.547	8.797	9.821	14.894	8.675
Bischofsn.	2.960	94.771	62.115	11.241	23.028	60.502	53.566	8.549	5.383	17.645	-
Brückenau	1.094	25.389	15.538	3.050	1.130	21.209	14.890	648	1.040	90	-
Neustadt	980	39.632	20.068	100	2.874	36.658	18.946	1.122	2.112	542	220
Münnerst.	1.436 ^{1/5}	35.038 ^{2/5}	21.879 ^{1/5}	-	410	34.628 ^{2/5}	21.445	434 ^{1/5}	-	410	-
Kissingen	1.333 ^{1/2}	33.044 ^{4/5}	33.563 ^{1/5}	2.958	-	30.086 ^{4/5}	28.623 ^{1/2}	4.940	-	-	-

Erklärungen zur vorstehenden Statistik: 1)

60-80 Zentner trockene Flachsstengel pro ha ergaben
7-9 Zentner Flachs.

Tann: Die Bewohner dieses Bezirkes berücksichtigten beim Flachsbau lediglich ihren Bedarf. Der Flachs wurde im Bezirk versponnen und verwebt.

Hilders: Der Flachsbau wurde stark betrieben zum Nachteil des Getreidebaues, teils wegen des eigenen Bedarfs zu Hause, teils um im Winter eine Beschäftigung zu haben. Nicht überall wurde der Flachs vom Werg getrennt. Der Ertrag der Ernte reichte nach Abzug für den eigenen Haushalt nicht aus, den Bedarf der Leinwandfabrikanten zu decken. Aus selbigem Grund erstreckte sich der Garnhandel auch nicht über die Landesgrenze, sondern verblieb innerhalb der Landgerichtsgrenzen. Der Garnhandel erfolgte mit den umliegenden Gemeinden Batten, Hilders, Reulbach, Melperts, Eckweisbach.

Weyhers: Das Garn wurde abgesetzt im Bezirk und jenseits der Grenzen bis Fulda.

Gersfeld: Der Flachsanbau wurde nicht nur von begüterten Familien, sondern auch von ansässigen Personen auf gepachtetem Land betrieben. Das Garn, grobes und halbfeines Gespinnst, wurde von Zwischenhändlern aufgekauft. Der Absatz ging im "Inland" in die Bezirke Weyhers, Hilders, Brückenau, Gersfeld und über die Landesgrenze hinweg nach Fulda. Es bestand im Bezirk kaum Nachfrage nach feinen Gespinnsten, dies hemmte im besonderen die Feinspinnerei. Im Bezirk Gersfeld beschäftigten sich nahezu alle Männer und Frauen im Winter

1) entnommen: StAW, Statistische Sammlung, Nr. 655: a.a.O., Stand vom Jahre 1836

zu beachten ist, daß es sich bei dieser Statistik lediglich um eine Zeitpunktbetrachtung mit beschränktem Aussagewert handelt. Aus diesem Zahlenmaterial Erkenntnisse über die wirtschaftliche Bedeutung der einzelnen Landgerichte in Bezug auf die Leinenweberei zu gewinnen, wäre insofern irreführend, als das jeweilige Zahlenmaterial über die Jahre und Jahrzehnte hinweg starken Schwankungen unterworfen war. Vergleichszahlen jedoch waren leider nicht auffindbar. Um dennoch ein Urteil über die wirtschaftliche Leistungskraft der einzelnen LG über mehrere Jahrzehnte im Rahmen der Leinenweberei zu gewinnen, müßte die Beschäftigtenzahl in diesem Erwerbszweig in den einzelnen LG herangezogen werden, die im Anhang graphisch dargestellt ist, zumal hier nun jeweils mehrere Vergleichszahlen zur Verfügung standen.

mit dem Spinnen.

Mellrichstadt: Manche Orte bauten ihren Bedarf nicht selbst, weil sich der Boden nicht dazu eignete. Die Flachsqualität war mittelmäßig. Der Garnhandel beschränkte sich in der Regel auf die Märkte des Bezirkes. Der Garnverkauf an einzelne Aufkäufer an Ort und Stelle wurde vor allem in den Orten vorgenommen, die zu den geringbemittelten gehörten. Es handelte sich hierbei mehr um einen Kleinverkauf. Auf diesem Wege gelangten jedoch zum Teil bedeutende Mengen über die Landesgrenzen.

Bischofsheim: Ein starker Flachsanbau brachte eine relativ geringe Ernte. Der Garnabsatz erfolgte im Bezirk selbst, ferner in den Bezirken Weyhers, Hilders, Brückenau, Würzburg, Schweinfurt. Da der größte Teil jedoch im Bezirk selbst verwendet wurde, war der Garnhandel unbedeutend.

Brückenau: Das Garn wurde im Bezirk verkauft, ferner nach Hammelburg und Würzburg.

Neustadt: Das Garn wurde im Bezirk verkauft, dann nach Oberelsbach, nach Ostheim und nach Sachsen.

Münnerstadt: Der Garnabsatz ging lediglich nach Neustadt.

Kissingen: Dort wurde kein Garnhandel festgestellt.

Euerdorf: Auf den Märkten der Rhön mußte Garn aufgekauft werden, somit bestand kein Garnhandel.

Hammelburg: Die Verhältnisse gestalteten sich ebenso wie in Euerdorf.

4 in der wollverarbeitenden Industrie

a Schafzucht

Grundlage für die wollverarbeitende Industrie war die über die ganze Rhön verbreitete Schafzucht.

Nach dem topographisch-statistischen Handbuch des Königreichs Bayern vom Jahre 1867 ¹⁾ und der Arbeit von Oesterreich gab es in den einzelnen LG Bezirken der Rhön folgende Anzahl von Schafen:

	Anzahl der Schafe		
	1865	1892 ²⁾	1910
BA.Brückenau mit LG Br.	11058	4500	2664
BA.Hammelburg mit LG H. und Euerdorf	13430	----	----
BA.Kissingen mit LG K. und Münnerstadt	13162	----	----
BA.Mellrichstadt mit LG M.	9356	4114	2776
BA.Neustadt mit LG N. und Bischofsheim	12093	5658	3948
Bezirk Gersfeld etwa	15000	8622	----
in der weimarischen Rhön	<u>27948</u> ³⁾		
	102047		
in ganz Ufr. ⁴⁾	254955		

Aus dem leider unvollkommenen statistischen Material läßt sich erkennen, daß in der gesamten Rhön nicht ganz die Hälfte aller Schafe Unterfrankens gezüchtet wurde. Von dem starken Rückgang der Schafzucht zeugen die Vergleichsjahreszahlen 1865 und 1892 in den Bezirken Brückenau, Mellrichstadt, Neustadt mit LG Bischofsheim. Dort halbierte sich jeweils der Schafsbestand in einem Zeitraum von nur 27 Jahren. Bis zum Jahre 1910 ging der Schafsbestand nochmals um über 1/3

1) Bavaria, Landes- und Volkskunde des Königreich Bayern, Topographisch-statistisches Handbuch des Kgr. Bayern, Bd. 5, 1. Abteilung, bearbeitet von J. Heyberger, Chr. Schmitt, v. Wachter, München 1867, S. 1131, S. 1152, S. 1168, S. 1195, S. 1203

2) Oesterreich, J.: Beiträge zur volkswirtschaftlichen Entwicklung der Rhön, Eisenach 1912, S. 54 f.

3) Oesterreich, J.: Beiträge zur volkswirtschaftlichen Entwicklung der Rhön, a.a.O., S. 49

4) Bavaria: a.a.O., Bd. 4, 1. Abteilung, München 1866, Abschnitt: Unterfranken und Aschaffenburg

zurück.

Als Ursache des Rückganges muß der Preisverfall für Wolle angesehen werden. Dieser sank von 275 M um 1850 auf 125 M um 1900 pro Zentner.¹⁾

Hinzu kam, daß durch die Erschließung der überseeischen Kolonialgebiete die Wolle sehr billig in die Fabriken hereinkam, so daß die Kolonialwolle die Rhönwolle mehr und mehr vom Markt verdrängte.²⁾

Nicht zuletzt hemmte aber auch schon die Einzelhut in früheren Zeiten eine wirksame landwirtschaftliche Produktion auf dem Gebiet der Schafszucht.³⁾

Das Rhönschaf selbst war gut gewachsen, lediglich das Schurgewicht befriedigte nicht. Zur Hebung der Wollqualität führte um 1800 ein gewisser Dückas, Werkmeister aus Bischofsheim, spanische Merinos ein.⁴⁾ Aber auch staatlicherseits versuchte man immer wieder, die Schafszucht in jeder Beziehung zu fördern. Verschiedene Verordnungen hierfür ergingen: 1787, 1789, 1797. Die letzte Verordnung verbot das Exportieren von Hammelvieh ins Ausland. Trotz solcher Versuche, die Schafszucht zu heben, fehlte es vielen Schafzüchtern am nötigen Verständnis. So mußte man seitens der Regierung um 1840 den Eindruck gewinnen, als ob viele die Schafszucht zum Zwecke der Mästung betrieben. Den Züchter verwies man auf die augenblicklich hohen Wollpreise und die günstige Absatzgelegenheit auf den neu eingeführten Wollmärkten.⁵⁾

b Formen des Wollbezugs

Es gab für die Bischofsheimer Tuchmacher drei Wege, um die Schafwolle zur weiteren Verarbeitung zu beziehen:

1) Vgl. Oesterreich, J.: Beiträge zur volkswirtschaftlichen Entwicklung der Rhön: a.a.O., S.49

2) Vgl. Wenz: Die wirtschaftliche Lage der Rhön im 18.Jhd. In: Buchenblätter. Beilage der Fuldaer Zeitung für Heimatfreunde, 17.Jahrgang, Fulda 1936, S. 175

3) StAW, Ra., Nr.1477:a.a.O., Untersuchungsbericht des Prof. Dr.Herberger vom Jahre 1854

4) Vgl. Spiess, B.: a.a.O., S.181

5) StAW, Ra., Nr.1430:a.a.O., Bericht der Reg.v.Ufr.u.Ab vom 17.8.1844 s.a.StAM, MH 5672, Geheime Raths Acten, Kgl. Hauses und des Aeußern, Betr.:Zustand der Wollspinnerey, dann der Weberey in Bayern, 1844-1888, Bericht der Reg.v.Ufr.u.Ab. vom 17.8.1844

- (1) Kauf beim Bauern auf dem Land (von dem Urproduzenten).
- (2) Kauf durch Vermittlung eines Zwischenhändlers,
meist eines Juden.
- (3) Kauf auf den Wollmärkten in Schweinfurt und Würzburg.

Die Wollmärkte in Schweinfurt und Würzburg wurden von den Bischofsheimer Tuchmachern nur selten besucht. Dies lag an den oft sehr hohen Reise- und Verzehrkosten, ebenso aber auch an den hohen Einkaufspreisen bei geringen Abnahmemengen, sowie ganz einfach am Kapitalmangel der Wollbezieher, der es den Tuchmachern nicht ermöglichte, ihren Wollvorrat auf 1 Jahr voll einzukaufen.¹⁾

Ein Großteil der Rhönbewohner lebte in Abhängigkeit von den Zwischenhändlern und Hausierern. Kaum war das Schaf geschoren, so war schon der Zwischenhändler da, der die Wolle an den Tuchmacher verkaufte, oft nicht ohne einen Gewinn von 6-7 fl. pro Zentner einzustreichen. Der Wollpreis für den Zentner lag zwischen 110-120 fl.²⁾

Das geringe Verständnis für starke Einkaufsassoziationen zeitigte für die Wollbezieher hier die deutlichsten Nachteile. Der Zwang zum Kleineinkauf schuf oft eine Abhängigkeit, die das Festlegen eines beliebigen Wollpreises durch den Zwischenhändler erlaubte.

Diese Mißstände im Rohstoffbezug trugen dazu bei, daß man sich schon um 1833 mittels Staatshilfe für die Einrichtung eines Wollagers aussprach, welches auch 1835 verwirklicht wurde.³⁾

Infolge des Rückganges der Tuchweberei, des permanenten Kapitalmangels, des fehlenden Assoziationstriebes der Mitglieder des Tuchmachervereins in Bischofsheim, brachte diese Wollbezugsquelle keine langfristige Besserung auf diesem Gebiet.

c Weiterverarbeitung der Wolle durch das Spinnen

In dem Gebiet der Landgerichte Bischofsheim, Neustadt,

1) StAW, Ra., Nr. 1477: a. a. O., Bericht des Prof. Dr. Herberger vom 11.1.1854

2) StAW, Ra., Nr. 1434, Acta der kgl. bayer. Reg. des Unterraumkreises, Betr.: Industrie und Gewerbswesen, Jahrgang 1833, aus der Beschlußfassung der Tuchmacher von Bischofsheim vom 22.6.1833

3) StAW, Ra., Nr. 1434: a. a. O., Bericht der Tuchmacher von Bischofsheim vom 8.9.1835

Mellrichstadt und Fladungen beschäftigten sich zu Beginn des 19.Jhd. annähernd 2000 Menschen mit dem Spinnen der Wolle. Um das Jahr 1808 waren allein in Bischofsheim 48 Wollsortierer (Tagesverdienst eines Sortierers 30 Kr.), 100 Kartätscher (Tagesverdienst eines Kartätschers 15 Kr.) und 208 Spinner (Tagesverdienst eines Spinners 15 Kr.) beschäftigt.¹⁾

Während man unter Flachsspinnerei in der Rhön lediglich das Handspinnen verstand, war man bezüglich der Garnge-
winnung aus Schafswolle in der glücklichen Lage, neben dem Handspinnen vor allem auch Wollspinnmaschinen einsetzen zu können. Die Maschinenspinnerei in diesem Zweig begann um 1830. Wollspinnmaschinen gab es in Weisbach, Oberelsbach,²⁾ Mellrichstadt³⁾ und Tann.⁴⁾

Die Wollspinnfabrik in Mellrichstadt wurde 1829 vom Engländer Swaine und vom Weimarer Christian Streiber dort errichtet. Sie verarbeitete wöchentlich 2 1/2 Zentner Wolle in 800 Laken, wovon jedes 4 Kr. Spinnerlohn kostete. In einem Jahr wurden etwa 130 Zentner Wolle verarbeitet, wofür man 2773 fl. 20 Kr. einnahm. 16 Personen waren in dieser Fabrik tagtäglich beschäftigt. In der Wollspinnfabrik von Mellrichstadt ließen die Tuchmacher von Bischofsheim, ferner einige Wollweber von Schweinfurt, ein Flanellweber aus Willmars und viele Strumpfweber aus Stockheim ihre Wolle spinnen.⁵⁾

Etwa um die Zeit des Beginns der Mellrichstadter Wollspinnfabrik erwarb der Tuchhersteller Andreas Korb in Zusammenarbeit mit einem Niederländer eine Mühle bei Weisbach um etwa 8000 fl., die er aus eigenen Mitteln bestreiten mußte. 4 Kartätschmaschinen, 2 Vorspinn- und 4 Feinspinnmaschinen zählten zum Inventar. Diese Maschinen arbeiteten für die

1) StAW, Statistische Sammlung, Nr.673, Verwaltungsbericht des LG Bischofsheim für die Periode 1833/34-1838/39
s.d.Vgl.Horn, Franz: Über die Tuchfabriken in Unterfranken insbes.zu Bischofsheim vor der Rhöne.Ein Beitrag zur Gewerbs-Geschichte und Statistik in Unterfranken und Aschaffenburg, Würzburg 1842,S.29 f.

2) Vgl.Horn,F.: a.a.O., S.30

3) StAW, Statistische Sammlung, Nr.24,Bericht des LG Mellrichstadt vom 14.11.1830

4) StAW,Ra., Nr.1477:a.a.O., Bericht des Prof.Dr.Herberger vom 11.1.1854

5) StAW,Statistische Sammlung,Nr.24:a.a.O.,Bericht des LG Mellrichstadt vom 14.11.1830

Tuchfabrikanten aus Bischofsheim, und die Maschinen konnten deren Nachfrage oft nicht befriedigen.¹⁾

Die Maschinenwollspinnerei in Oberelsbach wurde von 4 Bischofsheimer Tuchmachern um das Jahr 1833 mit etwa 9000 fl. errichtet.²⁾

Diese beiden Wollspinnfabriken spannen jährlich 600 Zentner grobe und feine Wolle, das bedeutete, daß nur noch 1/4 durch Handspinnerei und 3/4 des gesamten Gespinnstes in diesen beiden Wollspinnfabriken erzeugt wurden.³⁾ Daran kann man am besten erkennen, wie unterschiedlich bezüglich der Garngewinnung die Entwicklung in der Woll- und Flachsspinnerei vor sich gegangen ist. Und noch eines ist ganz deutlich zu ersehen: Die Mechanisierung in der Wollspinnerei ging auf Privatinitiative zurück, da anscheinend der augenblickliche Markt dieser Art der Garngewinnung unbedingt bedurfte. In der Flachsspinnerei konnte sich die Mechanisierung trotz einiger Bemühungen des Staates, wenn diese auch gering waren, nicht durchsetzen. Der Grund lag im wesentlichen wohl darin, daß sich kein Privatunternehmer fand, der sich der Flachsgarngewinnung im Großen durch Maschinen annahm. Ursachen hierfür können nur angenommen werden. Sehr wahrscheinlich lag es, wie schon früher erwähnt wurde, an der mangelhaften Flachsqualität, die eine Verarbeitung auf Maschinen nur sehr schlecht zuließ.

d Rückgang der Wollspinnerei

Ein Rückgang setzte schon 1812/13 ein, zur Zeit also, als Napoleons Heere entscheidend geschlagen waren. In der Folgezeit zogen französische und russische Truppen durch die Rhön, insbesondere durch Bischofsheim, und sie schleppten ansteckende Krankheiten ein. Das Jahr 1816 brachte zudem eine große Hungersnot.

Das Aufkommen der Spinnmaschinen ging wohl nicht an der Rhön vorüber, jedoch fehlte es den Leuten an dem unbedingten Wil-

1) Vgl. Rottmayer, Anton: Statistisch-topographisches Handbuch für den Unter-Mainkreis des Königreichs Bayern, Würzburg 1830, S. 60

2) Vgl. Horn, F.: a.a.O., S. 30 f.

3) Vgl. Horn, F.: a.a.O., S. 30 f.

len, veraltete Konstruktionen zu ersetzen und ihre Betriebsweise fortlaufend zu rationalisieren. So mußten zum Beispiel die Strumpfweber in Stockheim trotz der Spinnmaschine in Mellrichstadt und Weisbach die Hälfte ihres mühsam zusammengekauften Rohstoffes auf den Spinnmaschinen in Eisfeld (im ehemaligen Herzogtum Sachsen-Coburg) spinnen lassen, von wo sie dann das verarbeitete Material erst nach langer Zeit und oft in schlechter Qualität zurückerhielten.¹⁾

So gesehen mußte die Einführung des Zollvereins das Ende bedeuten. Einige Zahlen können die Entwicklung am besten erleuchten:

	<u>1815</u>	<u>1842</u>
Zahl der in der Spinnerei Beschäftigten in den LG Bischofsheim, Fladungen, Mellrichstadt, Neustadt	2000	50 2)
	<u>1812</u>	
Zahl der Spinner in Bischofsheim	208	60
Zahl der Kartätscher in Bischofsheim	100	30
Arbeitslohn der Sortierer täglich	30 Kr.	20 Kr.
Arbeitslohn der Kartätscher täglich	15 Kr.	12 Kr.
Arbeitslohn der Spinner(innen) täglich	15 Kr.	10 Kr. ³⁾
Zentnerzahl der Wolle, die von den Bischofsheimer Tuchmachern verarbeitet wurde	<u>1830</u> 2000	<u>1845</u> 200 4)

Das Beispiel der Wollspinnmaschine von Weisbach zeigt ebenfalls Anfang und Ende der jeweiligen wollverarbeitenden Betriebe. Um die 30-er Jahre des 19.Jhd. wurde die Maschine in der sog. Neumühle in Weisbach eingerichtet, wo sie mit dem Ende der Tuchmacherei in Bischofsheim um das Jahr 1865 von Weisbach nach Stockheim zu der dortigen Strumpfwebergenossenschaft gebracht wurde. Mit dem Untergang der Strumpfweberstätigkeit beendete sie dann ihr jahrzehntelanges Wirken.⁵⁾

1) StAW, Ra., Nr. 1430: a.a.O., Bericht des kgl. Reg. Assessors Braunwart, sowie des Dir. d. polyt. V. Prof. Dr. Gerstner: 1. 12. 1865 s.a.O.S., Tit. XIII, Lit. 1, Nr. 4 Acten d. Landgemeinde Stockheim, Betr.: Errichtung einer Maschinenwollspinnerei 1866, Ber.: 5. 1. 66

2) Vgl. Horn, F.: a.a.O., S. 30

3) Vgl. Horn, F.: a.a.O., S. 137 ff.

4) StAW, Ra., Nr. 1477: a.a.O., Ber. d. Reg. v. Ufr. u. Ab. v. 13. 1. 1854 s.a. StAM, MH 8286, Acta des Kgl. Hauses u. d. Aeu Bern 1818, Betr.: Tuchmacher in Bischofsheim, Ber. d. Kgl. Reg. v. Ufr. u. Ab. v. 13. 1. 1854

5) StAW, Ra., Nr. 1430: a.a.O., Ber. aus der Sitzung in Stockheim vom 31. 10. 1865

III Zur Fertigung

1 in der Holzwarenindustrie

Die Holzwarenverfertiger der Rhön waren zum größten Teil Kleinbauern, deren landwirtschaftlicher Ertrag jedoch nicht ausreichte, der Familie genügenden Lebensunterhalt zu gewähren. So wandte man sich gerne im Winter dieser Tätigkeit zu, um einen zusätzlichen Verdienst zu haben. Lediglich im Gebiet um Bischofsheim haben sich mit der Schnitzkunst einzelne Haupterwerbszweige herausgebildet,¹⁾ während im LG Brückenau die Bewohner, die Holzarbeiten verfertigten, erst um Martini aus der Gegend um Frankfurt, wo sie als Tagelöhner tätig gewesen waren, nach Hause zurückkehrten.²⁾ Im Bezirk Weyhers verließen die Holzschuhmacher um die zweite Hälfte des Frühjahres ihre Heimat, um ebenfalls sich als Tagelöhner zu verdingen, und oft dauerte es bis zum Dezember, bis sie wieder nach Hause zurückkamen, um dann ihre Holzverarbeitende Tätigkeit wieder aufzunehmen.³⁾ Im folgenden soll nun die wirtschaftliche und soziale Lage der Holzwarenverfertiger im Rahmen des gesamten Fertigungsprozesses untersucht werden.

a Fertigungsablauf

aa die gefertigten Gegenstände

Wie schon oben angeführt, unterscheidet man bei der groben Holzwarenverfertigung zwischen Gegenständen für den Hausgebrauch und für den Feld/Gartengebrauch.⁴⁾

1) StAMbg.Bestand 150,Nr.563:a.a.O.,Bericht eines Regierungsrates aus Kassel vom 31.12.1880,s.a.Fleischer,M.:a.a.O.,S451ff

2) StAW,Ra.,Nr.1414:a.a.O.,Ber.d.LGBrückenau vom 13.11.1859

3) StAW,Ra.,Nr.1476,Acta d.kgl.bayer.Reg.v.Ufr.u.Ab.Betr.: Gewerbs-Industrie in specie die Hebung der inländischen Holzschuhfabrikation,Bericht d.LG Weyhers vom 8.1.1862

4) In der Klammer stehen im folgenden jeweils die Bezirke bzw. die Gemeinden,in denen die einzelnen Holzgegenstände im besondern gefertigt wurden.K=LG Kissingen,G=Herrschaftsgericht Gersfeld,B=LG Brückenau,W=LG Weyhers,D=Dalherda.

als allgemeine Quellennachweise dienten:StAW,Statistische Sammlung,Nr.142,a.a.O.,Ber.d.Herrschaftsger.Gersfeld:5.10.1829

o.Verf.:Die wirtschaftlichen Zustände in den Rhöngegenden. In: Gemeinnützige Wochenschrift:a.a.O.,9.Jahrg.Wbg.1859,S.105

o.Verf.:Ausstellung von Holzarbeiten aus der Rhön:5.-9.6.1880

In:Gemeinn.Wochenschr.,a.a.O.,30.Jahrg.,Nr.27.28,Wbg. 1880

allgemeiner Artikel o.Verf.In: Würzburger Stadt-und Landbote 11.4.1881, 34.Jahrgang, Nr.86

Gegenstände für den Hausgebrauch:

Holzschuhe (G, B, W)	Mulden für Metzger (G,B,W,D)
Faßhahnen (G,D)	Löffel aller Arten (G,B,W,D)
Blasrohre (G,B,W,D)	hölzerne Teller (B,W,D)
Kinderwagen (B)	Schüsseln (B,W,D)
Wäscheklammern (B,D)	Tranchierplatten (B)
Mausefallen (B)	Kartoffelquetschen (B)
Stiefelhölzer (B)	Quirl (B)
Leisten (B)	Salz-u.Butterfässer (D)
Seifenbehälter (B)	Nudelhölzer (D)
Bürsten (D)	Fleischklopfer (B)
Kinderstühlchen (B)	Gewürzkästchen (B)
Bierfässchen (B)	Kuchenbretter (D)
Walkhölzer (B)	Essigtrichter (D)
Besen (B)	Früchtescheren (D)
Nadelbüschchen (B)	Mörser z.Salzverreiben (D)

Gegenstände für den Feld-u.Gartengebrauch:

Rechen (G,B,W)	Sensenwürfe (G,B)
Schaufeln (B,W,D)	
Getreideschaukeln, lange	
Malzschaukeln, kurze Schau-	
keln, Mehlschaukeln,	Hacken (B)
Schaukelstiele (B)	Mistgabel (B)
Schiebkarren (B)	Pflugräder (B)
Wiegestöcke (B)	Ochsenjoch (B)

an Flachsgeräten wurden auf der Rhön gefertigt:

Breche (B)	Schwingstock
Hechel	Spinnrad (B)
Waife	Spulrad
Spulen (D,B)	Werfe, Webstuhl

Als Besonderheiten fertigte man noch auf der Rhön die sog.

"Rätze" und "Löbbe". Es handelte sich hierbei um mit Brunnenwasser gefüllte Trinkgefäße für die Heu- oder Getreideernte.¹⁾

Ferner stellte man Spitzbretter her, womit die Wetterseite an den Fachwerkwänden der Häuser bekleidet wurde.²⁾

1) Vgl. Winterling, A.: a.a.O., S. 146 f.

2) Vgl. Winterling, A.: a.a.O., S. 147

s. a. Höhl, Leopold: Rhönspiegel, Kulturgeschichtl. Bilder aus der Rhön. Arbeit, Sitten und Gebräuche der Rhöner, 2. vermehrte und verbesserte Auflage, Würzburg, Wien 1892, S. 56

Die aufgeführten Gegenstände wurden im 19.Jhd. mehr oder weniger intensiv in den Rhönorten um Brückenau, Dalherda, Weyhers, Gersfeld und Bischofsheim hergestellt. Eine besondere Bedeutung kam jedoch der Verfertigung von Holzschuhen zu, die nahezu auf der ganzen Rhön gefertigt wurden. Kothen war Mittelpunkt der Holzschuhfabrikation. Einige Orte haben sich auch auf die Verfertigung bestimmter Gegenstände im besonderen spezialisiert. Es sind dies die Ortschaften:

Landgericht Kissingen

Hassenbach

Steinach

Weinbergspfähle, Faßdauben

Landgericht Kissingen

Poppenroth

Lauter

Packfäßchen

1)

Katzenbach

Landgericht Brückenau

Singenrain

Schönderling

Spinnräder

2)

Dalherda war Mittelpunkt der Löffelfabrikation³⁾, und Frankenheim war bekannt als das Peitschenmacherdorf.⁴⁾

1) StAW, Polyt. Verein, Karton 28: a. a. O., Bericht der Kgl. Reg. v. Ufr. u. Ab. vom 8.4.1874

S. a. StAM, MH 14299, Acten des Kgl. Staats Ministeriums des Kgl. Hauses und des Äußern, Betr.: Zustände in den Rhöngegenden, Rhönindustrie 1863-1895, aus dem Vortrag des kgl. Rechtsanwaltes Hofrath Dr. Full, gehalten im Rhönklub, Jan. 1889
s. a. StAW, Ra., Nr. 5982, Betr.: Gewerbs-Industrie. Die Zustände in den Rhöngegenden, hier die industriellen Verhältnisse dortselbst, Jahrgang 1867-1880, Bericht des kgl. Bezirks Amtes Kissingen vom 3.1.1874

2) StAW, Statistische Sammlung, Nr. 673: a. a. O., aus dem Verwaltungsbericht des LG Brückenau für die Jahre 1833/34 bis 1838/39

3) StAW, Statistische Sammlung, Nr. 673: a. a. O., aus dem Verwaltungsbericht des LG Brückenau für die Jahre 1833/34 bis 1838/39

4) Pfeufer, J.: a. a. O., S. 315

Die feine Holzschnitzerei umfaßte Gegenstände, die nach Erlernung weniger Handgriffe gefertigt werden konnten, bis hin zu wirklich künstlerischen Arbeiten. In der feinen Holzwarenverfertigung kann man auch Entwicklungsphasen bei der Thematik der Gegenstände erkennen, was man bei der groben Holzwarenverfertigung nicht feststellen kann, da diese Gegenstände gleichmäßig im gesamten 19.Jhd. erstellt wurden.

Eine erste Einteilung wäre zu treffen nach der Art der Herstellung¹⁾, welche auch gleichzeitig eine Rangordnungseinteilung nach dem künstlerischen Wert beinhaltet.

(1) verzierte Gebrauchs- und Ziergegenstände:

Tintenfaßgestelle, Schreibzeug, Federhalter, Rauchs-service, Schmuck, Brotschalen, Salatbestecke; viele von diesen Gegenständen hatten ein Tier als Form: liegende Hunde, sitzende Dackel, schlafende Katzen, brütende Hennen. Brot- und Fruchtschalen wurden in Form von Weinranken und Blättern dargestellt. (Epoche des Schnitzlehrers Gilbert)

Gefertigt wurden ferner eine Vielzahl von Tierfiguren, als Kinderspielzeug gedacht: Pferde, Ziegen, Ochsen, Kühe, Schafe, Löwen usw.

Beliebt war auch die Darstellung von Bauern, Bauerngruppen und Paaren.

(2) Schnitzerei von Möbelteilen (Ornamentik) und an Häusern:

Gotische- und Renaissancemöbelstücke, Truhen, Stühle, Tische. Gemen-, Reh-, Steinbockköpfe als Konsolen (Epoche des Schnitzlehrers Gilbert). Photographier-Spiegelrahmen im Stile Ludwig des XIV., sowie in Rokoko. Zeitungshalter, Schlüsselhalter, Tablett mit Ornamenten versehen. Zudem wurden die Eckbalken, vor allem an den Häusern in Fladungen mit kunstvollen Verzierungen versehen.

1) Die Fertigungsmotive stammen aus folgendem Quellenmaterial: StAW, Polyt. Verein, Karton 28: a. a. O., aus dem Generalbericht der Holzschnitzschule Bischofsheim vom Oktober 1881 s. a. Bolz, August: Die Holzschnitzerei in der Rhön. In: Der Kreuzberg und sein Umkreis, von Andreas Pampuch, hrsg. von den Landkreisen Bad Kissingen, Bad Neustadt, Brückenau, Fulda, Mellrichstadt und dem Bezirksheimatpfleger von Ufr., Kreuzberg 1967, S. 157 ff. StAW, Polyt. Verein, Karton 27, Bericht d. Vereintechniklers F. X. Bauer nach dessen Visitation der Holzschnitzschule Bischofsheim am 15. u. 16. 8. 1890

- (3) Holzschnitzwaren kunstgewerblichen Gepräges insbesondere der kirchlichen Kunst:

Schnitzereien von Heiligenfiguren für kleine Dorfkirchen, Kanzeln, Altäre, Betstühle, Madonnen, Kruzifixe, Christuskörper, Krippen. Beliebte Motive waren die beiden Evangelisten Petrus und Paulus.

An dieser Stelle soll auf einen besonderen Fertigungsgegenstand hingewiesen werden, der seit Jahrhunderten in der Rhön geschnitzt wurde. Es handelte sich hierbei um die Darstellung von Maskenbildern, welche Zeugnis abgeben von heidnischen Überlieferungen und Gebräuchen. Diese Bildmasken wurden meist aus Espenholz und Eichenholz gefertigt und anschließend vom Schnitzer selbst mit grellen Farben bemalt.¹⁾ Was die zeitliche Einteilung angeht, wäre zu sagen, daß Wackelfigürchen und die Bauerngruppen bereits um die Wende des 18./19.Jhd. vereinzelt gefertigt wurden. Einige religiöse Darstellungen, insbesondere die Darstellung des Gekreuzigten, fallen in die Frühphase 1800 bis 1850.²⁾ Erst danach ging man dazu über, billige Massenartikel zu fertigen: Hunde mit Korkenzieher als Schwanz, Eulen als Bürstenhalter usw. Es handelte sich meist um kurzweilige Schlagerartikel. Um das Jahr 1890 verlegte man sich auf die Nachahmung Tiroler Erzeugnisse, indem man röhrende und kämpfende Hirsche schnitzte. Nach 1900 ging man dazu über, nach Schweizer Vorbild Schwälbchen an Kästchen, Dosen und Schlüsselhaltern anzubringen.³⁾ Die Entwicklung der Fertigung ornamentaler Gegenstände (Konsolen, Spiegel-, Photographierahmen), ebenso der kirchlichen Kunst, (Kruzifixe) fällt ebenfalls in die spätere Phase ab 1860.⁴⁾ Schnitzlehrer Geisensetter hatte hierauf maßgeblichen Einfluß. Man war auch während des 19. Jhd. immer wieder versucht,

1) Die Angaben hierzu erhielt ich vom letzten Maskenbildner der Rhön, vom hochbetagten Meinrad Schrenk aus Weisbach, der noch heute auf Bestellung der Maskenbildnerei nachgeht. Nach eigenen Angaben gab es um die Jahrhundertwende allein in Weisbach 24 Maskenschnitzer, von denen als einziger er diese Kunst erlernt hatte.

2) Vgl. Wabra, J.: a.a.O., S. 101 ff.

3) Vgl. Claus, Herbert: Schnitzen in der Rhön, Leipzig 1956, S. 18 ff.

4) StAW, Ra., Nr. 1430: a.a.O., Bericht der Reg. v. Ufr. u. Ab: 12.12.62

neue ertragreiche Produktionszweige in der Rhön zu etablieren. So stellte man um das Jahr 1865 Untersuchungen an, inwieweit in der Rhön bemalte Holzschachteln produziert werden könnten, welche zum Versand des Rahat im Orient benutzt wurden. (Rahat bedeutete auf deutsch -Seelenruhe. Es handelte sich hierbei um eine orientalische Konfitüre aus Pudermehl und Zucker, welche mit etwas Rosenöl versetzt, zeitweise auch mit Pistazien vermengt, in Stücken mit Mehl bestäubt, geschnitten waren. Sie waren zum Genuß beim Wassertrinken bestimmt.) Die Rahat-Schachtel selbst war aus verschiedenen Hölzern gefertigt, sehr fein gearbeitet, rund oder oval, meist farbig und mit Schnörkeln verziert.¹⁾ Anscheinend auf Grund des Fehlens entsprechender Holzqualitäten und der ungünstigen Verkehrsverhältnisse unterblieb jenes Vorhaben.²⁾

Ab den Jahren 1907 bis 1913 setzte dann auf Initiative des Staates in der Schnitzschule Bischofsheim eine neue Phase ein. Man ging über zu modernen Formen des Kunstgewerbes, wobei man sogar verbot, die alten Massenartikel, die insbesondere für das Bäderpublikum bestimmt waren, weiterhin zu fertigen. Neue Modelle nach den Darstellungen bekannter Künstler wurden in der Schule eingeführt. Fleischer kritisierte mit Recht diese Entwicklung, denn der entlassene Schnitzschüler hatte es infolge der radikalen Änderung der Thematik der Schnitzgegenstände sehr schwer, daheim in dieser neuen Schnitzentwicklung Fuß zu fassen.³⁾ In diese neue Phase gehörten auf Grund des zunehmenden Wintersports der Rhön Schnitzereien von Skifahrern und Rodlern.⁴⁾ Vor allem aber befaßte man sich vor und um das Jahr 1913 mehr und mehr mit der Möbelschnitzerei: Bauernstühle, Prunksessel, geschnitzte Lehnen, Tische, Schreibtischsessel. Man bemühte sich auch, an die Schnitzschule eine Schreinerabteilung anzugliedern.⁵⁾

1) StAM, MH 5105, Acten d. kgl. Staatsministeriums des Handels u. d. öffentlichen Arbeiten. Betr.: Beförderung des Handels und der Industrie in Bayern 1852-1866, Bericht des Handelsrates von Würzburg am 17.6.1865

2) StAM, MH 5105: a.a.O., Bericht des Handelsrates von Würzburg am 16. 6. 1865

3) Vgl. Fleischer, M.: a.a.O., S. 486 f.

4) StAW, Polytechn. Verein, Karton 25: a.a.O., Lehrplan d. Holzschnitts.

5) StAW, Polytechn. Verein, Karton 25: a.a.O., Bericht des Polytechn. Vereins vom 22. 1. 1913

Auch in der feinen Holzwarenverfertigung haben sich einzelne Gemeinden auf spezielle Gegenstände verlegt.

So beschäftigten sich im Eisenacher Oberland die Leute im besonderen mit der Fertigung geschnitzter Pfeifenköpfe mit Tierstücken, hauptsächlich Köpfen von Tieren.¹⁾ Hauptsitz war hier Empfertshausen.

Eine besondere Bedeutung erlangte die Fabrikation von Drehorgeln in Gersfeld, wo sich 4 Fabrikanten, immer emsig bemüht, ihr Produktionsgeheimnis zu wahren, damit beschäftigten. Die gefertigten Gegenstände brachte man bis nach Australien.²⁾

Eine Skizze zeigt einige Gegenstände der ornamentalen Kunst der Rhön für die Zeit um 1880 und die beiliegende Preisliste eine Aufzählung der verschiedensten Gebrauchs- und Ziergegenstände, die in der Holzschnitzschule Bischofsheim und Umgebung hervorgebracht wurden. (Anhang C und D)

bb Betriebsmittel, Hilfsstoffe

Wenn auch für die Herstellung hölzerner Gegenstände noch in den wenigsten Fällen vielfältige Maschinen und Werkzeuge in der Rhön zur Verfügung standen, so gehörte doch zu den wichtigsten und unerläßlichsten Instrumenten eines Holzwarenverfertigers das Messer. Dieses war für die Herstellung von Küchengeräten, Löffeln usw. halbkreisförmig gebogen, um die nötigen Aushöhlungen vornehmen zu können. Zum Teil gab es alte Drehbänke (für das Verfertigen von runden Platten und Holztellern). Oft rentierte sich jedoch nicht einmal solch eine alte ausgediente Drehbank.³⁾

Wie es mit Maschinen bzw. Drehbänken aussah, können wir einem Bericht des damaligen Bezirksgerichtsrates Dr. Curz entnehmen: "Die Drehbänke namentlich sind so beschaffen, daß es fast unglaublich ist, wie mit solchen Instrumenten, welchen die nötigsten Bestandteile, z.B. Schwungräder, bewegliche Spindeln etc. fehlen, irgend eine Arbeit zu Stande gebracht werden kann... Welche Zeit und körperliche Anstrengung, selbst welches Material wird vergeudet auf einer

1) Gau, M.: a.a.O., S.89

2) StAW, Ra., Nr. 1414: a.a.O., Ber. d. LG Bischofsheim: 18.10.1858

3) Vgl. Fleischer, M.: a.a.O., S.453

solchen s.g. Drehbank insbesondere bei der Fertigung größerer Schüsseln. Feinere Arbeiten damit zu liefern ist absolut unmöglich." ¹⁾ Bei solchen Verhältnissen ist es nicht verwunderlich, daß sich eine solche Drehbank nicht rentierte, zumal solche Geräte auch noch mit dem Fuß wie beim Spinnrad angetrieben wurden. ²⁾

Seitens der Regierung nahm man sich um die Verbesserung der Werkzeuge an, indem man Drehbänke besserer Konstruktion in der mechanischen Werkstätte der Gewerbeschule auf Rechnung der Regierung bestellte, um diese Gerätschaften dann an tüchtige Holzwarenarbeiter zur unentgeltlichen Benutzung zu überlassen. ³⁾ Damit hatte man wohl den vielfältigen Gesuchen in dieser Richtung Rechnung getragen, jedoch war das Ergebnis deprimierend: So stand eine Drehbank (eine solche kostete etwa 350 fl.) nutzlos im Bezirksamt Brückenau herum, eine zweite, die ein Holzwarenverfertiger in Kothlen benutzen sollte, wurde von diesem sogar auf Grund seiner räumlichen Beengung auseinander gelegt. ⁴⁾ Dabei plante der polytechnische Verein sogar, auf Grund der vorhandenen Wasserkraft in Kothlen 12 Drehbänke in einem Gebäude aufzustellen, um die Holzwarenverfertigung fabrikmäßig zu betreiben. ⁵⁾

Erst um das Jahr 1912/13 war es dann ein Holzschuhmacher in Kothlen, der sich um 4000 M eine Spezialmaschine für die Holzschuhfabrikation anschaffte, an der er 2 bis 3 Personen beschäftigen konnte. Die Maschine hatte die Aufgabe, die roh zugeschnittenen Hölzer auszubohren und zu fräsen. Anfangs wurde die Maschine mit einem Benzinmotor angetrieben,

1) StAW, Ra., Nr. 1414: a. a. O., Bericht des Bezirksgerichtsrates Dr. Curz über seine Reise am 23. Juni bis 1. Juli in die Rhön.

2) Eine solche war z. B. in Reussendorf aufgestellt, Vgl. Pfeufer, J.: a. a. O., S. 394

3) StAM, Staats Ministerium für Wirtschaft, Nr. 7096, Acten des kgl. Staats Ministeriums des kgl. Hauses und des Aeußern. Betr.: Hebung der Industrie in Verfertigung von Holzschuhen dann von Schuhen und Stiefeln überhaupt, Ber. d. Reg. v. Ufr. u. Ab.: 24. 1. 62

4) StAW, Ra., Nr. 5982: a. a. O., Bericht des Bezirksamtes Brückenau vom 7. 2. 1867. Eine Drehbank davon sollte daraufhin nach Detter gebracht werden, um auch dort im südlicheren Teil der Rhön die Einführung der Holzwarenverfertigung zu erleichtern.

5) StAW, Ra., Nr. 1414: a. a. O., Ber. d. polyt. Verein v. 9. 12. 1861

später wurde dieser durch eine gebrauchte "Lokomobile" ersetzt, die über etwa 7bis 8 Pferdestärken verfügte. Diese "Lokomobile" hatte vor allem auch den Vorteil, daß die Abfallprodukte des Holzes verfeuert werden konnten. Die Maschine konnte jährlich 7000 - 8000 Paar Schuhe herstellen, welches einem Umsatz von etwa 5000 - 6000 M entsprach. Doch infolge der hohen Unkosten, die mit dieser Maschine verbunden waren, dachte der Unternehmer bald wieder an einen Verkauf derselben,¹⁾ ein Zeichen, daß größere Maschinen auch im 20.Jhd. keinen Eingang in die Holzwarenproduktion finden konnten.

In der feinen Holzverarbeitung mußten mehr Instrumente verwendet werden. So gehörten zu den wichtigsten Einrichtungen einer Holzschnitzschule:²⁾

- (1) an Mobiliar: Arbeitsstühle, Zeichentafel, Warenregale usw.
- (2) an Maschinen: Drehbänke, Hobelbänke, Holzausschneidmaschinen usw.
- (3) an Werkzeugen: Schnitzmesser, Feilen, Hohleisen, Stecheisen, Sägeblätter, Sägefeilen, Bandsägen, Schweißsägen, Laubsägen, Bohrer, Stifte, Schlichteisen usw.

So benutzte zum Beispiel ein Schüler der Holzschnitzschule Bischofsheim allein 50 Stech-Flach- und Hohleisen.³⁾

Holzbearbeitungsmaschinen wurden aus Staatsmitteln der Schule zur Verfügung gestellt. Sie wurden wirkungsvoller eingesetzt als in der groben Holzwarenindustrie, allein schon deshalb, da man in der Schule damit besser umzugehen wußte.⁴⁾ Für die Holzschnitzschule Bischofsheim lieferte Andreas Sedelmaier aus München die Stechwerkzeuge und Sägeinstrumente und ein gewisser Michel Barthelmes aus Bischofsheim die jeweiligen Schnitzmesser.⁵⁾

1) Vgl.Fleischer,M.: a.a.O., S.454

2) StAW, Polyt.Verein, Karton 28:a.a.O., aus dem Inventarverzeichnis der ehemaligen Holzschnitzschule Gersfeld, die 1885 aufgelöst wurde; s.a.ebenda:die Rechnung eines Louis Mahaletth vom 5.12.1884

3) StAW, Polyt.Verein, Karton 25:a.a.O., aus einem Ber.über den Befund der Holzschnitzschule in Bischofsheim am 4.-7.8.1894

4) StAW, Polyt.Verein, Karton 28:a.a.O., nach einem Protokoll vom 25.4.1878. In den Neustädter Heimattuben ist die alte Holzbearbeitungsmaschine der Holzschnitzschule Bischofsheim aus dem Jahre 1862 aufbewahrt.

5) StAW, Polyt.Verein, Karton 28: a.a.O., aus dem Jahresbericht der Holzschnitzschule Bischofsheim für 1882, aufgestellt am 31.12.1882 von Schnitzlehrer Gilbert.

Während in der groben Holzwarenindustrie Hilfsstoffe kaum erforderlich waren, bedurfte es in der Holzschnitzerei vielfältiger Zusatzmaterialien. Ein Großteil der gefertigten Gegenstände kam gebeizt in den Verkauf. Als Beizen verwendete man in der Schule Mahagonibeize, Ebenholzbeize, Nußbaumbeize. Ferner benötigte man, je nachdem ob die Gegenstände lackiert oder bemalt gewünscht wurden, Lacke und Leinenfarben und zum Auftragen entsprechende Pinsel.¹⁾

Als weitere Utensilien brauchte man: Bindfaden, Leim, Petroleum, Kreide, Weingeist, Firnis, Ocker, Schleifsteine, Nägel, Zinkweis, Putzbürsten, Holzschrauben. Diese Gegenstände wurden von einem gewissen Gustav Dickas aus Bischofsheim nach einer Rechnung vom 1.1.1885 an die Holzschnitzschule Bischofsheim geschickt.²⁾ Lacke und Firnisse lieferte die Fabrik für chem.-technische Produkte J.Albrecht, Mainz.³⁾ Von einem Buchbinder namens Ambrosius Hauck aus Bischofsheim bezog die mit der Holzschnitzschule verbundene Zeichenschule Zeichenblätter, Zeichenstifte, Pappendeckel, Pauschpapier, Reißbrettnägel, Bleistifte, Seidenpapier.⁴⁾

Ein gewisser Adolf Hüttner, Buchbinder und Schneidmüller in Bischofsheim, diente der Holzschnitzschule in seinen beiden Berufen: Als Buchbinder lieferte er das benötigte Glaspapier, und als Schneidmüller schnitt er die Linden-, Maulbeer-, Nußbaum- und Birnbaumhölzer in Bohlen.⁵⁾ Eine interessante Rechnung⁶⁾ gibt Aufschluß über die

1) Beize und Pinsel wurden von einem gewissen L.Wertheim aus Eisenach für die Holzschnitzschule bezogen StAW, Polyt.Verein, Karton 28:a.a.O., entsprechend einer Rechnung von L.Wertheim vom Jahre 1883

2) StAW, Polyt.Verein, Karton 28: a.a.O., entsprechend einer Rechnung vom Jahre 1884

3) StAW, Polyt.Verein, Karton 28:a.a.O., Bericht des polyt. Bezirksvereins Bischofsheim vom 15.5.1882

4) StAW, Polyt.Verein, Karton 28: a.a.O., aus einer Rechnung vom 30.12.1884

5) StAW, Polyt.Verein, Karton 28:a.a.O., Jahre 1884 und 1885: nach jeweils einer Rechnung.

6) StAW, Polyt.Verein, Karton 28:a.a.O., Jahresbericht der Holzschnitzschule für das Jahr 1882, aufgestellt am 31. 12. 1882 von Schnitzlehrer Gilbert

Schnittkosten:

3. 6.1882:	1 Linde	15 m lang	8 Bohlen(Schnitt)	2.56 M
13. 6.1882:	1 Linde	20 1/2 lang	8 Bohlen(Schnitt)	3.38 M
31. 8.1882:	1 Linde	18 m lang	9 Bohlen(Schnitt)	3.24 M
31. 8.1882:	1 Birnb.	7 1/2 m lang	14 Schnittbretter	1.96 M

Über Mißstände in der Anschaffung der Hilfsstoffe klagte man im Jahre 1890, da die einheimischen Zulieferanten zum Teil erheblich teurer seien als auswärtige.¹⁾

cc Vorlage von Mustern und Modellen

Die Vorlage von Mustern und Modellen spielte in der feinen Holzschnitzerei eine besondere Rolle, mußte man doch immer den Erfordernissen des Absatzmarktes Rechnung tragen. In der groben Holzwarenverfertigung dagegen blieben die Fertigungsmodelle im Laufe des 19.Jhd. im wesentlichen unverändert. Als Vorlagen dienten Modelle aus Gips, Ton, Holz oder Zink und graphische Kunstblätter. Der polytechnische Centralverein in Würzburg bemühte sich immer wieder, durch Überlassung solcher Hilfsmittel, den Aktualitäten des Marktes zu entsprechen.

An Holzmodellen wurden im Jahre 1885 Konsolen, Kleiderhalter, Schlüsselhalter, Serviettenringe, Salatbestecke, Uhrhalter, Salatscheren, Briefhalter angeschafft, an Gipsmodellen, die übrigens in den meisten Fällen Heiligenfiguren darstellten, eine Madonna, ein Jesukind, eine Himmelskönigin, ein Franziskus und ein Joseph.²⁾ Wie wichtig man die Auswahl der richtigen Modelle beurteilte, beweist die Tatsache, daß man um das Jahr 1868 zur Entwicklung der Rhöner Holzschnitzindustrie eigens einen Modelleur nach Bischofsheim verpflichtete, der an der dortigen Schule auch den Zeichenunterricht als eine Vorstufe der Schnitzerei übernahm. Als Bezugsquelle für Gipsmodelle wandte man sich an den Gipsformator Geiler, München, den man auch bezüglich der Erwerbung der Habenschadechen Tiermodelle konsultierte. Leider scheiterten diese Gespräche am Willen Geilers, das Vervielfältigungsrecht den potentiellen Käufern aus der Rhön

1) StAW, Polyt. Verein, Karton 24, aus einem Bericht der Holzschnitzschule vom 16.2.1891

2) StAW, Polyt. Verein, Karton 28: a.a.O., Tabelle über den Ankauf von Holz- und Gipsmodellen vom 18.2.1885

zuzugestehen.¹⁾ Solche Tiermodelle bekam man dann von der kgl. Akademie der bildenden Künste in München.²⁾ Das bayerische Gewerbemuseum erklärte sich ebenfalls bereit, einige Modelle aus seiner Sammlung zur Vervielfältigung zu überlassen.³⁾ Weitere Modelle ließ man sich von der Mayer'schen königlichen Hofkunstanstalt in München schicken, ferner von einem gewissen Adolph Mark, Gipsformator in München.⁴⁾ Zinkornamente und Blattornamente wurden vom bayerischen Nationalmuseum zur Verfügung gestellt.⁵⁾ Auch Sachsen, Belgien und Frankreich stellten dem polytechnischen Centralverein in Würzburg Holzschuhmuster zur Verfügung,⁶⁾ die wesentlich schöner aussahen und angenehmer zu tragen waren als die Rhöner Produkte.

Gerade dieses Beispiel deutet darauf hin, daß man in der Holzschuhverfertigung den Übergang von der groben Arbeit zur feinen zu forcieren versuchte. Weitere Versuche der Überführung aus der Grobfertigung in die Feinfertigung konnten nicht nachgewiesen werden.

An Zeichenvorlagen dienten um das Jahr 1898 30 Blätter eines im Lichtdruck bestehenden Werkes "Bilder- und Spiegelrahmen von Albrecht Dürer bis zum Rokoko",⁷⁾ ferner Kunstblätter aus dem Werke J. Lessings "Holzschnitzerei des XV. und XVI. Jhd." des Gewerbemuseums Berlin.⁸⁾

Als sich die Darstellung kirchlicher Figuren um 1870/80 immer mehr durchsetzte, verschaffte man sich Vorlageblätter von Dubois, welche die menschliche Figur in ihrem Grundaufbau und stufenweise weiter bis zur anatomischen Vollendung aufzeigten.⁹⁾

1) StAW, Polyt. Verein, Karton 28:a.a.O., aus einem Berichtsprotokoll vom Vereinstechner F.X. Bauer vom 1.9.1888

2) StAW, Polyt. Verein, Karton 24/a.a.O., Monatsberichte für das Jahr 1888

3) StAW, Polyt. Verein, Karton 28:a.a.O., Monatsberichte Berichtsprotokoll vom Vereinstechner F.X. Bauer vom 1.9.1888

4) StAW, Polyt. Verein, Karton 28:a.a.O., Bericht vom 9.8.1882

5) StAW, Polyt. Verein, Karton 28:a.a.O., Bericht über die Verhältnisse der Holzschnitzschule vom 1.5.1881-1.10.1883

6) Vgl. Fleischer, M.: a.a.O., S. 483

7) StAW, Polyt. Verein, Karton 25: a.a.O., Bericht über den Befund der Holzschnitzschule Bischofsheim, bei einer Visitation am 3.-6.8.1898

8) StAW, Polyt. Verein, Karton 28:a.a.O., Bericht des Schnitzlehrers Gilbert vom 6.7.1883

9) StAW, Polyt. Verein, Karton 28:a.a.O., Bericht des Schnitzlehrers Gilbert vom 6.7.1883

So betrachtet scheint es, daß es den Rhöner Holzschnitzern nicht an Mustern und Modellen gefehlt hat. Dem widersprechen jedoch etliche Beschwerden auf diesem Gebiet. So weist man seitens der Holzschnitzschule Bischofsheim 1881 darauf hin, daß man wohl über eine Anzahl plastischer Modelle verfüge, welche aber bei weitem nicht auslangten. Die meisten seien dem Stile und der Technik der Neuzeit viel zu fern. Dies traf insbesondere auf die Ornamentik zu. In der Tierplastik und in der kirchlichen Kunst war bereits ein bescheidener Anfang gemacht worden. Man bat um Modelle der 4 Evangelisten, ferner der am meisten verehrten Heiligen, vor allem der fränkischen.¹⁾

Eine Anregung besonderer Art erhielten die Rhönschnitzer 1852, als aus Anlaß der Vermählungsfeier des Königspaares Maximilian und Marie viele Trachtengruppen aus ganz Deutschland nach München kamen. Die Farbenpracht der verschiedenen Kleidungsstücke führte zur Empfehlung der Regierung von Unterfranken an die Rhönschnitzer, die verschiedenen Landestrachten nach Zeichenunterlagen zu schnitzen.²⁾ Inwieweit diesem Vorhaben Erfolg beschieden war, konnte leider nicht nachgewiesen werden.

dd Arbeitsplatz und Arbeitstechnik

Die groben Holzwarenverfertiger wie auch die Holzschnitzer hatten fast ohne Ausnahme den Arbeitsraum zu Hause und zwar in einer Stube, die meist Wohn- und (oder) Schlafräum für die ganze Familie war. Lediglich dort, wo dieser Beruf einen Haupterwerbszweig darstellte, stand ein gesonderter Raum als Werkstätte zur Verfügung.³⁾ Wie drückend in einzelnen Fällen die Verhältnisse waren, zeigt die Tatsache, daß in Oberzell ein Holzlöffelmacher jahraus, jahrein in einem engen Holzverschlag tätig war.⁴⁾ Erst im Sommer

1) StAW, Ra., Nr. 6951, Acta der kgl. bayer. Reg. v. Ufr. u. Ab., Betr. Gewerbs-Industrie, Die Hebung der Rhön-Industrie, hier die Holzschnitzschule zu Bischofsheim 1867-82, Bericht des Ph. Heußler, der im Oktober 1881 im Auftrag des polyt. Vereins die Holzschnitzschule Bischofsheim besuchte.

2) StAM, Minn 39803, Acten des kgl. Staats Ministeriums des Innern, Betr.: Industrie auf der Rhön und im Spessart 1852, Bericht des Präsidiums der kgl. Reg. v. Ufr. u. Ab. vom 18. 10. 1852

3) Vgl. Fleischer, M.: a. a. O., S. 453 ff.

4) Vgl. Fleischer, M.: a. a. O., S. 458

entflohen man der niedrigen, engen Stube, um im Freien auf einer Bank oder einem Holzklotz seiner Arbeit nachzugehen.¹⁾

Nur in der Holzschnitzschule in Bischofsheim konnten die Schüler über einen eigenen Arbeitsraum verfügen.

Die Wohn- und gleichzeitig Arbeitsstube eines Holzverarbeiters hatte im Schnitt eine Bodenfläche von 16-20 qm, und der Raum war selten höher als 2,75m. Staubitz berichtet, daß in Dalherda von 160 selbständigen Haushaltungen 144 sich mit jeweils einer Stube und einer Kammer begnügen mußten. Nur in 16 Fällen standen 3-4 Zimmer zur Verfügung.²⁾

In zwei Räumen lebten wiederum durchschnittlich Vater, Mutter und 5 Kinder, also insgesamt 7 Personen.

Die gesundheitlichen Schädigungen zeigten sich darin, daß in Dalherda die Kindersterblichkeit bei 32% lag.³⁾ Staubitz weist nach, daß infolge der Enge der Wohnungen, der Rauheit des Klimas und der Inzucht die meisten Bewohner Dalherdas an Tuberkulose starben.⁴⁾

Mögen wohl anderswo auf der Rhön die Wohn- und Arbeitsverhältnisse nicht so schlecht gewesen sein wie in Dalherda, so haben doch die Untersuchungen Hanauers⁵⁾ über die hygienischen Verhältnisse der Rhönbewohner ein düsteres Bild aufgezeichnet. Gesundheitliche Schädigungen der Holzarbeiter haben ihre Ursache in den körperlichen Überanstrengungen vor allem durch das ständige Drücken des Holzgegenstandes an die Brust, wie auch in der mangelhaften täglichen Durchlüftung der Stube, die die längste Zeit am Tag mit Holzstaub angeschwängert war. Die andauernde sitzende Haltung führte dazu, daß Brust- und Baucheingeweide zusammengeschoben wurden und die Lungen nur noch wenig ausgedehnt wurden. Krankheiten der Augen, der Verdauungsorgane (bei Frauen Unterleibsbeschwerden) und Nervenkrankheiten waren natürliche Folgen der Überanstrengung, der langen

1) Vgl. Jansen, W.: a.a.O., S. 34

2) Vgl. Staubitz, H.: a.a.O., S. 204

3) Vgl. Staubitz, H.: a.a.O., S. 205

4) Vgl. Staubitz, H.: a.a.O., S. 205

5) Vgl. Hanauer, W.: Die hygienischen Verhältnisse der Heimarbeiter im rhein-mainischen Wirtschaftsgebiet. In: Die Heimarbeit im rhein-mainischen Wirtschaftsgebiet, Monographien, hrsg. von Paul Arndt, Bd. 3, 2. Teil, Jena 1913, S. 549 f.

Sitztätigkeit und der meist sehr schlechten Lichtverhältnisse.

Sieht man sich nun in solch einer Stube um, so kann man den Holzwarenverfertiger auf einem Schemel vorfinden, wo er mit Schnitzmesser und Eisen seinen Gegenstand fertigt. Betrachtet man sich die Arbeit eines Holzlöffelmachers näher, so besteht ein erster Arbeitsgang darin, den Buchenstamm in 4 Teile zu spalten. Aus jedem Viertel werden Brettchen in der Dicke und Tiefe des Löffelkopfes abgeschlagen. Auf einem Hackklotz wird dann dieses Brettchen mit dem Beil im Groben bearbeitet. Der Löffelkopf wird herausgeschält und bereits eine Vertiefung herausgearbeitet. Die Holzteile, die links und rechts vom Löffelstiel entfernt werden, verwendet man als Brennholz. Daraufhin legt man den noch exakt zu formenden Löffelkopf in eine Vertiefung des Hackklotzes und nimmt einen kurzen Meißel zur Hand, um damit die Tiefe des Kopfes herauszugraben. Auf einem niederen Schemel sitzend arbeitet der Löffelmacher die Tiefe mit einem Messer heraus, wobei er den Löffel mit dem Fuß auf einem länglichen Holz (Gerbholz genannt) festhält. Um dann den Löffelstiel, die runden Enden des Löffelkopfes und die Rückseite noch feiner mit einem Messer bearbeiten zu können, drückt er den Löffel gegen die Brust, die durch ein Brettchen mit Höhlung, ferner durch ein Lederstück zur Druckmilderung einigermaßen geschützt ist. Die so gefertigten Löffel kommen dann in den Ofen, werden dort getrocknet, noch ein wenig mit einem runden Messer nachgearbeitet und mit einem Glaspapier nachgerieben, um dann dutzendweise zusammengebunden zu werden.¹⁾

Bei der Herstellung von Wäscheklammern trifft man meist auf Kinder, Frauen und ältere Leute. Man findet in der Rhön in den meisten Fällen diese als Hilfe für leichtere Arbeiten vor, ohne daß diese, wie Fleischer nachgewiesen hat, überlastet werden.

Kinderkrankheiten sind eher auf die allgemeine Lage der Rhönbewohner zurückzuführen als auf die Mithilfe in Vaters Werkstube.²⁾

1) Vgl. Jansen, W.: a.a.O., S.30
s.a. Staubitz, H.: a.a.O., S.202 f.

2) Vgl. Fleischer, M.: a.a.O., S.463

Die Fertigung der Wäscheklammern ist relativ leicht. Das Holz, meist sind es Buchenscheite, wird zunächst gespalten. Jedes gewonnene Stück wird mit einem Beil auseinander getrieben und dann mit einem Schnitzmesser feiner bearbeitet. Mittels einer Säge wird dann der Keil ausgeschnitten, der Spalt noch ein wenig geputzt, ein Loch hineingebohrt. Die gewonnenen Wäscheklammern werden zu einem Schock (60 Stück) zusammengebunden und für den Verkauf bereitgestellt.¹⁾

Die Fertigung von Drehwaren erfordert wesentlich mehr Zeit- und Kraftaufwand. Der Gegenstand wird ebenfalls erst mit Schnitzmesser und Beil im Groben vorgearbeitet, dann in eine Drehbank eingespannt und mit dem linken Fuß in Bewegung gebracht. Das ganze Körpergewicht liegt nun während der Dauer dieser Tätigkeit auf dem rechten Fuß.²⁾ Betrachtet man sich als letztes noch den Fertigungsvorgang in der Holzschuhherstellung, so stellt man fest, daß zuerst die Holzklötze mit einem Beil vorgeschlagen werden, die dann zum Ausbohren in große Holzklammern eingeklemmt werden. Die Schnitzmesser besorgen dann Glätte und Form der Schuhe.³⁾

Diese wenigen Beispiele lassen die Technik in etwa erkennen: Am Anfang steht die Grobarbeit, der Gegenstand wird in seiner ungefähren Form mit Beil oder Messer herausgearbeitet, danach folgt mit entsprechend gestalteten feineren Schnitzmessern die Feinarbeit.

Untersucht man die Fertigungstechnik in der feinen Holzschnitzerei, so ist es unerlässlich, dies im Zusammenhang mit dem Lehrplan der Holzschnitzschule Bischofsheim zu tun. Jansen hat in seiner Arbeit dieses systematische Hinführen zu einem Holzschnitzer viel zu wenig berücksichtigt.⁴⁾

Ist es doch gerade das herausragende Kennzeichen der feinen Holzverarbeitenden Industrie, daß man sich als Schnitzschüler erst über das Beherrschen verschiedener Vorstufen an die eigentliche Arbeitstechnik in dieser Branche herangearbeitet hat.

1) Vgl. Staubitz, H.: a. a. O., S. 203

2) Vgl. Staubitz, H.: a. a. O., S. 203

3) Vgl. Winterling, A.: a. a. O., S. 146

4) Auf die eigentliche Ausbildung in der Holzwarenindustrie soll später noch in einem eigenen Kapitel eingegangen werden.

So umfaßt der Lehrplan zunächst in notwendiger Reihenfolge ¹⁾ das Erlernen:

- (1) des Freihand- und Linearzeichnens,
- (2) des fachlichen Zeichnens,
- (3) des Modellierens,
- (4) des Holzschnitzens.

Neu aufgenommene Schüler werden zunächst im Zeichnen nach Pflanzenblättern, später nach einfachen Gegenständen, Modellen, unterrichtet. Im Anschluß daran folgt das Zeichnen geometrischer Darstellungen. Fachliches Zeichnen führt bereits hin zu Grundrissen, Seitenansichten, Schnitten nach Gegenständen in Holz bzw. nach Photographien und Skizzen. Als drittes werden ornamentale oder figürliche Holzschnitzmotive nach Modellen, Photographien und Skizzen in Ton ausgeführt oder in Gips geschnitten. Erst dann erfolgt die eigentliche Unterrichtung in der Behandlung des Holzes und Handhabung der Werkzeuge. Einzelne leicht zu fertigende Körperteile von Tieren dienen der Vorlage für die ersten Messerschnitte. Ist dies erlernt, so arbeiten die Lehrlinge in der Folgezeit bei älteren Schülern, die schon selbständig Gegenstände fertigen, mit, bis sie fähig sind ebenfalls im "Alleingang" Schnitzereien herzustellen. Dann erfolgt eine Unterrichtung in der weiteren Behandlung der gefertigten Gegenstände durch Beizen, Lackieren, Anstreichen, Malen in Ölfarben.²⁾

Die Schulung verläuft in der Grundausbildung, wie dargelegt wurde, vom Einfachen zum Zusammengesetzten, vom Leichten zum Schweren. Schüler, die über das Tierschnitzen hinaus sind, werden bekannt gemacht mit dem Schnitzen von Ornamenten bis hin zum selbständigen Fertigen kirchlicher Figuren.³⁾

Sehr oft kam es hierbei zu einer Trennung der Schüler entsprechend ihrer Neigung, entweder ornamental oder (kirchlich) figürlich gestalten zu können.

1) Als Quelle diene: Schul- u. Dienstordnung, Lehrplan u. Prüfungsordnung sowie Satzung der Holzschnitzschule in Bischofsheim, ohne Zeitangabe. Einsehbar in der Holzschnitzschule B.

2) StAW, Polyt. Verein, Karton 28: a. a. O., Bericht des Schnitzlehrers Geisensetter vom 21. 8. 1878

3) StAW, Ra., Nr. 13323, Acta der kgl. bayer. Reg. v. Ufr. u. Ab., Jahresbericht des Polyt. Vereins für Ufr. u. Ab. Würzburg 1885

Die einzelnen Gegenstände werden auf einem Holzklotz lediglich in Konturen nach einer Schablone ausgesägt und dann in groben Umrissen herausgeschnitzt. Mit vielerlei Schnitzmessern wird dann das Stück immer feiner herausgearbeitet, dann bemalt oder angestrichen.¹⁾ Bis jedoch ein Schüler soweit ist, bedarf es eines 3-jährigen umfangreichen Lernens und Studierens an der Schule.

b die Bedeutung der Ausbildung in der Holzwarenindustrie und ihre Auswirkung

aa Versuche in der groben Holzwarenverfertigung

So einfach auch die Verfertigung grober Holzwarengegenstände erschien, so versuchte man doch seitens der Regierung in enger Zusammenarbeit mit dem polytechnischen Verein im Laufe des 19.Jhd. immer wieder auch in diesem Bereich neue Fertigungsmotive, Verbesserungen und Neuerungen im Betrieb durchzusetzen. Man bemühte sich, die Holzschuhfabrikation zu verfeinern durch Überlassung von Muster-schuhen aus Frankreich. Hierfür wollte man einen Zeichenunterricht zur ersten geistigen Erfassung solcher Gegenstände einführen,²⁾ wie man überhaupt immer wieder Überlegungen anstellte, wie man durch Installierung von Fortbildungsschulen das betriebstechnische, aber auch kaufmännische Verständnis der groben Holzwarenverfertiger heben könne. Es wurden wohl in Kothlen und Dalherda jeweils eine Zeichenschule gegründet, jedoch fand in der ganzen Gegend um Weyhers und Brückenau nur ein Holzschuhmacher in Dalherda den Mut zur neuen Holzschuhfertigung. Nachdem er diese Schuhe nicht absetzen konnte, verschenkte er seinen Bestand.³⁾ Das Übel in der groben Holzwarenverfertigung bestand darin, daß bis zum Jahre 1862 keinerlei gewerblicher Unterricht insbesondere im Zeichnen abgehalten wurde. Erst ab dieser Zeit kam es zur Gründung einer Zeichenschule in Kothlen und Dalherda. Interesse gab es zu jeder Zeit selbst bei älteren Leuten, einen Sonn- und Feiertagsunterricht im Modellzeichnen erteilt zu bekommen.⁴⁾

1) Vgl.Jansen, W.: a.a.O., S. 77

2) StAM,Staats Ministerium für Wirtschaft, Nr.7096:a.a.O., Bericht der Reg.v.Ufr.u.Ab. vom 24. 1. 1862

3) StAW,Ra.,Nr. 1476:a.a.O.,Berichte des Bezirksamtes Gersfeld vom 20.11.1862,sowie des Bezirksamtes Brückenau:13.11.1862

4) StAW,Ra.,Nr.1414:a.a.O.,Ber.d.Bezirksgerichtsrates Dr.Curz v.10.7.1861 über seine Reise am 23.6.-1.7.1861

bb die Holzschnitzschule Bischofsheim als Ausbildungs-
zentrum in der feinen Holzschnitzerei

So sehr es bezüglich der Ausbildung in der groben Holzwarenverfertigung bei Versuchen ohne große Effizienz blieb, richtete man umso mehr die Aufmerksamkeit auf die Schulung in der Holzschnitzerei, bedurfte es doch dort schon vom Fertigungsgegenstand her eines umfangreicheren Wissens.

Die Holzschnitzschule Bischofsheim hatte eine überragende Bedeutung und Ausstrahlungskraft auf die feine Holzschnitzerei in der Rhön; das Pendant im thüringischen Teil der Rhön war die Holzschnitzschule in Empfertshausen.

Dem polytechnischen Verein in Würzburg ist es zu verdanken, daß es im Jahre 1852/53 zunächst zur Gründung einer Holzschnitzschule in Poppenhausen kam, einem Dorf bei Weyhers. Damit sollte dem ärmeren Teil der Bevölkerung die Möglichkeit geboten werden, im Winter Beschäftigung zu finden. Schulleiter dieser "Industrieschule für Holzschnitzerei" war Josef Wehe aus Neustadt a.d.S., der von seinem Bruder Jakob unterstützt wurde.¹⁾ Der Schwerpunkt der Ausbildung lag in der Herstellung von Kinderspielzeug. Vereinssekretär M.F.Chemnitz glaubte, daß es so bleiben werde, "solange es Kinder auf der Welt gibt, die ihre Spielsachen zerbrechen und solange Amerika einen weiten Markt dafür bildet."²⁾

Vermutlich aus Gründen der zentraleren Lage Bischofsheims kam es 1862 zu einer Verlegung der Holzschnitzschule nach dort,³⁾ und nicht wie ursprünglich geplant zu einer Schule für Bürstenherstellung.

Die Gründung der Anstalt hatte den Hauptzweck, die Holzschnitzindustrie über die ganze Rhön zu verbreiten, mit dem Ziel, eine Hausindustrie aufzubauen, und den Nebenzweck, durch Schulung in diesem Bereich die potentiellen Holzschnitzer zu informieren und zu interessieren.⁴⁾ Die Gründung dieser Anstalt

1) Rhönwacht, Zeitschrift des Rhönklubs, Nr.4, Fulda 1963, S.85

2) StAW, Polyt. Verein, Festschrift, die aus Anlass des 100-jährigen Bestehens des Polyt. Centralvereins für Ufr. zu Wbg. erschien.

3) Moser, F.: Die Holzschnitzerei in der bayerischen Rhön. In: Frankenland, Zeitschrift für alle Franken und Frankenfreunde zur Kenntnis und Pflege des fränkischen Volkstums, 8. Jahrgang, hrsg. von Peter Schneider, Würzburg 1921, S.320 f.

4) Vgl. Gröbel, V.: a.a.O., S.80

s.a. StAW, Ra., Nr.6951:a.a.O., Bericht des kgl. Assessors Kopp vom 6. 1. 1868

ist als ein Glied in der langen Kette staatlicher Hilfsmaßnahmen für die Rhön zu sehen, die seit dem Jahr 1812 in der Tätigkeit des Polytechnischen Centralvereins ihren Ausdruck gefunden haben.

Im wesentlichen waren es eine zinsfreie Summe von 15.000 fl. aus dem Zentralfond für Industrie von König Maximilian II. von Bayern, dann eine Spende vom Fabrikanten Bolongreo Crevenna, der 5.000 fl. schenkungsweise überließ und weitere 5.000 fl. zinsfrei auf 5 Jahre gab, ferner ein Beitrag von 8140 fl. aus dem von Graf Moritz von Bentheim-Tecklenburg gegründeten Zentralhilfsfond für Rhön, Spessart und Kahlgrund. Alle diese Mittel verwendete man zunächst für die Gründung der Leinenindustrie. Als die Leinenweberei um die Mitte des 19. Jhd. immer mehr in Not geriet, ging man daran, auf Grund des Holzreichtums des Rhöngebirges die verfallene Weberei durch die Holzschnitzkunst zu ersetzen.¹⁾ Näheres erfährt man aus den Statuten bzw. der Haus- und Geschäftsordnung der Holzschnitzschule Bischofsheim;²⁾

"Durch die Holzschnitzschule soll die Industrie der Holzschnitzerei als nährender Erwerbszweig über die Rhön zum Besten ihrer Bewohner verbreitet werden."

"Jungen Leuten soll Gelegenheit gegeben werden, Holzschnitzerei kunstgerecht zu erlernen, um dieses Geschäft dann entweder selbst zu betreiben oder in dieser Beschäftigung Unterkunft in auswärtigen Fabriken und Werkstätten zu finden und sich dadurch einen ehrlichen Erwerb zu suchen." Hat man nun erreicht was man sich vornahm?

Die Untersuchung der Fragen, woher die Schüler gekommen sind, wieviel im Durchschnitt die Schule besucht haben, und wohin dann die ausgelernten Schüler gegangen sind, geben am besten Aufschluß über Erfolg oder Mißerfolg der Zielsetzung.

1) StAW, Polyt. Verein, Karton 27: aus dem Bericht eines gewissen Fischer, der Werkmeister an der Schule war: ohne Datum

2) StAW, Polyt. Verein, Karton 28: a. a. O., Haus- und Geschäftsordnung für die Holzschnitzschule zu Bischofsheim vom 2.4.1868 s. a. StAW, Ra., Nr. 6953, Acta der kgl. bayer. Regierung von Ufr. und Ab., Betr.: Gewerbs-Industrie, Die Hebung der Rhönindustrie hier die Holzschnitzschule zu Poppenhausen und Bischofsheim, Jahrgang 1854 - 1867, Statuten der Holzschnitzschule zu Bischofsheim v. d. Rh., fol. 233 f.

Über mangelndes Interesse in den Rhönortschaften am Besuch der Schule konnte man sich nicht beklagen. In den Jahren 1853 - 1858 wurden 40,¹⁾ 1864 - 1874 103 und 1874 - 1886 78 Schnitzschüler in der Holzschnitzschule ausgebildet.²⁾ Sie kamen aus Neustadt, Leubach, Rödelmaier, Wildflecken, Burgwallbach, Poppenhausen, Sandberg, Aschach, Weisbach, Unterelsbach, Frankenheim, Schmalwasser, Haselbach, Schönau, Wegfurt, Ginolfs, Sondernau, Unter-, Oberweißenbrunn, Oberelsbach, Waldberg, natürlich vor allem auch aus Bischofsheim selbst. Die Schule fand also breites Interesse in den näher oder weiter entfernten Ortschaften um Bischofsheim.

Aus dem Schülerverzeichnis vom 1.1.1874 - 23.4.1874 ist zu entnehmen, daß von den 51 gemeldeten Schülern 29 aus Bischofsheim selbst kamen, was darauf hindeutet, daß also aus den umliegenden Ortschaften jeweils etwa 2 bis 3 nach Bischofsheim kamen. Erwähnenswert ist auch die Tatsache, daß das Interesse für die Schule nach diesem Verzeichnis auch über die Grenzen des eigentlichen Untersuchungsgebietes hinaus reichte. So waren Schüler eingeschrieben aus: Marktbreit, Ebern, Würzburg, Hesselbach (bei Schweinfurt), Grafenrheinfeld, Giebelstadt (bei Ochsenfurt), Gabolshausen (bei Königshofen), Wülflingen (bei Haßfurt).

Ab 1874 begann also die Phase, daß Bischofsheim nicht mehr nur das Zentrum für Holzschnitzerei in der Rhön darstellte, sondern für den gesamten unterfränkischen Raum.³⁾ Sogar die sächsische Regierung griff die Aktivität des polytechnischen Vereins bezüglich der Holzschnitzerei auf, indem sie einen Wanderlehrer aussandte, um auch in Sachsen die Holzwarenproduktion zu verbreiten.⁴⁾

In den folgenden Jahren kamen noch weitere Schüler aus Oberbach, Thaiden, Unterwaldbehrungen, Mühlhausen (bei Schweinfurt),

1) StAW, Ra., Nr. 1414: a. a. O., aus dem Bericht des LG Hilders vom 3.10.1858

2) StAW, Polyt. Verein, Karton 24: a. a. O., nach der Statistik vom 4.6.1886

3) Die Orts- und Zahlenangaben wurden entnommen StAW, Polyt. Verein, Karton 28: a. a. O., nach Monatsberichten der Jahre 1852 - 1885

s. a. StAW, Ra., Nr. 5982: a. a. O., nach verschiedenen Berichten des polyt. Centralvereins Würzburg an die kgl. Reg. v. Ufr. u. Ab.

4) StAM, MH 14 299: a. a. O.,: nach einem Bericht des polyt. Vereins vom 1. 9. 1871

Kürnach (bei Würzburg), Untereisenheim, Arnstein, Büchold (bei Arnstein), Dürrfeld (bei Grettstadt), Theilheim (bei Schweinfurt), Hausen (bei Fladungen), Hammelburg, Großbardorf (bei Großwenkheim), Premich (bei Kissingen).

Verfolgt man die Zahl der Schüler vom Jahre 1853 bis um 1900 (Anhang E), so erhält man einige interessante Aufschlüsse. Unterdurchschnittlich besetzt war die Schule im Sommer zu den Erntezeiten; die Zahlen sanken bis zu 2 bis 3 Schülern ab. Zu Beginn eines neuen Jahres bzw. Ende eines alten wurden meist die höchsten Schülerzahlen ausgewiesen.

Mit dem Beginn der Holzschnitzschule in Poppenhausen stiegen die Schülerzahlen innerhalb der ersten 4 Jahre um das 3-fache an. Der Höhepunkt lag im Jahr 1860, wo an der Holzschnitzschule 25 bis 30 Schüler angemeldet waren. Die Übersiedlung der Holzschnitzschule Poppenhausen nach Bischofsheim mußte notgedrungen einen Einschnitt bedeuten. In Bischofsheim erlebte die Schule innerhalb der kommenden 3 Jahre auf Grund neuer günstiger Absatzmöglichkeiten der Fertigprodukte einen steilen Aufstieg. Mit 44 Schülern im Jahre 1865/66 verzeichnete man einen absoluten Höhepunkt, der in der Folgezeit nicht mehr erreicht werden sollte. Man wollte bewußt die Schülerzahl nicht mehr zu hoch schrauben, um eine bessere Ausbildung zu garantieren. Für die Jahre 1868 - 1890 wurden durchschnittlich 10 - 11 Schüler in Bischofsheim angemeldet und in der Zeit 1890 - 1898 etwa 16.

Problematisch erscheint die Tatsache, daß infolge der Erntezeit die Schülerzahlen starken Schwankungen unterworfen waren, so daß in keiner Phase eine reibungslose stetige Ausbildung möglich war. Darunter mußte mit Sicherheit die Qualität der Lehrtätigkeit, aber auch das Lerninteresse der Schüler leiden. Was die Zeichenunterrichtung angeht, so kann für die Zeit, für die Zahlenmaterial zur Verfügung steht, festgehalten werden, daß nach der Höchstphase des Jahres 1876/77 mit 58 Schülern etwa ab dem Jahre 1882 noch 15 Schüler unterrichtet wurden, was mit Sicherheit der Qualität der Ausbildung zugute kam. Zudem zeigte die Zahl der Zeichenschüler oft eine ausgesprochene Konstanz sowohl im Laufe eines Jahres als auch über Jahre hinweg im Vergleich zur Zahl der Schnitzschüler.

Interessante Aufschlüsse erhält man auch, wenn man den weiteren Weg der ausgebildeten Schüler verfolgt. Die Ausgelernten lassen sich im wesentlichen in 4 Gruppen einteilen.¹⁾

- (1) diejenigen, die sich noch auf einer Kunstgewerbeschule weiterbilden ließen;
- (2) die, welche ihre Kenntnisse in anderen holzverarbeitenden Betrieben einsetzten, z.B. Möbelfabriken. Obwohl an der Schule seit der Zeit, als man dazu übergang, ornamentale Gegenstände in Form von Truhen, Stühlen und Tischen herzustellen, man auch in der Ausbildung der Schnitzkunst Kenntnisse in der Schreinerei und Dreherei vermittelte, konnten sich viele ehemalige Schüler der Bischofsheimer Holzschnitzschule dort nicht behaupten. Viele hatten eben nur gelernt nach 10 bis 12 Modellen zu arbeiten;
- (3) solche, die, entsprechend dem ursprünglichen Sinn und Zweck der Holzschnitzschule, daran gingen, eine Tätigkeit im gelernten Beruf auf der Rhön zu beginnen. Als großer Nachteil stellte sich nun heraus, daß die Schule diesen keine Kenntnisse mehr vermittelte, ja nicht vermitteln wollte, da sie solche selbständig Tätige als Konkurrenten ansah. Dies traf zu in Phasen, in denen die Schule sich in Privathänden befand.²⁾ Die notwendige Folge war das Hinabsinken vieler Holzschnitzer zu Pfuschern und schließlich die Aufgabe des Erlernten und das Überwechseln in die Fabrik. Einige Dutzend Holzschnitzer, vor allem in Weisbach und Sandberg, begründeten sich dagegen eine echte dauerhafte Existenz.
- (4) die, welche gleich nach Beendigung der Lehrzeit in einen völlig anderen Beruf überwechselten. Die Gründe hierfür lagen in der Mithilfe in der elterlichen Landwirtschaft oder in der mangelnden Initiative und der Angst, draußen nun seine eigene Existenz aufbauen zu müssen.

1) StAw, Polyt. Verein, Karton 27: a.a.O., Bericht vom Vereinstechner F.X. Bauer über die Visitation der Holzschnitzschule Bischofsheim am 15./16.9.1890

2) StAw, Polyt. Verein, Karton 28: a.a.O., Bericht der Direktion des polyt. Vereins vom 30. 8. 1878

Welcher Richtung haben sich nun die 103 (78) Schüler zugewandt, die in der Zeit von 1864 - 1874 (1875 - 1886) aus der Anstalt hervorgegangen sind? ¹⁾

- 6 (10) blieben noch in der Schule zur Weiterbildung
- 12 (25) gingen in deutsche Städte, wo sie im erlernten Beruf arbeiteten: Nürnberg, Frankfurt, Offenbach
- 7 (2) wanderten nach Nordamerika aus
- 52 (20) arbeiteten zu Hause auf der Rhön für auswärtige Firmen oder für die Schule: Sie waren tätig in Poppenhausen, Bischofsheim, Sandberg, Wegfurt, Weisbach, Unterweißenbrunn, Frankenheim, Sondernau, Burgwallbach, Premich, Aschach.
- 2 (1) gingen zum Militär
- 3 (1) starben
- 12 (6) zogen in andere Städte, wo sie einen Familienstand gründeten: Dort waren sie als Möbelarbeiter tätig, als Bildhauer oder als Hilfsarbeiter in Instrumentenfabriken. Bevorzugte Städte waren Nürnberg, Frankfurt, Offenbach, Schweinfurt.
- 9 (13) gaben diesen erlernten Zweig ganz auf bzw. bauten auf dem Erlernten auf und wandten sich der Möbelschreinerei und der Wagnerei in der Umgebung zu

Aus der Gegenüberstellung der Zahlen von 1864 - 1874 und 1875 - 1886 läßt sich als Wichtigstes feststellen, daß der umfassenderen Ausbildung in Richtung "benachbarte Berufe", wie vor allem in der Möbelschreinerei, der Erfolg nicht versagt worden ist. Man hat also aus den Fehlern der Periode 1864 - 1874 gelernt, als viele infolge ihrer einseitigen Ausbildung auf die Fertigung weniger Gegenstände in benachbarten Berufen scheiterten. Das ursprüngliche Ziel der Schule, die Schüler im erlernten Beruf auf der Rhön nach Möglichkeit ansässig zu machen, um eine Hausindustrie zu begründen, wurde dahingehend globaler gestaltet, als man mehr eine umfassendere Ausbildung in der generellen Sparte Holzbe (ver) arbeitung anstrebte. Das Fach Holzkunde wurde mit in den Lehrplan einbezogen, und man ließ den Schülern auch eine freiere Entfaltung. Das Ziel hieß nun nicht mehr nur "Schaffung einer Hausindustrie", sondern "Schaffung einer generellen Existenz -

1) StAW, Polyt. Verein, Karton 27: a. a. O., entsprechend einer Statistik vom 4. 6. 1886

möglichkeit in der Holzverarbeitung", egal wo diese ausgeübt wurde. So suchten noch über die Hälfte der Entlassenen der Jahre 1864 - 1874, aber nur noch etwa 1/4 der Entlassenen der Jahre 1875 - 1886 ihre Existenz auf der Rhön.

Aus dem bisher Dargelegten ist zu ersehen, wie problematisch sich die Erreichung des Zieles "Schaffung einer Hausindustrie in der Holzwarenverfertigung" zeigte. Dies lag im wesentlichen in den vielfältigen Lehrrichtungen und Stellungen der einzelnen Lehrer und Privatunternehmer an der Holzschnitzschule im Laufe des 19.Jhd. Jeder hatte eine andere Auffassung bezüglich der Fertigungsgegenstände. Menschliche Unzulänglichkeiten der Lehrkräfte verhinderten oftmals die Durchführung positiver Pläne.

Im besonderen aber scheiterte die Lösung obiger Zielsetzung an der Unschlüssigkeit des Staates, ob die Schule in Privat-hand, sozusagen in ein selbständiges wirtschaftliches Unternehmen übergeführt werden solle, oder ob sie als reines Ausbildungszentrum in Form eines staatlichen Regiebetriebes weitergeführt werden könne.

In der Gründungsphase der Holzschnitzschule in Poppenhausen waren mit der Lehrtätigkeit die Gebrüder Wehe aus Neustadt beauftragt. Wie schon früher aufgezeigt, verlegte man sich zunächst auf die Fertigung von Tieren und Menschenfiguren.¹⁾ Die Lehrer selbst waren Angestellte des polytechnischen Vereins, der das gesamte Unternehmen leitete. Der Verein stellte das Werkzeug und das Schnitzholz zur Verfügung und entlohnte die Lehrer. Dafür waren die gefertigten Gegenstände Eigentum des polytechnischen Vereins, der somit auch für den Absatz sorgte. Schon um 1860 kam es zu einem Streit zwischen der Schule und dem polytechnischen Verein, dem man Geschäftemacherei vorwarf.²⁾ Aber auch gegen den Schnitzlehrer Wehe, der 1868 abtrat, fehlte es nicht an massiven Vorwürfen. Ihm warf man Mangel an Aufrichtigkeit und Opferbereitschaft vor.³⁾

1) StAW, Ra., Nr. 6953: a. a. O., nach einem Bericht des polyt. Vereins vom 11. 4. 1854

2) Rhönwacht, Zeitschrift des Rhönklubs: a. a. O., Nr. 4, Fulda 1963, S. 85

3) StAM, MH 14299: a. a. O., Bericht des Direktoriums des polyt. Centralvereins vom 25. 11. 1870

In der Zwischenzeit unternahm der polyt. Verein alle Anstrengungen, um aus der Holzschnitzschule einen kaufmännischen Betrieb zu machen, welche jedoch im wesentlichen fruchtlos blieben. Im Oktober 1868 übergab der polyt. Verein die kaufmännische Geschäftsführung der Schule einem Privatunternehmer namens Wehner,¹⁾ der jedoch kläglich versagte. Als die Schule Ende 1870 vor dem völligen Bankrott stand, kam es am 1. 1. 1871 zur Auflösung dieses Privatbetriebes.

Doch wäre es falsch, die Schuld nur bei Wehner zu suchen. So sah die Bevölkerung die Holzschnitzschule und die damit zu schaffende Industrie als eine nie versiegende staatliche Quelle zur Wohlfahrtsförderung an, und man unterstützte die Versuche der Überführung vom Regiebetrieb in den Privatbetrieb in keiner Weise.²⁾

Nach dem Scheitern dieses Vorhabens ging man abermals dazu über, sich wiederum nur auf die Ausbildung der jungen Leute unter dem neuen Schnitzlehrer Geissensetter (1871-1881) zu verlegen. Allerdings war es nun Aufgabe des Schnitzlehrers, das Rohmaterial beizuschaffen und für den Absatz der Fertigprodukte zu sorgen.³⁾ Unter Geissensetter begann nun auch die Phase der künstlerischen Produktgestaltung. Die Schule sollte als Werkstatt geführt werden, in der alle Zweige des Holzschnitzens gelehrt wurden. Unter Geissensetter kam es dann auch auf einige Jahre zu einer fruchtbaren Entwicklung.

Im Jahre 1874 wurde ein zweiter Versuch unternommen, einen Kaufmann zu finden, der den kaufmännischen Teil der Schule übernehmen sollte. Ein entsprechendes Ausschreiben erfolgte in den bekanntesten und größten Zeitungen Deutschlands, was aber auf lange Zeit keinen Interessenten erbrachte. Erst im Juli 1874 übernahm ein Kaufmann aus Meiningen namens August Motschmann die Geschäftsführung der Schule. Er erwarb ein

1) StAW, Festschrift aus Anlass des 100-jährigen Bestehens des polyt.Vereins:a.a.O.,o.S.

s.a.StAW,Ra.,Nr.5991,Betr.: Unterstützungen der Gewerbe und Industrie überhaupt, Jahrgang 1867-1884, nach einem Gesuch des Faktors der Rhöner Holzschnitzschule Friedrich Wehner:5.8.1869

2) StAM,MH 14299:a.a.O.,Bericht der Direktion des polyt.Centralvereins vom 25.11.1870

3) StAW,Festschrift aus Anlass des 100-jährigen Bestehens des polyt.Vereins:a.a.O., o.S.

Haus am Ort und das Recht, Alleinverkäufer der gefertigten Arbeiten der Schule zu sein. Es gelang ihm jedoch nicht, auch mit den zwischenzeitlich aus der Schule entlassenen Schülern Kontakt anzuknüpfen. Zudem ergab sich mit der Zeit ein Mißverhältnis Schule und Geschäft, was schließlich dazu führte, daß das Verhältnis zu den kaufmännischen Leuten der Schule wieder gelöst wurde. (1879)¹⁾

Als Geissensetter im Jahre 1881 Bischofsheim verließ, um nach Gersfeld überzusiedeln, da erinnerte man sich dort bald an seine Verdienste für die Schnitzschule Bischofsheim. Bei der Förderung der Schnitzerei im Raum um Gersfeld versuchte man, aus Fehlern der Holzschnitzschule Bischofsheim zu lernen. So strebte man die Konzeption an, daß ein Wanderlehrer (in diesem Fall also Geissensetter) in den verschiedenen Holzverarbeitenden Gemeinden lehren und diese beaufsichtigen solle, und daß zudem ein jeder Holzwarenverfertiger auf den vorhandenen Maschinen die gröbere Arbeit verrichten dürfe, um dann zu Hause an die Feinarbeit zu gehen.²⁾

Neuer Lehrer der Holzschnitzschule Bischofsheim wurde von 1880 - 1918 Gilbert. In seine Zeit fällt die Darstellung von Gebrauchs- und Ziergegenständen, denen verschiedene Tiere die Formen abgaben. Als lobenswert muß die Tatsache angesehen werden, daß von Gilberts Epoche ab auch ein größeres Schwergewicht, zusätzlich auf Deutsche Sprache, Rechnen, Kalkulation und Buchführung, ferner auf Gewerbe- und Bürgerkunde gelegt wurde. Dies geschah in der Erkenntnis, daß neben technischem Verständnis vor allem auch das kaufmännische Element nicht zu kurz kommen dürfe, als Grundlage einer späteren selbständigen Tätigkeit.³⁾ Gilbert wurde es erlaubt, Privateufträge an die Schüler zu vergeben, natürlich mit der Auflage, diese entsprechend zu entlohnen. Eine Gefahr lag jedoch

1) StAW, Ra., Nr. 6951: a.a.O., Generalbericht des polyt. Centralvereins in Würzburg vom 25.4.1878
s.a.o. Verf.: Die Industriellen Verhältnisse der Rhön, hier die Holzschnitzschule in Bischofsheim v./R., insbesondere in: Gemeinnützige Wochenschrift: a.a.O., 30. Jahrgang, Nr. 4950, Dezember 1880, S. 411 f.

2) StAMbg., Bestand 150, Nr. 563: a.a.O., Bericht an den Regierungsrat Stark vom 31.12.1880

3) StAW, Ra., Nr. 13325, Acten der kgl. bayer. Reg. v. Ufr. u. Ab., nach Jahresberichten;
s.a. Schul- und Dienstordnung, Lehrplan und Prüfungsordnung sowie Satzung der Holzschnitzschule in Bischofsheim v.d. Rh.

darin, daß sich die Schüler wiederum zu stark spezialisierten.¹⁾ Immerhin war nun das lang angestrebte Ziel des polytechnischen Vereins erreicht, die Schule dahin zu führen, sich einigermaßen selbst zu erhalten, obgleich es auch ab dieser Zeit nie völlig ohne staatliche Subvention ging.

c Arbeitszeit und Entlohnung

Die Arbeitszeit in der groben Holzwarenverfertigung betrug im Schnitt 12 bis 13 Stunden täglich. Nicht selten jedoch arbeiteten einzelne von 5 Uhr morgens bis 10 Uhr nachts, wobei zu erwähnen ist, daß die Holzarbeiter in den seltensten Fällen ausschließlich in der Holzwarenverfertigung während dieser Zeit tätig waren.²⁾ Der Verdienst, den der Arbeiter aus seiner Tätigkeit erzielen konnte, ist nur schwer feststellbar. Durch ein Gegenüberstellen verschiedener Fertigungsbeispiele soll versucht werden, ein generelles Bild hierüber zu erhalten:

Zahl Gegenstand	Produktion i.Arbeitstag Paar/Dtz./ Schock/Stck.	Verkaufs- preis(Brut- toeinnahme) Paar/Dtz./ Schock/Stck.	Schnei- delohn, Net- to Material- verbrauch Paar/Dtz./ Schock/ Stck.	Netto- verd. p.Ar- beits- tag
1Paar Holzschuhe	2 Paar	1.20 M	0.40 M	0.80 M 1.60 M ³⁾
1Stck.Faßkranen 34cm,Gr. 1	3,5 Stck.	0.75 M	0.15 M	0.60 M 2.10 M
1Stck.Faßkranen 38cm,Gr. 2	3,5 Stck.	0.95 M	0.19 M	0.76 M 2.66 M
1Stck.Faßkranen 42-46cm,Gr.3/4	3 Stck.	1.30 M	0.26 M	1.04 M 3.12 M ⁴⁾
1Stck.Wäschelei- nenwinden	18 Stck.	0.22 M	0.08 M	0.14 M 2.52 M
1Stck.Kartoffel- stößer	20 Stck.	0.25 M	0.09 M	0.16 M 3.20 M

1) StAW, Polyt. Verein, Karton 27: a.a.O., so kritisierte dies Vereinstechner F.X. Bauer in seinem Bericht über die Visitation der Holzschnitzschule am 15.16.9.1890

2) Vgl. Pfeufer, J.: a.a.O., S. 317

s.a. Fleischer, M.: a.a.O., S. 456

3) Vgl. Fleischer, M.: a.a.O., S. 456
nach den Angaben eines Verlegers 1908

4) Vgl. Jansen, W.: a.a.O., S. 41

Der Faßkranenhersteller erhielt Hilfe von seinem Sohn.

Zahl	Gegenstand	Produktion i.Arbeitstag Paar/Dtz./ Schock/Stck.	Verkaufs- preis(Brut- toeinnahme) Paar/Dt z. Schock/Stck.	Schnei- delohn, Material- verbrauch Paar/Dtz. Schock/ Stck.	Net- to	Netto- verd. p.Ar- beits- tag
1	Stck.Kartoffel- stößer, zusammen- gesetzt	25 Stck.	0.12 M	0.04 M	0.08 M	2.00 M
1	Nudelrollen	12 Stck.	0.25 M	0.09 M	0.16 M	1.92 M
1	Wäscheklam- mern,gedreht	8 Schock	0.45 M	0.16 M	0.29 M	2.32 M
1	Wäscheklam- mern,platt	10 Schock	0.11 M	0.04 M	0.07 M	0.70 ¹⁾ M
1	Essigtrich- ter	35 Stck.	0.20 M	0.10 M	0.10 M	3.50 M
1	Butterrühren	11 Stck.	0.50 M	0.20 M	0.30 M	3.30 M
1	Wetzfässer	27 Stck.	0.15 M	0.06 M	0.09 M	2.43 ²⁾ M
1	Mausefalle	40 Stck.	0.09 M	0.02 M	0.07 M	2.80 ³⁾ M
1	Metzgermulde	2 Stck.	7.00 M	4.55 M	2.45 M	4.90 M
1	Fruchtschau- feln,1,20m	4 Stck.	2.50 M	1.62 M	0.88 M	3.52 ⁴⁾ M
1	Metzgermulde	2 Stck.	3.00 M	2.00 M	1.00 M	2.00 M
1	Fruchtschau- feln	12 Stck.	0.80 M	0.50 M	0.30 M	3.60 M
1	Löffel	10 Dtz.	0.30 M	0.10 M	0.20 M	2.00 M
1	Holzschuhe (Dalherda)	4 Paar	0.45 M	Holz v. Bestst.	0.45 M	1.80 M
1	Spannsägen	20 Stck.	0.67 M	0.52 M	0.15 M	3.00 ⁸⁾ M
1	Salatbesteck	60 Stck.	0.11 M	0.02 M	0.09 M	5.40 M
1	Holzteller	6,5Stck.	0.55 M	0.35 M	0.20 M	1.30 M
1	Holzschüssel	25 Stck.	0.10 M	0.05 M	0.05 M	1.25 M
1	Holz1löffel 1a.Stiel	8 Dtz.	0.52 M	0.26 M	0.26 M	2.08 M

1) Vgl. Jansen, W.: a.a.O., S.42.

2) Vgl. Jansen, W.: a.a.O., S.43

3) Metzgermulden wurden meist nur von Männern hergestellt, da hierzu viel Kraft erforderlich war. Der hohe Tagesverdienst des Muldenmachers von 4.90 M war zurückzuführen auf die Tatsache, dass dieser Verdienst etwa für das Jahr 1929 errechnet wurde. Das Beispiel des Muldenmachers aus Altglashütten (mit 2.00 M Tagesverdienst s. weiter unten) fällt in die Zeit um 1910. Die Diskrepanz der Tagesverdienste von 2.00 M und 4.90 M erklärte sich aus den starken Preissteigerungen zwischen 1910 und 1929.

4) Vgl. Jansen, W.: a.a.O., S.44/5) Vgl.Fleischer,M.: a.a.O.,S.45

6) Vgl. Fleischer,M.:a.a.O.,S.459/7)Vgl.Staubitz,H.:a.a.O.,S.206

8) Vgl. Staubitz,H.:a.a.O.,S.207/9)Vgl.Jansen,W.:a.a.O.,S.45

10)Vgl. Fleischer,M.:a.a.O.,S.456 f.

Der Durchschnittsverdienst pro Tag belief sich in der groben Holzwarenverfertigung auf 2 bis 3 Mark. Tiefstwerte lagen bei 0,70 Mark, Höchstwerte bei über 5 Mark. Legt man einen 12 stündigen Arbeitstag zugrunde, so betrug der Stundenlohn etwa 0,20 Mark, nur in seltenen Fällen 0,30 Mark und mehr. Materialverbrauch und Schneidelohn (hinzu kommen noch die Transportkosten) machten in den meisten Fällen 20% bis 30% des Verkaufspreises des Fertigproduktes aus. Manche Holzwarenverfertiger hatten jedoch infolge starken Abfallproduktes Materialkosten bis zu 60% des Verkaufspreises (zum Beispiel die Hersteller von Metzgermulden und Fruchtschaukeln).

Wirft man einen Blick auf die Verhältnisse in Dalherda,¹⁾ so erzielte der Arbeiter dort einen Brutto-Tagesverdienst von etwa 1.80 Mark (dies entspricht einem Netto-Verdienst von ungefähr 1.20 Mark):

- 2 verdienten 0.50 Mark täglich
- 6 verdienten bis 1.00 Mark täglich
- 21 verdienten bis 2.00 Mark täglich
- 10 verdienten bis 2.50 Mark täglich
- 1 verdiente 3.50 Mark täglich

Diese Zahlen beweisen, daß in Dalherda die Durchschnittsentlohnung unter dem Mittel der Gesamtrhön lag.

Von den 356 Familien, die im Untersuchungsgebiet sich mit der groben Holzwarenverarbeitung beschäftigten, lebten etwa 1/5 ausschließlich von dieser Tätigkeit. Diese mußten also entsprechend obiger Untersuchung mit 600 bis 900 Mark Jahresnettoeinkommen ihren Lebensunterhalt bestreiten. Nach Abrechnung der allgemeinen Unkosten in Höhe von ungefähr 200 Mark blieben also nur noch 400 bis 700 Mark übrig für Kleidung, Wohnung und Nahrung.²⁾

Der Großteil der Holzwarenhersteller war zugleich Landwirte, die zwischen Oktober und März Holzwaren verfertigten und im Sommer ihre Landwirtschaft betrieben. Jansen schätzt das

1) Vgl. Staubitz, H.: a.a.O., S. 206

2) Vgl. Jansen, W.: a.a.O., S. 48

Auf den tatsächlichen Kaufwert der Jahresnettoeinkommen in den Rhöner Hausgewerben wird im Rahmen der Schlußbetrachtung eingegangen.

Gesamtjahreseinkommen des bäuerlichen Holzwarenverfertigers auf etwa 1000 Mark, wovon ungefähr $\frac{1}{3}$ auf die Heimarbeit entfielen und $\frac{2}{3}$ auf die Landwirtschaft.¹⁾ Diese Verhältniszahlen konnten natürlich schwanken. So stellte zum Beispiel in Dalherda die Heimarbeit den Haupterwerbszweig dar und die Landwirtschaft den Nebenbetrieb. Nicht immer war die Landwirtschaft ein Zweitberuf. So gab es auf der Rhön auch Holzwarenverfertiger, die zugleich Zimmerleute waren, oder man ging der Vogelzucht nach (Blutfinken- und Gimpelzucht). Ein anderer Heimarbeiter in Holzwaren verdingte sich als Reisender in einer Musikinstrumentenfabrik. Andere haben sogar drei und mehr Tätigkeiten gleichzeitig ausgeführt. All deren Einkommensverhältnisse wichen nicht entscheidend von den oben dargelegten ab.²⁾

Die Arbeitszeit in der feinen Holzwarenverfertigung lag ebenfalls selten unter 10 Stunden täglich. Viele Holzschnitzer saßen oft 12 bis 14 Stunden an ihrer Arbeit, unter Mithilfe von Frauen und Kindern.³⁾

Die Arbeitszeit an der Holzschnitzschule dauerte im Winter (29.9. bis 19. 3.):

von 7.30 bis 11.00 Uhr

12.00 bis 17.30 Uhr

18.00 bis 21.00 Uhr also insgesamt 12 Stunden täglich.Im

Sommer (19.3. bis 29. 9.):

von 5.00 bis 7.00 Uhr

7.30 bis 11.00 Uhr

12.00 bis 15.00 Uhr

15.30 bis 18.00 Uhr also insgesamt 11 Stunden täglich.⁴⁾

1) Vgl.Jansen,W.:a.a.O.,S.49 Das relativ hohe Gesamteinkommen von 1000 M ist zurückzuführen auf die gesteigerteProduktivität in der Landwirtschaft ab den 20-er Jahren des 20.Jhd.,ebenso aber auch auf die Preiserhöhungen der agrarischen Produkte.Der Preis der Fertigprodukte der groben Holzwarenverfertiger hat sich dagegen nur geringfügig verändert.Für die Zeit vor dem 1. Weltkrieg dürfte das Gesamteinkommen sowohl für ausschl.Heimarbeiter, als auch für Heimarbeiter,die Landwirtschaft mit betrieben,zwischen 600-900M gelegen haben.Vgl.Jansen,W.:a.a.O., S.53.-Nach Oesterreich dürfte das Gesamteinkommen eher noch niedriger gelegen haben.Vgl.Oesterreich,J.:Beiträge...,S. 66

2) Vgl.Jansen, W.:a.a.O.,S.54

3) Vgl.Fleischer,M.:a.a.O.,S.465ff.-s.a.Clauss,Herbert:a.a.O., S.11;s.a.Hanauer,W.:a.a.O.,S.541

4) StAW,Ra.,Nr.13324,Acten d.bayer.Reg.v.Ufr.u.Ab.,:1895-1903: Haus-u.Geschäftsordnung f.d.Holzschnitzschule zu Bischofsheim

Auch im Fall der feinen Holzschnitzerei sollen einige Zahlenbeispiele Auskunft über die Einkommensverhältnisse geben:

Gegenstand	Arbeitszeit für d.Dtz.	Verkaufspr. Btto.Erlös	Material- kosten	Nettoverdienst pro Tag/ca.12 Std
Puppenköpfe				
Nr. 0	16 - 18 Std.	3.20 M	0.24 M	2.08 M
Puppenköpfe				
Nr. 1	19 - 20 Std.	3.80 M	0.36 M	2.12 M
Puppenköpfe				
Nr. 4	8 - 10 Std.	1.75 M	0.10 M	2.20 M
Puppenteile				
Arme u.Beine	12- 14 Std.	2.43 M	0.40 M	1.87 M
Schwälbchen in Sandberg	6 1/2Std.	2.50 M	0.48 M	3.73 M
Rehköpfe in Sandberg	60 Std.	18.00 M	2.40 M	3.12 M (1)
Pferdchen ge- schnitzt, blank mit Zaumzeug aus Wachstuch geschirrt in Sandberg:				
Nr. 0	12 Std.	3.50 M	0.25 M	3.25 M
Nr. 1	15 Std.	4.00 M	0.30 M	2.94 M
Nr. 2	22 Std.	5.00 M	0.40 M	2.51 M (2) 3)
Pfeifenköpfe				1.50 M - 3.36 M

In der feinen Holzwarenverfertigung fielen die Materialkosten für Holz nicht allzusehr ins Gewicht. Sie betrugen lediglich 8% bis 15% vom Bruttoerlös. Die Erzielung des Verkaufspreises hing natürlich auch vom Absatzweg ab; so konnte beim Verkauf über Verleger oder Hausierer oft nicht ganz der angegebene Verkaufspreis Erlöst werden.

Aus dem obigen Zahlenmaterial ist zu entnehmen, daß die Nettotagesverdienste ebenso wie in der groben Holzwarenverfertigung zwischen 2 bis 3 Mark lagen.⁴⁾

1) Vgl.Fleischer,M.:a.a.O., S.465 ff.

2) Vgl.Fleischer,M.:a.a.O., S.467

3) Clauss,H.: a.a.O., S.31

4) Jansen stellt für seine Untersuchungen um das Jahr 1829 einen Durchschnittstagesnettoverdienst von 2.40 - 4.80 M fest. Diese Diskrepanz liegt entscheidend(im Bezug zur Feststellung oben) in der Erlössteigerung für Fertigprodukte, welche vor allem nach dem 1.Weltkrieg zu verzeichnen war.Die Entwicklung bezüglich des Preises verlief in der Holzschnitzerei also ganz anders als in der groben Holzwarenverfertigung, wo Preissteigerungen für die Fertigprodukte nicht oder kaum feststellbar waren.s.a. Jansen,W.: a.a.O., S. 91

Wirft man noch einen Blick auf das jährliche Gesamteinkommen, so betrieben die Holzschnitzer ebenfalls zum größten Teil die Landwirtschaft, insbesondere die Viehwirtschaft.¹⁾ In Unterelsbach war ein Schnitzer gleichzeitig Vergolder.²⁾ Nach Fleischer schnitzten diese bauerlichen Heimarbeiter lediglich 100 bis 120 volle Tage im Jahr, so daß sie aus ihrer Schnitztätigkeit etwa 200 bis 360 Mark erzielten.³⁾

Die Gesamteinkommen aus der Holzschnitzerei und der Landwirtschaft und aus reiner Schnitztätigkeit dürften sich ansonsten dem Verdienst in dem vorher behandelten Zweig (grobe Holzwarenverfertigung) angleichen.⁴⁾

Bei den ausgelernten kunstgewerblichen Holzschnitzern lagen die Einkommensverhältnisse wesentlich besser. So verdienten bereits im Jahre 1886 3 Holzschnitzer in Weisbach jeweils über 60 Mark im Monat.⁵⁾ Für das Jahr 1929 sind Tagesnettoverdienste bei 10 Stunden Arbeitszeit zwischen 5 bis 8 Mark die Regel.

Die Kunstgewerbeschnitzer arbeiteten verständlicherweise ausschließlich in der Holzschnitzerei. Von diesen gab es um 1929 etwa 15, von denen wiederum 9 ehemalige Schüler der Holzschnitzschule Bischofsheim waren.⁶⁾ Diese Verdienste werden verständlich, wenn man bedenkt, daß schon um 1888 folgende Preise gezahlt wurden:

- (1) Christuskörper, 10cm - 100 cm: 6.50 - 90.-- Mark
- (2) Heiligenstatuen, 20cm - 100 cm: 25.00 - 100.-- Mark
- (3) Doppelfiguren z.B.
Mutter Gottes mit
Jesuskind, 20cm - 100 cm: 30.00 - 140.-- Mark ⁷⁾
- (4) Photographier-,
Spiegel-, Bilder-
rahmen je nach Größe: 1.00 bis 100.00 Mark.

1) Vgl. Jansen, W.: a.a.O., S. 91

2) A.d.L.N., Akten des kgl. bayer. Bezirksamts Neustadt a.S. Betr.: Holz Industrie, Berufsgenossenschaft 1885

3) Vgl. Fleischer, M.: a.a.O., S. 468

4) Zu diesem Ergebnis kommt sowohl Fleischer, als auch Jansen. Lediglich Fleischer glaubt, einen geringfügigen Mehrverdienst der Schnitzer feststellen zu können.

Vgl. Fleischer, M.: a.a.O., S. 468; Vgl. Jansen, W.: a.a.O., S. 91

5) StAW, Polyt. Verein, Karton 24: a.a.O., Auszug aus einem Ber. des Kgl. Bez. Amtes Neustadt vom 16.7.1886

6) Vgl. Jansen, W.: a.a.O., S. 81

7) StAW, Polyt. Verein, Karton 28: a.a.O., nach einem Preiscourant für das Jahr 1888

Untersucht man die Frage nach der Entlohnung an der Holzschnitzschule in Bischofsheim, so liegt es auf der Hand, daß diese entsprechend der Dauer der Anwesenheit der Schüler an der Schule stark differierte.

Im 1. Jahr der 3-jährigen Lehrzeit verdienten fleißige Schüler um 1888 ungefähr 5 bis 6 Mark wöchentlich. Dies entsprach in etwa den wöchentlichen Verpflegungskosten. Der einheimische Metzger lieferte das Mittagessen um 0.30 Mark, während der Lehrer Gilbert eine Tasse Kaffee am Morgen und am Abend zur Verfügung stellte (0.05 Mark je Tasse). Das Brot hierzu mußten die Schüler selbst stellen. Für die Kosten der Schüler, die noch nichts verdienten, mußten die Eltern aufkommen. Für den Fall, daß diese Schüler aus dem Bezirk Bischofsheim kamen, unterstützte man diese aus Distriktsmitteln. So wurden zum Beispiel 150 Mark für das Jahr 1887 zur Verfügung gestellt.¹⁾ Ärmere befähigte Schüler erhielten eine tägliche Unterstützung von 0.30 Mark auf die Dauer der ersten drei Monate. In diesen Genuß kamen:

1869 und 1870:	9 Schüler
1871 und 1872:	13 Schüler
1873 und 1874:	13 Schüler
1875 und 1876:	12 Schüler
1877 und 1878:	11 Schüler

2)

Spitzenverdienste älterer und besserer Schüler beliefen sich auf etwa 15.00 Mark und mehr wöchentlich für die Zeit um 1888.³⁾

Wie stark die einzelnen Schnitzerlöhne an der Schule differieren konnten, beweist die Tatsache, daß um das Jahr 1886 an die 10 Schnitzschüler Monatslöhne zwischen 2.50 und 56.00 Mark gezahlt wurden.⁴⁾ Die Löhne waren natürlich Nettoverdienste, die circa 50% des Verkaufspreises ausmachten.⁵⁾

1) StAW, Polyt. Verein, Karton 28:a.a.O., Bericht des Schnitzlehrers Gilbert vom 15.1.1888

2) StAW, Polyt. Verein, Karton 28:a.a.O., Generalbericht des Schnitzlehrers Geissen setter vom 21.8.1878

3) StAW, Polyt. Verein, Karton 28:a.a.O., Bericht des Schnitzlehrers Gilbert vom 15.1.1888

4) StAW, Polyt. Verein, Karton 24:a.a.O., Bericht der Direktion des polyt. Centralvereins vom 15.6.1886

5) StAW, Polyt. Verein, Karton 24:a.a.O., Bericht des Vereinstechnikers F.X. Bauer: 11. 12. 1888

Die Entlohnung in der feinen Holzwarenverfertigung, insbesondere in der späteren Phase der ornamentalen und der kirchlichen Figurengestaltung, hatte ohne Zweifel auch an der Schule eine ansteigende Tendenz. So wurden zum Beispiel noch im Jahre 1857 einem Schüler, der Pferdchen verfertigte, für ein Dutzend 30 Kr. bezahlt, 15Kr. kostete das Holz. An diesen 12 Pferdchen arbeitete der Schnitzschüler drei volle Tage. Während der Schüler auf einen Tagesverdienst von 5 Kr. kam, erlöste der Verkäufer oft 15 bis 20 Kr. für 1 Pferdchen.¹⁾

Mag es sich auch hier um einen besonders ungünstigen Ausnahmefall gehandelt haben, so lag der Tagesverdienst doch selten über 15 Kr.

Um das Jahr 1866 gab es schon Tageslöhne für geschickte Schnitzer bis zu 1 fl.²⁾

Die stetige Aufwärtsentwicklung der Löhne hat wohl ihre Hauptgründe in der relativen Holzpreisunabhängigkeit (vor allem bei wertvollen Schnitzereien) und der gleichzeitigen Preissteigerung der Fertigprodukte auf Grund gesteigerter Nachfrage und vor allem auch im selbstbewußterem Auftreten der Schnitzer gegenüber Verlegern und Händlern.

Man fragt sich nun, ob es denn nicht sinnvoll gewesen wäre, aus der schlechter bezahlten groben Holzwarenverfertigung in die feine Holzschnitzerei, insbesondere der ornamentalen und kirchlichen Figurengestaltung, überzuwechseln. Daß solche Fälle gar nicht oder nur selten vorgekommen sind, läßt sich vielleicht nur teilweise mit dem Hang des Rhöners erklären, an dem Althergebrachten festzuhalten. Vielmehr bedurfte die Holzschnitzerei schon einer echten Begabung, die nicht jeder besaß.

Einen Versuch in dieser Richtung machte man im Jahre 1861. So knüpfte man von einem Spielwarenzentrum bei Nürnberg Kontakte nach Kothlen, und man übersandte auch einige Modelle an Spielwaren. Dieser Versuch scheiterte jedoch, da, wie

1) StAW,Ra.,Nr.6953:a.a.O., aus einem Schreiben des LQ Weyhers an kgl.Reg.v.Ufr.u.Ab. vom 16. 4. 1857

2) StAW,Ra.,Nr.6953/a.a.O., vorgetragen in einer Ausschußsitzung in Bischofsheim vom 16. 1. 1866

man angab, es den Leuten an den nötigen Werkzeugen und an der Unterweisung dazu fehlte.¹⁾

2 in den Krugbäckereien

a der Fertigungsablauf

aa die gefertigten Gegenstände

Die gefertigten Gegenstände der Krugbäcker waren im überwiegenden Maße, um nach der Terminologie Stiebers vorzugehen, Steinzeuge,²⁾ welche sich von den sogenannten irdenen Waren der Häfner durch die Wasserundurchlässigkeit infolge des höheren Brennens unterschieden.³⁾

Die Herstellung von Steinzeugen geht zurück auf die Verfertigung von "Brunnenkrügen". Der Anstoß erfolgte 1747, als durch Zufall westlich des Gebietes um Brückenau eine Mineralwasserquelle, der Brückenauer Stahlbrunnen, wieder entdeckt wurde. Ein Kurbrunnen wurde unter dem Fürstabt Amand von Buseck errichtet und der war es auch, der leidenschaftlich die weitere Entwicklung förderte. Bald schon reifte in ihm die Idee, das kostbare Nass in Tonkrügen zu versenden, wie dies schon damals woanders üblich war. Da es außer Töpfern und Häfnern noch keine sogenannten Krugbäcker in der Rhön gab, kam es im Jahre 1748 in Römershag (weil die damalige Herrschaft dort bedeutenden Grundbesitz besaß) zunächst zur Errichtung einer Krugbäckerei.⁴⁾ Um dann talentierte Krugbäcker in die Rhön zu bringen, wandte man sich nach Ransbach, nordöstlich von Koblenz, wo die Krugbäckerei schon seit langem ansässig war. Es gelang auch, drei Krugbäcker von dort nach Römershag zu holen. Doch nur einer, Egidius Gerhard, blieb, und unter ihm entstand der neue Industriezweig.⁵⁾

1) StAW, Ra., Nr. 1414: a. a. O., Bericht des Bezirksgerichtsrats Dr. Curz v. 10.7.1861 über seine Reise am 23.6. bis 1.7.1861

2) Vgl. Stieber, P.: a. a. O., S. 112

3) Vgl. Stieber, P.: a. a. O., S. 113

4) Vgl. Gartenhof, K.: a. a. O., S. 181

5) Vgl. Gartenhof, K.: a. a. O., S. 181. Mit dem Erlöschen der Krugbäckerei um das Jahr 1890 ging Oskar Gerhard, ein Nachfahre v. Egidius Gerhard, wieder ins Rheinland nach Grenzhausen zurück, wo er bei seiner Schwester, die dort eine gut gehende Bäckerei in Tonkrügen betrieb, arbeitete. Viele schön geformte Bierkrüge, mit Zinndeckel und kunstvollen Bemalungen, zu besichtigen bei Frau Betz, geb. Gerhard in Römershag, Haus Nr. 8, zeugen heute noch von diesen rheinländischen Krugbäckereierzeugnissen.

Noch einmal, nämlich im Jahre 1769, erging ein Ruf ins Rheinland, um Krugbäcker für die Krugfabrik in Oberbach zu werben. Die Familie Gierz war es, die dort die Krugbäckerei mitbegründete.¹⁾

Die gefertigten Gegenstände der Krugbäcker lassen sich vor allem in zwei große Gruppen einteilen:

- (1) Steinzeuggeschirr für den Haushalt,
- (2) Krüge und später Mineralwasserflaschen (ab 1832) für den Wasserversand.

Stieber weist mit Recht darauf hin, daß der zweiten Gruppe eine besondere Bedeutung, eine überregionale Betrachtungsweise zukam. Der Grund lag bei den höheren technischen Anforderungen dieser Gegenstände überhaupt und zum anderen bei den Schwierigkeiten des Wasserversandes überallhin in die Ferne.²⁾ Bei den Mineralwasserflaschen handelte es sich um eine zylindrische Henkelflasche, die etwa 25cm hoch war und 0,755 l Inhalt hatte. In den Anlagen F ist unter der Nummerierung 71 a - d ein ähnlicher Typus abgebildet.³⁾

Für die Aufbewahrung des Wassers zu Hause produzierten die Krugbäcker große unverschlossene bauchige oder auch zylindrische Henkelflaschen, ferner zur sonstigen Nutzverwendung bauchige Enghalskannen, Milchkrüge und -häfen, Doppelhenkelhäfen (zur Aufbewahrung des Schmalzes), kleine Flaschen ohne Henkel, Schüsseln.⁴⁾

Erwähnt werden soll auch, daß Kannen gefertigt wurden, die Tierdarstellungen zeigten. Stieber, der sich mit der Herkunft vielerlei Steinzeuge befaßt, nimmt an, daß auch solche Darstellungen in den Krugbäckereien der Rhön, insbesondere der von Römershag gefertigt sein könnten.⁵⁾

Im Fladunger Rhönmuseum findet man noch einzelne Stücke aus dem 18.Jhd., eine Mineralwasserflasche, eine bauchige Henkelflasche, ferner eine bauchige Enghalskanne.

1) StAM, MH 2788: a.a.O., Bericht des Krugbäckers Anton Gierz und Cons. vom 26. 7. 1839

2) Vgl. Stieber, P.: a.a.O., S. 115

3) Die Anlagen sind entnommen: Stieber, P.: a.a.O., Anhang

4) Vgl. Stieber, P.: a.a.O., S. 118

5) Vgl. Stieber, P.: a.a.O., S. 119

Was sonst noch gefertigt wurde, kann man einem Bericht des Anton Gierz, Krugbäcker in Oberbach, an den polytechnischen Verein entnehmen: Wirtshauskannen, Büchsen für Rauch- und Schnupftabak, Oel- und Essigfäßchen, Teller und Nachtgeschirr.¹⁾

Ferner unternahmen die Krugbäcker Versuche zum Zwecke der Fertigung englischer Einmachttöpfe,²⁾ und man war auch sonst bereit, notwendige betriebliche Umstellungen auf Neuprodukte vorzunehmen, wenn der Absatzmarkt für die alten herkömmlichen Produkte nicht mehr genügend Möglichkeiten bot: Als nämlich die Kruglieferungen auf Grund der Nassauischen Konkurrenzverhältnisse ins Stocken geriethen, verlegte man sich auf die Verfertigung von gebrannten Tonröhren für Wasserleitungen, feuerfeste Kamine, Abtritt-Röhren und dergleichen mehr.³⁾

Zu den wichtigsten Fertigungsgegenständen der Steingutfabrik in Aschach zählten an Steingut (bedruckt bzw. weiß gehalten): Kaffee- und Teeservice, Tafelservice, Terrinen, Platten, Schüsseln, Waschbecken, Leuchter, Pomadebüchsen und Krüge aller Art.

bb Betriebsmittel

Bei der Untersuchung der Frage, welche Betriebsmittel von den Krugbäckern eingesetzt wurden, stößt man verständlicherweise auf das Gesamtinventar einer Krugfabrik des 19. Jhd. Eine solche war im Jahr 1750 für Römershag vollendet worden und bestand aus dem eigentlichen Fabrikationsort, dem Krughaus, mit den Brennöfen, einem Krugschuppen zur Aufbewahrung der Halb- und Fertigprodukte, ferner einem Holzschuppen, um das notwendige und kostbare Brennholz trocken zu lagern. Im sogenannten "Erdenschuppen" wurde der Ton aufbewahrt.

Nach einer Brückenauer Amtsrechnung des Jahres 1751 waren

1) StAW, Polyt. Verein, Karton 55: a. a. O., Bericht des Anton Gierz Krugbäcker von Oberbach vom 9.1.1832

2) StAW, Wzr. Manuskript. Sammlung 155⁶⁶, S. 2067

3) StAW, Präsidialakten, Nr. 322, Acta der kgl. bayer. Reg. v. Ufr. u. Ab., Betr.: Erhebungen über einzelne Handels- und Industrieverhältnisse, während des Jahres 1866, Bericht des Bezirksamtes Brückenau am 9.3.1867 an die Kgl. Reg. v. Ufr. u. Ab. s. a. StAM, MH 5955: a. a. O., Bericht der kgl. Reg. v. Ufr. u. Ab. vom 10.11.1855

4 Brennöfen, 7 "Scheuben, worauf die Krüg gemacht werden", 1 eiserner Kochhafen, 7 Bettladen, 6 Tischlein und 15 "Gelenderstuhl" installiert.¹⁾ Doch schon für das Jahr 1805 zeigt sich eine Verminderung der Betriebsmittel auf 3 Brennöfen und 5 Scheiben.²⁾

In der Oberbacher Krugfabrik waren 4 Drehscheiben vorhanden.³⁾

Zu den Anlagen einer Krugfabrik gehörte noch eine Tonmühle, in welcher der rohe Ton für die weitere Verarbeitung aufbereitet wurde. Eine solche Mühle war im Falle der Römershager Krugbäckerei mit 6 Stampfen ausgerüstet, weshalb man auch von Pochmühlen sprach. Nicht selten ließen die Pächter von Pochmühlen diese verfallen, so daß oft nur 2 bis 3 Stampfen im Gange waren.⁴⁾

Aber auch die Brennöfen in den Krughäusern selbst waren völlig veraltet. Aus diesem Grund war es zeitweise unmöglich, die in solchen Öfen gebrannten Tonwaren am Markt zu verkaufen. Auf Initiative der königlichen Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg ging man um das Jahr 1842 daran, neue Öfen zu konstruieren, mit welchen man sich eine schnellere Erhitzung des Rostes, eine raschere und gleichmäßigere Verbreitung des Feuers und nicht zuletzt eine bedeutende Holzersparnis versprach.⁵⁾ Für dieses Vorhaben wurden staatlicherseits 600 fl. für die Krugbäcker von Oberbach gewährt.⁶⁾ Eine solche Ausgabe hatte ohne Zweifel ihre Berechtigung, wenn man bedenkt, daß die alten Öfen, 25 Fuß lang, nur eine Feuerkammer besaßen, so daß es eine lange Zeit dauerte, bis die Glut den ganzen Ofenraum durchdrungen hatte. Die neuen oval erbauten Öfen waren mit 6-8 Feuerkammern versehen, so daß Glut und Hitze gleichmäßiger verteilt wurden und bessere und festere Fertigprodukte das Ergebnis waren. Zudem benötigte man für den Brand (1000 Krüge)

1) Vgl. Gartenhof, K.: a.a.O., S. 181

2) StAW, Wzr. Manuskript. Sammlung 155⁶³, S. 1821

3) Vgl. Pfeufer, J.: a.a.O., S. 394

4) StAW, Wzr. Manuskript. Sammlung 155⁶³, S. 1826

5) StAM, MH 2788: a.a.O., Bericht des Präsidiums der kgl. Reg. v. Ufr. u. Ab. vom 28. 9. 1842

s. a. StAW, Wzr. Manuskript, Sammlung 155⁹¹, S. 216

6) StAW, Wzr. Manuskript. Sammlung 155⁶⁶, S. 2064

nicht mehr wie bisher 7 Klafter Holz, sondern nur noch 1,5 bis 2,3 Klafter.¹⁾

Ähnliche Brennöfen waren schon zuvor in der Steingutfabrik in Aschach eingerichtet worden; es handelte sich hierbei um Öfen englischer Art, zirkelförmig angeordnet, sogenannte Ringöfen, die allerdings wegen ihrer Höhe (9 bis 12 Fuß) sich für die Krugbäcker nicht eigneten.²⁾ Dort waren um das Jahr 1830 3 Brennöfen und 16 bis 18 Drehstühle eingerichtet.³⁾

cc Arbeitsplatz und Arbeitstechnik

In der Krugbäckerei waren, anders als in der behandelten Holzverarbeitenden Industrie, Arbeitsstätte und Wohnhaus getrennt. So stand zum Beispiel den drei Krugbäckerfamilien in Römershag ein geräumiges Wohnhaus zur Verfügung.

Die Wohnverhältnisse waren weitaus besser als in der Holzwarenerzeugung, und die Trennung von Wohn- und Arbeitsstätte wirkte sich vorteilhaft auf die Gesundheit der Krugbäcker aus.

Umso schlimmer waren jedoch die Verhältnisse in den Arbeitsräumen: Das Einatmen der Feuerungs- und Verbrennungsgase, ferner von bleihaltigem Staub der Glasuren, was die Gefahr einer akuten und chronischen Bleivergiftung in sich barg, machte den Beruf des Krugbäckers ungemein gefährlich und Hanauer weist mit Recht darauf hin, daß der Beruf der Tonwarenerzeuger zu den ungesündesten der ganzen Hausgewerbe zählte.⁴⁾

Den eigentlichen Fertigungsvorgang, das Einsetzen der Krüge und das Einlegen des Holzes, umgaben die Krugbäcker gerne mit dem Schleier des Geheimnisses, um sich unliebsame Konkurrenz zu ersparen.⁵⁾

Wie wurde nun gefertigt?

Zu allererst war es erforderlich, die rohe Erde durch Trocknen zum Mahlen vorzubereiten. Die zum Verbrauch bestimmte

1) StAW, Wzr. Manuskript. Sammlung 155⁶⁶, S. 2064 ff.

2) StAW, Wzr. Manuskript. Sammlung 155⁶⁶, S. 2067

3) StAW, Statistische Sammlung, Nr. 142: a. a. O., nach einem Bericht über die Steingutfabrik Aschach: Kissingen, den 19. 10. 1829

4) Vgl. Hanauer, W.: a. a. O., S. 546

5) Vgl. Jäger, F. A.: a. a. O., Bd. 1, S. 88

Erde mußte verschiedene Vorgänge über sich ergehen lassen: Sie wurde "aufgerichtet, gestampft und geknetet". ¹⁾ Das Kneten erfolgte in oder vor der Werkstätte durch Treten des Tons mit entblößten Füßen oder mittels der Maschine. ²⁾ Stampfen und Mahlen des Tones erfolgten jeweils in Poch- und Mahlmühlen. Für Krugbäcker Gerhard aus Römershag bestand das Recht, den Ton, den er zur Herstellung der Krüge für den Wasserversand in Brückenau benötigte, kostenlos in der Mühle von Römershag pochen zu lassen. Die Mühle selbst stand am Ende des Dorfes Römershag an der Sinn. Einer Notiz aus der Materialiensammlung Brückenau kann man entnehmen, daß Dan. Gerhard vom 4. 11. 1819 bis 22.4.1820 20 mal gepocht hat: jedesmal 18 Zentner, also insgesamt 360 Zentner. Da man zu jedem Krug 3 Pfund Ton benötigte, konnten also damit 12.000 Krüge gefertigt werden. ³⁾ Der Vorteil des kostenfreien Pochens der Krugbäcker wurde überschattet, wie schon früher berichtet, durch den schlechten Zustand der Pochmühle, aber auch durch den Tatbestand, daß bei niedrigem Wasserstand die Hälfte der Stampfen ausfielen. So war nur selten ein reibungsloser Fertigungsprozess gewährleistet. ⁴⁾ Interessant ist auch die Tatsache, daß während des Pochens gleichzeitig Getreide gemahlen werden mußte, da der Getreidemahlvorgang und der Tonpochvorgang in der Mühle miteinander gekoppelt waren. Die Krugbäcker mußten hierbei ihr eigenes Getreide mahlen lassen, "da einem anderen Mahlgast nicht zugemutet werden konnte, den Staub von dieser Erde unter seinem Mehle zu erhalten". ⁵⁾ Aber auch der Mehlstaub vermischte sich mit der Krugerde und verdarb häufig das Geschirr beim Brennvorgang. Diese mißliche Koppelung zweier so verschiedener Vorgänge wurde erst 1842 beseitigt, als ein gewisser Adam Dunkel das Pochrecht der Krugbäcker von Römershag um 164 fl. ablöste. ⁶⁾

1) StAW, Polyt. Verein, Karton 55:a.a.O., eine Vorgangsschilderung des Anton Gierz vom 9.1.1832

2) Vgl. Walther, F.: Die Töpferei im Vogelsberg, im Spessart und in der Rhön. In: Die Heimarbeit im rhein-mainischen Wirtschaftsgebiet, Monographien, hrsg. von Paul Arndt, Bd. 2, Jena 1911, S. 254

3) StAW, Wzr. Manuskript, Sammlung 155⁶³, S. 1822. Durch das Pochen wurde der Ton erst verfeinert. Der variierende Feinheitsgrad einzelner Gegenstände zeigt, wie unterschiedlich in der Pochmühle gearbeitet wurde.

4) StAW, Wzr., Manuskript, Sammlung 155⁶³, S. 1836

5) StAW, Wzr., Manuskript, Sammlung 155⁶³, S. 1841

6) StAW, Wzr., Manuskript, Sammlung 155/63, S. 1856

Nachdem nun die Aufbereitung des Tons abgeschlossen war, ging man daran, die Erde in die für die herzustellenden einzelnen Gegenstände erforderlichen Ballen abzuteilen, welche dann auf die Drehscheibe kamen. Die grössere Scheibe, das Schwungrad, wurde mit nackten oder mit Strümpfen bzw. Lappensocken bekleideten Füßen in Drehung gebracht, die Hände indessen formten den Tonklumpen, der über dem Schwungrad parallel auf einer kleineren Scheibe lag. ¹⁾ Diese Arbeit konnte stehend, aber auch sitzend vollbracht werden. Nachdem der Gegenstand seine Form erlangt hatte, wurde er abgeschnitten und auf die Seite gestellt, wo er trocknen musste. ²⁾ Als Trockenraum dienten die Werkstatt, aber auch Wohn- und Schlafzimmer. Danach erfolgte die Bemalung. Es handelte sich hierbei meist um eine sehr einfache Ornamentierung, die so verlief, dass der Krugbäcker den Ausguss einer kleinen Kanne wie einen Tintenstift über den zu bemalenden Gegenstand führte. ³⁾ Die Bemalung übernahmen meistens Frauen. War das Trocknen beendet, folgte das Glasieren. Die Glasur setzte sich zusammen aus gelbem Bleioxyd, Kieselsäure und den Farbstoffen Manganoxyd (für Braun) und Kupferoxyd (für Grün). Als bindendes Mittel setzte man dieser Mischung noch Ton hinzu. Durch Überschütten der Gegenstände mit dieser Flüssigkeit wurde die Glasurschicht aufgetragen. ⁴⁾ Stieber weist in seiner Abhandlung auf die unterschiedliche Bedeutung der Glasur hin. ⁵⁾ Bei der sogenannten irdenen Ware hatte die Glasur die Aufgabe, den Gegenstand wasserundurchlässig zu machen, ihn abzudichten. Bei Steinzeug diente die Glasur lediglich als schmückendes Element, da infolge des nachhaltigeren Brennens von Steinzeug dieses durch das Verschmelzen der unzähligen Körnchen dicht wurde. Viele zerschlagene Krüge deuten jedoch darauf hin, dass oft das Ziel einen wasserundurchlässigen Krug oder eine solche Mineralwasserflasche zu backen, durch ungenügendes Brennen nicht erreicht wurde. Das Brennen selbst war wohl der diffizilste Arbeitsprozeß des gesamten Fertigungsverfahrenes. Aus dem Geschäfts-

1) Vgl. Walther, F.: a.a.O., S. 254

2) Vgl. Jäger, F.A.: a.a.O., Bd. 1, S. 88 f.

3) Vgl. Walther, F.: a.a.O., S. 254

4) Vgl. Walther, F.: a.a.O., S. 254

5) Vgl. Stieber, P.: a.a.O., S. 113

tagebuch der Familie Gerhard in Römershag ist zu entnehmen, welche Probleme die alten Öfen aufwarfen: ¹⁾

"Es war am 20.3.1842, wo wir um 10 Uhr das Feuer zum Backen anmachten, dasselbe bis morgens forthielten, wo der Ofen ziemlich heiss war. Als ich mein Frühstück genommen hatte, stellte ich die Platte vor, legte Holz ans obere Stoch-Loch, allein schon von dem ersten Scheite kam sämtliches Feuer mit aller Kraft heraus. Da ich das Entzünden des Schuppens befürchtete, schickte ich nach Wasser und meinem Bruder (Georg Josef - Bericht von Johann Baptiste), allein beide blieben aus. Und ich suchte durch Anwerfen von Scheune und Schuppen und oberhalb des Stoch-Loches (mit Erde?) dem Feuer Einhalt zu tun. Als Wasser ankam, begoss ich die im Schuppen oberhalb des Stoch-Loches liegenden Krüge und Bretter und Gebälke, welche schon so heiss waren, dass das Wasser darauf sprudelte. Da mein Bruder kam, beschlossen wir auf sein Anraten, die Platte wegzunehmen und die Feuerung von unten zu betreiben, um dem Feuer einen grösseren Zug zu geben, denn 1) hatten wir den Ofen und das Feuer mehr zu spannen so fest zugelegt, dass nicht mit dem kleinen Finger weder an der Wand noch innen am Stauch in die Öffnung zu kommen war, und 2) hatte der Bruder, um das Eindringen von Nässe zu hindern, ein Scheid im Salzloch ganz fest zugelassen. Indessen hatten wir Nordluft. Als wir so eine Zeitlang gefeuert hatten, kam das Feuer wieder, nur wenig heraus. Ich mauerte das obere Stoch-Loch auf beiden Seiten mit schmalen Steinen zu, legte in der Mitte einen langen Stein quer über und mauerte . . ." An dieser Stelle reisst der Bericht ab. Die Brenndauer betrug etwa 13 bis 15 Stunden, und die Hitzegrade schwankten, je nachdem ob leichtes Töpfergeschirr oder Steinkrüge gefertigt wurden, zwischen 1.200 ° bis 1.700 °. ²⁾

Für einen Brand, in den 30 bis 40 Zentner Ton eingingen und der etwa 1.000 Krüge bzw. Geschirr fertigstellte, ³⁾

1) Geschäftstagebuch des J. Gerhard, Römershag, welches von Frau Betz, geb. Gerhard, in ihrem Haus in R. aufbewahrt wird. s.a. Wabra, J.: a.a.O., S. 6

2) Vgl. Walther, F.: a.a.O., S. 255

3) Vgl. Gartenhof, K.: a.a.O., S. 186

benötigte man ungefähr 16 Klafter Brennholz. ¹⁾ Während der Zeit der Kruglieferungsverträge mit dem Staat zahlten die Krugbäcker von Oberbach etwa 3 fl. pro Klafter. ²⁾ Wie stark jedoch die Holzpreise variierten, beweist die Tatsache, dass für das Jahr 1842 1 Klafter Brennholz bereits 5 fl. 40 Kr. kostete. ³⁾ Das Steigen der Holzpreise verhinderte oft eine exakte Kalkulation. Überhaupt hatten die Holzkosten den prozentual grössten Anteil an den gesamten Produktionskosten. So erwuchsen zwischen 1850 - 1890 für einen Brand im Durchschnitt 120 Mark Ausgaben an Brennholz und um 1911 bereits 160 Mark. ⁴⁾

Erhebt man nun die Frage nach der Qualität der Krüge, so stellt man fest, dass die Ware durchwegs gut war, wenn auch manchmal die Fertigprodukte infolge eines Fehlbrandes oder eines ungenügenden Pochens oder einer mangelhaften Glasurbeschichtung nicht abgenommen wurden. So wurde des öfteren von den Abnehmern der Rhöner Krugbäckereierzeugnisse ausdrücklich anerkannt, dass die Oberbacher und Römershager Tonwaren nicht schlechter seien als die nassauischen und rheinischen Produkte. Dies galt vor allem für die Zeit nach 1850. ⁵⁾ Wenn Kritik an den Rhöner Tonwaren geübt wurde, dann bezog sich diese in den seltensten Fällen auf die Qualität der Gegenstände, sondern vielmehr hintergründig auf die relativ hohen Preise der Rhönprodukte, im Vergleich vor allem zu den nassauischen Tonwaren.

Abschliessend soll noch auf die interessante Tatsache

1) Vgl. Gartenhof, K.: a.a.O., S. 201

2) StAW, Wzr., Manuskript. Sammlung 155⁶⁶, S. 2063

3) StAM, MH 2788: a.a.O., aus dem Brief des Anton Gierz, Lorenz G. und Kaspar Ziegler von Oberbach: 27.12.1842

4) Vgl. Walther, F.: a.a.O., S. 255

Nach der Münzumrechnungstabelle des kgl. bayer. Staats Ministeriums der Finanzen 1875 entsprach:

1 fl. = 1,713 M; 5 fl. = 8,571 M; 10 fl. = 17,142 M

5) StAW, Wzr., Manuskript. Sammlung 155⁶⁶, S. 2068 f.

Vor dieser Zeit waren Klagen über schlecht gefertigte Krüge häufiger zu vernehmen. Auch die Ungefälligkeiten im Aussehen der Tonwaren haben wiederholt Anstoß erregt. 1839 stellte man staatlicherseits Musterkrüge zur Verfügung. StAW, Nr. 6769: a.a.O., aus einem Bericht der Reg.v.Ufr. u. Ab. vom 21.10.1839

hingewiesen werden, dass die Rhöner Krugbäcker sich ein Markenzeichen geschaffen haben. ¹⁾ Wenn man auch solche Marken noch nicht als Werbekonstanten im Sinne der heutigen Werbelehre ansehen kann, so sind diese doch Ausdruck für die Art und Qualität der Waren und Geschäftsbetriebe der jeweiligen Rhöner Krugbäckereien. Zu diesen Qualitätszeichen wäre zu sagen, dass nach der Gartenhof'schen Darstellung entsprechend des Vertrages von 1832 zwischen Daniel Gerhard und der Regierung die Römershager Krüge das Markenzeichen des Herstellers tragen sollten. ²⁾ Wabra legte diesen Töpferstempel mit dem Zeichen G (Gerhard) in seiner Abhandlung zur Genealogie der Krugbäcker von Römershag vor. ³⁾

Es handelt sich um ein G ohne aufziehende Unterlängenschleife (), welches als gesichert für Gerhard angesehen werden kann. Dieses G unterscheidet sich jedoch klar von einem gemalten G mit bauchig aufgeblähter Unterschleife (). Dieser feine Unterschied ist Stieber entgangen, der kein Unterscheidungsmerkmal finden konnte zwischen den beiden G-Signaturen der Firmennamen Gerhard Römershag und Gierz Oberbach. Das gemalte G könnte sowohl für die Oberbacher als auch für die Römershager Krugbäckerei verwendet worden sein, vermutlich aber für die Oberbacher.

Ungeklärt bleibt die Herkunft der Sternchen-Signatur, die Stieber als typisch für Römershag annahm. ⁴⁾ Es ist fraglich, ob es eine Firmensignatur war, denkbar wäre, dass es sich um ein Meisterzeichen eines zeitweise in Diensten Gierz oder Gerhards befindlichen Meisters handelte. Jedenfalls reichen die von Stieber vorgelegten 14 Sternchenmarkenexemplare und 10 G-Markenexemplare trotz der Konzentration im Raum Römershag, Oberbach nicht aus, um klar zwischen Oberbach und Römershag zu differenzieren, zumal unter beiden Gruppen kein einziges Stück mit Zeitdatierung vorhanden ist. Zudem gesteht Stieber selbst ein, dass er keine Beweise für seine Hypothese finden konnte. ⁵⁾

1) Vgl. Stieber, P.: a.a.O., S. 118 f.

2) Vgl. Gartenhof, K.: a.a.O., S. 201

3) Vgl. Wabra, J.: a.a.O., S. 6

4) Vgl. Stieber, P.: a.a.O., S. 118

5) Vgl. Stieber, P.: a.a.O., S. 118

b Arbeitszeit und Entlohnung

Über die tägliche Arbeitszeit in der Krugbäckerei gibt es keine genauen Angaben. Es ist jedoch anzunehmen, dass infolge des Anheizens und des laufenden Überwachens der Brennöfen viele Nachtstunden zu den täglichen Arbeitsstunden hinzukamen.

Es gab in der Rhön im 19. Jhd. wohl keine Branche, in der der Verdienst so sehr von Faktoren des Absatz- bzw. Beschaffungsmarktes abhing als in der Krugbäckerei. Einesteils war man nahezu völlig auf die Kruglieferung an die einzelnen Kurbäder angewiesen und somit auf deren konjunkturelle Entwicklung, andererseits bildeten die variablen Brennholz- und Tonpreise stets einen grossen Unsicherheitsfaktor.

Im folgenden wird versucht werden, durch das Vergleichen von Rohstoffbezugspreisen und Preisen der Fertigprodukte auf den Nettoverdienst zu schliessen. Da die meisten Bezugsgrössen den Fertigungsgegenstand Krug bzw. Mineralwasserflasche betreffen und die sonstigen gefertigten Gegenstände nicht umfassen können, da es hierüber kein Zahlenmaterial gibt, so muss man die jeweiligen Ergebnisse unter einem gewissen Vorbehalt sehen. Da wiederum jedoch das Hauptgeschäft der Krugbäcker in Tonkrügen bestand, werden die Ergebniszahlen der Wirklichkeit ziemlich nahekommen. Ebenso mussten bei den folgenden Berechnungen Ausgaben für Sand, Salz und Glasur unberücksichtigt bleiben, da es auch hierüber keine Quellennachweise gibt. Solche Ausgaben durften jedoch relativ gering gewesen sein, da hierüber nie Beschwerden eingereicht wurden. Im Jahre 1776 brannten Wilhelm Wingeter und Peter Gerhard jeweils viermal. ¹⁾

1) Die Verdienstberechnungen im folgenden fassen nahezu ausschliesslich auf dem Zahlenmaterial in der Materialiensammlung für Brückenau und auf dem Aufsatz von K. Gartenhof über die Krugbäckerei von Römershag. StAW, Wzr., Manuskript. Sammlung 155⁶³, S. 1827
s.a. Gartenhof, K.: a.a.O., S. 186

Einnahmen:

(1) Verkauf von 8.000 Krügen	507 fl.
100 Krüge: 6 fl. 20 Kr.	
(2) Antransport von 8.000 Krügen	160 fl.
100 Krüge: 2 fl.	

Ausgaben:

(1) für Ton: 280 Zentner		
Förderlohn: 6 Kr./Ztr.		
Fuhrkosten: 19 Kr./Ztr.		
25 Kr./Ztr.	117 fl.	
(2) für Brennholz: 128 Klafter		
1 Klafter kostete 3 fl.	384 fl.	
	501 fl.	667 fl.

Der Jahresnettoverdienst betrug für jeden Krugbäcker somit: 166 fl. : 2 = 83 fl. Bei 300 Arbeitstagen entsprach dies einem Tagesverdienst von etwa 17 Kr. für jeden.

Im Jahre 1776 brannten Mathes Gerhards Witwe und Winimar Gerhard jeweils zweimal. ¹⁾

Einnahmen:

(1) Verkauf von 4.000 Krügen	253 fl.
100 Krüge: 6 fl. 20 Kr.	
(2) Antransport von 4.000 Krügen	80 fl.
100 Krüge: 2 fl.	

Ausgaben:

(1) für Ton: 135 Zentner		
Förderlohn: 6 Kr./Ztr.		
Fuhrkosten: 19 Kr./Ztr.		
25 Kr./Ztr.	56 fl.	
(2) für Brennholz: 64 Klafter		
1 Klafter kostete 3 fl.	192 fl.	
	248 fl.	333 fl.

Der Jahresnettoverdienst betrug für jeden der beiden: 85 fl. : 2 = 42,5 fl. Bei 300 Arbeitstagen entsprach dies einem Tagesverdienst von 8 1/2 Kr. für jeden. Dieser ungewöhnlich niedrige Verdienst von Mathes Gerhards Witwe und Winimar Gerhard lässt vermuten, dass zu dem durch Kleinhandel oder landwirtschaftliche Betätigung

1) StAW, Wzr., Manuskript. Sammlung 15563, S. 1827 f. s.a. Gartenhof, K.: a.a.O., S. 186

noch weitere Einnahmequellen vorhanden waren.

Da pro 100 Krüge die Krugbäcker von Römershag 4 bis 4 1/2 Zentner Tonmaterial umsonst bekamen (Fuhr- und Förderungskosten mussten selbstverständlich entsprechend obiger Darstellung bezahlt werden) ist anzunehmen, dass durch die Verarbeitung des überschüssigen Tonvorrats eine weitere kleine Einnahmequelle zur Verfügung stand. ¹⁾ Bei der Frage des Verdienstes in der Tonwaren-Industrie darf auch nicht vergessen werden, dass die Krugbäcker eine Anzahl von Vergünstigungen in Anspruch nehmen konnten, wie Freiheit von Diensten und Fronen, freie Wohnung, unentgeltliche Benutzung aller Einrichtungen der Krugbäckerei. ²⁾

Ab 1787 übernahm die Witwe Gerhard den Geschäftsbetrieb der Krugbäckerei: ³⁾

Neue Bedingungen: 25 fl. Pacht jährlich, 60 Zentner Ton (1787 - 1789) jährlich umsonst, allerdings mussten Gräber- und Fuhrlohn (25 Kr.) entrichtet werden,

ab 1790 standen jährlich 90 Zentner Ton unentgeltlich zur Verfügung, wie oben jedoch mussten 25 Kr. Fuhr- und Gräberlohn je Zentner bezahlt werden, für jeden überschüssigen Zentner zahlte Witwe Gerhard 20 Kr. + 25 Kr. (Gräber- und Fuhrlohn) = 45 Kr.

Verdienstberechnung für die Jahre 1788 und 1789:

Einnahmen:

- | | |
|--|--------------|
| (1) Verkauf von annähernd 3.500 Krügen(1788) | |
| Verkauf von annähernd 4.000 Krügen(1789) | |
| 100 K.: 6 fl.20 Kr. | <u>7.500</u> |
| | 475 fl |
| (2) Antransport von 7.500 Krügen | |
| 100 Krüge: 2 fl. | 150 fl |

Ausgaben:

- | | | |
|--------------------|---------------------------------|---------|
| (1) für Ton:(1788) | 123 Ztr. | |
| (1789) | <u>146</u> Ztr. | |
| | 269 Ztr. | |
| - | 120 Ztr. (1 Ztr.=25 Kr.) | 50 fl. |
| | <u>149</u> Ztr. (1 Ztr.=45 Kr.) | 112 fl. |

- | | | |
|---------------------------|-------------------|---------|
| (2) für Brennholz: (1788) | 56 Klafter | |
| (1789) | <u>64</u> Klafter | |
| | 120 Klafter | 360 fl. |
| 1 Klafter kostete 3 fl. | | |

522 fl. 625 fl

Im Schnitt verdiente Witwe Gerhard jährlich 51 1/2 fl.

1) StAW, Wzr., Manuskript, Sammlung 155/63, S.1827

2) StAW, Wzr., Manuskript, Sammlung 155/186: Bericht des Verwalters Moritz:9.2.1808 3) Gartenhof,K.:a.a.O.S.189

Dies entsprach bei 300 Arbeitstagen einem Tagesverdienst von etwa 10 Kr.

Verdienstberechnung für die Jahre 1793, 1794, 1798: ¹⁾

Einnahmen:

(1) Verkauf von annähernd 5.000 Krügen(1793)	
Verkauf von annähernd 6.500 Krügen(1794)	
Verkauf von annähernd 8.000 Krügen(1798)	
	19.500
100 Krüge: 6 fl.20 Kr.	1.235fl
(2) Antransport von 19.500 Krügen	390fl
100 Krüge: 2 fl.	

Ausgaben:

(1) für Ton: (1793) 206 Ztr.	
(1794) 230 Ztr.	
(1798) 283 Ztr.	
	719 Ztr.
(3x90 Ztr.frei)- 270 Ztr.(1 Ztr.= 25 Kr.)	113 fl.
	449 Ztr.(1 Ztr.= 45 Kr.) 337 fl.
(2) für Brennholz: (1793) 80 Klafter	
(1794) 104 Klafter	
(1798) 128 Klafter	
	312 Klafter
1 Klafter kostete 3 fl.	936 fl.
	1.386 fl.1.625fl

In den Jahren 1793, 1794, 1798 verdiente somit Witwe Gerhard insgesamt 239 fl., was einen Jahresdurchschnittsverdienst von etwa 80 fl. ausmachte und wiederum bei 300 Arbeitstagen einen Durchschnittstagesverdienst von 16 Kr. ergab. Aus diesem Verdienst musste nun auch (wie in den Bedingungen angeführt) eine jährliche Pacht von 25 fl. entrichtet werden.

Ab dem Jahre 1806 beschränkte man die bis dahin unangetastete Freiheit von Diensten und Fronden, indem die Gemeinde Römershag auch von den Krugbäckern Nachtwächterdienste verlangte. ²⁾

Nach einer Einnahmen- und Ausgabenrechnung ³⁾ für die Jahre 1808, 1809, 1810 ergab sich folgender Überschuss:

Einnahmen in diesen drei Jahren	1.835 fl. 57 Kr.
Ausgaben in diesen drei Jahren	1.458 fl. 41 Kr.
	377 fl. 16 Kr.

1) Vgl. Gartenhof, K.: a.a.O., S. 189

2) Vgl. Gartenhof, K.: a.a.O., S. 191

3) StAW, Wzr.,Manuskript. Sammlung 155/192

Dies entsprach einem Jahresnettoverdienst von ungefähr 125 fl., was bei 300 Arbeitstagen im Jahr etwa 25 Kr. Tagesverdienst ausmachte.

Unter bayer. Regierung (ab 1817) standen den Krugbäckern von Römershag folgende Vergünstigungen zu:

Kostenlose Nutzung eines herrschaftlichen Gartengrundstücks von 1 1/2 Morgen Fläche, freie Wohnung und freier Gebrauch der Brennöfen. ¹⁾

1819 bekam Gerhard ein besonderes Versprechen: Übernahme der Tongrube auf eigene Rechnung, keine Pachtzinsen, dafür aber eine kostenlose Abgabe von 1.000 Krügen alljährlich.

Verdienstberechnung für dieses Jahr: ²⁾

Einnahmen:

(1) Verkauf von 12.000 Krügen	780 fl.
100 Krüge : 6 fl. 30 Kr.	
(2) Antransport von 12.000 Krügen	240 fl.
100 Krüge: 2 fl.	

Ausgaben:

(1) für Ton: 360 Zentner	
Förderlohn: 6 Kr./Ztr.	
Fuhrkosten: 19 Kr./Ztr.	
25 Kr./Ztr.	150 fl.
(2) für Brennholz: 192 Klafter	576 fl.
1 Klafter kostete 3 fl.	

726 fl. 1.020 fl.

Da Gerhard 1.000 Krüge kostenfrei abgeben musste, ergibt sich ein Abzug von

65 fl.

726 fl. 955 fl.

In diesem Jahr verdiente Gerhard 229 fl., was einem durchschnittlichen Tagesverdienst von etwa 46 Kr. gleichkam.

Dieses Hinüberführen eines staatlichen Regiebetriebes in einen Privatbetrieb mit dem Ergebnis einer Leistungssteigerung bei den Krugbäckern dauerte jedoch nur kurze Zeit.

Vom 1. Mai 1820 an wurde der Gesamtbetrieb der Tongrube Abtsroda dem Bergamt Kahl anvertraut.

1) StAW, Wzr., Manuskript. Sammlung 155¹⁸⁸

2) StAW, Wzr., Manuskript. Sammlung 155/63, S. 1849
s.a. Gartenhof, K.: a.a.O., S. 196

Neue Bedingungen: ¹⁾ Für 1 Zentner Ton musste mit Förderlohn nun 1 fl. 12 Kr. bezahlt werden, 100 Krüge wurden mit 10 fl. bezahlt.

Aufgrund der aussergewöhnlichen Verteuerung des Tonpreises und einer Absatzstockung im Versand des Brückenauer Mineralwassers wurden 1820 nur 5.000 Krüge produziert. ²⁾ Verdienstabrechnung für das Jahr 1820:

Einnahmen:

(1) Verkauf von 5.000 Krügen	500 fl.
(2) Antransport von 5.000 Krügen 100 Krüge: 2 fl.	100 fl.

Ausgaben:

(1) für Ton: 150 Zentner	180 fl.
(2) für Brennholz: 80 Klafter 1 Klafter kostete 3 fl.	240 fl.
	420 fl. 600 fl.

Der Jahresverdienst belief sich auf 180 fl. und somit der Tagesverdienst bei 300 Arbeitstagen auf etwa 36 Kr. In den folgenden Jahren wurde der Tonpreis wieder gesenkt (auf 44 Kr.: 1822, auf 16 Kr.: 1823 für den Zentner), und Gerhard kam in den Genuß einer günstigeren Ertragslage, da der Verkaufspreis für 100 Krüge sich etwa bei 10 fl. hielt. ³⁾

Mit der Einführung des Zollvereins 1833 wurde es für die Krugbäcker in Oberbach und Römershag sehr schwer, die starken Konkurrenzverhältnisse vor allem aus dem Nassauischen zu bestehen, kostete doch dort um 1836 1 Zentner Erde 3 Kr. und in Oberbach und Römershag etwa 50 Kr. ⁴⁾ Nassau lieferte 1.000 Krüge gegen 64 fl., während es den Krugbäckern auf der Rhön vor allem infolge der nun gestiegenen Brennholzpreise kaum mehr möglich war, 1.000 Krüge unter 80 bis 90 fl. zu liefern. ⁵⁾ Und doch sollte es den Krugbäckern in Römershag aufgrund günstiger Kruglieferungsverträge mit Brückenau gelingen, noch eine relativ lange Zeit zu bestehen, ja sogar den Umsatz zu steigern.

1) Vgl. Gartenhof, K.: a.a.O., S. 197 f.

2) StAW, Wzr., Manuskript. Sammlung 155/63, S. 1850

3) Vgl. Gartenhof, K.: a.a.O., S. 198 f.

4) Vgl. Gartenhof, K.: a.a.O., S. 202

5) Vgl. Gartenhof, K.: a.a.O., S. 202

s.a. StAW, Wzr., Manuskript. Sammlung 155/63, S. 1855

So bezogen die Gebr. Gerhard im Jahre 1852 noch die beträchtliche Menge von 2.026 Zentnern Ton aus Abtsroda. Der Preis lag insgesamt bei 545 fl. 3 Kr., demnach hatte der Zentner im Durchschnitt ungefähr 16 Kr. ¹⁾ gekostet. Leider lässt sich aufgrund mangelnden Zahlenmaterials für diese Zeit keine Verdienstabrechnung anstellen, jedoch ist anzunehmen, dass trotz des relativ hohen Umsatzes der Gewinn infolge der Brennholzsteigerung in den Grenzen der zurückliegenden Jahre blieb. Die starke Nachfrage nach Römershager Wasserkrügen um das Jahr 1860 führte zu einer nochmaligen Produktionssteigerung, wobei zeitweise 3 bis 4 Gesellen in der Krugbäckerei beschäftigt wurden. ²⁾

Für das beginnende 20. Jhd. gibt eine Verdienstabrechnung aus dem Jahre 1910/1911 Aufschluß über den Tagesverdienst in der tonverarbeitenden Branche. Wenn auch zu dieser Zeit die Rhöner Krugbäckereien schon längst nicht mehr existierten, so vermag man doch eine ungefähre Lohnentwicklungstendenz in den tonverarbeitenden Gewerbszweigen zu erkennen, die sich stark der Entlohnung in der früher dargelegten holzwarenverfertigenen Industrie anpasste.

Ein Töpferbrand dauerte in Marjoß 35 Arbeitstage:

Einnahme: 180 Mark

Ausgaben:

(1) für Ton, Gewinnungskosten	15 Mark	
(2) für 1 Ztr. Glasur	35 Mark	
(3) für 4 m gemischtes Holz	25 Mark	
(4) für Heizung, Beleuchtung	10 Mark	
	85 Mark	180 Mark

Der Reinerlös belief sich also in 35 Tagen auf 95 Mark.

Das entsprach bei einem 10-stündigen Arbeitstag einem Tageslohn von 2,70 Mark, bzw. einem Stundenlohn von 0,27 Mark

¹⁾ Vgl. Gartenhof, K.: a.a.O., S. 205

²⁾ Auch für dieses Jahr reicht das vorhandene Quellenmaterial nicht aus, eine annähernd genaue Verdienstabrechnung durchzuführen.

³⁾ Vgl. Walther, F.: a.a.O., S. 255

Geht man der Frage nach, aus welchen Quellen noch Einnahmen flossen, so stellt man fest, daß einzelne kleinere Tonwarenverfertiger noch ein wenig Landwirtschaft in Bearbeitung hatten und 1 bis 2 Kühe, 1 bis 2 Ziegen oder Schweine hielten.¹⁾

Eine größere Bedeutung erlangte bei den Krugbäckern das gewerbliche Transportieren von Gegenständen aller Art. Wie schon aus den Verdienstberechnungen zu ersehen war, lag im Antransport der Tonkrüge ein bedeutender Zusatzverdienst, der etwa 30% des gesamten Krugbäckereigeschäftes ausmachte. Es ist also nicht verwunderlich, daß sich neben der Krugbäckerei regelrecht ein Fuhrunternehmen entwickelte. Es wurden im einzelnen Transportaufträge in Holz, Blech, Salz, Tonerde für Häfner (solche Fuhren wurden besonders häufig durchgeführt) usw. in nähere und weitere Entfernungen (Würzburg) ausgeführt. Es läßt sich leider aus dem vorhandenen Archivmaterial nicht erkennen, welche Einnahmen erzielt wurden. Nur aus einem Eintrag im Geschäftstagebuch der Familie Gerhard vom Jahre (8.3.) 1842 ist zu entnehmen, daß für eine Fahrt nach Würzburg 36 fl. 40 Kr. verdient wurden. Sicherlich ein schönes Entgelt, wenn man bedenkt, daß nach den Verdienstberechnungen in der Krugbäckerei verhältnismäßig wenig verdient wurde.

Abschließend zu den Betrachtungen über wesentliche Aspekte innerhalb des Fertigungsbereiches der Rhöner Krugbäckereibetriebe soll die Konjunkturentwicklung in dieser Branche dargestellt werden an den Beispielen des jährlichen Wasserversandes in Brückenau, wie auch des Tonverbrauchs der Oberbacher und Römershager Krugbäcker (Anhang G und H). Aus den beiden Produktionskurven von Oberbach und Römershag erkennt man die enormen Schwankungen in der Produktion, die größtenteils bedingt waren in der nahezu völligen Abhängigkeit von den Kruglieferungen an die Bäder Bocklet, Kissingen und Brückenau. Zudem kam es infolge dieser Verknüpfung des öfteren zu personellen Umstrukturierungen.

1) Vgl. Walther, F.: a.a.O., S. 256

So gab es vor allem in der Römershager Krugbäckerei zwischen 1776 und 1880 Abwanderungen von Hilfskräften infolge Arbeitslosigkeit, aber auch wiederum Neuzugänge von Arbeitswilligen in Zeiten der Produktionssteigerung. In der Produktionsentwicklung der Oberbacher Krugbäckereien zeigte sich die Abhängigkeit von den Kruglieferungen an die Bäder Bocklet und Kissingen am besten. Der Eintritt der Gebrüder Bolzano (Peter und Ferdinand) als Kurpächter des Kissinger Kurbrunnens im Jahre 1823 ließ die Produktionsziffern in Oberbach sprunghaft anschnellen, da sich die Gebrüder Bolzano ausschließlich mit Oberbacher Krügen beliefern ließen. Bis zum Jahre 1832 lieferten die Krugbäcker die Wasserkrüge zur vollsten Zufriedenheit der Kurpächter. Ab dieser Zeit wurden viele Krüge, angeblich infolge mangelhafter Qualität, von den Gebrüdern Bolzano nicht mehr abgenommen. Daß dennoch die Produktionsziffer nochmals anstieg, hatte seinen Grund wohl darin, daß die Oberbacher ihr Liefersoll weiterhin erfüllen mußten. Aber gerade in der Zeit zwischen 1832 bis 1836 erlitten die Oberbacher Krugbäcker einen Schaden von 7000 fl., was schließlich zum finanziellen Zusammenbruch führte.¹⁾ Ab 1835/36 bezog Bolzano seine Ware aus Rheinpreußen und dem Nassauischen.²⁾

Um das Jahr 1840 erlosch dann schließlich die Kruglieferung der Oberbacher an das Kissinger Bad völlig.³⁾

Die Konjunkturkurve des Wasserversandes von Brückenau zeigt mehrmals im Untersuchungszeitraum einen langsamen Anstieg und kurz danach wiederum ein Absinken. Dies läßt darauf schließen, daß man sich wenig Mühe gab, das Wasser allgemein bekannt zu machen oder, daß einfach nicht die richtigen Wege dazu eingeschlagen wurden. Man dachte in keiner Weise daran, das Brückenauer Wasser als reines Mineraltrinkwasser zu empfehlen. Die große Wende im Wasserversand

1) StAW, Wzr. Manuskript. Sammlung 155⁶⁶, S. 2066

2) StAM, MH 2788:a.a.O., Bericht des Präsidiums der kgl. Reg. v. Ufr. u. Ab.: vom 1. 5. 1840

3) StAW, Wzr. Manuskript. Sammlung 155⁶³, S. 1857

trat erst gegen Ende des 19.Jhd. ein.¹⁾

Bei einem Vergleich der beiden Konjunkturkurven über den Wasserversand und der Römershager Krugbäckerei läßt sich ganz deutlich eine Phasenverschiebung erkennen, und zwar dergestalt, daß Hoch- und Tiefpunkte der Wasserversandkurve den entsprechenden Punkten der Römershager Konjunkturkurve vorausseilen, was sich durch die verzögerte Anpassung der Produktion an die jeweils neue Absatzmarktlage erklärt. So hat zum Beispiel der Wasserversand im Jahre 1859 mit 1096 Krügen einen absoluten Tiefpunkt erreicht, als die Römershager Produktionskurve mit 3000 Zentnern verarbeiteten Tons einen absoluten Hochpunkt ausweist, um kurz danach stark abzusinken. 1860 benötigt die Römershager Krugbäckerei nicht einmal mehr die Hälfte des Tonbedarfs von 1859, als man wiederum in Brückenau etwa 10.000 Krüge Wasser absetzt, was dazu führt, daß der Tonbedarf in Römershag wieder schlagartig anwächst.

3 in den Leinenwebereibetrieben

a der Fertigungsablauf

aa die gefertigten Gegenstände und die benötigten Betriebsmittel

Wie aus der früher dargelegten Statistik bezüglich der Verwendung des Flachsernteertrages zu ersehen ist, wurde sowohl das Flachsgarn als auch das Werggarn (das Garn, welches aus dem Flachswerg, also den Abfallfasern der Flachsverarbeitung gesponnen wurde) teils in landwirtschaftlicher Nebenarbeit, teils hauptberuflich in der Rhön verwebt. Die Weiterverarbeitung des Werggarns ergab die sogenannten Wergtücher, eine gewöhnliche Leinwand, welche in vielen Fällen für den Hausbedarf gesponnen und gewebt wurde und sich ausgezeichnet für Strohsäcke, Salztücher und Paktücher der verschiedensten Qualität eignete.²⁾

1) StAW, Wzr. Manuskript. Sammlung 155²¹⁰: Betr.: Wasserversand Brückenau, S.85

2) StAMbg., Acc. 1873/37, Nr. 130, 112 Orb und Gersfeld: a.a.O., aus einem allgemeinen Bericht über den Flachsanbau und den Garnhandel im Bezirk Hilders: ohne sonstige Angaben.

Die größte Bedeutung erlangte um 1850 die Herstellung des "Hausmacherleinsens", welches in den Handel in Form großer weißer und grauer Leinwandballen gebracht wurde.¹⁾ Es waren solide und strapazierfähige Tuche, die als Handtücher, Bettzeug, Kleiderstoffe aller Art, entsprechend ihres Feinheitsgrades Verwendung fanden. Die wenigen Weber, die mit dem beginnenden 20.Jhd. noch existierten, waren inzwischen von dieser Spezialisierung auf Hausmacherleinen abgekommen, um sich auf die Herstellung eines breiten Sortiments zu verlegen, vom gröbsten Sackzwillich bis hin zum Damast-Tafeltuch, gefertigt aus feinstem Leinen.²⁾ Die meisten Fertigprodukte waren gemischte Waren aus Leinen und Wolle.

Selbstverständlich machte der Rhöner seine Kleidung selbst. "Das Hochzeitskleid war oft das einzige Gewebe, das der Rhöner vom Kaufmann gewann".³⁾

Die Rhönkleidung war sehr einfach und bestand aus einem Rock und einer Weste, einer Mischung aus Flachs und Wolle, welche im Volksmund⁴⁾ Beydermann (Beiderwand, Beidemang) genannt wurde. Als weitere Kleidungsstücke trugen die Rhöner eine lange leinene Hose, zu der im Hause eine leinene Jacke und Holzschuhe hinzukamen.

Der Webstuhl war wohl mit dem Spinnrad das am häufigsten in der Rhön vorherrschende Fertigungsinstrument im 19.Jhd. Scheidtweiler hat für die Zeit vor 1887 etwa 6.000 Webstühle auf der Rhön angegeben.⁵⁾ Die Stützungsmaßnahmen des Staates liefen schon sehr früh darauf hinaus, durch die unentgeltliche Überlassung besser konstruierter Webstühle (sog. Jacquard'sche Webstühle) die Leinenweberei zu fördern.⁶⁾

1) Vgl. Eiter: Die Leinenweberei in der Rhön. In: Die Heimarbeit im rhein-mainischen Wirtschaftsgebiet, Monographien, hrsg. von Paul Arndt, Bd. 2, Jena 1911, S. 164

2) Vgl. Eiter: a.a.O., S. 164

3) Vgl. Wenz: a.a.O., S. 166 ff. (Die wirtschaftl. Lage d. Rhön.)

4) Vgl. Jäger, F.A.: a.a.O., 2. Teil, S. 134

s.a. Winterling, A.: a.a.O., S. 60

5) Vgl. Scheidtweiler, P.: a.a.O., S. 18

6) StAW, Ra. Nr. 1414: a.a.O., Bericht der kgl. Reg. v. Ufr. u. Ab. vom 1. 6. 1860

Im Jahre 1859/60 erfolgte eine Aufforderung an die königlichen Landgerichte Bischofsheim, Kissingen, Brückenau, Weyhers, Hilders und Mellrichstadt, Meldungen für Webstühle abzugeben. Das Interesse war jedoch um diese Zeit bereits äußerst gering geworden, da die alte Webergeneration schon lange nicht mehr an den Aufschwung ihres Gewerbes glaubte. Aus dem LG Hilders hatte sich lediglich ein Webermeister gemeldet¹⁾, aus dem LG Weyhers keiner²⁾, das LG Kissingen meldete 5 Bewerber³⁾, das LG Bischofsheim keinen⁴⁾, das LG Brückenau meldete 1 Bewerber und das LG Mellrichstadt ebenfalls keinen.⁵⁾

bb Arbeitsplatz und Arbeitstechnik

In der Weberei zeigte sich der Nachteil der sehr kleinen Rhönhäuschen ganz besonders. Hat man doch auch als Begründung gegen die neuen Webstühle die Raumnot angegeben, welche es einfach nicht erlaube, einen solchen aufzustellen.⁶⁾ Aber auch die kleineren älteren Webstühle beeinträchtigten den Wohnraum aufs stärkste. So war in Poppenhausen ein gelernter Maurer, der dieser Tätigkeit im Sommer nachging, alljährlich zur Winterszeit gezwungen, seinen abgebauten Webstuhl aufs neue zusammenzusetzen. Dieser stand in einem 8qm großen Raum, während das Hauptwohnzimmer lediglich 16 qm maß.⁷⁾ Eiter bringt noch weitere Beispiele, die solche Verhältnisse auch in anderen Familien zeigen. Ähnliche beengte Raumverhältnisse konnte man nahezu in jedem Rhönhäuschen vorfinden. Verfügte man insgesamt nur über 1 Raum, so war dieser selten größer als 25 qm.⁸⁾

1) StAW,Ra.,Nr.1414:a.a.O., Bericht des LG Hilders:10.9.1859
Seitens der Weber befürchtete man auch, daß die Stühle neuerer Konstruktion zu feine Ware liefern würden; mit dieser könne man aber nicht mit den feinen Maschinenfabrikaten konkurrieren, weil diese viel billiger seien.

2) StAW,Ra.,Nr.1414:a.a.O., Bericht des LG Weyhers:11.9.1859

3) StAW,Ra.,Nr.1414:a.a.O., Bericht des LG Kissingen vom 14. 9. 1859

4) StAW,Ra.,Nr.1414:a.a.O., Bericht des LG Bischofsheim vom 6. 10. 1859

5) StAW,Ra.,Nr.1414:a.a.O., Bericht des LG Mellrichstadt vom 9. 9. 1859

6) StAW,Ra.,Nr.1414:a.a.O., Bericht des LG Bischofsheim vom 6. 10. 1859

7) Vgl. Eiter:a.a.O., S. 167

8) Vgl. Eiter:a.a.O., S. 168 ff.

Es liegt auf der Hand, daß auch in der Branche der Leinenweberei infolge der schlechten Arbeitsplatzverhältnisse gesundheitliche Schädigungen nicht ausblieben. Neben mangelhafter Beleuchtung, ungenügender Durchlüftung, war es vor allem der Faserstaub, der bei der Weberei entstand, welcher sich nachteilig auf die Gesundheit auswirkte. Oft waren die Kinder, die schon ab 7 Jahren an den Webstühlen saßen, die Hauptleidtragenden.¹⁾

Wie in ganz Deutschland, war auch auf der Rhön bis ins 20.Jhd. der Handbetrieb im kleinen in der Weberei vorherrschend. Lediglich in Nordheim bei Mellrichstadt ging ein gewisser Michael Bardroff der fabrikmäßigen Leinwandherstellung nach. Er hatte insgesamt 80 Webstühle laufen.²⁾

Der eigentliche Webvorgang erforderte vielfältige Vorarbeiten:

- (1) Das Klopfen (damit das Garn weich wird) und Aufspulen des Garns: wobei die eine Hand das Schwungrad drehte, während die andere Hand den Garnfaden führte, so daß er sich gleichmäßig aufspulte.³⁾
- (2) Das Zettelmachen, welches sich aus mehreren Teilvorgängen zusammensetzte, bezweckte das Einziehen und Festmachen der "Ketten" (Längsfäden). Eine große Arbeit, da entsprechend der Breite des Leinentuches 1200 bis 2000 Längsfäden eingezogen werden mußten.
- (3) Das Aufbäumen: die Ketten wurden auf einem drehbaren Holz aufgerollt (die Ketten waren 24-40 Ellen lang) und geschlichtet.

1) Vgl.Oesterreich,J.: Die arme Rhön:a.a.O.,S.63

s.a.Spiess,B.:a.a.O., S.37

2) Vgl.Rottmayer,A.:a.a.O., S.59

s.a. StAM,MH 5814,Acten des kgl.Staats Ministeriums Kgl.Hauses und des Aeußern, Bardroff:Leinwandfabrikant zu Nordheim. Bericht des Bardroff vom 4. 9. 1850

s.a.StAM,MH 5793,Geheime Raths Acta Kgl.Staats Ministeriums des Innern,Betr.: Leinwandfabrikation 1836-48,Unterstützungsgesuch des Michael Bardroff vom 7. 11. 1839

3) Vgl.Oppelt,Philipp: Versiegte Erwerbsquellen der Rhöndorfer.Unterelsbach, ein Weberdorf.In: Blätter für Heimatkunde. Beilage zur "Rhön und Saalpost" (Neustadter Tagblatt), Neustadt 1932, o.S.

- (4) Das Anstricken: ein weiterer sehr diffiziler Prozess, bei dem jeder Faden mit einem anderen "angeleiert" wurde.¹⁾
- (5) Das Weben: erst jetzt begann der eigentliche Webvorgang. Philipp Oppelt aus Unterelsbach schilderte ihn folgendermaßen²⁾: "Es wurde eingeschossen. Der "Einschuß" war auf kleinen Spulen. Diese kamen in ein handlanges Schiffchen. Durch zwei Trittbretter -Tretschimmel genannt - wurde bald die eine Hälfte der Ketten (1, 3, 5, 7 ...) bald die andere Hälfte (2, 4, 6, 8 ...) in die Höhe gehoben und jeweils zwischen den höher und tiefer liegenden Ketten das Schifflein, das wie eine Spinne den Faden hinter sich abspulte, abwechselnd nach rechts und links geschossen. Dabei hatten Hände und Füße folgenderweise zu arbeiten: Rechter Fuß Tretschimmel -rechte Hand Durchwurf des Schiffchens -Festschlagen des Fadens mit der Weblade -linker Fuß Tretschimmel - nochmals Festschlagen des Fadens - linke Hand Durchwurf des Schiffchens usw. Das Festschlagen des Fadens geschah so kräftig, daß die Wände zitterten und in manchen Häusern klirrten Ofentüren und Fensterscheiben. War ein handbreites Stück gewebt, so wurde dieses auf den Tuchbaum aufgerollt und die Ketten wurden ein entsprechendes Stück vom Garnbaum abgelassen. Die beiden drehbaren Bäume hatten je ein Zackenrad, das durch einen Sperrhaken festgehalten wurde. Die Weber nannten den Sperrhaken "Haund" (Hund). Je eifriger der Weber seinem Tun oblag, desto dicker schwoll der Tuchballen auf dem Tuchbaum und desto stärker schwand das Garn am Garnbaum. Zu 1 Elle breiter Leinwand brauchte man 1 Stunde und verdiente daran etwa 15 Pfg."

War der Webvorgang abgeschlossen, so wurden die Leinentuche auf den umliegenden Wiesen etwa 5 Wochen zum Bleichen ausgelegt. Einzelne Weber halfen hierbei mit Auftragen von Gips und Kalk nach. Mittels Nachtwachen versuchte man, Unregelmäßigkeiten zu vermeiden.³⁾

1) Vgl. Oppelt, P.: a.a.O., o.S.
s.a. Kamm, R.: a.a.O., o.S.

2) Oppelt, P.: a.a.O., o.S.

3) StAW, Statistische Sammlung, Nr. 142: a.a.O., Bericht des LG Hilders vom 4. 10. 1829

Den Abschluß bildeten das Walken und das Mangeln. Durch den Walkvorgang sollte der Staub und Schmutz beseitigt werden und eine größere Festigung der Tuche erreicht werden. Die Mangle hatte die Funktion, dem Leinentuch Glanz und Glätte (Appretur) zu geben.

Ähnlich wie in der Flachsgewinnung gab es auch große Mißstände in der Weberei, die ihre negativen Auswirkungen auf dem Absatzmarkt hatten.

Die eklatantesten Mißstände zeigten sich in der zurückgebliebenen Fertigkeit der Webermeister. Dieses ist im Zusammenhang zu sehen mit dem Mangel an neuen Webemustern und Webereigerätschaften, insbesondere an neuen Webstühlen.¹⁾ Ungenügendes Interesse und Organisationsbereitschaft zeichnen den Rhöner Weber des 19.Jhd. aus.

Ein weiteres Hauptübel kann man aus dem Bericht des polytechnischen Vereins vom Jahre 1852 entnehmen: "Immer noch vermissen wir jenen Grad von Redlichkeit und Wahrheit in Bezug auf Qualität, Maß und Gewicht, welcher allein Vertrauen - die Seele alles Handels - erringen kann. Ferner ist die Bleiche höchst mangelhaft, und die Ware entbehrt aller Appretur für das Auge."²⁾

Vor allem die Unredlichkeit in den Längen- und Breitenmaßen der Leinen und auch die Ungleichheit des Fadens haben auf der Rhön die sogenannten Leggeanstalten ins Leben gerufen, sog. Leinenbeschauanstalten, auf die im Kapitel Absatz eingegangen werden soll.

b Förderungsmaßnahmen in der Leinwandfabrikation

Die staatlichen Förderungsmaßnahmen gingen einestells in die Richtung materieller Unterstützung, andererseits in die Richtung theoretischer und praktischer Fortbildung. So wurden um das Jahr 1830 insgesamt 3000 fl. ausgegeben.

1) StAMbg., Bestand 150, Nr. 566, Spezialakten, Betr.: Die Leinenindustrie.

Bericht des Kgl. Landrates des Kreises Gersfeld: 13.6.1883
s.a. StAW, Statistische Sammlung, Nr. 26, statistischer Jahresbericht des kgl. LG Weyhers vom 30.10.1830

2) StAW, Ra., Nr. 1431:a.a.O., Bericht des polyt. Vereins vom 15. 9. 1852

Diese Mittel wurden verwendet wie folgt:

480 fl. für 16 Tonnen Rigaer Kronleinsamen
264 fl. für 8 Quetschmaschinen
416 fl. für 8 Hechelgarnituren
288 fl. für 96 Spinnräder
448 fl. für 32 verbesserte Webstühle
840 fl. für verschiedene neuartige Versuche, für
Modelle, Bleich- und Appreturapparate. 1)

Das Ziel dieser Maßnahmen war also eine durchgängige Erneuerung aller Gerätschaften, die vom Flachsanzbau bis zur Erstellung des Endproduktes benötigt wurden. Mittels der theoretischen Unterweisung sollte nicht nur die Handhabung dieser Geräte erlernt werden, vielmehr sollten auch die resignierten Webermeister moralisch aufgemuntert und in der Jugend neues Interesse an der Weberei erweckt werden. So plante man an einem zentral gelegenen Ort der Rhön eine Anstalt zu errichten, in der Gewebemuster und allerlei Gerätschaften aufgestellt und diese von einer qualifizierten Persönlichkeit den Besuchern gezeigt werden sollten.²⁾

Ein besonderes Gewicht legte man staatlicherseits im Rahmen der Fortbildung auf eine intensive Ausbildung in der Weberei. Während man zwecks Schulung in der Spinnereitechnik diese Lehre in den Industrieschulen verbreitete, ging man in der Weberei dazu über, Interessenten an auswärtige Webschulen zu schicken. Jeweils eine Webschule gab es in Reutlingen und in Münchenberg.

Zu diesem Weg ließ man sich aus der Erkenntnis leiten, daß das geringe Interesse der Weber an neuen Webereigerätschaften auf der Unkenntnis in deren Handhabung beruhte. Diese Tendenz deutet also darauf hin, daß man von direkten Subventionen durch Überlassung von Gerätschaften teilweise abging, um erst eine Grundlage, nämlich die geistige Erfassung solcher Tätigkeiten, zu schaffen.

1) StAM, Minn 16230, Raths Akten des Kgl. Staats Ministeriums des Innern, Leinwand Fabrikation. Bericht der Reg. v. Ufr. u. Ab. vom 26. 6. 1829

2) StAMbg. Bestand 150, Nr. 566: a. a. O., Bericht des Kgl. Landrates des Kreises Gersfeld vom 13. 6. 1883

Die Richtigkeit solcher Überlegungen zeigte sich darin, daß sich immerhin 20 Kandidaten um einen Platz in einer der Webschulen bewarben.¹⁾

Folgende Meldungen gingen aus den einzelnen Landgerichten ein:²⁾ LG Bischofsheim 9, LG Kissingen 5, LG Brückenau 1, LG Mellrichstadt 3 und LG Weyhers 2. 8 Interessenten wurden ausgewählt, von denen wiederum 6 nach Reutlingen kamen und 2 nach Münchberg. Staatlicherseits investierte man allein in die Ausbildung dieser Webschüler nahezu 3000fl.³⁾. Man hatte sich auch lange Zeit mit dem Gedanken befaßt, einen Webwanderlehrer anzustellen, der etwa 1500 fl. Aufwendungen jährlich gekostet hätte. Da jedoch der Bezirk Gersfeld 1866 an Preußen kam, glaubte man, daß für die restliche bayerische Rhön sich ein solcher Lehrer nicht mehr rentiere.⁴⁾ In den Aufgabenbereich eines Weblehrers sollten fallen: Sorge für die Reparatur und Wiederherstellung der verwahrlosten Webstühle, wobei dem Lehrer als Assistent ein Schreiner beiseite stehen sollte, Sorge für die Aufstellung neuer verbesserter Webstühle insbesondere Jacquard-Stühle, Verbreitung der Betriebstechnik unter den Webern, Verteilung entsprechender Muster und Vorlagen, Einführung der gewerblichen Buchführung unter den Webern, Erforschung vorteilhafter Absatzgelegenheiten. Zu diesem Zweck sollte der Lehrer Kontakt mit Kaufleuten und Fabrikanten aufnehmen.⁵⁾

Wie sehr man seitens des Staates versuchte, die auswärtigen Webschulen, ähnlich wie die Holzschnittschule, als die geistige Grundlage der jeweilig zu verbreitenden Industriezweige zusehen, beweist die Tatsache, daß man noch mehr Schüler nach Reutlingen und Münchberg schicken wollte.⁶⁾

1) StAW, Ra., Nr. 2993: a. a. O., Bericht der kgl. Reg. v. Ufr. u. Ab. vom 6. 3. 1861

2) StAW, Ra., Nr. 1414: a. a. O., Berichte folgender Landgerichte: Bischofsheim vom 20. 7. 1860, Mellrichstadt vom 6. 8. 1860, Weyhers vom 1. 8. 1860, ferner Ber. d. Reg. v. Ufr. u. Ab.: 17. 3. 1860

3) StAW, Ra., Nr. 1430: a. a. O., Generalbericht der Reg. v. Ufr. u. Ab. vom 12. 12. 1862

4) StAW, Ra., Nr. 5982: a. a. O., Bericht der Reg. v. Ufr. u. Ab. vom 9. 1. 1867

5) StAW, Ra., Nr. 1430: a. a. O., Bericht des kgl. Reg. Assessors Braunwart, sowie des Dir. des polyt. Vereins Prof. Dr. Gerstner vom 1. 12. 1865

6) StAW, Ra., Nr. 1430: a. a. O., Bericht des polyt. Vereins vom 28. 9. 1864

Die Errichtung einer Webschule auf der Rhön selbst scheiterte an der Kostenfrage, da eigens ein neues Gebäude hätte errichtet werden müssen.¹⁾

So sehr man sich auch um die Ausbildung der Webschüler staatlicherseits verdient machte, so wenig tat man anscheinend nach der Entlassung der Webschüler. So klagten etliche, die sich nach dem Besuch der Webschule auf der Rhön dort niederließen, daß sie von der erlernten Kunstweberei wieder ablassen müßten, um zur Fertigung von rohem Leinentuch überzugehen, da der Flachs verdorben sei und ihnen nicht genug Betriebskapital zur Verfügung stehe, um neuen guten Flachs zu kaufen.²⁾

Diese Verhältnisse sind umso bedauerlicher, wenn man bedenkt, daß alle Absolventen der Webschulen einstimmig 1864 erklärten, daß sie mit ihren gewonnenen Kenntnissen bessere Arbeiten liefern und schneller zustandebringen könnten als die Weber auf der Rhön, was im wesentlichen damit begründet wurde, daß die Handhabung der Schnellade vor allem dazu beitrug. Währenddessen arbeiteten die älteren Rhöner noch mit der veralteten Handlade.³⁾

Immerhin veranlaßte man seitens des Staates, daß der Weblehrer aus Reutlingen 1865 eine Reise in die Rhön unternahm, um seine ehemaligen Schützlinge bei der Arbeit in der Praxis zu überwachen.⁴⁾ Er empfahl der Regierung, dafür zu sorgen, daß größere Fabrikanten in die Rhön kämen, da die Webschüler bei ihrer "Selbstfabrikation" nicht die notwendige Verbindung zwischen Produktion und Absatzmarkt herstellen könnten.⁵⁾

Die Hebung der Leinwandfabrikation fand vor allem auch Aus-

1) StAW,Ra.,Nr.1297, Acta der kgl.bayer.Reg.v.Ufr.u.Ab., Betr.:Gewerbs-Industrie hier die Hebung der Weberei in den Rhöngenden, Jahrgang 1862, Bericht des polyt.Vereins:16.3.62

2) StAW, Polyt.Verein, Karton 31:a.a.O., Schreiben des Webers Jak. Hartmann aus Bischofsheim vom 6.3.1867
s.a. StAW, Ra., Nr.1430:a.a.O., Schreiben des Michael Albert aus Waldfenster (LG Kissingen) vom 23. 1. 1866

3) StAW, Ra., Nr.1430:a.a.O., aus der gemeinsamen Erklärung der ehemaligen Webschüler vom 29.4.1864

4) StAW, Ra., Nr.1430:a.a.O., 2 Reisen fanden statt vom 3.5. - 14. 5. 1865 und vom 28. 10. - 5. 11. 1865

5) StAW, Ra., Nr.1430:a.a.O., Bericht des Weblehrers Winkler vom 19. 2. 1865

druck in der Gründung von "Vereinen zur Beförderung des Flachsbaues und der Leinwandfabrikation". 1929 beschloß man, in jedem Gerichtsbezirk der Rhön einen solchen Verein zu gründen, der besetzt sein sollte aus den Gerichtsvorständen, den übrigen Beamten des Bezirks, den Geistlichen, fähigen Gewerbsleuten. ¹⁾

Die Aufgabengebiete dieser Vereine reichten vom Flachs- bau bis hin zum letzten Behandlungsvorgang des fertigen Tuches, zum Bleichen. Die Gründung solcher Leinenvereine ist zu sehen im Zusammenhang mit der Freigabe der Leinenwe- berei auf dem Land im Jahre 1825(11.9.1825).²⁾ Bis zu die- sem Zeitpunkt war das Leinenweberhandwerk im Gerichtsbezirk Gersfeld, im LG Bischofsheim, im LG Fladungen und im LG Brückenau zünftig und damit eine Förderung und Unterrichtung in dieser Branche gewährleistet. Die Leinenvereine hatten es sich also zur Aufgabe gemacht, die Lücke, die durch die Frei- gabe der Leinenweberei entstanden war, zu schließen, und die Gefahr einer aufkommenden Pfuscherei in diesem Gewerbe zu vermeiden. Eine wesentliche Aufgabe dieser Leinenvereine be- stand auch darin, eine gerechte Verteilung staatlicher Gel- der an befähigte Gewerbsleute durchzuführen.

Die 1835 und 1836 gegründeten Landwirtschaftlichen Vereine³⁾ schlossen sich den Bestrebungen der Leinenvereine an, und bei- de haben sicherlich, soweit es in ihrer Macht stand, segens- reich zur Hebung der Leinwandproduktion wirken können.

c Arbeitszeit und Entlohnung

Wohl in keinem Erwerbszweig der Rhön wurde tagtäglich so lange gearbeitet wie in der Weberei. Die durchschnittliche Arbeitszeit lag bei 14 Stunden täglich.⁴⁾ Es gab nicht wenige

1) StAMbg., Acc.1873/37, Nr.130, 112 Orb und Gersfeld:a.a.O., aus einem Bericht des LG Hilders vom 6. 3. 1837

2) StAMbg., Acc. 1903/9 LV, Nr.23a, 112 Orb und Gersfeld, Acta der kgl.bayer.Reg.des Unter-Mainkreises, Betr.: Gersfeld, Zunft und Gewerbsverhältnisse, Handwerksgesellen und Lehrjungen, Wanderjahrdispensen;

s.a.StAMbg., Acc.1873/37, Nr.139, 112 Orb und Gersfeld, Acten des kgl.bayer.LG Hilders, Betr.: Bildung eines Weber-Vereins im Bezirke obigen LG, Ber.der Weber d.LG Hilders: 10. 7. 1841

3) Vgl. Eiter:a.a.O., S.163

4) Vgl. Eiter:a.a.O., S.166 ff.

s.a.StAM, MH 14298:a.a.O., Ber.d.kgl.Reg.v.Ufr.u.Ab.:24.2.1852
s.a.Hanauer, W.:a.a.O., S.541

die 15 und 16 Stunden am Webstuhl saßen.

Entsprach nun etwa die Entlohnung für diesen enormen Einsatz dem durchschnittlichen Verdienst in anderen Erwerbszweigen? An Hand von Einzelbeispielen soll diese Frage geklärt werden.¹⁾

Maß	Gegenstand	Produktion 1Arbeitstag	Netto- verdienst Tageslohn	Arbeitszeit
Ellen	Poppenhausen: Handtücher	30 Ellen	0.55 M	12 Std.
Ellen	Poppenhausen: Bettzeug	12 Ellen	1.00 M	13 Std.
Ellen	Poppenhausen: Handtücher	24 Ellen	0.44 M	15 Std.
Schock	Poppenhausen: Leinentuch	0.24Schock	0.72 M	15 Std.
Ellen	Poppenhausen: Tuch f.Waffen- röcke	16 Ellen	0.53 M	12 Std.
Ellen	Poppenhausen: Tuch f.Waffen- röcke	11 Ellen	0.36 M	9,5 Std.
Schock	Gackenhof: Hemdentuch Bettücher	0.22Schock	1.00 M	15 Std.
Schock	Neuwart: Handtücher	0.33Schock	0.58 M	14 Std.
Schock	Oberrod: Putztuch	0.33Schock	0.33 M	8 Std.
Schock	Oberrod: Handtücher	0.25Schock	0.44 M	8 Std.
Schock	Haukeller: Handtücher	0.25Schock	0.50 M	10 Std.
Ellen	Haukeller: grobes Tuch	15 Ellen	0.41 M	14 Std.
Meter	Haukeller: Scheuertuch	20 Meter	0.75 M	15 Std.
Ellen	Hettenhausen: Kleiderstoff	8.50Ellen	1.00 M	15 1/2Std.
Ellen	Weyhers: Bettücher	15 Ellen	0.50 M	10 Std.

1) Die folgende Aufstellung beruht auf dem unsystematisch dargelegten Zahlenmaterial von Eiter.
Eiter:a.a.O., S. 169 ff.

Es wurde also, bei unterschiedlicher Arbeitszeit, pro Tag höchstens 1 Mark verdient, in den weitaus meisten Fällen um 0.50 Mark täglich. Der durchschnittliche Tagesverdienst in der Leinenweberei lag also erheblich unter dem Durchschnittsverdienst in der Holzwarenverfertigenen Industrie. Da diese Lohnzahlen für die Zeit 1900/10 gelten, zeigt sich auch, daß der Verdienst in der Leinenweberei, über Jahrzehnte hinweg, sich nur geringfügig erhöhte, da um das Jahr 1850 für 12 bis 16 Arbeitsstunden schon etwa 10 Kreuzer gezahlt wurden.¹⁾ (nach der Umrechnung aus dem Jahr 1875 gilt: 10 Kr.= 0.28/0.29 Mark)

Der Grund lag im wesentlichen darin, daß wohl die Garnkosten stiegen, dem Weber für sein Fertigprodukt jedoch nur unwesentlich mehr bezahlt wurde. Schon um das Jahr 1853 befaßte sich die Regierung mit den Auswirkungen der Garnkosten auf die Entlohnung der Leinenweber. Sie stellte fest, daß sich der Arbeitslohn in der Leinenweberei in der Regel zu den Garnkosten wie 1 : 6 verhielt, so daß bei einer Verbilligung der Garnkosten um 8% sich der Arbeitslohn in der Weberei nahezu um die Hälfte erhöhen müßte.²⁾ Auf Grund dieses Erkenntnis sprach man sich allerorts für die Einrichtung von Garnlagern aus.³⁾

Die zunehmende Abhängigkeit der Leinenweber von Verlegern (auf das Verlagssystem soll später eingegangen werden)

1) StAW, Ra., Nr. 1431: a. a. O., Bericht der kgl. Reg. v. Ufr. u. Ab. vom 24. 2. 1852

2) StAW, Ra., Nr. 1431: a. a. O., Bericht des polyt. Vereins vom 19. 7. 1853

3) Besonders Großkaufleute aus dem Fuldaer Raum hatten die Garnpreise infolge ihrer Monopolstellung in unverschrämter Weise hinaufgesetzt.

StAW, Ra., Nr. 1431: a. a. O., Ber. d. LG Weyhers vom 11. 6. 1853
Leider war man auch im Raum der bayer. Rhön, vor allem in Zeiten von Mißernten, von solchen Verlegern abhängig. Aber auch in der bayer. Rhön selbst haben geschickte Händler sich eine Art Monopolstellung verschafft, indem sie das Garn auf den Märkten aufkauften (meist um wenige Pfennige teurer als der übliche Marktpreis), um es mit schlechtem Garn vermischt mit Gewinn weiterzuverkaufen.

StAMbg., Acc. 1873/37, Nr. 130, 112 Orb und Gersfeld: a. a. O., aus dem Schreiben eines Mannes namens Nüdling aus Batten: 11. 6. 37
Garne bezog man außer aus dem benachbarten Kurhessen aus Braunschweig, Schlesien wie auch schon um 1840 aus englischen Maschinenspinnereien durch Vermittlung von Kaufleuten aus Frankfurt und Erfurt.

StAM, MH 5789: a. a. O., Ber. d. Reg. v. Ufr. u. Ab. vom 24. 1. 1840

löste dieses Problem der Garnlager von selbst, da der Verleger alles notwendige Material in den meisten Fällen anlieferte bzw. abholen ließ. Wenn auch im Verhältnis Weber zum Verleger bei ersterem der Vorteil lag, daß er geldlich und zeitlich für Organisationen im Beschaffungs-, Fertigungs- und Absatzbereich kaum investieren mußte (was bei den obigen Lohnberechnungen mit einkalkuliert werden muß), so gibt es aber auch keinen Zweifel, daß das Mißverhältnis Garnpreise zu Fertigproduktprice unter anderem in eben diesem Abhängigkeitsverhältnis Weber zum Verleger begründet ist.

Auch in der Weberei ging man vielfach vor allem in den Sommermonaten anderen Beschäftigungen nach, um ein höheres Gesamteinkommen zu erzielen. Soweit es die kleine Landwirtschaft erlaubte, betrieb man das Maurer- und Zimmererhandwerk, oder man war ganz einfach Tagelöhner. All diese Tätigkeiten erbrachten etwa 100 bis 300 Mark jährlich zusätzliches Einkommen.

Der gesamte Jahresverdienst belief sich in den meisten Fällen auf 300 bis 400 Mark. Nur dadurch, daß in vielen Familien neben den Eheleuten die Kinder und teilweise noch die Großeltern in der Weberei bzw. in der Landwirtschaft mithalfen, war ein einigermaßen erträgliches Auskommen gewährleistet.¹⁾

Aus einer graphischen Darstellung der Beschäftigtenzahl in der Leinenweberei in den einzelnen Landgerichten der Rhön vermag man zu erkennen, wieviele ihren Verdienst über die Jahre hinweg in dieser Branche gesucht haben. (Anhang I)

Wenn auch leider das Zahlenmaterial nur über relativ grose Zeiträume hinweg zur Verfügung stand, so läßt sich dennoch recht gut erkennen, daß bis zum Jahre 1836 noch eine allgemeine Aufwärtsentwicklung in der Leinenweberei zu verzeichnen war, unter anderem infolge der Freigabe der Leinenweberei. Spätestens von diesem Zeitpunkt ab setzte jedoch die stete Abwärtsentwicklung ein, die vor allem bis

1) Kinder die auswärts arbeiteten, aber daheim wohnten, gaben wöchentlich zuhause etwa 2 bis 3 Mark ab.

1858/59 besonders schnell verlief. Nach der großen Gewerbebeziehung vom Jahre 1858/59 gab es auf der bayerischen Rhön nur noch etwa 870 Weber (in ganz Unterfranken noch 2557). Wie stark die Beschäftigtenzahl in der Leinenweberei zurückgegangen ist, kann man daran erkennen, daß es allein in den beiden ehemaligen Landgerichtsbezirken Weyhers und Brückenau einst etwa 942 Leinenweber gab.

4 in der wollverarbeitenden Industrie

Im folgenden werden die Gewerbe der Strumpfwerber und Plüschweber untersucht, die sich gegenseitig abgelöst haben, sowie die einstmals blühende Tuchmacherei in Bischofsheim.

a der Fertigungsablauf

aa die gefertigten Gegenstände und die benötigten Betriebsmittel

Die Strumpfwerber befaßten sich insbesondere mit der gewerblichen Fertigung von Wollstrümpfen. Sie wurden als lange Strümpfe hergestellt oder als kürzere Socken. 1827/28 wurden insgesamt 11.450 Paar Strümpfe und Socken, 1828/29 13.540 Paar und 1829/30 15.550 Paar gefertigt.¹⁾ Eine Haltbarkeit, die bis zu 30 Jahren nachgewiesen wurde, zeugt von der Qualität der Produkte.

Gestrickt wurden ferner Jacken, Hosen und insbesondere für die Bevölkerung, die in der Landwirtschaft tätig war, Handschuhe und Wollkappen. Jährlich wurden etwa 3000 solcher Wollstücke fertiggestellt.²⁾ Für all diese Stricksachen wurden im Laufe eines Jahres mindestens 200 Zentner Wolle verarbeitet.³⁾

Die Plüschweberei umfaßte die Fertigung von Schuhstoffen meist einfacherer Art bis zu feinstem Möbel- und Bilderplüsch (später Eisenbahnplüsch). Die produzierten Stücke hatten im Durchschnitt eine Länge von 35 bis 50 m und wurden unvollständig an den Fabrikanten weitergegeben,

1) StAW, Statistische Sammlung, Nr. 24: a. a. O., Bericht des LG Mellrichstadt vom 14. 11. 1830

2) StAW, Statistische Sammlung, Nr. 142: a. a. O., Bericht des LG Mellrichstadt vom 16. 10. 1829
s. a. StAW, Polyt. Verein, Karton 34: Generalbericht vom 23. 8. 1855, seitens des Polyt. Vereins.

3) StAW, Ra., Nr. 1430: a. a. O., entsprechend einer Sitzung in Stockheim vom 31. 10. 1865

der die letzte Hand anlegte.¹⁾

Die Bischofsheimer Tuchmacher befaßten sich ganz besonders mit der Herstellung von Wolltuch der verschiedensten Qualität und Farbe, Flanellwaren, Azor, Casimirs und manchmal auch Wolldecken und Pferdedecken.²⁾

In der Aufnahme von Häckelarbeiten: Kinderjäckchen und Hauben, sowie wollene Bettdecken um das Jahr 1850 kann man noch einen letzten Versuch sehen, das unausweichliche Ende in der Tuchmacherei, wenn schon nicht aufzuhalten, so doch zumindest hinauszuschieben.³⁾

Der Webstuhl, das unerläßlichste Instrument, alle diese Gegenstände zu fertigen, ließ vor allem in der Strumpfweberei qualitativ zu wünschen übrig. Die völlig veralteten Stühle wurden auf Grund der Initiative des polytechnischen Vereins noch ab 1850 teilweise verbessert. Ein gewisser Johann Derlath aus Stockheim erhielt eine sogenannte Fangmaschine, auf der er wollene Jacken anfertigen konnte.⁴⁾ Solche Hilfsmaßnahmen konnten jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß es den Strumpfwebemern grundsätzlich an besseren Maschinen zum Walken, "Scheeren" und Appretieren ihrer Waren fehlte. Entsprechende Klagen wurden 1830 an die einschlägigen Behörden gerichtet.⁵⁾

1) O.S., Tit. XIII, Lit 1, Nr. 5, Acten der Landgemeinde Stockheim, Betr.: Errichtung einer Lehrwerkstätte für Plüschweberei in Stockheim. Bericht der Kommission für Errichtung einer Plüschweberei an das kgl. Bezirksamt Mellrichstadt vom 17. 10. 1889

s.a. StAW, Ra., Nr. 5983, Betr.: Hebung der industriellen Verhältnisse in der Rhön, Jahrgang 1880 - 91. Bericht der Kommission zur Errichtung einer Lehrwerkstätte für Plüschweberei vom 15. 7. 1888

2) Vgl. Horn F.: a.a.O., S. 29 f.

3) StAW, Polytechn. Verein, Karton 34: a.a.O., Generalbericht des polytechn. Vereins vom 23. 8. 1855

In welcher Blüte die Tuchmacherei stand, beweist die Tatsache, daß einst 1200 Stück Wolltuch (72.000 fl.), 600 Stück Azor (27.000 fl.) und 200 Stück Flanell (6.000 fl.) gefertigt wurden. o. Verf.: Die Bischofsheimer Tuchmanufaktur zu Ende des 18. und zu Anfang des 19. Jhd. In: Rhönwacht. Zeitschrift des Rhönklubs. Fulda 1936, Nr. 2, S. 19

4) StAW, Ra., Nr. 1431: a.a.O., Generalbericht des polytechn. Vereins in Würzburg vom 23. 8. 1855

5) StAW, Statistische Sammlung, Nr. 24: a.a.O., Bericht des LG Mellrichstadt vom 14. 11. 1830

In einer weitaus besseren Lage waren die Plüschweber, die durch die Neueinführung ihres Gewerbes Mitte des 19.Jhd. zum Teil neue Webstühle meist von Fabrikanten zur Verfügung gestellt bekamen. Wohl hatten solche Plüschweber kein Eigentum an ihrem Arbeitsgerät, dafür ersparten sie sich eine nicht unbedeutende Ausgabe: Kostete doch ein Webstuhl zwischen 80 und 90 Mark.¹⁾ Kullmann glaubt, daß etwa 1/3 aller Plüschwebstühle auf der Rhön von Verlegern, Zwischenmeistern den Webern während ihrer Tätigkeit unentgeltlich überlassen worden sind. Die übrigen Arbeitsgeräte: Spulrad, Schweifstock, Schlichtbürsten, Plüschmesser, Schützen und dergleichen mehr (alles im Wert zwischen 40 und 60 Mark) mußte der Plüschweber meist selbst erbringen.²⁾

Staatlicherseits unterstützte man die Plüschweber, indem man ihnen aus Fondsmitteln Zuschüsse zur Anschaffung von Plüschwebstühlen zuerkannte. So bekamen 1891 insgesamt 15 Plüschweber einen Geldzuschuss.³⁾

Die Bischofsheimer Tuchmacher waren in ihrer Blütezeit von staatlicher Unterstützung bei der Beschaffung der nötigen Werkzeuge unabhängig. Wenn auch der Vermögensstand der Tuchmacher nicht ausreichte, größere Maschinen anzuschaffen, so langte es dennoch bei den meisten Tuchmachern dazu, sich neue Webstühle, Wollen-Wölfe, Kartätschen, Schützen und Spulen und viele andere zur Tuchbereitung nötigen Werkzeuge anfertigen zu lassen.⁴⁾

Als sich der Tuchmacher Johann Diccas als erster einen niederländischen Webstuhl anfertigen ließ, hatte dies eine so starke Ausstrahlung auf die anderen Tuchmacher in Bischofsheim, daß bereits 1822 40 weitere niederländische Webstühle in Bischofsheim vorhanden waren.⁵⁾

Das mit der Tuchmacherei in enger Verbindung stehende Tuchscherergeschäft erhielt mit Egidius Hahn aus Vervier in den Niederlanden einen geschickten Tuchscherer.

1) StAW, Ra., Nr. 5983: a. a. O., Bericht des LG Mellrichstadt vom 15. 1. 1891

2) Vgl. Kullmann, F.: a. a. O., S. 188

3) StAW, Ra., Nr. 5983: a. a. O., Bericht des Bezirksamtes Mellrichstadt vom 16. 10. 1891

4) Vgl. Horn, F.: a. a. O., S. 34

5) Vgl. Horn, F.: a. a. O., S. 19

8 Tuchmachermeister schafften ihm für 400 fl. Werkzeug an. Diese Auslage vergütete Hahn, indem er für jedes Stück Tuch den Tuchmachern 20 Kr. nachließ.¹⁾

bb Arbeitsplatz und Arbeitstechnik

Die Arbeitsstätten in der wollverarbeitenden Industrie unterschieden sich nicht von denen der anderen Erwerbszweige der Rhön.

Arbeitsräume, die von der Wohn- bzw. Schlafstube getrennt waren, konnte man nur in den seltensten Fällen finden.²⁾

Manchmal bot ein ausgedienter Schuppen, eine Scheune oder sonst irgendein Anbau am Haus die Möglichkeit, einen Webstuhl aufzustellen. Durch die Tatsache, daß solche Räume oft keine Fenster besaßen oder nicht zu beheizen waren, wurde der Vorteil einer Arbeitsplatzverlegung (zum Zwecke der Wohnraumgewinnung) wieder aufgehoben.³⁾ Lediglich in der Bischofsheimer Tuchmacherei arbeiteten einzelne in einem fabrikähnlichen größeren Anwesen miteinander.⁴⁾

Als typische Berufskrankheiten in der Wollweberei zählten neben den Augenkrankheiten infolge der schlechten Beleuchtung vor allem Krankheiten der Verdauungsorgane, Nervenkrankheiten und durch das überlange Stehen am Plüschwebstuhl Krampfadernbildung bei den Plüschwebern.⁵⁾ Zudem

1) Vgl. Horn, F.: a.a.O., S. 18

2) Nach einer von Hanauer vorgenommenen Untersuchung waren die Wohn- und Arbeitsverhältnisse bei den Plüschwebern am schlechtesten: Unter 182 Heimarbeiterwohnungen waren 40, bei denen 3 und mehr Personen sich 1 Wohnraum teilen mußten. Manche Wohnräume waren nicht höher als 1,7m und nicht selten begnügten sich 2 Leute mit 1 Bett. Vgl. Hanauer, W.: a.a.O., S. 533

3) Vgl. Kullmann, P.: a.a.O., S. 205

4) Vgl. Oesterreich, J.: Beiträge zur volkswirtschaftlichen Entwicklung der Rhön: a.a.O., S. 74

s. a. StAM, MH 8287, Acten des Kgl. Hauses und des Aeußern. Tuchmacher in Bischofsheim. Betr.: Darlehen an A. Korb 1846

5) Vgl. Hanauer, W.: a.a.O., S. 553 f.

Viele Krankheiten waren zurückzuführen auf die äußerst ungenügende Ernährung. Die Speisepläne einiger Familien weisen auf die Eintönigkeit in den Mahlzeiten der meisten Rhönbewohner hin. Hinzu kam der schädliche Schnapsgenuß. Nicht selten beruhigte man den schreienden Säugling durch den in Schnaps getauchten Schnuller. Vgl. Steffen, H.: a.a.O., S. 32

Auch aus dem Reisebericht des damaligen Direktors des polyt. Vereins Prof. Dr. Gerstner kann man wörtlich entnehmen, "daß der Schnaps und die Kartoffel die große Rolle im Ernährungsprozess des Rhönvolkes spielen".

StAW, Ra., Nr. 1430, Bericht vom 1. 12. 1865

herrschaften bei letzteren noch vor: Blutarmut, Rheumatismus, Herz- und Leberkrankheiten.¹⁾

Die primitivste Arbeitstechnik fand man in der Strumpfwereiberei. Im alten Strumpfwereibendorf Stockheim zum Beispiel war es jahrzehntelang üblich, daß sich junge Männer, die keinen Strumpfwereibstuhl hatten, mit Strickzeugen besuchten, ähnlich wie junge Mädchen mit ihren Spinnrocken.²⁾

Ansonsten war bei den Tuchmachern, Strumpfwereibern und Plüschwereibern, die einen Webstuhl besaßen, die Arbeitstechnik auch nicht anders als bei den Leinenwereibern. Welche körperlichen Anforderungen gerade in der Plüschwereiberei an den Arbeiter gestellt wurden, beweist die Tatsache, daß zur Herstellung von 1m Plüsch(der Arbeitslohn hierfür schwankte zwischen 0.50 M und 1.50M) 3.000 bis 6.000 Tritte auf dem Schemel des Webstuhles erforderlich waren und 5.000 bis 10.000 Schläge mit der schweren Schlaglade. Je nach Geschicklichkeit benötigte ein Weber 3 1/2 bis 7 1/2 Stunden für die Herstellung von 1m Plüsch.³⁾

Bei den Bischofsheimer Tuchmachern wäre noch zu erwähnen, daß mit dem Abschluß der Tuchbereitung der Walkerei, der Tuchschererei und der Färberei besondere Bedeutung zukamen.

Alle Wollwaren mußten, nachdem die Knoten entfernt waren, gewalkt werden. Wie schon früher erwähnt, wurde dadurch der Stoff dichter und steifer. Gewalt wurde in der Walkeremühle. Tuche wurden hierbei mit Tonschlamm (sogenannte Walkererde) unter Zusetzen von Seife im Wasser geknetet, bis sich der Tonschlamm im Tuch festgesetzt hatte. Durch langes Wässern wurde der Tonschlamm dann wieder entfernt. Die Walkererde in Bischofsheim war so geschätzt, daß sie bis nach Thüringen verschickt wurde.⁴⁾

Die Bischofsheimer Tuchmacher legten auch Wert auf eine

1) Vgl. Hanauer, W.: a.a.O., S. 565

2) o. Verf.: Geographisches Statistisch-Topographisches Lexikon von Franken. Bd. 1-3, Ulm 1799, S. 451 f.

3) Vgl. Kullmann, P.: a.a.O., S. 187

4) Vgl. Wenz: a.a.O., S. 119 (Von Tonlagern und Töpfereien..)

größere Sorgfalt bei der Zurichtung und Appretierung (Glanz) der Tücher. In den Färbereien bekamen die Fertigprodukte ihre letzte Behandlung. Weitbekannt war zur damaligen Zeit das rote oder andersfarbige Bischofsheimer Tuch unter dem Begriff "Böschemer Scharlach" oder Böschemer Sammt".¹⁾ Die Farbstoffe wurden aus Frankfurt besorgt, da die auf der Rhön gefundenen Farbstoffe nicht recht geeignet waren. Die Bischofsheimer Tuchmacher verfügten über ein eigenes Färberhaus, und 2 Privatfärbereien gingen ihnen zur Hand.²⁾ Insgesamt gab es um das Jahr 1822 6 Färber in Bischofsheim.³⁾

Während zwischen den Bischofsheimer Tuchmachern und den Färbern ein relativ gutes Verhältnis bestand, klagten die Tanner Wollweber, daß der einzige Färbermeister am Ort, ein gewisser Johann Gerstung, seine Monopolstellung ausnütze. Die Vorteile des Färbers, die ihm schon nach wenigen Jahren zu großem Reichtum verhalfen, bestanden darin, daß er zunächst die Färber- und Druckerkosten für seine eigenen gefertigten Wollwaren ersparte und somit mit seinen Fertigprodukten billiger war. Ferner kaufte er ungefärbte und ungedruckte Wollwebereien billig im "Ausland", so daß er durch die weitere Behandlung dieser Produkte in seiner Färberei noch ein weiteres zusätzliches Geschäft machte.⁴⁾ Zwischen Gerstung und den Tanner Wollwebern entstand ein monatelanger Streit, ob Gerstung eine Verkaufsberechtigung von Wollwaren besitze oder nicht.

b die Bedeutung der Ausbildung in der wollverarbeitenden Industrie

Am Beispiel der wollverarbeitenden Industrie erkennt man am besten die sich wandelnde Einstellung einestteils bei den Staatsbehörden, wie auch im Volk, zum Problem einer

1) Vgl. Schumm, Anton: Geschichte der Stadt Bischofsheim vor der Rhön, Würzburg 1875, S.78

2) Vgl. Horn, F.: a.a.O., S. 34

s.a.StAM,MH 2509,Geheime Raths Akten Betr.: Schönfärber zu Bischofsheim. Bericht der Reg.des Untermainkreises:9.7.1822

3) StAM,MH 2509:a.a.O., Bericht der Reg. des Untermainkreises vom 9.7.1822

4) StAMbg.,Acc.1903/9,Nr.55,112 Orb und Gersfeld, Geheime Raths Acten Kgl.Staats Ministeriums des Innern.Betr.: Färber zu Tann.Bericht des Wollen-u.Barchentwebervereins von Tann an den König: 30.9.1839

notwendigen Lehre und Vorbildung für die weitere Verbreitung eines Industriezweiges.

Während in den schon Jahrhunderte alten Industriezweigen der Tuchmacherei und der Strumpfweberei einer exakten Aus- und Vorbildung nie eine wesentliche Bedeutung zukamen, knüpfte man im Fall der jüngeren Plüschweberei an die bereits in der feinen Holzschnitzerei und der Leinweberei gemachten Erfahrung an, daß die Grundlage einer Verbreitung eines Industriezweiges eine intensive Ausbildung in diesem Zweig darstellte. Solchen Erkenntnissen kam ab dem Jahre 1852 mit der Gründung der Holzschnitzschule eine besondere Bedeutung zu.

Um die Ausbreitung der Plüschweberei als Hausindustrie auf der Rhön machte sich die "Kommission für Errichtung einer Lehrwerkstätte für Plüschweberei in Stockheim" besonders verdient.¹⁾ Eine Plüschwebschule in Ostheim (seit 1884) brachte den Gedanken nahe, eine solche auch in Stockheim zu gründen, um einen Ersatz für die untergegangene Strumpfweberei zu schaffen.

Am 1. Juli 1887 wurde eine Lehrwerkstätte eröffnet. Der Fabrikant Muthmann aus Elberfeld übernahm die Versorgung der Werkstätte mit Arbeitsmaterial und stellte 25 Webstühle zur Verfügung,²⁾ und sein Werkmeister leitete die Schule und kontrollierte die aus der Schule Entlassenen, die zu Hause selbständig weiterarbeiteten.

Man hatte also im Rahmen der staatlichen Hilfe aus den gemachten Fehlern an der Holzschnitzschule in Bischofsheim gelernt, daß eine ständig schwankende Haltung bei der Frage: "soll eine Schule in Form eines staatlichen Regiebetriebes als reine Ausbildungsstätte geführt werden, oder soll alles in Privatinitiative mit stärkerer Betonung des Erwerbsstrebens vor dem Ausbildungscharakter übergeben werden" sich nur nachteilig auf das Ziel der Ausbreitung einer Hausindustrie auswirken könne. Somit hatte man sich gleich von Anfang an für eine Lehrwerkstätte auf der Basis des Privatbetriebes in der Plüschweberei entschlossen. Mit dieser Einstellung hatte man

1) StAW, Ra., Nr. 5983 nach dem Bericht der Kommission für Errichtung einer Lehrwerkstätte in Stockheim vom 20.10.1887

2) StAW, Ra., Nr. 5983, Bericht der Kommission zur Errichtung einer Lehrwerkstätte in Stockheim vom 15. 7. 1888

ohne Zweifel Erfolg. Lehrlingsanmeldungen gab es eine ganze Reihe aus Stockheim, Neustädtles, Hendungen, Eussenhausen, Völkershausen, Willmars, Filke, Roth, Bastheim, Fladungen und Oberwaldbehungen.

Auch die weitere Betreuung der aus der Lehrwerkstätte Entlassenen wurde gewissenhafter betrieben als an der Holzschnitzschule Bischofsheim. So hatte die Kommission die Verpflichtung übernommen, allen Ausgetretenen einen Webstuhl mitsamt Zubehör zu übergeben, welchen die Begünstigten über Jahre hinweg in Raten wieder abbezahlen sollten.¹⁾ Bis zum Beginn des Jahres 1889 wurden von der Kommission bereits 8 Webstühle an Ausgelernte abgegeben.²⁾ Ende des Jahres 1889, also 2 1/2 Jahre nach der Gründung der Lehrwerkstätte, arbeiteten bereits 25 Arbeiter im eigenen Haus in der Plüschweberei.³⁾

Die Lehranstalten in Ostheim und Stockheim hatten eine so starke Ausstrahlung, daß am 10. November 1888 auch in Fladungen im alten Rathaus eine Plüschweberei-Lehranstalt durch die Gemeinde Fladungen errichtet wurde, und Mellrichstadt ebenfalls Interesse anmeldete, eine solche Anstalt zu installieren.⁴⁾

Das sinnvolle Zusammenwirken von Unternehmerinitiative (Muthmann als Leiter der Lehrwerkstätte) und Staatshilfe (Überlassung von Webstühlen an die Ausgelernten), aber auch die Tatsache, daß die Fabrikation von Plüschartikeln nur auf wenige Hauptorte Europas beschränkt war (in Deutschland: Elberfeld, Barmen, Düsseldorf, Krefeld, Chemnitz, Berlin; in Frankreich: Amiens; in Rußland: Warschau) führte dazu, daß die Plüschweberei sich zu einem blühenden Erwerbszweig auf der Rhön entwickelte. 1889 hatte zum Beispiel Fabrikant Muthmann für 130.000 Mark feine Wolle aus Kleinasien über England (wo diese gesponnen und für die Weberei vorbereitet wurde) in die beiden

1) StAW,Ra.,Nr.5983:a.a.O.,nach dem Bericht der Kommission für Errichtung einer Lehrwerkstätte für Plüschweberei in Stockheim vom 20. 10. 1887

2) StAW,Ra.,Nr. 5983:a.a.O.,Bericht der Kommission zur Errichtung einer Lehrwerkstätte für Plüschweberei in Stockheim vom 28. 1. 1889

3) StAW,Ra.,Nr.5983:a.a.O.,Bericht des Vorstandes der Kommission für Errichtung einer Lehranstalt in Stockheim vom 17. 10. 1889

4) StAW,Ra.,Nr.5983:a.a.O.,Bericht des Bezirksamtes Mellrichstadt vom 17. 4. 1889

Anstalten in Ostheim und Stockheim bringen lassen.¹⁾
In der Bischofsheimer Tuchmacherei unterblieb jahrzehntelang eine Ausbildung in diesem Erwerbszweig. Erst als die Lage der Tuchmacher mit der Zeit immer kritischer wurde, erkannten einige vorausschauende Leute, daß ein Mittel zur Hebung der Tuchmacherei eine intensive Ausbildung der Tuchmachersöhne in Tuchmachereizentren darstellte, zumal diese immer noch von den Erfolgen ihrer Väter zehrten und glaubten, ihr Fabrikat sei unübertroffen. Doch Versäumnisse der Vergangenheit ließen sich 1857 nicht mehr aufholen, schon allein deshalb, weil es zu dieser Zeit bereits in vielen Bereichen des gesamten Betriebsprozesses aufs stärkste kriselte. So zeigten sich insbesondere folgende Mißstände: mangelhafte Kapitalausstattung mit der Folge, daß weder die Rohwolle im Großen eingekauft werden konnte, um somit Preisnachlässe zu erzielen, noch Kredite an die Abnahmewilligen gegeben werden konnten, schlechte Absatzmarktlage, mangelnde Kontrollorgane für die Fertigprodukte, keinerlei Assoziationsversuche der Gewerbsleute.²⁾ Lediglich im Jahre 1842 versuchte der Tuchmachermeister Hergenroether mit drei anderen Meistern ein "Sozietätsverhältnis" zu begründen, bei welchem man sich zur gemeinsamen Nutzung verschiedener Maschinen entschloss. Doch dieses Vorhaben scheiterte bereits kurze Zeit später.³⁾

c Arbeitszeit und Entlohnung

Die Arbeitszeit in der Strumpfweberei lag nur selten unter 14 Stunden täglich. In vielen Familien lösten die Familienangehörigen einander ab, so daß der Webstuhl oft Tag und Nacht in Bewegung blieb.⁴⁾

Wesentlich geregelter ging es in der Plüschweberei zu.

1) StAW, Ra., Nr. 5983: a. a. O., Bericht des Vorstandes der Plüschweberei-Kommission vom 17. 10. 1889

2) StAW, Polyt. Verein, Karton 31: a. a. O., aus dem Schreiben eines gewissen Bernhard Held (Sachverständiger auf dem Gebiet der Tuchmacherei) an den Polyt. Verein Würzburg vom 13. 3. 1857

3) StAW, Ra., Nr. 1477: a. a. O., Bericht der Reg. v. Ufr. u. Ab. vom 13. 1. 1854

4) StAW, Polyt. Verein, Karton 34: a. a. O., Generalbericht des Polyt. Vereins vom 23. 8. 1855

Die Tagesarbeit begann im Sommer um 6, im Winter um 7 Uhr, und der Arbeitstag endete am Abend um 7, im Winter um 8 Uhr, aber auch oft erst um 10 Uhr nachts. Reine Nachtarbeit gab es nur in ganz seltenen Fällen. Im Sommer wurde jeweils pausiert von 7.30 Uhr bis 8.00 Uhr, von 11 bis 12 Uhr, von 3 bis 3.30 Uhr, im Winter von 8.30 bis 9 Uhr, von 11.30 bis 12.30 Uhr, von 3.30 bis 4 Uhr.¹⁾

Nach Kullmann betrug im Sommer die Arbeitszeit infolge vielfacher anderer Beschäftigung oft nur 10 bis 11 Stunden, im Winter dauerte der Arbeitstag in der Regel 12 bis 13 Stunden; wenn der Auftraggeber auf Lieferung drängte, konnten es auch 14 bis 15 Stunden werden.²⁾ 5 bis 8 Stunden wöchentlich erbrachten dem Plüschweber keinen Verdienst, es war die Zeit, in der er den Webstuhl aufzubauen und andrehen mußte, das fertige Gewebe putzen und schlichten oder seine Rohgarne abholen bzw. die fertige Ware bringen mußte.³⁾

Wieviel Stunden täglich in der Tuchmacherei gearbeitet wurden, ließ sich leider nicht aus dem vorhandenen Quellenmaterial feststellen. Es dürfte aber keinen Zweifel darüber geben, daß auch die Bischofsheimer Tuchmacher 12 Stunden und mehr täglich am Webstuhl saßen.⁴⁾

Über den Verdienst der Strumpfweber war leider in den Archiven nur wenig vorzufinden. Aus dem Protokoll ⁵⁾einer Arbeitssitzung in Stockheim vom 31. 10. 1865 ist jedoch zu entnehmen, daß alljährlich dort 200 Zentner Wolle von etwa 70 bis 80 Webern verarbeitet wurden. Der Arbeitslohn pro Tag betrug, wie aus dem Protokoll zu entnehmen war, bei voller Arbeitszeit 18 bis 26 Kr. Nimmt man also 14 Arbeitsstunden täglich an, so mußte sich ein Strumpfweber

1) O.S.Tit.XIII,Lit.1,Nr.5,Acten der Landgemeinde Stockheim: a.a.O.,Bericht der Kommission für Errichtung einer Plüschweberei vom 17. 10. 1889

2) Vgl. Kullmann,P.: a.a.O., S. 193

3) Vgl.Kullmann, P.: a.a.O., S. 193

4) Diese Annahme ergibt sich aus den Verdienstrelationen der Bischofsheimer Tuchmacher im Vergleich zu anderen wollverarbeitenden Erwerbszweigen.

5) StAW,Ra.,Nr.1430:a.a.O.

mit einem Stundenverdienst von etwa 1 1/2 Kr. zufriedengeben. Auch in der Strumpfweberei bildeten zusätzliche Verdienste aus Landwirtschaft und anderen Erwerbszweigen die Grundlage einer einigermaßen gesicherten Existenz.

Nach dem Gewerbekataster¹⁾ von Stockheim wurden folgende Berufsverbindungen der Strumpfw Weber genannt: Händler in Wollwaren, Holzwarenverfertiger, Zuckerbäcker, Schreiner, Korbflechter, Brunnenreparateur.

Ein interessantes Beispiel der vielfältigen Verbindungen der Strumpfwweberei mit anderen Berufen stellt der Fall Ludwig Simon dar. Unter diesem Namen werden im Gewerbekataster für Stockheim folgende Gewerbeanmeldungen genannt:

30. 5. 1868	Schreiner	"schon als Strumpfw Weber ver- steuert"	
20. 11. 1868	Markthandel mit selbstgefertigten Wollwaren	"	"
15. 6. 1871	"Simon ersucht als Strumpfw Weber um einen Erlaubnisschein zum Aufsuchen von Arbeits- bestellungen"		"
27. 11. 1872	Zuckerbäcker	"	"
8. 4. 1874	Brunnenreparateur	"	"
22. 12. 1874	Holzarbeiter	"	"
19. 11. 1877	Zündhölzchen Fabri- kation	"schon als Holzarbeiter versteuert"	
20. 3. 1886	Kalkbrennerei (jährl. Verdienst 50 Mark)	Eintrag entfällt	
15. 11. 1890	Musiker (jährl. Verdienst 30 Mark)	"	"

Wenn auch nicht festzustellen war, ob es sich um ein und denselben Mann gehandelt hat, um Vater und Sohn, so kann man dennoch erkennen, welche vielfältigen Berufsverbindungen in der Strumpfwweberei vorherrschten.

1) O.S., Tit. XIII, Lit. 1, Nr. 1, Acten der Landgemeinde Stockheim, Betr.: Gewerbe Anmelde Register, angelegt 1868

Als ab dem Jahre 1885 durch die zunehmende Konkurrenz der maschinell gestrickten Strümpfe und anderer Wollstrickwaren den Strumpfwebern nur noch ein Geschäftsumsatz von 300 bis 400 Mark jährlich erlaubt war, war der Untergang der Strumpfweberei endgültig besiegelt.¹⁾ Der alte Gewerbegeist der Strumpfweber bildete jedoch die Grundlage für den Verdienst in der Plüschweberei. Bei der Untersuchung der Frage nach der Entlohnung der Plüschweber muß man die Unterscheidung treffen in Lehrlinge, die in der Lehrwerkstätte ihrer Arbeit nachgingen, und ausgelernte Arbeiter, die zu Hause am Plüschwebstuhl saßen.

Die Lehrlinge hatten 20 Stück Plüsch (das Stück zwischen 35 und 50 m.) während ihrer Lehrzeit von 3 Jahren zu fertigen, wobei sie jene Geschicklichkeit erwerben konnten, die sie als selbständige Arbeiter in diesem Erwerbszweig zu Hause brauchten. Nach dem Lehrvertrag²⁾ erhielten die Lehrlinge für die ersten 10 Stück den halben Lohn, vom 11. mit dem 15. Stück $\frac{5}{8}$ und vom 16. bis 20. Stück $\frac{3}{4}$ des ganzen Lohnes, der sich pro Meter zwischen 0.60 und 1.00 Mark bewegte. Den Rest erhielt der Werkmeister. Ein geschickter Arbeiter schaffte täglich etwa 3 bis 4 Meter, so daß also ein solcher bei halbem Lohn ungefähr 1.40 M, bei $\frac{5}{8}$ Lohn 1.75 M und bei $\frac{3}{4}$ Lohn 2.10 M verdiente. Diese Verdiensthöhen gelten für die Zeit um 1888, so daß man jetzt schon erkennen kann, daß sogar die Lehrlinge in der Plüschweberei (meist Personen zwischen 14 und 21 Jahren) ausgelernte Leinenweber im Verdienst übertrafen, wenn auch hinzugefügt werden muß, daß der effektive Nettoverdienst nach Angaben der Plüschweber $\frac{1}{3}$ weniger als die angeführten Tagesverdienste ausmachte.³⁾

Von den 29 Lehrlingen, die vom 1. Juli 1887 bis zum 1. Juli 1888 in der Lehrwerkstätte in Stockheim beschäftigt waren, wurden in dieser Zeit 217 Stück abgeliefert. Dies

1) StAM, MH 14 299:a.a.O., Bericht der kgl. Reg. v. Ufr. u. Ab. vom 6. 2. 1889

2) StAW, Ra., Nr. 5983:a.a.O., Bericht der Kommission zur Errichtung einer Lehrwerkstätte für Plüschweberei: 15. 7. 1888

3) StAW, Ra., Nr. 3075, Acta der bayer. Reg. v. Ufr. u. Ab., Betr.: die landwirtschaftlichen und gewerblichen Verhältnisse der Rhöngemeinden 1888 - 1897, Bericht der Reg. v. Ufr. u. Ab. vom 25. 9. 1891

machte bei halbem Lohn -das Stück wurde durchschnittlich mit 13 Mark bezahlt- 2.821 Mark. Da diese Schüler verständlicherweise im 1. Lehrjahr noch keinen großen qualitativen als auch quantitativen Erfolg in der Plüschweberei erzielten, wurde auch lediglich ein Wochenverdienst von nicht einmal 2 Mark durchschnittlich erreicht. Laut Mitteilung des Werkmeisters hoffte man jedoch, daß bereits im 2. Lehrjahr von diesen 29 Lehrlingen 350 Stück Plüsch geliefert werden würden, was bei $\frac{5}{8}$ des ganzen Lohnes 5.500 Mark bedeuten würde.¹⁾

Um auf den Verdienst eines ausgebildeten Plüschwebers schließen zu können, sollen vorweg wieder einige Beispiele angeführt werden. In den folgenden Gemeinden verdienten die Plüschweber:

Gemeinde	Fertigungs- zeit	Fertigungs- menge	Arbeits- lohn	Tagesverdienst
Hendungen	3 Wochen	51mPlüsch	22 Mark	1.30 M
Eußenhausen	-	-	-	1.80 - 1.90 M
Völkershausen	-	-	-	2.30 M
Neustädtles	-	-	-	1.70 M
Weimarschmieden	-	-	-	1.60 M ²⁾

Aus einer Durchschnittsberechnung des Jahres 1891 ist zu ersehen, daß von der Lehrwerkstätte in Stockheim 76 ausgebildete Arbeiter beschäftigt wurden, an welche 500 Mark Löhne wöchentlich gezahlt wurden. Dies entsprach einem durchschnittlichen Tagesverdienst von 1.10 Mark pro Person.³⁾ Im Jahre 1892 beschäftigte die Plüschwebereifaktorei in Stockheim bereits 135 Arbeiter (90 in Bayern, 45 in Weimar). An diese wurden wöchentlich 900 Mark Löhne gezahlt.

1) StAW,Ra.,Nr.5983:a.a.O., Bericht der Kommission zur Errichtung einer Lehrwerkstätte für Plüschweberei vom 15.7.1888

2) StAW,Ra.,Nr.3075:a.a.O., Bericht eines Regierungsrates an die Reg.v.Ufr.u.Ab. vom 14. 9. 1891
Bis auf die Plüschweber von Hendungen beziehen sich leider die Angaben nur auf den Tagesverdienst ohne genauere Aufschlüsselung.

3) StAW,Ra.,Nr.5983:a.a.O., Bericht der Plüschwebereikommission vom 14. 10. 1891

Dies kam einem durchschnittlichen Tagesverdienst von ebenfalls 1.10 Mark pro Person gleich.¹⁾

Aus diesen Zahlen kann man schon erkennen, daß die Tagesverdienste entsprechend dem Fleiß und der Geschicklichkeit der einzelnen Plüschweber sehr unterschiedlich waren. Höchstverdienste von 2.30 Mark standen Tagesverdienste von unter 1.00 Mark gegenüber.

In den Steueranmeldungen sind die Plüschweber Stockheims in den meisten Fällen mit Jahreseinkommen von 300 Mark angegeben.²⁾ Diese Plüschweber arbeiteten meist ohne Gehilfen.

Selbstverständlich erhöhte sich das Jahreseinkommen, wenn die Frau am Webstuhl mithalf, was oft der Fall war. Simoneit³⁾ kommt in seiner Dissertation zu dem Ergebnis, daß der Verdienst der Frau, sie mußte ja auch den Haushalt versorgen und sonstige Arbeiten verrichten, etwa nicht ganz 1/4 des Lohnes des Mannes betrug. Im Falle eines Jahreseinkommens des Mannes von 300 Mark verdiente also zusätzlich die Ehefrau ungefähr 70 bis 75 Mark. Simoneit⁴⁾ kommt in seiner Verdienstberechnung einer Plüschweberfamilie (sowohl Ehemann als auch Frau arbeiteten am Plüschwebstuhl) auf einen Jahresverdienst von 505 Mark. Er sieht aber einen Verdienst in dieser Höhe selbst als zu hoch an, da oft Wartezeiten zwischen der Anfertigung der einzelnen Stücke auftraten.

Nach Kullmann⁵⁾ schwankten die jährlichen Arbeitstage der Plüschweber auf der Rhön zwischen 180 bis 312 Tagen. Aus dem bisher Gesagten ist zu ersehen, daß das Problem der Plüschweber also nicht im Tagesverdienst lag (auch Kullmann kommt zum Ergebnis, daß ein Tagesverdienst zwischen

1) StAM, MH 14299:a.a.O., Bericht der Kommission für Errichtung einer Plüschweberei Lehranstalt in Stockheim: 19.9.1892

2) O.S.Tit. XIII, Lit. 1, Nr. 1:a.a.O., Gewerbebeanmelderegister

3) Vgl. Simoneit, Friedrich: Wie kann der Wohlstand der landwirtschaftlichen Bevölkerung auf der Hohen Rhön gehoben werden, insbesondere mit Berücksichtigung der Verhältnisse in Frankenheim. Diss. Eisenach 1909, S. 66 f.

4) Vgl. Simoneit, F.: a.a.O., S. 67

5) Vgl. Kullmann, P.: a.a.O., S. 194

1.50 und 1.75 Mark am häufigsten zu verzeichnen war), vielmehr in den häufig erzwungenen Ruhepausen, die einesteils beim Plüschweber selbst begründet waren (Erntezeit, Wetterlage, sonstige notwendige Arbeiten) andererseits auch beim Auftraggeber, vor allem durch die Konjunktur- und Absatzmarktlage der Plüschwaren. Nimmt man nun im Schnitt 240 Arbeitstage im Jahr an und eine Tagesentlohnung von 1.50 Mark, so betrug das Jahreseinkommen eines Plüschwebers 360 Mark.

Dies dürfte auch für die meisten Plüschweber der Rhön zugetroffen haben. Auch Kullmann kommt in seiner Arbeit zu dem Ergebnis, daß das Jahreseinkommen eines Plüschwebers sich im Durchschnitt zwischen 300 und 400 Mark bewegte.¹⁾

Wenn nun auch ein solches Jahreseinkommen relativ niedrig erscheint im Vergleich zu den Verdienstmöglichkeiten pro Tag in der Plüschweberei, so muß jedoch darauf hingewiesen werden, daß die Plüschweber für weitere Tätigkeiten wesentlich mehr Zeit aufbringen konnten als andere Gewerbsleute. So sahen es die Plüschweber selbst als großen Vorteil an, daß sie das ganze Jahr über auf ihrem landwirtschaftlichen Besitz kleineren Arbeiten nachgehen könnten²⁾. Diese Tatsache veranlaßte sogar junge Leute vom mittleren und vom sehr vermögenden Bauernstand, sich als Lehrlinge in der Plüschwebereilenrwerkstätte anzumelden.³⁾

Kullmann⁴⁾ verweist mit Recht darauf, daß die kleine Landwirtschaft, die ein Großteil der Plüschweber noch bewirtschaftete, nicht nur den Konsumtionsspielraum erweiterte, die Ernährung reichlicher gestaltete und einen nicht zu unterschätzenden materiellen und seelischen Halt gewährte, sondern auch eine dauernde gesundheitsschädigende Tätigkeit in einem luftknappen engen Raum am webstuhl verhinderte. Außer der Landwirtschaft gab es noch viele andere Berufe, welchen die Plüschweber nachgingen. In den Gewerbeanmeldungen

1) Vgl. Kullmann, P.: a.a.O., S.200 f.

2) StAW,Ra.,Nr.5983:a.a.O.,nach einem Schreiben des Bezirksamtes Mellrichstadt an die kgl.Reg.v.Ufr.u.Ab.vom 17.4.1889

3) O.S.Tit. XIII,Lit. 1, Nr. 5:a.a.O., Bericht der Kommission für Errichtung einer Plüschweberei vom 17. 10. 1889

4) Vgl. Kullmann,P.: a.a.O., S. 202

der Gemeinde Stockheim vom Jahre 1895 war ein gewisser Stefan Mußmacher gemeldet: dieser war gleichzeitig Plüschweber, Barbier und Händler in Parfümeriesachen.¹⁾

Aber auch andere Tätigkeiten, vor allem bauhandwerklicher Art, waren oft mit dem Plüschweberberuf verbunden. Wieviel diese Nebenverdienste einbrachten, ließ sich leider nicht feststellen. Kullmann schätzt diese Nebeneinkünfte auf höchstens 150 Mark jährlich.²⁾

Abschließend zur Behandlung der Frage über die Höhe des Verdienstes in der Plüschweberei möge der positive Bericht der Rhönkommission vom Jahre 1890 stehen, der ohne Zweifel seine Berechtigung hatte. "Früher bestanden die Geschäftsverbindungen der Kaufleute, Bäcker, Müller, Bauern, kurz alles was mit der ärmeren Bevölkerung in geschäftlicher Verbindung stand, unter dem Einfluß von Verschuldung, Mißtrauen, Erbitterung, Hartherzigkeit; doch heute ist der Kredit wieder eingekehrt. Heute heißt es ' Man kann den Plüschwebern ohne Anstand borgen, wenn Zahltag ist, kommt jeder und berichtigt seine Rechnung '. Mit dem Verdienst, dem Geld, kommt wieder Ehrlichkeit unter die Menschen, Ehre und guter Name sind kein leerer Schall mehr."³⁾

Über die Verdiensthöhe in der Tuchmacherei konnte leider nicht allzuviel Material gefunden werden. Ein Tuchmacher stellte sich zu Beginn des 19. Jhd. auf etwa 25 Kr. täglich,⁴⁾ etwa 0.75 bis 0.80 M., Gesellen kamen auf 13 Kr. täglich.⁵⁾ Aus den Briefen⁶⁾ von Jäger aus dem Jahre 1803 kann man entnehmen, daß die insgesamt 101 Frauen, Söhne und Töchter und 160 "Arme", die in Bischofsheim bei den Tuchmachern mithalfen, zusammen in 1 Jahr 8.201 fl. verdienten. Dies entspricht einem durchschnittlichen Tagesverdienst für jeden Helfer von etwa 7 1/2 Kr. Nicht unwesentlich zum Wohlstand

¹⁾ O.S.Tit. XIII, Lit. 1, Nr. 1: a.a.O., Gewerbeanmelderegister

²⁾ Vgl. Kullmann, P.: a.a.O., S. 203

³⁾ StAW, Ra., Nr. 5983: a.a.O., aus den Berichten der Kommission für Errichtung einer Plüschweberei Lehranstalt in Stockheim vom 16. 10. 1890

⁴⁾ Vgl. Horn, F.: a.a.O., S. 29

⁵⁾ Geographisches-Statistisch-Topographisches Lexikon von Franken, Bd. 1-3, Ulm 1799, S. 402

⁶⁾ Vgl. Jäger, F.A.: a.a.O., 2. Teil, S. 174

der Bischofsheimer trug die Tatsache bei, daß eben die meisten Familienangehörigen in irgendeiner Form mit der Tuchmacherei verbunden waren und in ihr Verdienst fanden. So gesehen hatte das Familiengesamteinkommen oft eine respektable Höhe und nicht zu Unrecht dachte man noch viel später, als schon längst die Tuchmacherindustrie verschwunden war, in Bischofsheim an jene Jahre und Jahrzehnte zurück, wo Bischofsheim auf dem Höhepunkt seiner wirtschaftlichen Leistungskraft stand.

Aus einer graphischen Darstellung soll nun im folgenden die Konjunkturentwicklung in der wollverarbeitenden Industrie an Hand der Beschäftigtenzahlen in den 3 behandelten Erwerbszweigen, der Strumpfweberei, der Plüschweberei und der Tuchmacherei aufgezeigt werden. (Anhang J)

Aus der Graphik ist zu entnehmen, daß vor 1830 der absolute Hochpunkt in der wollverarbeitenden Industrie zu verzeichnen war. Das Fallen der Zollschranken für "ausländische" Wollwaren ab 1833 leitete sowohl für die Tuchmacher in Bischofsheim wie auch für die Strumpfwerber im LG Mellrichstadt die Abstiegsphase ein. Eine allgemeine Teuerung und für Bischofsheim speziell Brandunglücke und Typhus beschleunigten den Verfallsprozess.

Das Aufkommen der Plüschweberei im LG Mellrichstadt vermochte noch einmal den verarmten Strumpfwebemern über Jahre hinweg Arbeit zu verschaffen. Die Einführung der mechanischen Webstühle auch in dieser Branche löste einen Lohn- druck aus, so daß die Plüschwebertätigkeit bald nicht mehr genügend Verdienst abwarf. Noch lange vor Beginn des 1. Weltkrieges kam das Plüschwebergeschäft völlig zum Erliegen.

IV Zum Absatz

Bei der Untersuchung der Frage nach der Organisation des Absatzes aller behandelten Fertigprodukte ist es unerlässlich, sich mit dem Begriff Hausindustrie bzw. Heimarbeit auseinanderzusetzen und zu untersuchen, inwieweit die dargestellten Erwerbszweige unter diesen Begriff fallen.

Unterbleiben soll hierbei eine Darstellung des Gesamtkomplexes Hausindustrie, da es hierüber einschlägige Literatur gibt, aus welcher aber die Grundbegriffe zur Klärung obiger Fragestellung entliehen werden sollen. Schmoller definiert die Hausindustrie folgendermaßen:¹⁾

"Unter Hausindustrie versteht man diejenige gewerbliche Tätigkeit, die in der Familie (zu Hause) oder auch in kleinen Werkstätten handwerksmäßig nicht für den lokalen Absatz, sondern für den Vertrieb im großen arbeitet."

Der Unterschied der Hausindustrie zum Handwerk und der Fabrik wird durch das folgende kleine Schema ersichtlich:

	Ort der Beschäftigung	Art der Absatzorganisation
Hausindustrie	im Haus oder in einer kleinen Werkstatt	ein Unternehmer vertreibt die Fertigprodukte im großen überörtlich
Handwerk	im Haus oder in einer kleinen Werkstatt	für den lokalen Bedarf meist durch Selbstverkauf
Fabrik	in Fabrikationshallen	Verkauf durch den Unternehmer im großen

Die Hausindustrie hat also mit dem Handwerk den Beschäftigungsort gemeinsam und mit der Fabrik in etwa die Absatzorganisation.

Für die Hausindustrie ergeben sich also die charakteristischen Merkmale aus der Untersuchung der Frage nach dem Ort der Beschäftigung und nach der Art der Absatzorganisation. Auch Heinrich Koch stellt in seinem Werk über "Die deutsche

1) Zit. nach: Stieda, Wilhelm: Die deutsche Hausindustrie. In: Berichte veröffentlicht vom Verein für Sozialpolitik XXXIX Die deutsche Hausindustrie. Bd. 1. Literatur, heutige Zustände und Entstehung der deutschen Hausindustrie, Leipzig 1889, S. 22 nach einer Vorlesung von Prof. Schmoller aus dem Jahr 1874/75 s. a. Koch, Heinrich: Die deutsche Hausindustrie, M. Gladbach 1913, S. 14 f.

Hausindustrie" die Merkmale der Hausindustrie heraus und formuliert noch genauer:¹⁾ "Hausindustrie oder Heimarbeit ist die gewerbliche Tätigkeit, die der Produzent in der eigenen Wohnung oder Werkstätte, oder auch in dem Hause eines Dritten für den Unternehmer (Verleger) verrichtet, der die Produkte auf den Markt bringt und absetzt."

Wie schon in dieser Definition zum Ausdruck kommt, werden die beiden Begriffe Hausindustrie und Heimarbeit, wie bei den meisten Begriffsdefinitionen der älteren Literatur, synonym gebraucht. Die Hausindustrie hatte sich aus der Heimarbeit fortentwickelt, so daß eine Unterscheidung hierin, etwa auf Grund unterschiedlich stärkerer oder geringerer Abhängigkeit vom Verleger unter dem Gesichtspunkt, wer das Eigentum an den Arbeitsgeräten besitzt²⁾, oder ob der Verleger den Rohstoff stellt (Lohnsystem) bzw. der Heimarbeiter ihn selbst sich beschafft (Kaufsystem), wenig ersprießlich ist.

Selbstverständlich ist die Frage einer Abhängigkeit vom Unternehmer (Verleger) in den unterschiedlichen Phasen der betrieblichen Leistungserstellung (Beschaffung, Fertigung, Absatz) sehr wichtig, und hierauf soll im folgenden auch jeweils hingewiesen werden, jedoch sollen solche unterschiedlichen Untersuchungen und Ergebnisse nicht in den verschiedensten begrifflichen Darstellungen unterschieden werden, da solches nicht zur Aufhellung von Problemen führt, eher zu Unklarheiten.

Betont werden soll noch einmal: Das wesentlichste Charakteristikum der Hausindustrie oder Heimarbeit ist die besondere Gestaltung der Absatzverhältnisse, von wo auch Einflüsse ausgenen konnten in den eigentlichen Fertigungsbereich bis hin zur Rohstoffbeschaffung.

Umso unverständlicher ist es, daß diese 4 Erwerbszweige der

1) Koch, H.: a.a.O., S. 15

2) Wilbrandt, der sich ansonsten ebenfalls von einer Unterscheidung zwischen Hausindustrie und Heimarbeit abstrahiert, würde den selbständigeren Meister zur Hausindustrie rechnen, den Produzenten also zum Beispiel, der Eigentum an seinen Produktionsmitteln besitzt.

Vgl. Wilbrandt, Robert: Arbeiterinnenschutz und Heimarbeit, Jena 1906, S. 11

S.a. Simoneit, F.: a.a.O., S. 62

Rhön, die ich behandelte, trotz der verschiedensten Absatzwege, wobei auch dem Hausierhandel im Sinne des Selbstvertriebs in der Rhön eine besondere Rolle zukam, global von vielen Verfassern hauswirtschaftlicher Literatur und Schriften der Hausindustrie zugeordnet wurden.

1 in der groben Holzwarenindustrie

a Absatzwege

Die Funktion des Absatzes besteht darin, die fertig erstellten Produkte weiter zu veräußern. In der groben Holzwarenverfertigung gab es entsprechend der Terminologie der heutigen Absatzwissenschaft den direkten Absatz, in dem der Holzwarenhersteller direkt an den Verbraucher lieferte, oft dadurch, daß er diese Letztverbraucher durch Inserieren gewonnen hatte, und den indirekten Absatz durch Zwischenschaltung von Händlern (Verlegern) und Hausierern zwischen Produzenten und Letztverbrauchern. Schon hieraus kann man entnehmen, daß nur dann generell von Hausindustrie bzw. Heimarbeit in der groben Holzwarenindustrie gesprochen werden könnte, wenn der gesamte Absatz indirekt durch Zwischenschaltung von Verlegern oder Hausierern (im Sinne von Minderverlegern) durchgeführt worden wäre, was jedoch nicht den Tatsachen entsprach.

Vielmehr kam dem Direktabsatz wie auch dem Absatz durch Familienangehörige auf der Rhön eine besondere Bedeutung zu, nicht nur auf dem Gebiet der groben Holzwarenverfertigung.

Das Beispiel Dalherda vermag am besten die unterschiedliche Absatzorganisation in der groben Holzwarenverfertigung zu verdeutlichen.¹⁾

	Tauschhandel
	Hausierhandel des Produzenten selbst
direkter Absatz	Hausierhandel durch Familienangehörige

1) Vgl. Fleischer, M.: a.a.O., S. 481
s.a. StAW, Ra., Nr. 1441, Acta der kgl. bayer. Reg. v. Ufr. u. Ab.,
Betr.: Gewerbsbetrieb im Umherziehen, Bericht des Händlers
Georg Maul aus Dalherda vom 19. 11. 1874

	Vorschusskassen und Depot (Kothen und Dalherda)
Hilfsorganisationsen	Zentrales Rhöndepot in Würzburg Depot im Bezirk Brückenau
indirekter Absatz	Großverleger in Dalherda und Umgebung
Personen	Minderverleger (oft Bekannte)

In Dalherda, Schmalnau, Gersfeld und Hettenhausen kam eine besondere Bedeutung dem Verleger zu. Man überwachte nicht die Technik der Fertigung, aber man griff in die Produktgestaltung nach den Wünschen der Abnehmer ein. Die Händler, die meist in diesen Gemeinden wohnten, stellten das Holz zur Verarbeitung zur Verfügung und verpflichteten durch Verträge die Arbeiter, alle produzierte Ware ihnen käuflich zu überlassen, um sämtliche Absatzfunktionen zu übernehmen. Diese ausschließliche Abhängigkeit von einem einzigen Absatzweg, nämlich von dem über den Verleger, gibt es fast nur dort, wo hauptberuflich das ganze Jahr über grobe Holzwaren gefertigt wurden.¹⁾ In diesen Gemeinden kam es auch vor, daß die Heimarbeiter nicht nur zuhause fertigten, sondern, daß bei Platzmangel und Übernachfrage nach bestimmten Holzwarenprodukten die Verleger auch schleunigst bei sich eine Art Werkstätte einrichten ließen.²⁾ Diese ausschließliche Abhängigkeit von einem Verleger war jedoch nicht die Regel auf der Rhön.³⁾ Bevor die wichtigsten Absatzwege einer genaueren Erörterung unterzogen werden, sei noch auf einen staatlich geschaffenen Absatzweg verwiesen, der den Holzwarenverfertignern in der Rhön Gelegenheit geben sollte, stets mit einer sicheren Absatzquelle rechnen zu können: Es handelte sich hierbei um die sogenannten Rhöndepots in Verbindung mit Vorschusskassen.⁴⁾ Die Holzwarenverfertiger bekamen sofort nach Ablie-

1) StAMbg. Bestand 150, Nr. 563:a.a.O., Bericht des kgl. Landratsamtes Gersfeld an den kgl. Ober-Präsidenten der Provinz Hessen-Nassau vom 28. 6. 1880

2) StAMbg. Bestand 150, Nr. 563:a.a.O., Bericht des kgl. Landratsamtes Gersfeld an den kgl. Ober-Präsidenten der Provinz Hessen-Nassau vom 28. 6. 1880

3) Auf die Problematik des Absatzes über Verleger wird im folgenden Kapitel noch besonders eingegangen.

4) Auf die Doppelaufgabe der Vorschusskassen: günstige Rohstoffbeschaffung und Sicherung des Absatzes wurde schon früher verwiesen.

ferung der Ware ihren Verdienst bezahlt. Diese Institutionen bildeten ohne Zweifel (trotz Mängel) in jener Zeit eine wirkungsvolle Alternative gegen den zeitweiligen Druck von Händlern und Verlegern. Ein zentrales Rhöndepot für Rhönprodukte, insbesondere für Holzwaren, wurde in Würzburg etabliert.¹⁾

Der polytechnische Bezirksverein Brückenau war es dann, der 1880 im Bezirksamt Brückenau für die dortigen Holzwarenverfertiger eine Niederlage für Holzwaren errichtete. Diese Niederlage wurde vom polytechnischen Bezirksverein Brückenau auf eigene Rechnung und Gefahr betrieben. Für 1880 wurden insgesamt 4.734 Paar Holzschuhe angekauft und 2.809 Paar wieder abgesetzt.²⁾ Ein Verdienst des Bezirksvereins Brückenau war es auch, daß das Geschäftshaus Jos. Barberis in Brückenau als Sammel- und Verkaufsstelle für Holzwaren gewonnen wurde.³⁾

Diese Rhöndepots hatten unter dem Gesichtspunkt Absatzwege eine Sonderstellung, da sie nicht in Konkurrenz zu den anderen Absatzmöglichkeiten standen. Vielmehr sollte das Rhöndepot erst aktiv werden, wenn das Bedürfnis hierzu bestand (zum Beispiel Versiegen der anderen Absatzquellen oder bei unzumutbaren Bedingungen der Abnehmer).

Wie stark die Inanspruchnahme des Rhöndepots variieren konnte, beweist die Tatsache, daß mit der Gründung des Depots in Brückenau 60 Holzwarenverfertiger aus 18 Gemeinden sich anmeldeten, die Abertausende von Produkten dort absetzen wollten.⁴⁾ Umgekehrt wurden infolge günstiger Konjunkturverhältnisse 1883 bis 1888 kaum An- noch Verkäufe beim Rhöndepot vorgenommen.⁵⁾ So wurden in den Jahren 1884 - 1887 vom Rhöndepot insgesamt nur Waren für 1.60 Mark angekauft und Waren im Werte von 2.80 verkauft!⁶⁾

1) Vgl. Fleischer, M.: a.a.O., S. 483

2) StAW, Polyt. Verein, Karton 28: a.a.O., Artikel o. Verf. In: Würzburger Stadt- u. Landbote. 34. Jahrg., Nr. 86, Würzburg 1881

3) StAW, Ra., Nr. 5983: a.a.O., o. Verf.: Ausstellungen. In: Gemeinnützige Wochenschrift: a.a.O., 30. Jahrg. Würzburg 1880, Nr. 27. 28.

4) StAW, Ra., Nr. 5983: a.a.O., Bericht d. polyt. Bezirksv.: 13. 4. 80

5) StAW, Ra., Nr. 5983: a.a.O., nach einer Mitteilung d. Bezirksamtes Brückenau: 2. 1. 1884, 22. 12. 1885, 29. 12. 1886, 26. 12. 1887, 14. 12. 1888

6) StAW, Ra., Nr. 5983: a.a.O., aus einem Schreiben des bayer. Staats Ministeriums des Innern an Reg. v. Ufr. u. Ab.: 24. 12. 1888

Untersucht man die Stellung des Rhöndepots zum Holzwarenverfertiger, so befand sich diese Institution zeitweise in der Rolle eines Verlegers, da das Rhöndepot nicht nur passiv die Waren entgegennahm und weiter veräußerte, sondern auch Bestellungen nach Wünschen von Abnehmern, die auf Grund von Ausstellungen Rhöner Holzwaren eingingen, weiterleitete. Ferner nahm man auch entsprechend Einfluß auf die Produktgestaltung.¹⁾ Mit Beginn der 90-er Jahre, als sich durch die Errichtung der Bahnlinie Jossa-Brückenau der Absatz der Produzenten wesentlich verbesserte, war die eigentliche Aufgabe der Rhöndepots vorbei, so daß es zur Auflösung dieser Institutionen kam.²⁾

Nicht unerwähnt bleiben soll die Stellung der schon früher erwähnten Vorschußkassen in Kothen und Dalherda zu den Holzverarbeitern. Während, wie soeben dargelegt wurde, die Niederlagengründung im Bezirk Brückenau lediglich eine Hilfsabsatzquelle darstellte, war die Bindung der Holzwarenverfertiger an die Vorschußkassen von Kothen und Dalherda im gesamten betrieblichen Leistungsprozess wesentlich enger. So verpflichtete sich jedes Vereinsmitglied mit Empfang des Taxholzes, auf jeden Fall seine Produkte an die Holzwarenniederlage abzuführen. Es war ihm strikt verboten, solange die Holzgeldschuld nicht entrichtet war, woandershin als an dieses Depot zu liefern.³⁾ Das Verlagssystem kommt hier noch stärker zum Ausdruck, da in jeder Phase der betrieblichen Leistungserstellung von der Rohstoffbeschaffung bis zum Absatz der Heimarbeiter fest an den Verleger, in diesem Fall an Vorschußkasse und Depot, gebunden war.

b kritische Würdigung der einzelnen Absatzwege

Wie schon am Beispiel Dalherda dargelegt wurde, kam dem Absatz durch Verleger oder durch Hausierer in der Rhön

1) StAW,Ra.,Nr.5983: a.a.O., Bericht des polyt.Bezirksvereins von Brückenau vom 5. 3. 1883

2) StAW,Ra.,Nr.5983: a.a.O., Bericht des bayer.Staats Ministeriums des Innern vom 24. 12. 1888

3) StAW,Ra.,Nr. 1414:a.a.O., Bericht des LG Brückenau vom 29. 1. 1861

eine besondere Bedeutung zu.

Zum Teil besorgten die Holzwarenverfertiger oder ihre Angehörigen den Vertrieb ihrer Ware selbst, oder aber sie übergaben ihre Fertigprodukte anderen Holzwarenverfertigern, die als Hausierer in das entlegenste Dorf kamen, um die Waren abzuholen (Minderverleger). Nicht selten waren es auch die Frauen, die sich dem Hausiererberuf zuwandten.¹⁾ Nach Staubitz gab es um die Jahrhundertwende etwa 70 Holzwarenhausierer allein in Dalherda.²⁾ Im Bezirk Brückenau waren es 149,³⁾ Schulbeispiele für reine Hausierdörfer waren neben Dalherda vor allem auch Sandberg und Waldberg.⁴⁾

Ohne Zweifel wurde mit der Hausierverordnung vom 29. 7. 1863, die es jedem erlaubte, mittels eines Lizenzscheines mit Holzwaren zu handeln, das Hausiergewerbe stark gefördert. Zudem war es bezüglich der Rhöner Holzwaren erlaubt, ohne besondere Genehmigung auch über die Grenzen des Regierungsbezirkes hinaus die Waren im Hausierhandel zu vertreiben.⁵⁾

1) Vgl. Jansen, W.: a.a.O., S. 35

2) Vgl. Staubitz, H.: a.a.O., S. 201

3) Vgl. Rösser, Ildelfons: Beiträge zur Siedelungskunde der südl. Rhön und des fränkischen Saaletals. Diss. München 1918, S. 81

4) StAM, MH 653, Geheime Raths Akten. Kgl. Staats Ministeriums d. Innern. Betr.: Hausierhandel; aus einem Bericht der kgl. Reg. des Untermainkreises vom 19. 11. 1833

5) Solche besonderen Zugeständnisse wurden seitens des kgl. Staats Ministeriums des Innern u.a. auch Nördlinger Teppichen Korb- u. Strohwaren aus den Bezirken Haßfurt und Lichtenfels, Ammergauer und Berchtesgadener Waren, Kötztlinger geistlichen Waren, Holzwaren aus dem Bayer. Wald zugebilligt.

StAM, MH 8674: Acten des kgl. Staats Ministeriums des Handels u. d. öffentlichen Arbeiten. Betr.: Hausierhandel; entsprechend eines Antrages des kgl. Staats Ministeriums des Innern: 24. 11. 1864

s. a. StAM, MH 8675, Acten des kgl. Staats Ministeriums des Kgl. Hauses und des Aeußern; Betr.: Hausierhandel Generalia. Ber. der kgl. Reg. v. Ufr. u. Ab. vom 29. 2. 1868

Schon im Jahre 1835 (16. 8.) hat man seitens der Regierung des Untermainkreises versucht, für die Holzwarenverfertiger in Dalherda, in Umgehung des damaligen Hausierhandelsverbotes, eine besondere Erlaubnis für den Hausierhandel im gesamten Kgr. Bayern zu erwirken, angesichts der Bedürftigkeit der Dalherdaer, welche jedoch abgelehnt wurde.

StAM, MH 638, Geheime Raths Acten Kgl. Staats Ministeriums des Innern. Betr.: Hausierhandel der Holzschnitzwaaren. Verfertiger in der Gemeinde Dalherda. LG Brückenau 1835

Das Hausierhandelsverbot erfolgte dch. Verordnung: 31. 12. 1813; entsprechend einer Ministerialentschließung vom 2. 1. 1839 durfte nur in jenen Fällen eine Ausnahme gemacht werden, "wo die Beschaffenheit des Gewerbes oder der freien Erwerbsart die Verwertung der Erzeugnisse auf diesem Wege notwendig erfordert". StAM, MH 8673, Acten des Staats Ministeriums des Handels u. d. öffentl. Arbeiten. Betr.: Hausierhandel; Auszug aus dem Schreiben des Staats Ministeriums des Innern an den König: 20. 2. 1863

Bekannt wurde zur damaligen Zeit der Dalherdaer Ruf (halb gesprochen, halb gesungen): "Kauft hölzerne War, Kochlöffel, Blaserahr" (Blasrohre).¹⁾

So gern man in der Literatur in solchen alten Gesängen das romantische, manchmal sogar das wehmütige Element sah, so darf doch nicht vergessen werden, daß das Hausiergewerbe einige bedenkliche Schattenseiten offenbarte, so wenig auch die Hausierer zur damaligen Zeit aus der betrieblichen Leistungskette Beschaffung, Fertigung und Absatz wegzudenken waren.

Ohne Zweifel muß natürlich zunächst anerkannt werden, daß der Hauptreiz eines Holzwarenverfertigers, seine Ware selbst oder durch die Familie auf dem Hausierwege zu vertreiben, im zusätzlichen Verdienst lag. So erhöhte sich der Preis der Ware oft schon in geringer Entfernung auf das Doppelte und Dreifache, außerhalb der Grenzen Bayerns sogar um das 4- und 5-fache.²⁾

Diesem Vorteil des Hausiergewerbes stand der Nachteil gegenüber, daß der in Zeiten von Absatzschwierigkeiten unerläßliche Lieferweg über die Vorschußkasse in Verbindung mit der Holzwarenniederlage systematisch zerstört wurde. So hatte es sich mit der Zeit zur allgemeinen Übung entwickelt, Waren, die aus dem vom Bezirksverein Brückenau bezogenen guten Holz gefertigt wurden, selbst zu verkaufen und die Waren aus schlechtem Holz dem Verein teuer zum Verkauf zu übergeben.³⁾ Vor allem dieser Mißstand, aber auch die Tatsache, daß Hausierer die Absatzfunktionen leichter und schneller erledigten als das Holzwarendepot, führten zur Empfehlung, den Verein 1866 aufzulösen, da es diesem mit der Zeit unmöglich wurde, konkurrenzgerecht die Waren an den Absatzmarkt zu bringen.⁴⁾

1) Vgl. Jansen, W.: a.a.O., S. 35

2) StAW, Statistische Sammlung, Nr. 673: a.a.O., aus dem Verwaltungsbericht des LG Brückenau für die Jahre 1833/34-1838/39 Ein Dalherdaer namens Johann Georg Maul zahlte für sein Hausierrecht in Holzwaren 36 fl. jährlich.

StAW, Ra., Nr. 1441: a.a.O., aus dem Schreiben des J.G. Maul vom 19. 11. 1874

3) StAW, Ra., Nr. 1430: a.a.O., Bericht des kgl. Bezirksamtes Brückenau vom 14. 6. 1866
s. a. StAW, Polyt. Verein, Karton 74, Bericht des kgl. LG Brückenau vom 31. 1. 1858

4) StAW, Ra., Nr. 1430: a.a.O., Bericht des kgl. Bezirksamtes Brückenau vom 14. 6. 1866

Nicht unterschätzen sollte man auch die schädlichen Auswirkungen des Hausierhandels auf Sitte und Moral. Wenn die Hausierer oft wochenlang mit dem Schlitten, Schubkarren oder einfach dem Huckelkorb unterwegs waren, gab es immer wieder Fälle wo Auswüchse aller Art zu verzeichnen waren. Beim Studium von Archivmaterial über den Hausierhandel stößt man nicht selten auf Klagen über Müßiggang, Schlendrian, Alkoholgenuß, unsittlichen Lebenswandel und uneheliche Kinder der Hausierer. Ein Bericht aus dem Jahr 1858 zeigt eindringlich die negativen Folgen des Hausierhandels: "Wie aber in sittlicher Hinsicht dieser verderbliche Hausierhandel wirkt, das beweisen die landgerichtlichen Akten über die Curatelen unehelicher Kinder, aus welchen hervorgeht, daß eine große Zahl von derartigen Curatelen durch Erzeugung außer-ehelicher Kinder während der ... Hausierperiode anfällt."¹⁾

Befaßt man sich nun mit der Person des Verlegers und zieht hierzu die Literatur heran, so stößt man oft auf die Gleichsetzung Verleger = Kapitalist, der in seiner Stellung zwischen Produzent und Verwender den Hauptprofit abschöpfte. Eine solche Vereinheitlichung ist sicherlich nicht richtig, denn unter den Begriff Verleger fallen wie schon früher erwähnt auch die vielen kleinen Hausierer, deren Zahl durch die günstige Hausierverordnung von 1863 an stark zugenommen hat, und die in ihrer Eigenschaft als sogenannte "Minder-verleger"²⁾ von überall her die Waren zusammentrug und vertrieben. Sie hatten ohne Zweifel eine echte Absatzfunktion zu erfüllen, da es nicht allen Heimarbeitern möglich war, selbst auf Wanderschaft zu gehen und die Waren abzusetzen. Die schlechten Verkehrsverhältnisse sprachen ebenfalls für die Notwendigkeit solcher 'Hausierverleger'. Von einer Ausbeutung der Heimarbeiter durch die Hausierer kann in keiner Weise die Rede sein. Waren doch diese Zwischenpersonen in den meisten Fällen selbst Holzwarenverfertiger, die ihr Jahreseinkommen durch Funktionsübernahme des Absatzes ein wenig aufbessern wollten.

1) StAW, Ra., Nr. 1414: a.a.O., Bericht des LG Hilders: 3.10.1858

2) Vgl. Jansen, W.: a.a.O., S. 36

Den Beruf eines eigentlichen Verlegers übten im Bezirk der groben Holzwarenverfertigung insgesamt 6 Personen aus. Sie wohnten, wie schon früher erwähnt, in Dalherda, Schmalnau, Hettenhausen und Gersfeld.¹⁾

Der Vorteil eines Absatzweges über den Verleger lag in einer weitaus besseren Absatzorganisation unter dem Gesichtspunkt der Planung und Durchführung der Absatzfunktion. Zugleich bestand jedoch die Gefahr einer grösseren Abhängigkeit des Heimarbeiters vom Verleger. Es gab auf der Rhön Fälle, in denen Verleger, die zugleich Gastwirte waren, die halbfertigen Holzwaren dem Heimarbeiter gegen Branntwein abschwatzen und somit auch auf diesem Absatzweg Liederlichkeit, Alkoholgenuß im Volke Vorschub leisteten.²⁾

Andere Verleger zogen es wiederum vor, ihren Lagerraum im Winter zu füllen, zu einer Zeit also, wo jeder Hausierhandel stockte. Dem massenhaften Warenangebot stand somit eine relativ geringe Nachfrage gegenüber, so daß die Heimarbeiter oft zu Schleuderpreisen verkauften.³⁾

Das leidige Trucksystem kam noch bis zu Beginn des 20.Jhd. in Dalherda vor. In diesem Fall bezahlte der Verleger den Heimarbeiter mit Waren aus seinem Kolonialwarenladen.

Meist waren diese Waren teurer und minderwertiger als woanders. Außerdem vermochte der Verleger, meist als einziger Geldgeber für Darlehensuchende im Ort, seine Schuldner moralisch zu zwingen, ihm bestimmte Waren zu liefern und abzukaufen.⁴⁾

Obwohl Staubitz berichtete, daß in einem Zeitraum von 60 Jahren die 2 Besitzer des Kaufladens in Dalherda sich als 'Rentiers' zurückziehen konnten, wäre es falsch anzunehmen, daß deren Reichtum ausschließlich auf deren Verlegertätigkeit für grobe Holzwarenartikel zurückzuführen sei, zumal beide Besitzer einer gut gehenden Gastwirtschaft waren.

1) Vgl. Staubitz, H.: a.a.O., S. 201

2) StAW, Ra., Nr. 1414: a.a.O., Ber. des LG Hilders vom 3.10.1858

3) StAMbg., Bestand 150, Nr. 563: a.a.O., Bericht des kgl. Landratsamtes Gersfeld vom 28. 6. 1880

4) Vgl. Jansen, W.: a.a.O., S. 39

s.a. Staubitz, H.: a.a.O., S. 201

Gegen eine eigentliche Ausbeutung der Heimarbeiter durch sogenannte Gastwirtsverleger spricht auch die Tatsache, daß dem Heimarbeiter in den weitaus meisten Fällen grundsätzlich alle Absatzwege offen standen und die Verleger in doppelter Konkurrenz zueinander standen hinsichtlich ihres Warenabsatzes und Warenbezugs.¹⁾ Gelegentliche Mißstände sollten also nicht verallgemeinert werden.

Wenn dennoch schon Mitte der 50-er Jahre des 19.Jhd. bei den Holzwarenverfertignern der Wunsch geäußert wurde nach einer Umorganisation des Absatzes, im Sinne der später geschaffenen Vorschußkassen in Verbindung mit Warenniederlagen, so war dieser nicht unwesentlich in den dargelegten Mißständen begründet, die die beiden Absatzwege durch Verleger oder Hausierer zeitweise aufwiesen: Die sittliche Verwahrlosung durch Hausierhandel und der Druck durch die Verleger sollten mittels des neuen Absatzweges im Sinne einer starken Assoziation der Heimarbeiter beseitigt werden.²⁾ Menschliche Unzulänglichkeiten, Parteilichkeit, mangelndes Interesse vor allem der Jugend, mitzuwirken, aber auch die Eigenart der Rhöner, der Wandertrieb, wie auch das Mißtrauen gegen jede indirekte Absatzquelle, brachten solche Vorhaben immer wieder zum Scheitern, so daß bis zum 1. Weltkrieg durchschlagende Einkaufs- und Absatzorganisationen in der groben Holzwarenindustrie trotz vielfältiger Anstrengungen stets ein Wunschenken blieben.

c Absatzgebiete

Je nach dem Absatzweg gingen die Holzwaren in verschiedene Absatzräume.

Die Hausierer besuchten vornehmlich die unmittelbare Umgebung und klopften an jede Türe, um ihre Holzarbeiten anzubieten. Aber auch die weiter entfernten Städte Offenbach, Frankfurt, Fulda, Kassel, Schweinfurt und Würzburg,³⁾ sogar

1) Vgl. Jansen, W.: a.a.O., S 39

s.a. Staubitz, H.: a.a.O., S. 202

2) StAW, Ra., Nr. 1414: a.a.O., Bericht der Reg. v. Ufr. u. Ab. vom 18. 6. 1861

3) StAMbg., Bestand 150, Nr. 563: a.a.O., nach einer vom Landratsamt Gersfeld am 28. 6. 1880 veröffentlichten Tabelle bezügl. der Holzwarenverfertignenden Gemeinden des Bezirks.

Nürnberg, München, Augsburg und das heutige Saargebiet waren beliebte Absatzgebiete der Hausierer.¹⁾

Manche Hausierer ließen sich von Fuhrleuten sogar bis nach Hamburg mitnehmen. Staubitz weiß zu berichten, daß eine bestimmte Löffelsorte mit 'Hamburger' bezeichnet wurde und daß eine Familie in Dalherda den Beinamen 'Hamburger' führte.²⁾

Die Verleger wiederum besuchten mit ihren Waren insbesondere die Messen und Märkte in der Umgebung, ferner gingen sie vor allem auch in die Großstädte, wo sie größere Posten von Waren an Kaufleute absetzten. Besonders zeichnete sich der 'Gastwirtsverleger' von Dalherda aus, der Absatzbeziehungen bis nach Amerika anknüpfte.³⁾ Die Absatzgebiete unterschieden sich nicht nur nach dem eingeschlagenen Absatzweg, sondern auch nach der Art der Ware. Während die Küchengeräte nach Überallhin vertrieben wurden, setzte man die Holzschuhe vorwiegend in der näheren Umgebung, insbesondere in der Fuldaer Gegend ab.⁴⁾

Als jedoch die klobigen Holzschuhe mit der Zeit immer mehr aus der Mode kamen, spezialisierten sich etliche Heimarbeitnehmer auf den Vertrieb von Spannsägen, die einen besonders guten Absatz in Sachsen und im Rheinland fanden.⁵⁾

Doch gerade mit dem Absatz der Rhön-Holzschuhe erhoffte man sich noch um 1850 eine starke Wirtschaftsbelebung. Der polytechnische Verein empfahl der Regierung von Unterfranken den Gebrauch von Rhön-Holzschuhen in bestimmten Arbeitsräumen, Werkstätten, Fabriken und Handwerksräumen für ganz Bayern vorzuschlagen.⁶⁾ Ernstlich zog man auch seitens der Regierung von Unterfranken in Erwägung, die besagten Schuhe in den Straf- und Besserungsanstalten Bayerns einzuführen.

1) Vgl. Jansen, W.: a.a.O., S. 36
s.a. StAW, Statistische Sammlung, Nr. 20, Bericht des kgl. LG Brückenau vom 14. 10. 1830; Tabelle zum statistischen Jahresbericht von 1827/30 über den Haupt Produktenhandel im LG Brückenau

2) Vgl. Staubitz, H.: a.a.O., S. 210
s.a. StAW, Statistische Sammlung, Nr. 673; aus dem Verwaltungsber. des LG Brückenau für die Jahre 1833/34 - 1838/39

3) Vgl. Jansen, W.: a.a.O., S. 38

4) Vgl. Jansen, W.: a.a.O., S. 36

5) Vgl. Jansen, W.: a.a.O., S. 36

6) StAW, Ra., Nr. 1431: a.a.O., Bericht des polyt. Vereins vom 14. 9. 1852

Bezüglich dieser Fußbekleidung auch an das Militär zu denken, stellte man zunächst, da noch keine genauen Angaben vor allem bezüglich des Preises gemacht wurden, als fraglich hin. ¹⁾

Die Absatzgebiete wurden schließlich und endlich nicht nur bestimmt durch den gewählten Absatzweg und die Warenart, sondern auch logischerweise durch die Wahl des Fertigungsgegenstandes der einzelnen Gemeinden. Die Ortschaften um Kothén, die im besonderen Holzschuhe fertigten, lieferten stärker in fuldaische und bayerische Gebiete, während Dalherda eine Vielzahl von Holzgegenständen herstellte und somit einen breiten Markt in Hessen, Preußen, Bayern und Norddeutschland beliefern konnte. Diese Diskrepanz in den Absatzräumen der einzelnen Ortschaften hat letzten Endes die Gründung einer einzigen Vorschußkasse für den Heimarbeitergroßraum um Kothén und Dalherda verhindert. ²⁾

Erwähnt werden soll noch die jährliche Holzschuhproduktion in den hierfür wichtigsten Dörfern der Rhön für die Zeit von 1880 an: Alt- und Neuglashütten 800 Paar, Werberg 1.000 Paar, Kothén 1.500 Paar und Römershag 500 Paar. ³⁾

Die Produktion hatte zu dieser Zeit bereits merklich abgenommen, wenn man bedenkt, dass um 1830/1840 noch in diesen Holzschuhzentren jährlich 15.000 bis 20.000 Paar Holzschuhe und in Dalherda allein jährlich 1.000 Zentner verschiedenster Holzwarengegenstände verfertigt wurden. ⁴⁾

Die Peitschenstiele, die in und um Frankenheim gefertigt wurden, verkaufte man einerseits in die nahen Gegenden der Werragründe und des fruchtbaren Grabfeldgaues. Exportgebiete für diese Gegenstände waren aber auch schon um das Jahr 1880 Frankreich, England und Holland. ⁵⁾

Abschliessend soll noch ein Blick auf die Absatzbeziehungen

1) StAW, Ra., Nr. 1431: a.a.O., Antwortschreiben der Reg. v. Ufr. u. Ab. an den polyt. Verein vom 29.10.1852

2) StAW, Ra., Nr. 1414: a.a.O., Bericht des LG Weyhers: 26.5.1859
Kritisch zu vermerken wäre sowohl bei Jansen als auch bei Fleischer, dass diese die Absatzgebiete in keiner Weise nach Fertigungsgegenstand und Absatzweg systematisiert haben.

3) Vgl. Oesterreich, J.: Die arme Rhön: a.a.O., S. 97

4) StAW, Statistische Sammlung, Nr. 673, aus dem Verwaltungsber. des LG Brückenau für die Jahre 1833/34-1838/39.

5) Vgl. Spiess, B.: a.a.O., S. 37

der Rhöndepots geworfen werden. Der Bezirksverein Brückenau hatte insofern große Pläne, als man neben einer Verkaufsniederlage im Bezirk Brückenau auch gro-
se Verkaufsfilialen in Bayern etablieren wollte. Weiter-
hin knüpfte man Kontakte mit Grossisten in Hanau, Offen-
bach, Frankfurt, Kronach, Würzburg und Bamberg.¹⁾ Dem
Handlungshaus Oppenheimer in Würzburg gelang es sogar,
Absatzbeziehungen für die Rhöner Holzschuhe in Belgien
und Holland anzubahnen.²⁾

Aus dem Dargelegten ist zu ersehen, daß es an Absatz-
quellen nicht mangelte. Man ließ auch auf der Rhön nichts
unversucht, neue Absatzgebiete zu erschließen. Ein gewis-
ser Balthasar Müller, Vorstand des Holzindustrie-Komitees
von Dalherda, machte 1860 eine Reise nach Leipzig, Halle,
Magdeburg, Potsdam, Berlin und Lüneburg, von wo er einige
größere Bestellungen mit nach Hause brachte.³⁾

2 in der feinen Holzwarenindustrie

a Absatzwege

Auch in der feinen Holzwarenindustrie kann man zwischen
direkten und indirekten Absatzwegen unterscheiden.

Ein Schema vermag auch in dieser Branche zunächst am besten
einen Überblick zu verschaffen.

	Tauschhandel
direkter	Hausierhandel eines Produzenten selbst
Absatz	kam nur in relativ seltenen Fällen vor
	Hausierhandel durch Familienangehörige
	insbesondere durch Frauen.

1) StAW,Ra.,Nr.5983:a.a.O.,Bericht des Kgl.Bezirksamtes
Brückenau vom 13. 3. 1880

2) StAW,Ra.,Nr.5983:a.a.O., Bericht der Reg.v.Ufr. und Ab.
vom 28. 5. 1880

3) StAW,Ra.,Nr. 1414:a.a.O., aus dem Reisebericht des
Balthasar Müller vom 21. 9. 1860

Hilfsorganisa- tionen	genossenschaftliche Organi- sation (Langenleiten) Rhöndepots
indirekter Absatz	Großverleger in der Rhön und in Fulda
Personen	Zwischenmeister (Sandberg, Weisbach, Schweinfurt) Hausierer im Sinne von Minden verleger

Unterschiede zum Absatzweg in der groben Holzwarenindustrie gab es zunächst darin, daß die Holzschnitzarbeiten beim direkten Absatz nicht so sehr durch den Schnitzer selbst verhausiert wurden, als vielmehr von den weiblichen Familienangehörigen.¹⁾

Beim indirekten Absatz bediente man sich in Langenleiten der Hilfe des dortigen Seelsorgers, der in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Johannis-Zweigvereins dort den Vertrieb der Schnitzwaren übernahm.²⁾ Diese Absatzorganisation brachte ohne Zweifel für die dortigen Schnitzer große Vorteile, wie man überhaupt sagen muß, daß Verkaufszusammenschlüsse in allen behandelten Erwerbszweigen der Rhön nur dann den nötigen Erfolg brachten, wenn eine starke Persönlichkeit ihnen vorstand.³⁾

Absatzhilfe leisteten ferner die Rhöndepots.

Als Verleger fungierten für die feinen Holzschnitzartikel einige Kissinger Händler, die die Rhönschnitzereien teilweise an das Badepublikum absetzten, ferner Handlungshäuser in Fulda.⁴⁾

Relativ selbständig waren die Heimarbeiter (meist kunstgewerbliche Schnitzer), die ihre Aufträge von den verschiedensten Seiten bekamen, von privaten und kirchlichen Stellen, von Möbelfabriken und von Schreinereien.⁵⁾

Andere Holzschnitzer jedoch befanden sich in einem starken wirtschaftlichen Abhängigkeitsverhältnis zu ihren Abnehmern.

1) Vgl. Jansen, W.: a.a.O., S. 86

2) Vgl. Jansen, W.: a.a.O., S. 87

3) Vgl. Fleischer, M.: a.a.O., S. 468

s.a. Jansen, W.: a.a.O., S. 87

4) StAM, MH 14 298: a.a.O., Bericht einer Regierungskommission vom 20. 1. 1860

5) Vgl. Jansen, W.: a.a.O., S. 86

Ein solches zeigte sich vor allem im Zwischenmeistersystem. Dieses fand sich im Bereich der feinen Holzschnittindustrie dreimal auf der Rhön vor. Es handelte sich hierbei um eine Sonderform des Verlagssystems, bei dem der Verleger Rohmaterial, Werkzeuge und sonstige Betriebsmittel oft in seiner eigenen Werkstatt dem Arbeiter zur Verfügung stellte. Der Verleger bestimmte alles, was und wieviel produziert wurde. In Sandberg hatte sich unter dem Spielwarenhändler Meinel aus Kissingen ein solches Zwischenmeistersystem herausgebildet. Meinel wurde durch einen Hausierer mit Spielwaren angeregt, in Sandberg eine Art Schnitzschule zu errichten, in welcher 15 Jahre lang etwa 12 Schüler Holzspielwaren herstellten. Dies hatte seine Ausstrahlung auf die Ortschaft Sandberg, so daß schon nach relativ kurzer Zeit die ganze Gemeinde ausschließlich für die Firma Meinel Tierfiguren fertigte.¹⁾ Die wirtschaftliche Abhängigkeit läßt sich am besten daraus ersehen, daß mit dem Tode des Geschäftsinhabers die Absatzquellen versiegten. Viele ehemalige Holzschnitzer mußten zu anderen Heimarbeitszweigen überwechseln.²⁾ (Anhang K zeigt eine Art Werbeprospekt des Friedrich Meinel aus Kissingen).

Ein zweites Zwischenmeistersystem existierte in Weisbach. Der Bürgermeister des Ortes, der zugleich Heimarbeiter war, beschäftigte teils bei sich zu Hause, teils in der Wohnung der Leute Heimarbeiter im Akkord. Diese Schnitzer mußten ebenfalls ausschließlich an ihn liefern.³⁾

Ein weiteres Zwischenmeistersystem blieb von Fleischer unberücksichtigt. Gemeint ist der Kaufmann Carl Finkh aus Schweinfurt, der um das Jahr 1865 etwa 30 Heimarbeiter in verschiedenen Gemeinden ausschließlich für sich beschäftigte. Er lieferte das Holz, das Handwerkszeug, Modelle und Zeichnungen.⁴⁾

1) StAW, Ra., Nr. 3075: a. a. O., Reisebericht eines kgl. Reg. Rates vom Jahre 1888

2) Vgl. Fleischer, M.: a. a. O., S. 462

3) Vgl. Fleischer, M.: a. a. O., S. 469

4) StAW, Ra., Nr. 6953: a. a. O., Bericht des Kaufmanns Carl Finkh aus Schweinfurt vom 1. 8. 1865

s. a. StAM, MH 5105: a. a. O., Brief des Carl Finkh an den Fabrik rath der Stadt Schweinfurt vom 28. 6. 1865

wenn wohl mit dem Zwischenmeistersystem keine Ausbeutung der Heimarbeiter verbunden war, so sah man doch am Sandberger Beispiel, wie gefährlich es sein konnte, von einem einzigen Arbeitgeber völlig abhängig zu sein. Was die Hausierer im Sinne der Minderverleger angent, ist zu sagen, daß es sich ähnlich verhält wie in der groben Holzwarenindustrie. Der Reiz, das eigene Gesamteinkommen durch die Übernahme der Absatzfunktion für Waren anderer Heimarbeiter steigern zu können, führte dazu, daß auch in der Holzschnitzerei viele Heimarbeiter mit Holzgegenständen hausierten. Von einer Ausbeutung der Schnitzer durch die Hausierer konnte auch in diesem Erwerbszweig keine Rede sein.

b die Stellung der Holzschnitzschule Bischofsheim
im Absatzprozess

Die Holzschnitzschule in Bischofsheim hatte zwei elementare Aufgaben zu erfüllen. Die erste bestand, wie schon früher erwähnt, darin, auf der Rhön eine Hausindustrie durch Schulung von geschickten Schülern zu etablieren.

Gleichermaßen wichtig war aber auch die Betreuungsaufgabe innerhalb des betrieblichen Leistungsprozesses, nicht nur an der Schule selbst, sondern auch bei den Arbeitern, die aus der Schule entlassen waren. Dies kam zum Ausdruck im steten Bemühen des polytechnischen Vereins, die Schule auf eigene Füße zu stellen, indem 2 Versuche angestellt wurden, die Schule aus dem staatlichen Regiebetrieb heraus und in den Privatbetrieb überzuführen.

Für die Zeit 1868 bis 1870 (unter Privatunternehmer Wehner) und für die Zeit 1874 bis 1879 (unter Alleinverkäufer Motschmann)¹⁾ ergab sich insofern eine interessante Konstellation, als diese nun als Zwischenmeister fungierten, Bestellungen an die (ehemaligen) Schüler in und außerhalb der Schule (um 1868 arbeiteten bereits 40 ausgelernte Schüler zu Hause, die zeitweise auch das Recht hatten, in der Schule zu arbeiten und sich dort neue Ideen zu holen) weitergaben, und sie stellten das Rohmaterial und die Werkzeuge den Schülern zur Verfügung. Die beiden **Privatunternehmer**

1) o.Verf.: Die industriellen Verhältnisse der Rhön, hier die Holzschnitzschule in Bischofsheim v./R.insbesondere.In: Gemeinnützige Wochenschrift:a.a.O., 30.Jahrgang,Würzburg 1880, Nr. 49.50., S. 411 ff.

hatten das Recht, alle fertiggestellten Schülerarbeiten geliefert zu bekommen. Dieser Zustand glich also dem früher erwähnten Zwischenmeistersystem des Kaufmannes Meinel. Die Lehrkräfte hatten während dieser Zeit des Privatbetriebs eine reine Schulungsaufgabe.

Bis zum Jahr 1868 nahm der Staat in der Rolle des polytechnischen Centralvereins bzw. des polytechnischen Bezirksvereins Bischofsheim die Zwischenmeisterfunktion wahr, indem von diesem Verein die notwendigen Gerätschaften der Schule überlassen und die Schüler und der Lehrer entlohnt wurden. Dafür übernahm auch der polytechnische Verein voll und ganz alle Absatzfunktionen in eigener Regie.

Diese Zwischenmeisterfunktion des Staates wurde im zunehmenden Maße in der späteren Phase (nachdem die Privatbetriebe gescheitert waren) an die Lehrer delegiert, welches bedeutete, daß diese den Rohmaterialbezug und auch den Absatz der Fertigprodukte übernahmen.¹⁾

In der Person des Lehrers war somit die Doppelfunktion Ausbildung der Schüler und Geschäftsführer der Schule vereint. Lehrer Gilbert, der zwischen 1880 und 1918 der Holzschnitzschule in Bischofsheim vorstand, hatte das Recht, Privataufträge an die Schüler zu vergeben, wobei er für das notwendige Material sorgen mußte. Zur wechselhaften Geschichte der Holzschnitzschule gehört also auch die Stellung des Schnitzlehrers als Zwischenmeister.

Auf die Gefahr einer Überbetonung des Kommerziellen vor der Ausbildung wurde schon früher hingewiesen. Eine Zwischenmeisterfunktion fiel jedoch Gilbert nur zu in dem Fall der Vergabe von Privataufträgen. Die anderen an der Schule gefertigten Produkte übernahm ein Kassier des polytechnischen Centralvereins, der auch die Schüler entlohnte, so daß also der polytechnische Centralverein und der Lehrer gleichzeitig Zwischenmeister waren.²⁾

Aus der Rechnungslegung einiger Jahresberichte der Schule

1) StAM, MH 14299: a.a.O., Bericht der Direktion des polyt. Centralvereins vom 25. 11. 1870

2) StAW, Polyt. Verein, Karton 28: a.a.O., Schreiben des Lehrers Gilbert vom 21. 7. 1888 an die Direktion des polyt. Centralvereins

vermag man zu entnehmen, wie wenig lukrativ die Schule selbst gewirtschaftet hat und daß es kaum ohne Staatszuschüsse ging.

1892: Einnahmen	4.580 M	Ausgaben	4.469 M
1893: Einnahmen	4.148 M	Ausgaben	4.142 M
1894: Einnahmen	4.008 M	Ausgaben	3.987 M ¹⁾
1904: Einnahmen	7.000 M	Ausgaben	7.000 M (davon 1.600 M Arbeitslöhne und 800 M Arbeitsmaterial) ²⁾

Wie stark Staatssubventionen ins Gewicht fielen, kann man der Rechnungslegung früherer Jahre entnehmen.³⁾ Als ein rein kommerzielles Unternehmen hätte die Schule kaum Existenzberechtigung gehabt.

1878 Einnahmen	2.378 M (1.750 M aus Kreisfond)
Ausgaben	2.119 M (Lohn für den Schnitzlehrer 1.032 M)
1879 Einnahmen	2.059 M (1.750 M aus Kreisfond)
Ausgaben	1.675 M (1.032 M Lohn für den Schnitzlehrer)
1880 Einnahmen	2.131 M (1.700 M aus Kreisfond)
Ausgaben	2.674 M (1.032 M Lohn für den Schnitzlehrer)
1884 Einnahmen	2.118 M (1.700 M aus Kreisfond)
Ausgaben	2.118 M (1.032 M Lohn für den Schnitzlehrer, 400 M Arbeitslöhne, 500 M Werkholz) ⁴⁾

Wenn auch nach dieser Zeit der Geschäftsumsatz um das 3-bis 4-fache anstieg, bis auf 8.000 Mark jährlich, blieb man zeitweise immer noch auf Geldunterstützungen angewiesen.⁵⁾ Die vom Staat zur Verfügung gestellten Gelder beliefen sich noch weit über den Untersuchungszeitraum hinaus auf jährlich 2.500 Mark, abgesehen von außerordentlichen Zuwendungen (zum Beispiel 1911: 12.000 M für die Erweiterung der Schule).⁶⁾ Für einen ähnlichen Zweck wurde 1879 ein außerordentlicher Betrag von 4.000 Mark zur Verfügung gestellt.⁷⁾

1) StAW, Polyt. Verein, Karton 24: a.a.O., nach der Rechnungslegung der Holzschnitzschule vom 1. 4. 1895

2) StAW, Polyt. Verein, Karton 25: a.a.O., aus dem Jahresbericht der Holzschnitzschule für 1904

3) StAW, Polyt. Verein, Karton 74: a.a.O., Rechnungsnachweise der Holzschnitzschule für die Jahre 1878 bis 1884

4) StAW, Ra., Nr. 6952, Rechnung der Holzschnitzschule Bischofsheim für 1880

5) StAW, Polyt. Verein, Karton 28: a.a.O., Bericht des Lehrers Gilbert vom 15. 1. 1888

6) Königlich Bayerisches Kreis-Amtsblatt von Ufr.u.Ab. für das Jahr 1912, Wbg. 1912, S. 41 f. s. a. StAW, Polyt. Verein, Karton 76, Ber. d. Polyt. Vereins vom 14. 7. 1897

7) StAW, Polyt. V., Festschr. a.a.O.

c Absatzgebiete

Die Fertigungsgegenstände, die über Hausierer vertrieben wurden, fanden vor allem Absatz in den Städten der näheren Umgebung, in Fulda, Schweinfurt und Würzburg.¹⁾ Ähnlich wie in der groben Holzwarenverfertigung wurden die Schnitzereien im Tragkorb verpackt, nach dort gebracht und privat oder in Gasthäusern verkauft. Daß die Holzschnitzer den direkten Absatzweg suchten, lag an dem Trucksystem, welches vor allem im Süden von Bischofsheim noch lange Zeit vorherrschte. Wenn auch die Hausierer selbst insbesondere für die Zeit nach 1850 zu einer Verbreitung des Absatzgebietes für feine Holzschnitzereien beitrugen, indem sie nahezu ganz Deutschland bereisten und ihre Ware selbst an der Ostsee vertrieben, so kam es aber erst durch die Zwischenschaltung von Händlern, Großverlegern und Zwischenmeistern zu der Schaffung neuer großer Absatzräume im Inland wie auch im Ausland. Es soll aber auch erwähnt werden, daß nicht unwesentlich das Badepublikum in Kissingen, Neustadt und Brückenau mithalf, Rhöner Holzschnitzerzeugnisse in der Welt bekanntzumachen.²⁾ Der Holzschnitzschule und dem polytechnischen Centralverein fielen vor allem der Verdienst zu, ab 1852 sich im großen Stil um die Schaffung neuer Absatzmärkte bemüht zu haben. Kleinere und größere Ausstellungen in den Rhönstädten (Kissingen, Brückenau, Fladungen), in Thüringen, in Nürnberg, Würzburg, München und Paris, die Teilnahme an Messen in Frankfurt und Leipzig (zum ersten Mal 1896) waren entscheidend hierfür.³⁾ Rhöner Schnitzereien wurden auf Grund solcher Initiativen an folgende Firmen und Handelshäuser

1) Vgl. Jansen, W.: a.a.O., S. 87

2) Vgl. Fleischer, M.: a.a.O., S. 462

3) Vgl. Clauss, H.: a.a.O., S. 31

s.a. StAW, Ra., Nr. 1433 Acta der kgl. bayerischen Reg. v. Ufr. u. Ab. Betr.: Gewerbs-Industrie in specie: Industrie Ausstellung Jahrgang 1837/38 - 1893

s.a. StAW, Ra., Nr. 5983: a.a.O., Ausstellungen. In: Gemeinnützige Wochenschrift, 30. Jahrgang. Würzburg 1880, Nr. 27. 28.

s.a. StAW, Ra., Nr. 1437, Acta der kgl. bayer. Reg. v. Ufr. u. Ab. Betr.: Die bayer. Landes-Industrie- und Kunstausstellung zu Nürnberg im Jahre 1882, Jahrgang 1880, Bericht des kgl. Regierungsrates Richstein vom 20. 7. 1882

Selbstverständlich führten auch die Ausstellungen Rhöner Erzeugnisse durch die Handelshäuser selbst zu einer weiteren Verbreitung.

in einem Zeitraum von ungefähr 60 Jahren geliefert,
nicht zu vergessen die vielen Einzellieferungen kirch-
licher Arbeiten an Gotteshäuser in Unterfranken.

Engrosverkaufsfirmen, die zum Teil auch eigene Verkaufs-
filialen unterhielten:

in Berlin:

Firma Jacoby 1)

in Dingolfing:

Firma Scheidwimmer 2)

in Fürth:

Handelshaus Daniel Ley

Firma Ullmann, versandte bis nach Amerika

Firma Tauber, verschickte ihre Waren insbes.nach Italien³⁾

bei Fulda:

Handelshaus Klostermann 4)

in Kaiserslautern:

Firma Brünning 5)

in Kissingen:

Firma Meinel 6)

in Leipzig:

Firma Jac. Huth 7)

Firma Zirrgiebel 8) "Fabrik hocheleganter Spielwaren"

1) StAW, Polyt. Verein, Karton 28:a.a.O., nach verschiedenen
Monatsberichten des Jahres 1873

2) StAW, Polyt. Verein, Karton 24:a.a.O., Bericht der Schule
Bischofsheim vom 16. 2. 1891

3) StAW, Polyt. Verein, Karton 25:a.a.O., Bericht des Ausschus-
ses des polyt. Vereins vom 9.8.1867; ebenso: Bericht eines ge-
wissen Wild vom 10. 12. 1864

s.a. StAW, Polyt. Verein, Karton 28:a.a.O., nach verschiedenen
Monatsberichten des Jahres 1873

4) StAW, Polyt. Verein, Karton 28: a.a.O., nach verschiedenen
Monatsberichten des Jahres 1873

5) StAW, Polyt. Verein, Karton 24:a.a.O., Bericht des Lehrers
Gilbert vom 8. 2. 1889

6) StAW, Polyt. Verein, Karton 28:a.a.O., Bericht des Lehrers
Gilbert vom 6. 7. 1883

7) StAW, Ra., Nr. 6953, Bericht des polyt. Vereins: 7. 3. 1857

8) StAW, Polyt. Verein, Karton 24: a.a.O., nach den einzelnen
Monatsberichten der Jahre 1891 bis 1894

in Magdeburg:

Firma Mesmer ¹⁾

in Nürnberg:

Firma Robert Krenkel ²⁾

Firma Eckhardt, nimmt vor allem hölzerne Ziegen, Kühe und Pferde ab.

Firma Röhser

Firma Scherer, 'Abnehmer weißer und hölzerner Haustiere!'

Firma Schlenssinger

Firma Golling ³⁾

Firma Roth und Rau ⁴⁾

Firma Jablonsky ⁵⁾

in Rodach bei Coburg:

Gebr. Kraus ⁶⁾

in Sonneberg:

Großhandelsfirma A. Fleischmann: Dieses Handelshaus gab seinen Reisenden Muster von Schnitzwaren aus der Rhön zum Angebot nach England mit. ⁷⁾

Handelshaus Joseph Saalmüller

Firma Sammhamer

Firma Müller und Straßburger, Abnehmer von Haustieren aller Art aus Holz.

Firma Winkler ⁸⁾

in Stuttgart:

Handelshaus Engler: Dieses Handelshaus war seit 1886 auf einige Jahre Alleinverkäufer für Spielsachen aus der Bischofsheimer Schule. 1/10 der Ware, die dieses Handelshaus aus Bischofsheim bezog, wurde unverändert weiter verkauft, 9/10 wurde von Engler veredelt, und zwar dergestalt, daß zum Beispiel die Pferde bemalt, geschnitten und gesattelt wurden. ⁹⁾

1) StAW, Polyt. Verein, Karton 24: a.a.O., nach den einzelnen Monatsberichten der Jahre 1891 - 1894

2) StAM, MH 14299: a.a.O., Ber. d. Polyt. Vereins vom 1.9.1871

3) StAW, Polyt. Verein, Karton 28: a.a.O., entsprechend verschiedener Monatsberichte des Jahres 1873

4) StAW, Ra., Nr. 6953: a.a.O., Ber. d. Polyt. Vereins vom 11.4.1854

5) StAW, Polyt. Verein, Karton 24: a.a.O., nach den einzelnen Monatsberichten der Jahre 1891 - 1894

6) StAW, Ra., Nr. 6953: a.a.O., Ber. d. Lehrers Wehe vom 30.5.1864

7) StAM, MH 14299: a.a.O., Ber. d. Polyt. Vereins vom 1.9.1871

8) StAW, Polyt. Verein, Karton 28: a.a.O., Monatsberichte 1872/73

9) StAW, Polyt. Verein, Karton 28: a.a.O., Schreiben d. Englers an d. Dir. d. Polyt. Vereins: 13. 6. 1888; s. a. StAW, Ra., Nr. 3075: a.a.O. Reisebericht eines kgl. Reg. Rates vom Jahre 1888

in Wünschendorf: bei Friedland in Böhmen

Firma Carl Friedrich Kühne: "Fabrik hocheleganter Spielwaren"

Kühne lieferte wiederum vor allem nach Sonneberg, Hildesheim, Berlin und Hamburg. Bischofsheim belieferte Kühne insbesondere mit Pferdchen.¹⁾

in Würzburg:

Kaufmann Kraemer ²⁾

Firma Elsaesser und Werner: "Küchen und Wirtschaftseinrichtungsmagazine".³⁾

Ferner wurden noch ungenannte Firmen in Karlsberg in Böhmen, in Knetzgau und Euerdorf mit Rhöner Holzschnitzwaren beliefert.⁴⁾

Im Ausland wurden folgende Absatzbeziehungen angeknüpft:

mit einem Händler in New York,⁵⁾

nach Südamerika wurden 4 Kisten Tiermuster versandt,⁶⁾

nach Frankreich wurden insbesondere Möbelerzierungen exportiert,⁷⁾

Unternehmer Meinel sicherte sich einen starken Absatz nach England,⁸⁾

Der Preis-Courant der Holzschnitzschule wurde nach Spanien und Indien geschickt,⁹⁾

der frühere Geschäftsfaktor der Schule S.Wild leitete Kontakte mit Agenturen in Rotterdam, Wien, London und Paris ein,¹⁰⁾

1) StAW, Polyt. Verein, Karton 24: a.a.O., nach den einzelnen Monatsberichten der Jahre 1891 - 1894

2) StAW, Ra., Nr. 6953: a.a.O., Bericht des LG Weyhers: 16.4.57

3) StAW, Polyt. Verein, Karton 24: a.a.O., nach den einzelnen Monatsberichten der Jahre 1891 - 1894

4) StAW, Polyt. Verein, Karton 24: a.a.O., Bericht der Holzschnitzschule Bischofsheim vom 16. 2. 1891

5) StAW, Ra., Nr. 6951: a.a.O., Bericht der Dir. des Polyt. Centralvereins vom 10. 6. 1870

6) StAW, Ra., Nr. 6951: a.a.O., Bericht des Polyt. Vereins: 1.9. 71

7) StAW, Ra., Nr. 6951: a.a.O., Bericht des Ph. Heußler im Oktober 1881, der im Auftrag des Polyt. Centralvereins die Holzschnitzschule in Bischofsheim besuchte.

8) StAW, Polyt. Verein, Karton 28: a.a.O., Artikel o. Verf. Zur Rhön-Industrie

9) StAW, Ra., Nr. 5982: a.a.O., Bericht des Polyt. Vereins vom 23. 7. 1868

10) StAW, Ra., Nr. 5991: a.a.O., aus einem Gesuch des Faktors Friedrich Wehner vom 5. 8. 1869

Rhöner Holzschnitzarbeiten wurden verkauft an eine Firma namens Roermond in den Niederlanden,¹⁾ Musterkollektionen sollten ferner nach Australien geschickt werden.²⁾

Verkaufsfilialen der Schule selbst gab es:

in Würzburg,
in Bischofsheim,
in einem Gasthof in Gersfeld,
im Kloster auf dem Kreuzberg,³⁾
bei Füglein in Brückenau,
ferner bei der Schreinergerenossenschaft in Würzburg⁴⁾.

Zu sagen wäre noch, daß zum Zwecke des Detailverkaufes gleichmäßig bis zum Oktober für die soeben dargelegten Verkaufsfilialen gefertigt wurde. Ab Oktober wurde vor allem auf Lager für den bevorstehenden Weihnachtsmarkt produziert.⁵⁾

Bei der Vielfalt der in- und ausländischen Verkaufsfirmen für Rhöner Holzschnitzprodukte erscheint es nicht verwunderlich, daß Mißstände auftraten.

So beschwerte man sich 1889 seitens der Holzschnitzschule, daß die Firma Engler in Stuttgart die Rhöner Produkte verleugne und sie als Esslinger Waren verkaufe. Dadurch glaubte man, bezüglich des Wunsches, die Rhöner Hausindustrie zu verbreiten und bekanntzumachen, hintergangen worden zu sein.⁶⁾

Andere Verkaufsfirmen verkauften Musterkollektionen, die auf Kosten der Schule gingen, mit großem Gewinn, ohne daß sie versuchten, einen fortdauernden Absatzmarkt für Rhönschnitzereien zu schaffen.⁷⁾

1) StAW, Ra., Nr. 6951: a. a. O., Bericht der Dir. des Polytechnischen Vereins vom 16. 1. 1872

2) StAW, Polytechnischer Verein, Karton 24: a. a. O., aus einem Schreiben der Firma Engler vom 14. 2. 1889

3) StAW, Polytechnischer Verein, Karton 25: a. a. O., Verwaltungsbericht der Holzschnitzschule Bischofsheim vom 4. 6. 1905
s. a. StAW, Polytechnischer Verein, Karton 29 aus Verkaufsrechnungen der Jahre 1899/1900/1906

4) StAW, Polytechnischer Verein, Karton 24: a. a. O., Auszug aus einem Bericht des Königl. Bez. Amtes Neustadt vom 16. 7. 1886

5) StAW, Polytechnischer Verein, Karton 28: a. a. O., Monatsberichte 1884

6) StAW, Polytechnischer Verein, Karton 24: a. a. O., Schreiben der Holzschnitzschule vom 22. 1. 1889 an Herrn Engler in Stuttgart

7) StAW, Ra., Nr. 5991: a. a. O., aus dem Gesuch des Faktors Friedr. Wehner vom 5. 8. 1869

Man mußte leider auch die Feststellung treffen, daß Lieferverträge mit bestimmten Händlern wie zum Beispiel mit dem Handelshaus Engler (Alleinverkäufer für Spielsachen), sich für die Schule äußerst nachteilig auswirkten. So nutzten solche Handelshäuser ihre Monopolstellung in Bezug auf die Warenlieferung insofern aus, als sie durch die einseitige Festlegung der Absatzpreise jederzeit auch die Arbeitslöhne der Schnitzer beeinflussten. Es ist also nicht verwunderlich, daß man sich seitens der Holzschnitzschule bald von solchen Verträgen, die oft nur Vorteile für den Abnehmer brachten, für immer löste.¹⁾ Jedoch darf auch nicht übersehen werden, daß die Handelshäuser stets in harter Konkurrenz zu den oft weitaus billigeren Produkten aus Tirol, Innsbruck und Berchtesgaden standen.²⁾ Die Waren aus Tirol inklusive Zoll waren zeitweise 30% billiger als die Rhönprodukte.³⁾

3 bezüglich Rhöner Krugbäckereien

a Absatzwege

Auch in den Krugbäckereien der Rhön benutzte man beide Absatzwege, den direkten und den indirekten.

Dem direkten Absatz kam durch die Angliederung eines Transportgeschäftes eine besondere Bedeutung zu. Eine kleine Darstellung soll auch in diesem Erwerbszweig den Verlauf der Absatzwege darstellen.

direkter
Absatz

die Krugbäcker fahren die Wasserkrüge
in die umliegenden Bäder Brückenau,
Kissingen und Bocklet

die Krugbäcker hausieren mit Steingut-
waren

Besuch von Messen und Märkten

Verkauf im eigenen Ladengeschäft

1) StAW, Ra., Nr. 6951: a. a. O., Bericht des kgl. Reg. Assessors Kopp vom 6. 1. 1868

s. a. StAW, Polyt. Verein, Karton 28: a. a. O., aus einem Berichtsprotokoll des Vereinstechners F. X. Bauer vom 1. 9. 1888

2) StAW, Ra., Nr. 6953: a. a. O., Bericht des Polyt. Vereins vom 7. 3. 1857

3) StAW, Ra., Nr. 6953: a. a. O., Bericht des polyt. Vereins vom 7. 3. 1857

indirekter
Absatz

Fremdhausierer vertreiben die Waren
der Krugbäcker

Einschalten von Händlern, die in ih-
ren Verkaufsgeschäften die Waren an-
bieten

Wie schon früher dargestellt wurde, kam der Krugfertigung für die Kurverwaltungen der umliegenden Bäder eine besondere Bedeutung zu. In seltenen Fällen wurden die Krüge abgeholt, weitaus häufiger jedoch brachten die Krugbäcker ihre Fertigware mit dem Fuhrwerk selbst an den Zielort, um sich 2 fl. Fuhrlohn für 100 Krüge zu verdienen.

Obwohl nun die Krugbäckerei von der Fertigungstechnik her dem Handwerk zugeordnet war, bestand ähnlich wie im Verlagssystem zeitweise ein starkes Abhängigkeitsverhältnis von den einzelnen Kurverwaltungen. Der Grund lag in der nahezu ausschließlichen vertraglichen Bindung, Krüge an die herrschaftlichen Kurbrunnen liefern zu müssen. Daß hiermit große Nachteile verbunden waren, beweist die Tatsache, daß die Oberbacher Krugbäcker, als von 1835 an der Wasserversand in Kissingen und Bocklet zurückging, ihre Produktion einstellen und mit "ausländischen" Steingutwaren hausieren gehen mußten.¹⁾

Die Macht der Kurverwaltung zeigte sich auch darin, daß sie nicht einwandfreie Krüge (die vor der Wasserfüllung geprüft wurden) jederzeit zerschlagen konnte, ohne nur im mindesten einen finanziellen Ausgleich zu gewähren.²⁾

Der Fall, daß ein Krugbäcker seine selbst gebrannten Waren von Haus zu Haus vertrieb, konnte im Untersuchungszeitraum nur einmal festgestellt werden, als nämlich die Witwe Kurzelius, Krugbäckerin in Römershag, betrügerische Manipulationen beging und ihr daraufhin weitere Kruglieferungen an die Kurverwaltung aufgekündigt wurden. Um sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen, verhausierte sie noch das wenige, was sie alljährlich brannte, indem sie ihre Ware in der "Kötze" von Dorf zu Dorf und von Haus zu Haus trug.³⁾

1) StAM, MH 2788: a.a.O., Bericht des Präsidiums der kgl. Reg.v.Ufr.u.Ab. vom 9. 1. 1840

2) StAW, Nr. 6769: a.a.O., Bericht des LG Kissingen: 6.9.1841

3) Vgl. Gartenhof, K.: a.a.O., S. 200

In Zeiten guter Konjunktur war es den Krugbäckern möglich, nach Erfüllung ihres Liefersolls an die Kurverwaltungen die umliegenden Messen und Märkte mit ihren Steingutwaren zu besuchen.¹⁾

Interessant ist auch die Tatsache, daß Georg Josef Gerhard zusammen mit seinem Bruder Joh. Baptiste in Friedrichshall ein schwunghaftes Verkaufsgeschäft betrieb. Joh. Baptiste war "Krugfabrikant", Rechnungsführer und Betriebsinhaber dortiger Niederlassung, während Georg Josef Teilhaber war. Die Gründung dieser Niederlage in Friedrichshall war zurückzuführen auf die wirtschaftliche Aktivierung der Heilbäder, so daß 1847 Georg Josef Gerhard allein 66.466 Krüge nach Friedrichshall brachte.²⁾

Dem indirekten Absatzweg kam eine weitaus geringere Bedeutung zu. 8 Händler besaßen Hausierpatente und diese vertrieben für die Bischofsheimer, Oberbacher und Römershager Krugbäcker die Steingutwaren.³⁾ Man kann diese als sogenannte 'Minderverleger' bezeichnen, ähnlich wie es auch solche in der Holzwarenverfertigung gab. Zum Leidwesen der Rhöner Krugbäcker vertrieben diese Hausierer auch Steingutwaren aus Ochsenfurt, Kitzingen und Bamberg,⁴⁾ obgleich dies nach der allerhöchsten Verordnung über den Betrieb der Wandergewerbe vom 29. Juli 1863 verboten war. Allerdings war eine entsprechende Kontrolle bezüglich der Einhaltung solcher Verordnungen kaum möglich. Die Rhöner Krugbäcker äußerten die Ansicht, daß nur durch den Bau einer Rhöneisenbahn der Absatz beschleunigt und damit die Verkaufspreise der Fertigprodukte herabgesetzt werden könnten. Das sei das einzige Mittel, um der Konkurrenz außerhalb begegnen zu können.⁵⁾

1) Vgl. Gartenhof, K.: a.a.O., S. 197

2) Vgl. Wabra, J.: a.a.O., S. 7

3) Ein Bittgesuch des Herrn Sattler, seine Steingutwaren, die er in Aschach produzierte, im Hausierhandel absetzen zu dürfen wurde abgelehnt. StAW, Nr. 6872, Acta der kgl. bayer. Reg. v. Ufr. u. Ab. Betr.: Gewerbliche- und Handelsverhältnisse während der Kurzeit in Kissingen.

Unter dieses Hausierverbot fiel auch das Austragen von Waren auf Bestellung. StAM, MH 8672, Acten des Kgl. Staats Ministeriums des Handels und der öffentlichen Arbeiten, Hausierhandel, Ber. der Kgl. Reg. v. Ufr. u. Ab. vom 29. 10. 1853

4) StAW, Ra., Nr. 1438, Acta der Kgl. bayer. Reg. v. Ufr. u. Ab., Betr.: Handelsverhältnisse, Vorschriften über den Hausierhandel und Betrieb der wandergewerbe, Schreiben der Steinguthersteller von Bischofsheim, Oberbach und Römershaag vom 14. 1. 1868

5) StAM, MH 8686, Acten des Kgl. Staats Ministeriums d. Hand. u. d. Öff. Arb., Betr.: Hausierh., Ber. d. Kgl. Reg. v. Ufr. u. Ab.: 29. 2. 1867

Verkaufsgeschäfte, die die Waren der Krugbäcker abnahmen, waren über die ganze Rhön verbreitet. Erwähnenswert ist die Tatsache, daß erstmals 1878 (nach dem Geschäftstagebuch) an diese Verkaufsbetriebe die Steingutwaren nurmehr in Kommission geliefert werden konnten,¹⁾ ein deutliches Kennzeichen des fortschreitenden Verfalls der Rhöner Krugbäckereien.

b Absatzgebiete

Die Römershager Krugbäcker belieferten auf direktem Weg Brückenau mit ihren Wasserkrügen.²⁾ Die mit Stahlwasser, Sinnburger Wasser und Wernarzer Wasser -welches zu den besten Wassern in ganz Deutschland zählte- abgefüllten Krüge gingen nach Landshut, München, Schweinfurt, Würzburg, Fulda, Mainz und Frankfurt. Allein 1878 wurden versandt: 2.200 Mineralwasserflaschen, 1.530 Flaschen Stahlwasser, 600 Flaschen Wernarzer Wasser, 70 Flaschen Sinnburger Wasser.³⁾ Wie beschwerlich der Abtransport zum jeweiligen Bestimmungsort war, zeigt sich darin, daß die Teildifferenz zwischen dem Preis des leeren Kruges von 5 Kr. und dem Preis des gefüllten Kruges von 8 Kr. mit 2 Kr. in den Transportkosten begründet war.⁴⁾ Erst ab dem Jahre 1913 als das Bahnliniennetz weiter ausgebaut war und Gemünden a/M. mit Jossa und Fulda verbunden war, verbilligte sich der Transport auf Grund des preisgünstigeren Wasserweges ab Gemünden.⁵⁾ Interessant ist, daß 1852 ein Auswanderer 100 Krüge Wasser nach Amerika mitnahm, um sie dort absetzen zu können.⁶⁾

1) Vgl. Wabra, J.: a.a.O., S. 8

2) StAM, Minn 39805, Acten des Kgl. Staatsministeriums des Innern, Betr.: Die Verpachtung der Aerarial-Tongruben zu Abtsroda, LG Weyhers 1853, Bericht der kgl. bayer. Generalbergwerks- und Salinen Administration vom 6. 8. 1853

3) StAW, Wzr. Manuskript, Sammlung 155⁹⁴, S. 467

s. a. StAW, Wzr. Manuskript. Sammlung 155²¹⁰, S. 84

4) StAW, Wzr. Manuskript. Sammlung 155⁹¹, S. 216

5) StAM, Staats Ministerium für Wirtschaft, Nr. 5931, Acten des kgl. Staats Ministeriums des Kgl. Hauses und des Aeußern, Betr.: Hebung der Industrie im Maingebiete 1910 - 1918, Bericht der Stadt Gemünden vom August 1913

6) StAW, Wzr. Manuskript. Sammlung 155⁹³, S. 393

An Messen besuchte Gerhard insbesondere die in Fulda und Würzburg.¹⁾ Die wichtigsten Märkte, die Gerhard im Umkreis aufsuchte, waren Motten, Leichtersbach, Kothén, Weyhers, Platz, Würzburg, Hammelburg, Zeitlofs, Geroda, Schmalnau, Strahlsbach, Neuwirtshaus und Bischofsheim. Vom Wagen herab wurde dort die Ware verkauft.²⁾ Die Händler und Hausierer, die sich zwischen Produzent und Konsument einschalteten, saßen in Silberhof, Oberbach, Rockendorf, Fritzlar, Reussendorf, Oberweißenbrunn, Neustädtles, Frankenheim, Steinau, Neustadt, Simmershausen, Bischofsheim.³⁾ Interessant ist die Tatsache, daß die Marktflecken, die Gerhard im Direktabsatz aufsuchte, fast in keinem Fall mit den Märkten der Zwischenhändler kollidierten. Man war also bemüht, sich nicht gegenseitig mit Produkten aus derselben Fertigungsstätte Konkurrenz zu machen.

Die Oberbacher Krugbäcker belieferten bis 1836 die Bäder Bocklet und Kissingen mit ihren Krügen.⁴⁾ Danach wurde Kissingen mit den weit billigeren Krügen aus den Nassauischen und Rheinpreußischen Fabrikationsstätten beliefert. Weitbekannt waren die Ragoczywasserfüllungen. Depots für Kissinger Mineralwasser gab es schon um 1830 auf der ganzen Welt u.a. in Baltimor, Paris, Petersburg, Wien und Zürich.⁵⁾

Es war nun nicht so, daß die Oberbacher Krugbäcker mit ihren Lieferungen nur auf Bocklet und Kissingen beschränkt waren und die Römershager Krugbäcker auf Brückenau. So erbot sich 1822 Gerhard sogar, Brückenau und Kissingen ebenfalls mit Krügen zu versorgen, und als 1817 der Mangel an Ton den reibungslosen Krugabsatz beeinträchtigte, sprangen die Krugbäcker von Oberbach ein, um den Krugbedarf in Brückenau zu decken.⁶⁾

1) StAW, Wzr. Manuskript. Sammlung 155⁶³, S. 1822

2) Geschäftstagebuch S. 22 ff. s. a. Wabra, J.: a. a. O., S. 7

3) Vgl. Wabra, J.: a. a. O., S. 8

4) Vgl. Eisenmann, Joseph Anton; Hohn Carl Friedrich: Topographisch-statistisches Lexikon vom Königreiche Bayern, Bd. 1 und 2, Erlangen 1831, S. 185

5) Vgl. Wendt, Johann: Die Heilquellen zu Kissingen, Breslau und Kissingen 1837, S. 184 ff.

6) Vgl. Gartenhof, K.: a. a. O., S. 195 ff.

Was sonst noch von den Oberbacher Krugbäckern gebrannt wurde, ging nach Preußen, Sachsen, Kurhessen, Hessen-Darmstadt, Württemberg und Baden.¹⁾

Zur Erschließung weiterer Absatzgebiete nahm Anton Gierz 1854 und nochmals 1896 an einer Industrieausstellung in München und Nürnberg teil, wo es ihm auch gelang, für seine Steinzeuggefäße Auszeichnungen zu erhalten.²⁾

4 in den Leinenwebereibetrieben

a Absatzwege

Wie schon früher dargestellt wurde die Leinenverarbeitung auf der Rhön durch die Initiative des Polytechnischen Vereins im besonderen Maße gefördert. Diese Hilfe erstreckte sich vor allem auf den Absatzbereich.

Nach dem Empfang von Geldern aus Staatskassen, von Privaten und von einem Hilfskomitee ging man an die Bildung einer 'ständigen Kommission zur Hebung der Rhön-Industrien', welche mit dem 16. August 1852 durch Eröffnung einer Niederlage für Leinenwaren ihre Tätigkeit begann.³⁾

Die Gewerbehalle in Würzburg als Depot erwies sich bald als zu klein (zumal auch andere Rhönprodukte, wie zum Beispiel Holzwaren und Strohgeflechte dort gelagert waren), was dazu führte, daß ein eigenes Verkaufslokal mit einem Geschäftsführer an der Spitze eingerichtet wurde. Der Polytechnische Verein bewarb sich um die Lizenz, Leinen, Wollwaren und Holzwaren verkaufen zu dürfen. Der Aufgabenbereich des Polytechnischen Vereins umfaßte: Information über Rohmaterialkosten, über Nebenausgaben, Kreditgewährung zum Rohmaterialbezug, Zurverfügungstellung von Mustern und Modellen und insbesondere Erschließung und Vermittlung von Absatzquellen.⁴⁾

1) StAW, Wzr., Manuskript. Sammlung 155⁶⁶, S. 2065

2) StAW, Ra., Nr. 5998, Verzeichnis der prämierten Aussteller der Bayerischen Landes-Industrie-Gewerbe und Kunst-Ausstellung in Nürnberg 1896, S. 128
s. a. StAW, Ra., Nr. 1432, Acta der kgl. bayer. Reg. v. Ufr. u. Ab., Betr.: Allgemeine-Zollvereins-Industrie Ausstellung in München 1853/55

3) StAW, Ra., Nr. 1431: a. a. O., Generalbericht des Polyt. Vereins vom 23. 8. 1855

4) StAW, Ra., Nr. 1431: a. a. O., Generalbericht des Polyt. Vereins vom 23. 8. 1855

Um 1855 wurde das Rhöndepot von 200 Webern mit grobem Gewebe und 50 Webern mit feinem Leinengewebe beliefert. Die Weber mußten ihre Fertigprodukte nach festgesetzten Klassen mit Nummern versehen.¹⁾

Die Bedeutung dieses Rhöndepots kann man erst richtig ermessen, wenn man bedenkt, daß in einem Zeitraum von 3 Jahren über diese Institution 25.000 bis 30.000 Stück Leinwand, bei einem Durchschnittswert von 6 fl. pro Stück, abgesetzt wurden, und zwar en gros und im Detail.²⁾ Dies entsprach einem Umsatz von etwa 125.000 fl. bis 180.000 fl.³⁾ Für die Weber bestand der Vorteil vor allem darin, daß ihnen seitens des Depots die Abnahme garantiert wurde. Durch den Dampfschiffahrt-Direktor Langeloth wurde die Anfertigung von Segeltüchern gefördert. Hieraus wurde ein wasserdichter Stoff verfertigt. Innerhalb weniger Monate wurden für ungefähr 1.000 fl. solcher Tücher vom Depot bezogen und abgesetzt.⁴⁾

Der Polytechnische Verein bediente sich für den Vertrieb der Rhöner Industrieprodukte, insbesondere der Leinen-erzeugnisse, eines Agenten im Sinne eines Provisionsvertreters namens Franz Messner aus Würzburg, unter dessen Firma die Rhönniederlage errichtet wurde. Der Verkauf erfolgte nur für Rechnung und zum alleinigen Vorteil des Polytechnischen Vereins.⁵⁾ Der Verein nahm also in Vertretung durch Messner die Stellung eines Verlegers ein.

Die Verlegerfunktion in der Leinenweberei übernahmen aber auch Privatpersonen, die vor allem im Fuldaer Kreis wohnten. Der Verleger Ph. Walter aus Dipperz, Kreis Fulda, belieferte mehrere Leinenweber in Poppenhausen mit dem Rohstoff und den nötigen Zutaten, wobei er das Garn direkt nach Poppenhausen lieferte und die Fertigprodukte von dort abholte.⁶⁾ Zwei bis drei andere Verleger saßen in Poppenhausen selbst. Auch diese lieferten

1) StAW, Ra., Nr. 1431: a.a.O., Generalber. d. Polyt. Vereins: 23.8.55

2) StAW, Polyt. Ver., Karton 34: a.a.O., Ber. d. Vereinsdir. f. 1853/54

3) StAW, Ra., Nr. 1431: a.a.O., Generalber. d. Polyt. Vereins: 23.8.55

4) StAW, Ra., Nr. 1431: a.a.O., Generalber. d. Polyt. Vereins: 23.8.55

5) StAM, MH 14 298: a.a.O., Vertrag zwischen d. Dir. d. Polyt. Ver. und dem Kaufmann Franz Messner, Würzburg

6) Eiter, a.a.O., S. 166 ff.

Rohstoff, Zutaten und Werkzeuge.¹⁾ In den 70-er Jahren des 19. Jhd. gab es etwa 50 solcher Leinwandverleger in der Rhön²⁾ (hierunter fielen selbstverständlich auch die Minderverleger).

Zeitweise mussten die Weber den Rohstoff selbst abholen und die fertige Ware dem Verleger wieder zurückbringen, so dass grosse Zeitverluste die Folge waren.

Interessant ist auch die Tatsache, dass um das Jahr 1842, also vor der Gründung der "Rhönkommission" im LG Hilders, einige Orte von Leinwandhändlern aus Braunschweig Leinengespinnste bezogen und als gewebte Leinwand wieder dahin lieferten. Dass in Braunschweig Verleger für Rhönprodukte zu finden waren, erklärt sich darin, dass diese über England so billig Maschinengarne beziehen konnten, dass es sich lohnte, trotz der Frachtkosten die Garne in die Rhön zu schicken und das fertige Gewebe sich wieder zu-
senden zu lassen.³⁾

Das Zwischenmeistersystem in der Leinenverarbeitung konnte zweimal mit Sicherheit nachgewiesen werden.

Zunächst bei Michael Bardroff Weini (geb. 9.4.1788) in Nordheim v.d.Rh. Er verarbeitete jährlich bis zu 4.800 Stück Flachsgarn und beschäftigte in und ausser seinem Haus 16 Webstühle, die ihm jährlich 1.700 fl. kosteten.⁴⁾ Ferner fand sich das Zwischenmeistersystem auch in Neustadt vor, wo die beiden jüdischen Brüder Joseph und Philipp Kohnstamm um das Jahr 1830 24 Weber (z.T. auch in Wolle) an 18 Webstühlen beschäftigten.⁵⁾

Wie oben dargestellt kam also dem Verlagssystem in der Leinenweberei nahezu eine ausschließliche Bedeutung zu.⁶⁾

Dass sich auch der Polytechnische Verein in Form eines Verlegers einschaltete, lag wohl einestheils im Wunsche, eine Qualitätskontrolle Rhöner Leinenprodukte vorzunehmen (hierauf wird im nächsten Abschnitt eingegangen), da sich Klagen über Qualitätsverschlechterung um die Mitte der 50-er Jahre häuften, aber wohl auch andererseits in der Erkenntnis, dass viele Weber durch die Abhängigkeit von

1) Eiter: a.a.O., S. 170 ff.

2) Vgl. Eisner, F.: a.a.O., S. 79; s. a. Schneider, J.: a.a.O., S. 34

3) StAM, MH 5789: a.a.O., Ber. d. Kgl. Reg. v. Ufr. u. Ab.: 24.1.1840

4) Vgl. Benkert, F. Georg: Historisch-topographisch-statistische Beschreibung von dem Marktflecken Nordheim, Wbg. 1821, S. 140 f.

5) Borst, A. M.: Handapparat, 1830 Statistik X, 49, Stadtarchiv Neustadt

6) Dies traf jedoch nur zu im Rahmen des indirekten Absatzes, da der Selbstvertrieb (Direktabsatz) auch in d. Leinenweberei sehr bedeutend war.

wucherischen Verlegern zu Tagelöhnern herabgedrückt werden könnten. ¹⁾ Aber auch im Falle der Leinenweberei sollte man sich hüten, global von Unterdrückung der Heimarbeiter zu sprechen. Vereinzelte Auswüchse waren sicherlich nicht die Regel, zumal man früher in Beschwerdeschriften eher zur Übertreibung als zur Untertreibung neigte. Die Notwendigkeit der Übernahme der Absatzfunktion durch Verleger kann man auch einem Schreiben der Direktion des Polytechnischen Centralvereins 1869 an die Regierung von Unterfranken entnehmen, in welchem darauf verwiesen wurde, dass die Versuche einzelner Weber, das Webereigeschäft selbständig zu betreiben, stets kläglich gescheitert seien, und dass lediglich durch die Aufträge von Verlegern es den Handwebern möglich sei, die Konkurrenz der Maschinenweber zu bestehen. ²⁾ Wenn dies auch für später nicht mehr zutraf, so doch zumindest über eine lange Periode des Untersuchungszeitraums.

Als dann um 1880 es auch die Verleger immer schwerer hatten, die Konkurrenz zu bestehen, zeigte sich auch in der Leinenindustrie umso stärker der Nachteil einer schlechten Verkehrssituation. So klagten selbst die Verleger über die hohen Frachtkosten (zwischen Fulda und Gersfeld, Tann oder Hilders kostete der Transport von 1 Zentner Ware etwa 1.00 Mark). Die Verleger waren sich darin einig, dass, wenn man den Preis der Ware um den Frachtsatz erhöhe, man nicht mehr konkurrenzfähig wäre, falls man aber die Frachtkosten dem Weber vom Verdienst abziehe, so wäre dieser in seiner Existenz gefährdet. Man sollte aber Misstände nicht nur in äusseren Verhältnissen suchen. Grundsätzlich fehlte es ähnlich wie beim Absatz der Holzwaren an einer geordneten Absatzorganisation. Es blieb eben einfach zu viel Geld auf der Strasse liegen, wenn die vielen kleinen Verleger ihre Waren oft bis nach Rotterdam brachten. ³⁾

Der Tatbestand, dass neue Verleger kaum noch zu finden waren (im Sinne von Großverleger), die alten Verleger

1) StAW, Ra., Nr. 1431:a.a.O., Ber.d.Dir.d.Polyt.Ver.:13.2.1862

2) StAW, Ra., Nr. 1297:a.a.O., Ber.d.Dir.d.Polyt.Ver.: 1.2.1869

3) StAW, Ra., Nr. 1414:a.a.O., Ber.d.LG Hilders:3.10.1858

sich aber zurückzogen, aber auch die Hoffnung der Weber, durch Übernahme der Absatzfunktion, einen größeren Verdienst zu erzielen, führte dazu, daß ein Absatzweg seitens der Leinenweber verstärkt gewählt wurde, der wie in anderen Erwerbszweigen auch in der Leinenweberei sehr beliebt war: der Selbstvertrieb der Waren im Hausierhandel.¹⁾

Durch den Bau von Eisenbahnen kam es jedoch bald wieder zu einer Verschiebung der Absatzdurchführung zu Gunsten der Verleger; doch nur noch für kurze Zeit, da die Periode der Herstellung von Leinenerzeugnissen in der Rhön nunmehr zu Ende ging.

Das folgende Schema soll abschließend auch für die Leinenweberei die beschrittenen Absatzwege nochmals aufzeigen:

direkter Absatz		Hausierhandel der Produzenten und deren Angehörige
	Hilfsorganisation	Niederlage der "Rhönkommission"
indirekter Absatz		Großverleger (vor allem im Fuldaer Kreis, ferner in Poppenhausen aber auch in Braunschweig)
	Personen	Hausierer im Sinne von Minderverleger Zwischenmeister (Nordheim, Neustadt)

b Bedeutung der Leinwandbeschauanstalten

Mit der Gründung der "Kommission zur Hebung der Rhönindustrie" errichtete man im LG Hilders eine Waren-Prüfungscommission, deren Aufgabe darin bestand, die Leinenwaren, bevor sie in das Rhöndepot abgesandt wurden, zuvor einer genauen Prüfung hinsichtlich der Quantität und Qualität zu unterziehen. Unsolides Geschäftsgebahren einzelner Leinwarenproduzenten hatte in der Vergangenheit den Absatz der Rhönerzeugnisse aufs stärkste gefährdet. So wiesen die Leinen häufig in den Längen- und Breitenmassen wie im Faden Ungleichgewichte auf (oft hatte jeder Ort andere Maße), oder man verpackte in betrügerischer Absicht alte Säcke, Sand, alte Schuhe und in Lumpen gehüllte Steine in die Leinwandballen, um

1) StAMbg., Bestand 150, Nr. 566: a. a. O., Bericht des Kgl. Landrates des Kreises Gersfeld vom 13.6.1883

auf diese Weise ein grösseres Gewicht zu erzielen. ¹⁾
Leider kam die neugegründete Waren-Prüfungskommission ihrer Kontrollaufgabe nur in unbefriedigender Masse nach, da die Waren qualitativ wie auch preislich kaum mit anderen Produkten konkurrieren konnten. Seitens des Depots schoss man 1852 2/3 des Verkaufswertes vor, um die restliche Nachvergütung von dem zu erreichenden Erlöse abhängig zu machen. ²⁾

Als die Beschaukommission auch noch gegen einige Gläser Schnaps unverkäufliche Waren annahm, bzw. aus Hessen Leinenwaren bezog, um hierauf vom Depot Kredit zu erhalten, schritt man zur Auflösung dieser unredlichen Institution ³⁾, um in Würzburg beim Depot die Waren selbst zu prüfen. Obwohl es von dieser Zeit an wesentlich besser um den Absatz bestellt war infolge einer Klassifizierung und Numerierung der Waren, wurde der Wunsch deutlich nach einer sogenannten Leggeanstalt. Es handelte sich hierbei um eine "Amtliche Anstalt zur Kontrolle der in den Handel gebrachten Leinenwaren nach Länge und Breite der Stücke und Qualität". ⁴⁾

Als Hemmnis standen jedoch dem entgegen die Schaugebühren, der Weg und der Antransport der Waren zur Anstalt, Zeitversäumnisse und die Zehrkosten. Man befürchtete seitens der Regierung von Unterfranken, dass einer solchen Anstalt lediglich ein kurzes Leben beschieden sein werde, da nach der Verordnung vom 7.7.1836 das Aufsuchen solcher Anstalten fakultativ war. ⁵⁾

Die Leggeanstalten waren an und für sich auf der Rhön nicht neu. Wohl bestanden in den vormals würzburgischen Bezirken der Rhön niemals sogenannte 'Leinwandschauen', aber in den früher fuldaischen Bezirken, welche für unseren Untersuchungszeitraum die LG Brückenau, Weyhers und einen Teil

1) StAW, Ra., Nr. 1431: a. a. O., Ber. d. Reg. v. Ufr. u. Ab.: 21.10.1853
ebenso: Generalbericht d. Reg. v. Ufr. u. Ab.: 23.8.1855
Klagen über solche Vorkommnisse wurden im Jahre 1852 von etlichen Händlern aus Mannheim, Nürnberg und Bamberg geführt.
StAW, Ra., Nr. 6953: a. a. O., fol. 93 f.

2) StAW, Ra., Nr. 1431: a. a. O., Ber. d. Polyt. Ver. vom 15.9.1852

3) StAW, Ra., Nr. 1431: a. a. O., Generalber. d. Reg. v. Ufr. u. Ab.: 23.8.55

4) StAW, Ra., Nr. 1431: a. a. O., Ber. d. Polyt. Ver. vom 13.12.1852

5) StAW, Ra., Nr. 1431: a. a. O., Schreiben d. Reg. v. Ufr. u. Ab.
vom 19.12.1852

des LG Hilders bildeten. In den vormals reichsritterschaftlichen Bezirken der Herrschaftsgerichte Gersfeld und Tann bestanden Schauanstanlen, die jedoch wie die fuldaischen längst wieder eingegangen waren. ¹⁾

Anders in denjenigen Gegenden, wo die Leinenweberei einen bedeutenden Grad der Vervollkommenung erreicht hatte, in Hannover, Braunschweig, Westfalen und Schlesien. Hier hatten die Leinwandlegen eine grosse Bedeutung erlangt. ²⁾

Die Notwendigkeit von Beschauanstanlen hatte man im Jahre 1828 wieder aufs neue entdeckt, wobei man sich der hannoverschen Benützungsordnung solcher Leinwandbeschauen anschloß. Die Benutzung der Anstalt sollte anfänglich verbindlich sein im Sinne eines negativen Zwanges, und zwar dergestalt, dass nicht beschautes Tuch vom Handel ausgeschlossen werden sollte. ³⁾ Der Besuch von Leinwandbeschauanstanlen sollte erst dann freigegeben werden, wenn die Leute den Sinn einer solchen Institution selbst erkannt hätten. ⁴⁾ Eine solche Anstalt sollte zuerst in Gersfeld gegründet werden. ⁵⁾ Später sollte die Zahl der Anstanlen auf sechs erhöht werden; u.a. dachte man auch an die Städte Schweinfurt, Würzburg und Aschaffenburg. Der Schau-

meister sollte die Weber auf die Mängel ihres Fabrikates aufmerksam machen und durch Abstempelung "Fabrikat der Rhön" die Preiswürdigkeit der Ware bestätigen. ⁶⁾ Die Aufgabe des Beschauemeisters umriß im wesentlichen das Beschauen, Prüfen, Klassifizieren, Stempeln, Buchführung und die sorgfältige Behandlung und Aufbewahrung der Ware. ⁷⁾ Insgesamt sollten jährlich 52 Beschautage stattfinden.

Mit den Beschauanstanlen war auch die Hoffnung verbunden, dass hessisches oder fuldaisches Leinen in bayerischen

1) StAW, Statistische Sammlung, Nr. 144, Betr.: Leinwandfabrikation, Ber. d. Reg. v. Ufr. u. Ab. vom 26. 6. 1829

2) StAM, Minn 16 230: a. a. O., Ber. d. Reg. v. Ufr. u. Ab.: 26. 6. 1829

3) StAM, MH 5796, Geheime Raths Acten Kgl. Staats Ministeriums des Innern, Betr.: Beschauanstanlen auf Märkten 1810-1837
Ber. d. Reg. des Untermainkreises vom 28. 8. 1836

4) StAW, Statistische Sammlung, Nr. 144: a. a. O., Bericht der Reg. v. Ufr. u. Ab. vom 26. 6. 1829

5) StAMbg., Acc. 1873/37, Nr. 163, 112 Orb und Gersfeld: a. a. O., Beschluß nach der allerhöchsten Verordnung vom 7. 7. 1836

6) StAW, Ra., Nr. 3118: a. a. O., Ber. d. Reg. v. Ufr. u. Ab.: 27. 1. 1838
s. a. StAM, MH 5796, Betr.: Leinwand Beschau, Einführung der Leinwandbeschau 1837-43, Ber. d. kgl. LG Hilders: 11. 11. 1837

7) StAM, MH 5798: a. a. O., Vortrag des Landgerichtsvorstands des LG Mellrichstadt am 24. 10. 1837

Beschauanstalten den bayerischen Stempel erhalten würden, und dass dadurch der Ruf bayerischen Leinens gehoben würde. ¹⁾

Der feste Wille einiger weitblickender Männer in der Rhön, die Beschauanstalten zu errichten, ist ohne Zweifel anerkennenswert, da diese Leute klar erkannten, dass ein Absatz über die engeren Grenzen eines Gerichtsbezirkes hinaus nur auf Dauer erfolgen kann, wenn die Ware qualitativ einwandfrei ist. Leider blieben die 1836 neugegründeten Anstalten nur wenig benutzt, da sich auch in diesem Fall der Hang des Rhöners zeigte, Neuerungen misstrauisch gegenüberzustehen, ²⁾ so dass schon nach relativ kurzer Zeit es zu einem Verfall dieser Anstalten kam. Auch mit der Gründung der Rhönkommission 1852 konnte der Gedanke der Neugründung von Beschauanstalten nicht wiederbelebt werden.

c Absatzgebiete

Die Absatzräume der Verleger im Engrosgeschäft waren die grossen Messen von Leipzig, Kassel, Aschaffenburg, Frankfurt, Würzburg (dort fanden jährlich drei Messen statt), Bamberg, Nürnberg, Erlangen, Hanau und Kassel. Oft gingen die Waren im Großhandel bis nach Köln, Braunschweig, Bremen, Hamburg, ja sogar bis nach Holland. ³⁾ Der Transport erfolgte meist mit dem Fuhrwerk, später mit der Eisenbahn. In der näheren Umgebung besuchte man die Märkte von Bischofsheim, Mellrichstadt, Neustadt, Hammelburg und Orb. ⁴⁾ Nach Orb lieferten insbesondere die Brückenauer Weber ihre gefertigten Salzsacktücher. ⁵⁾

Zwischenmeister Bardroff Weini lieferte seinen gefertigten Stoff an Kaufleute in Schweinfurt und Würzburg. ⁶⁾

Der Polytechnische Verein hatte ein Kommissionslager nicht

1) StAW, Ra., Nr. 3118: a.a.O., aus einer Sitzung der Handelskammer Würzburg: 6.12.1843

2) StAM, MH 5797, Geheime Raths Acten Kgl. Staats Ministeriums des Innern, Betr.: Beschau-Anstalten auf Märkten 1838/1844, Bericht der Handelskammer v. Ufr. u. Ab. vom 6.12.1843

3) Vgl. Eiter: a.a.O., S. 164; s. a. StAW, Statistische Sammlung, Nr. 26: a.a.O., Statistischer Jahresbericht des kgl. LG weyners vom 30.10.1830; s. a. winterling, A.: a.a.O., S. 21

4) StAM, Minn 16 230: a.a.O., Ber. d. Reg. v. Ufr. u. Ab.: 26.6.1829

5) StAM, MH 4611, Geheime Raths Acten Kgl. Staats Ministeriums des Innern, Betr.: weber in Brückenau vom Jahre 1826-1847, Bericht des LG Brückenau vom 1.9.1830

6) Vgl. Benkert, F.G.: a.a.O., S. 141

nur in Würzburg, sondern auch jeweils eines in Bamberg und Nürnberg, wenn auch nach dort um das Jahr 1852 nur Hopfensack-Zwillinge geliefert werden konnten. Der Verkauf erfolgte dort im Detail-wie auch im Engroshandel.¹⁾ Dem Polytechnischen Verein war es auch zu danken, dass man sich bemühte, die Stadt- und Festungskommandantschaft und die übrigen Militärkommandos mit Leinenwaren zu versehen. Diese haben sich ihre benötigten Gewebe allerdings die längste Zeit durch Ausschreibung beschafft, wobei es jedoch den Rhönern nie möglich war, preislich mitkonkurrieren zu können.²⁾ Abschliessend soll eine Statistik Aufschluß über die detaillierten Absatzwege und Absatzgebiete der einzelnen Landgerichte geben:³⁾

	Bezeichnung der Richtung des Handels		Der Handelsabsatz geschieht: auf Bestellung; durch Aufkauf fremder Kaufleute; durch eigenen Vertrieb;
	im In-land	im "Aus-land"	
Hilders	Bamberg, Schweinfurt, Würzburg, Aschaffenburg,	Hessen, Sachsen-Weimar, Preußen, Frankfurt, Nassau,	teils auf Bestellung, teils durch Aufkauf fremder Kaufleute, teils durch eigenen Vertrieb;
Weyhers	in den Städten Frankens,	Hessen, Sachsen, Holland, Preussen, Württemberg, Baden,	fast ausschließlich durch eigenen Vertrieb,
Gersfeld	Schweinfurt, Kitzingen, Bamberg, Würzburg, Aschaffenburg,	Hessen, Sachsen, Preussen, Nassau,	fast ausschließlich durch eigenen Vertrieb;
Mellrichstadt	Schweinfurt, Würzburg, Nürnberg, Bamberg,	Bremen, Hamburg,	fast ausschließlich durch eigenen Vertrieb;

1) StAW, Ra., Nr. 1431:a.a.O., Bericht des Polyt. Vereins vom 15.9.1852

2) StAW, Ra., Nr. 1431:a.a.O., Bericht des Polyt. Vereins vom 13.12.1852

3) StAW, Statistische Sammlung, Nr. 655:a.a.O.

Bischofsheim	Schweinfurt, - Würzburg, Nürnberg, Bamberg,	durch eigenen Vertrieb und auf Bestellung;
Brückenau	Hammelburg, Holland, Gemünden, Würzburg,	meist durch eigenen Vertrieb;
Neustadt	Schweinfurt, - Würzburg,	meist durch eigenen Vertrieb;
Münnerstadt	Schweinfurt, - Würzburg, Kissingen,	durch eigenen Vertrieb;
Hammelburg	Gemünden, - Lohr, Arnstein,	auf allen oben bezeichneten Wegen. 1)

5 in der wollverarbeitenden Industrie

a Absatzwege

Die Absatzwege in der Strumpfweberei lassen sich schematisch folgendermassen darstellen: 2)

direkter Absatz		Hausierhandel der Produzenten und deren Angehörige
		eigenes Ladengeschäft
indirekter Absatz	Hilfsorganisation	Niederlage der "Rhönkommission"
	Personen	Hausierer im Sinne von Minderverleger
		Großverleger

Zu diesem Schema wäre zu sagen, dass in den Fällen des direkten Absatzes, sowie auch im Minderverlagssystem, der Strumpfweber oft die Unterstützung von Familienangehörigen erhielt, insbesondere von seiner Ehefrau. Die Minderverleger sind - wie in den meisten früher dargestellten Erwerbszweigen - selbst Produzenten, die ihre eigenen Fertigwaren mit denen von Bekannten, Verwandten

1) Die Statistik gibt die Verhältnisse im Jahre 1836 wieder.

2) O.S., Tit XIII, Lit. 1, Nr.1:a.a.O., nach dem Gewerbekataster für Stockheim

aber auch von Fremden weitervertrieben.

Ferner erfolgte der Absatz über Großverleger, die mehr oder minder stark die Strumpfw Weber an sich banden. ¹⁾

Im Depot der Rhönkommission wurden die Strümpfe als auch die wollenen Kappen sowohl im Detail ²⁾ wie auch an Kaufleute abgesetzt. Gerade dieser Absatzmöglichkeit war es zu verdanken, dass sich die Strumpfwweberei trotz schwerer Konkurrenz noch relativ lange Zeit halten konnte.

Betrachtet man sich das Vertriebschema in der Plüschweberei, so unterscheidet sich dieses wesentlich von dem in der Strumpfwweberei; dieses ist erklärbar in dem Umstand, dass die Plüschweberei durch auswärtige Firmen in der Rhön begründet wurde, die den gesamten betrieblichen Leistungsprozeß durchgängig bestimmten.

In der Plüschweberei hat sich das Verlags- und im speziellen das Zwischenmeistersystem am deutlichsten herausgebildet. ³⁾ Auch zeigt sich am Beispiel der Plüschweberei am eindringlichsten, dass sich das Zwischenmeistersystem jeweils dort entwickelte, wo die Entfernung zwischen Verleger und Heimarbeiter zu gross war, um einen geregelten Arbeitsverlauf zu gewährleisten. Meist stand auch das Zwischenmeistersystem in Verbindung mit einer Ausbildungs- bzw. Lehrwerkstätte (ähnlich wie in der feinen Holzschnitzerei).

Vertriebschema in der Plüschweberei:

indirekter Absatz	Zwischenmeister (Faktor)	Verleger (diesen fehlte in den meisten Fällen der direkte Kontakt zu den Heimarbeitern)
-------------------	-----------------------------	---

1) Ein gewisser Heinrich Wehner, wohnhaft in Stockheim, verdankte ein Gutteil seines Reichtums der Tatsache, dass er den Absatz verschiedener kleiner Strumpfw Weber besorgte und dabei ganz gut verdiente.

2) StAW, Polyt.Verein, Karton 34:a.a.O., Generalbericht des Polyt. Centralvereins vom 23.8.1855

3) Gau verweist in seiner Arbeit darauf, dass einzelne Plüschweber in Ostheim ihre Produkte auch in eigenen Ladengeschäften und auf Märkten absetzten. Solche selbständige Meister gab es aber mit Sicherheit nur in den allerseltensten Fällen. Gau trifft in seiner Abhandlung die Feststellung, dass die Plüschweber ihren Rohstoff durch Fabrikanten (Verleger) bezogen. Notwendigerweise übernahmen die Letzteren somit auch den Absatz der Fertigprodukte.

Vgl. Gau, M.: a.a.O., S.81

Die sich verschlechternden Lohnverhältnisse in der Leinenweberei und der Strumpfweberei begünstigten den Umstand, daß die auswärtigen Fabrikanten billige Arbeitskräfte auf der Rhön vorfanden.

Der Ostheimer Gewerbeverein hatte sich gemeinsam mit einer Elberfelder Firma, die den geschäftlichen Teil und die Leitung des Unternehmens übernahm, einen grossen Verdienst um die Verbreitung der Plüschweberei erworben.¹⁾

Die Errichtung einer 'Lehrwerkstätte' in Ostheim war eine vordringliche Aufgabe. An der Spitze dieser Werkstätte stand ein von der Firma entlohnter Faktor, der aus dem teilweise einbehaltenen Lohn der Lehrlinge (hierauf wurde schon früher im Kapitel Entlohnung in der Plüschweberei hingewiesen) die laufenden Ausgaben für Heizung, Beleuchtung und Reinigung beglich.²⁾

Die Faktoren kamen meist aus der Rhön selbst und zwar aus den Reihen der Plüschweber und übten im einzelnen neben ihrer Faktortätigkeit, den Beruf eines Landwirtes, eines Bürgermeisters und eines Versicherungsagenten aus.³⁾

Bezüglich der Frage der Abhängigkeit der Heimarbeiter von Faktoren konnte nichts Fundiertes in Erfahrung gebracht werden. Kullmann verweist in seiner Arbeit darauf, daß in einem Fall ein Faktor von der Verlegerfirma entlassen wurde infolge der Erbitterung der Heimarbeiter über diesen Mann. Die Heimarbeiter übernahmen daraufhin in ihrer Gesamtheit die Faktorrolle. Umgekehrt gab es aber auch Faktoren, die bei den Webern sehr beliebt waren.⁴⁾

Die Stellung des Faktors zum Verleger war früher dergestalt, daß ersterer gegen einen festen Lohn angestellt war, später erfolgte eine Umstellung in dieser Weise, daß der Faktor gegen einen Provisionssatz (etwa 8% vom Arbeitslohn) Aufträge von mehreren Unternehmern ausführte.⁵⁾

Die Lehrwerkstätte von Ostheim wirkte sich derart befruchtend auf die unmittelbare Umgebung aus, daß 1887 eine Filiale der Lehrwerkstätte in Stockheim und 1888 in

1) Vgl. Kullmann, P.: a.a.O., S. 182
s.a. StAW, RA., Nr. 3075: a.a.O., nach dem Bericht eines kgl. Regierungsrates vom 14. 9. 1891

2) Vgl. Kullmann, P.: a.a.O., S. 183

3) Vgl. Kullmann, P.: a.a.O., S. 209

4) Vgl. Kullmann, P.: a.a.O., S. 210

5) Vgl. Kullmann, P.: a.a.O., S. 210

Fladungen errichtet wurden. Doch schon Mitte der 90-er Jahre gingen sie wieder ein, und 1902 ereilte auch die Ostheimer Werkstätte infolge der zunehmend maschinell gefertigten Plüschgewebe das gleiche Schicksal.¹⁾

Um 1880 haben etwa 20 Verlegerfirmen (die 12 Faktoren beschäftigten) Plüschweber für sich arbeiten lassen, wobei für die Rhön die Besonderheit galt, daß kein einziger Verleger im rhein-mainischen Wirtschaftsgebiet wohnte.²⁾

Die Hauptsitze der Unternehmerfirmen waren die Orte Vrekenhorst (Westfalen), Elberfeld, Köln, Goch, Wermelskirchen, Erkelenz, Berlin und Eisenberg.³⁾

Unter diesen hatten sich die Geschäftshäuser Muthmann und Sohn in Elberfeld für die Entwicklung der Plüschweberei besonders verdient gemacht, zumal diese die Betreuung der Schüler in den Lehrwerkstätten übernahmen.⁴⁾ Verleger aus Fulda und Chemnitz waren die ersten, die sich auf Grund der Zurückentwicklung der Plüschweberei zurückzogen.

Zur Funktionsverteilung innerhalb des Verlagssystems in der Plüschweberei wäre zu sagen, daß dem Verleger ausschließlich die Aufgabe zufiel, alle Materialien (Woll-, Baumwollgarne) zu liefern, während der Faktor die Gesamtorganisation übernahm (Herbeischaffen der Materialien, Verteilung an die Weber, Kontrolle, Einsammeln der Fertigprodukte, Entlohnung der Arbeiter und die Ablieferung der Fertigprodukte an den Unternehmer). Dem Plüschweber oblag noch lediglich die Aufgabe der mechanischen Tätigkeit des Webens.

Im Bischofsheimer Tuchmacherhandwerk war der direkte Absatzweg vorherrschend. So besuchten die Tuchmachermeister

1) Vgl. Kullmann, P.: a.a.O., S. 183
s.a.StAW,Ra.,Nr.3075:a.a.O., nach dem Bericht eines kgl. Regierungsrates vom 14. 9. 1891

2) Vgl. Arndt, Paul: Die Lage der Heimarbeiter und Heimarbeiterinnen im rhein-mainischen Wirtschaftsgebiet. Ergebnisse der Untersuchungen. In: Die Heimarbeit im rhein-mainischen Wirtschaftsgebiet, Bd.3, 2. Teil, Jena 1913, S. 591

3) Vgl. Arndt, Paul: a.a.O., Bd.3, 2. Teil, S. 591
s.a.Kullmann, P.: a.a.O., S. 184

s.a.Gau,M.: a.a.O., S. 81

4) StAW,Ra.,Nr.5983:a.a.O., Bericht der Kommission für Errichtung einer Lehrwerkstätte für Plüschweberei: 20. 10. 1887

mit ihren Waren die benachbarten Märkte und Messen.¹⁾ Indirekte Absatzwege im Sinne eines 'echten' Verlags-systems konnten nirgendwo nachgewiesen werden. Gewisse Überlegungen über solche Absatzmöglichkeiten wurden jedoch angestellt. So trug sich die Regierung von Unterfranken 1818, als die Absatzschwierigkeiten der Tuchmacher zunahmen, mit dem Gedanken, durch Einführung des Verlagssystems auch in diesem Erwerbszweig den Absatz der Tuchmacher sicherzustellen: Die Regierung empfahl einem gewissen Friedrich August Schepps, Besitzer eines Handelshauses in Schweinfurt, der um die Konzession zur Errichtung einer Wolltuchfabrik nachsuchte, die Tuchmacher im LG Bischofsheim lieber durch Kapitalien zu unterstützen und für diese Leute als Verleger zu fungieren.²⁾

Als sich die Absatzlage immer mehr verschlimmerte, bat man seitens der Tuchmacher, daß staatliche Tuchniederlagen gegründet würden, um auf diesem indirekten Weg doch noch die Waren veräußern zu können. Dieser Vorschlag wurde staatlicherseits abgelehnt mit dem Hinweis, daß den Tuchmachern hiermit nicht gedient sei, da ja der Staat dann, um diese Tuche zu verkaufen, in Konkurrenz zu den Tuchmachern treten müsse.³⁾

Eine Art Zwischenhandel im Sinne von Minderverlegern hatte sich jedoch zum Leidwesen der Bischofsheimer Tuchmacher herausgebildet. Jüdische, aber auch christliche Handelsleute, denen der Hausierhandel erlaubt war (die meisten hatten ihre Berechtigung zum Hausierhandel schon vor 1817 erhalten), vertrieben nicht nur ihre selbst gefertigten Tuche, sie kauften auch von überallher Tuche zusammen,

1) Vgl. Horn, F.: a.a.O., S. 33

In der Tanner Woll- und Baumwollweberei ging der Absatz hauptsächlich über Handelshäuser in Eisenach, die ihre Faktoren in Tann unterhielten.
StAM, MH 4622: a.a.O., Bericht der kgl. Reg. des Unter-Mainkreises vom 20. 3. 1834

2) StAM, Minn 16094, Geheime Rathsacten, Betr.: Wollentuch Fabrik zu Schweinfurt. Konzession für das Handlungs-haus Friedrich August Schepps und Sohn dortselbst vom Jahre 1818
Bericht der Reg. v. Ufr. u. Ab. vom 9. 10. 1818

3) StAW, Ra., Nr. 1477: a.a.O., Mitteilung des Staatsministeriums des Handels und der öffentlichen Arbeiten vom 13. 12. 1849

um sie auch außerhalb der Marktzeiten anzubieten.¹⁾

Die Beeinträchtigung der Bischofsheimer Tuchmacher durch diese 'Minderverleger' war eine doppelte. Einerseits gerieten viele Tuchmacher infolge des Umstandes, daß diese Kaufleute den Wollmarkt mehr oder weniger in ihren Händen hielten, in ein tiefes Abhängigkeitsverhältnis. Dieses erstreckte sich durch den gesamten betrieblichen Leistungsprozess bis hin zum Absatz. Andererseits konnten die Tuchmacher am freien Absatzmarkt kaum mit ihren Waren preislich konkurrieren, da die besagten Kaufleute auf Grund ihrer Vorzugsstellung, in allen Phasen des Beschaffungs-, Fertigungs- und Absatzprozesses die Marktbedingungen bestimmten.

Nach diesen Darlegungen ergibt sich also für die Bischofsheimer Tuchmacher folgendes Absatzschema:

direkter Absatz	Selbstverkauf auf Messen und Märkten
	Ladenverkauf

indirekter Absatz	Minderverleger
-------------------	----------------

Abschließend sei noch gesagt, daß von den vielfältigsten Bemühungen, der Bischofsheimer Tuchmacherei wieder aufzuhelfen, wohl die Empfehlung Prof. Dr. Herbergers, der sich jahrelang der Rhönindustrie annahm bezüglich einer völlig neuen Absatzkonzeption, zu den besten vorgebrachten Vorschlägen zählte: Aus dem Handwerk heraus, auf Industrieniveau gehoben, sollte die Tuchmacherei mit der Stockheimer Wollstrickerei und der Tanner Wollindustrie kooperieren und zu einer Gesamtgenossenschaft zusammengefaßt werden. Ein Faktor sollte das Ganze führen.²⁾

1) StAMbg, Bestand 100, Nr. 10187, Acta den Tuchhandel im Großherzogtum betr.: 1816/17 Bericht der Stadt Fulda vom 30. 9. 1815

s.a. StAM, MH 4393, Generalia: Tuchmacher Geheime Rath's Acten des kgl. Staats Ministeriums des Innern, Allgemeines Schreiben der Tuchfabrikanten, Zeugmacher, Woll- und Leinenarbeiter aus Bayern an den König vom 8. 12. 1820

2) StAW, Ra., Nr. 1477: a.a.O., nach den Recherchen des Dr. Adelmann und des Prof. Dr. Herberger vom Jahre 1852

b Absatzgebiete

Die Strumpfw~~er~~waren wurden überwiegend an die Rhönbewohner, insbesondere an die bäuerliche Bevölkerung, verkauft. Ein weiteres Absatzgebiet hatte sich allerdings erst um 1855 erschlossen, als bereits ein Rückgang in dieser Branche unverkennbar war; gemeint ist die vermehrte Nachfrage nach Wollwaren aus Amerika, woran auch die Stockheimer Strumpfw~~er~~ partizipierten.¹⁾

Entsprechend des früher dargestellten Aufbaues der Betriebs- und Absatzorganisation in der Plüschweberei oblag die Erschließung von Absatzgebieten den Fabrikanten in ihrer Eigenschaft als Verleger Rhöner Plüscherzeugnisse. Fabrikant Muthmann teilte auf entsprechende Anfrage mit, daß alle Fabrikate, die über sein Unternehmen liefen, "nach allen europäischen Staaten und nach allen Erdteilen exportiert würden".²⁾ Ein großes Absatzgebiet für Plüschwebereien, Nordamerika, war jedoch um 1890 ein wenig in den Hintergrund getreten infolge einschneidender Zollerhöhungen.

Die Absatzmärkte der Bischofsheimer Tuchmacher schrumpften in dem Maße der zunehmenden Konkurrenz immer mehr zusammen. Gingen noch zu Beginn des 19. Jhd. große Mengen an Tüchern nach Frankfurt, Sachsen-Meiningen, Mergentheim, Fulda und Erfurt, so beschränkte sich der Absatz um das Jahr 1840 nurmehr auf Bayern. Insgesamt hatte man zu dieser Zeit bereits 5/6 des ehemaligen Gesamtumsatzes verloren. Die am meisten frequentierten Märkte waren die benachbarten Gemeinden Hammelburg, Brückenau und Gersfeld, zudem die Messen in Würzburg und Bamberg.³⁾

Am herbsten traf die Bischofsheimer Tuchmacher der Verlust der Militärlieferungen. Mit dem politischen Umschwung im Jahre 1803 wurde das Geschäft der Tuchmacher belebt,

1) StAW, Polyt. Verein, Karton 34: a.a.O., Generalbericht des Polyt. Vereins vom 23. 8. 1855

2) StAW, Ra., Nr. 5983: a.a.O., Schreiben des Wilh. Muthmann an Pfarrer Göpfert, Stockheim, vom 19. 11. 1890

3) Vgl. Horn, F.: a.a.O., S. 33

s.a. StAW, Statistische Sammlung, Nr. 20: a.a.O., Bericht des kgl. LG Bischofsheim vom 18. 10. 1830
s.a. StAMbg 100a Reg. Fulda, Nr. 1168, Betr.: Handelsverkehr mit Bayern, Schreiben des Tuchhändlers und Schönfärbers Heim aus Fulda vom Jahre 1820

indem die kurbayerische Regierung den Kommandantschaften in Würzburg und Bamberg den Befehl gab, das Tuch zur Ein-
kleidung der dortigen Soldaten von Bischofsheim zu beziehen.
Solange das Großherzogtum Würzburg existierte (zwischen
1806 bis 1815 unter Erzherzog Ferdinand von Toskana
als Großherzog von Würzburg), bezog es seinen gesamten
Bedarf an Militärtüchern ausschließlich aus Bischofsheim.¹⁾
Mit der Angliederung Frankens an Bayern hoffte man in
Bischofsheim auf Belieferung des königlichen Militärs.²⁾
Die Bischofsheimer Tuchmacher erbaten sich, die Tücher
"um den festgesetzten Armen-Preis musterhaft und fracht-
frei bis Würzburg abzuliefern", wenn sie einige königliche
Regimenter beliefern dürften. Zunächst wurde ihnen zuge-
sagt, daß man für die Regimenter, die im Rhein-, Ober- und
Untermainkreis stationiert waren, ebenso für das Truppen-
Corps in Frankreich an eine Belieferung durch Bischofs-
heimer Tuche dachte.³⁾ Die Tatsache jedoch, daß die Tuch-
lieferungen der königlichen Regimenter versteigert wurden,
brachte die Bischofsheimer um jede Chance, preisgerecht
mithalten zu können. Diese Tuchverakkordierungen für das
königliche Militär wurden alljährlich aufs neue öffent-
lich ausgeschrieben und zwar in jedem einzelnen Garnisons-
ort, so daß sich die Tuchfabrikanten an Versteigerungen
in nahegelegenen Garnisonsstädten beteiligen konnten.
Dies war insofern wichtig, als bei großen Entfernungen
zwischen den Tuchmacherwerkstätten und den Garnisonsorten
die Fracht, und eventuell bei Nichtannahme der Ware, die
Rückfracht, erhebliche Kosten verursachten. Abgesehen
von dem Umstand, daß die Bischofsheimer Tuchmacher preis-
lich kaum mitkonkurrieren konnten, bestand für sie auch
der Nachteil, daß infolge der inzwischen eingezogenen Ar-
mutsverhältnisse in Bischofsheim nicht mit einer verläß-
lichen Einhaltung der Lieferzeit, worauf ja das Militär

1) Vgl. Schumm, A.: a.a.O., S. 80

2) StAM, MH 8286: a.a.O., Bericht des General Kommissionär und
Präsidenten der kgl. Reg. des Untermainkreises, Freiherrn von
Asbeck

3) StAM, MH 8286: a.a.O., Bericht des General Kommissionär und
Präsidenten der kgl. Reg. des Untermainkreises, Freiherrn von
Asbeck

großen Wert legte, gerechnet werden konnte.¹⁾

Noch einmal hoffte man im Jahre 1843 auf die Übertragung einer größeren Tuchlieferung an das Militär, als nämlich einer Kommission die Aufgabe aufgetragen wurde, das griechische Militär mit allen möglichen Gegenständen u.a. auch mit Tuchen zu beliefern; doch auch dieses Vorhaben scheiterte für die Bischofsheimer an den oben dargelegten Gründen.²⁾

1) StAM,MH 8286: a.a.O., aus einem internen Schriftwechsel des Kgl. Kriegs Ministeriums an das Kgl. Ministerium des Innern vom 15. 3. 1843

2) StAM,MH 8286:a.a.O., aus einem internen Schriftwechsel des Kgl. Kriegs Ministeriums an das Kgl. Ministerium des Innern vom 15. 3. 1843

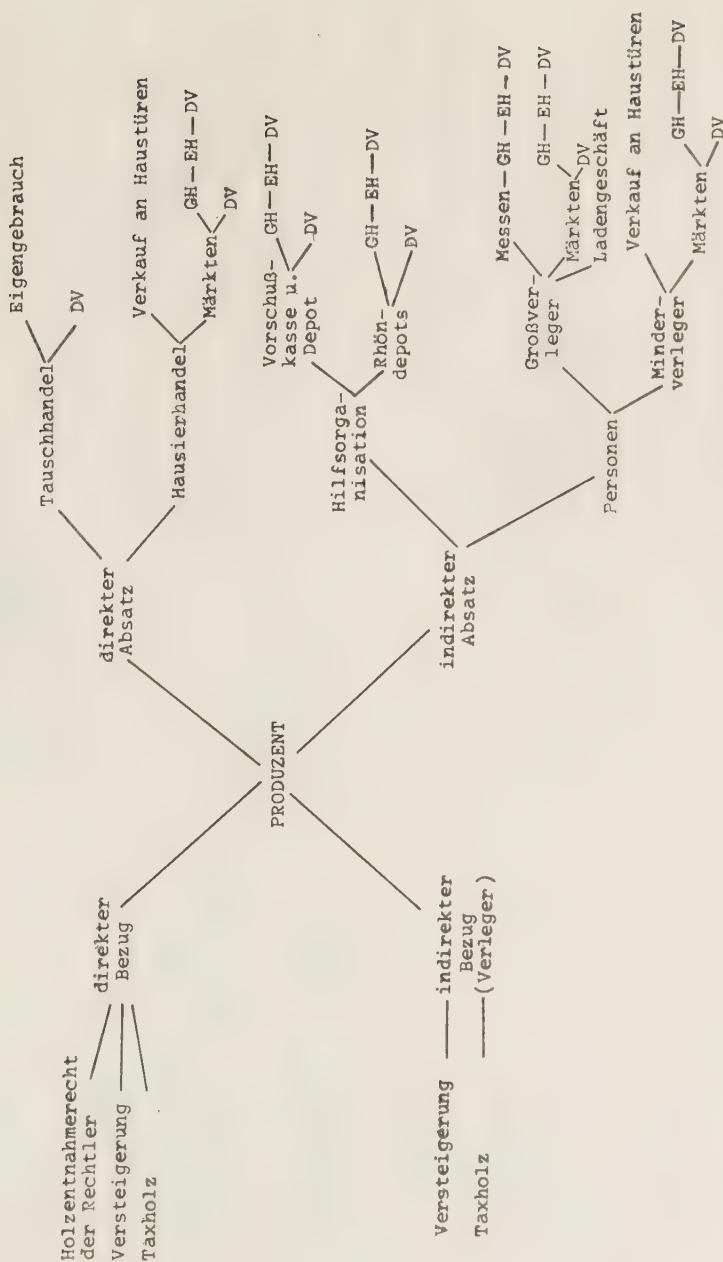
V Strukturanalyse der Unternehmensformen

Im zurückliegenden Teil wurden die Hausgewerbe behandelt, welche für die Rhönbewohner im 19. Jhd. unerlässliche Erwerbsquellen darstellten. Die Untersuchung erstreckte sich auf die betrieblichen Aspekte des Beschaffungs-, Fertigungs- und Absatzprozesses.

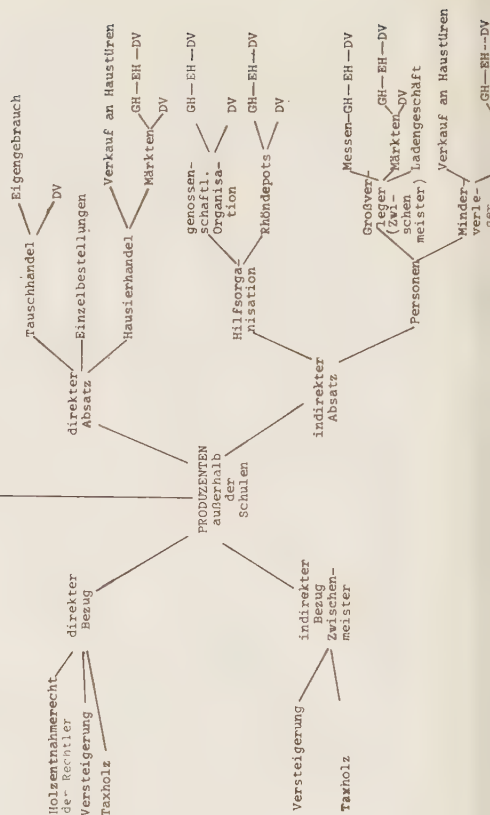
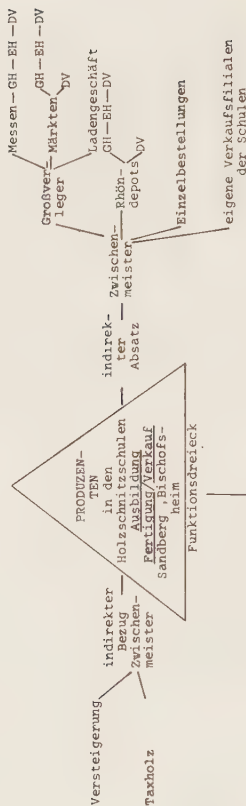
Im folgenden sollen die einzelnen Unternehmensformen einer Strukturanalyse dergestalt unterzogen werden, dass schematisch die Gesamtheit der im einzelnen dargestellten Betriebs- und Unternehmensprozesse in der Einordnung zum volkswirtschaftlichen Leistungszusammenhang dargestellt werden soll. Die Schemata, die im Abschnitt Absatz aufgezeigt wurden, erfahren also insofern eine Erweiterung nach beiden Seiten, als die weiteren Vor- bzw. Nachstufen mitdargelegt werden.

Natürlich wurden in dieser Strukturanalyse nur jeweils die Hauptbeziehungen zu Vor- und Nachstufen nachgewiesen. Geschäftsbeziehungen relativ unbedeutender Art (zum Beispiel der kurzfristige Holzkauf oder das Holzleihen vom Nachbarn) müssen natürlich unberücksichtigt bleiben. Es soll an dieser Stelle noch darauf hingewiesen werden, dass es natürlich viele Austauschrichtungen im Rahmen des Rohstoffbezuges bis hin zum Absatz an den Letztverbraucher gab. So konnte zum Beispiel innerhalb des direkten oder indirekten Rohstoffbezuges durchaus anschliessend der Absatz des Fertigproduktes nur über Verleger gehen. Im Rahmen des direkten Rohstoffbezuges standen dem Verfertiger sowohl der direkte als auch der indirekte Absatzweg offen. Lediglich der Produzent, der auf indirektem Wege über einen Verleger sich beliefern liess, setzte in notwendiger Folge auch indirekt wieder über den Verleger ab.

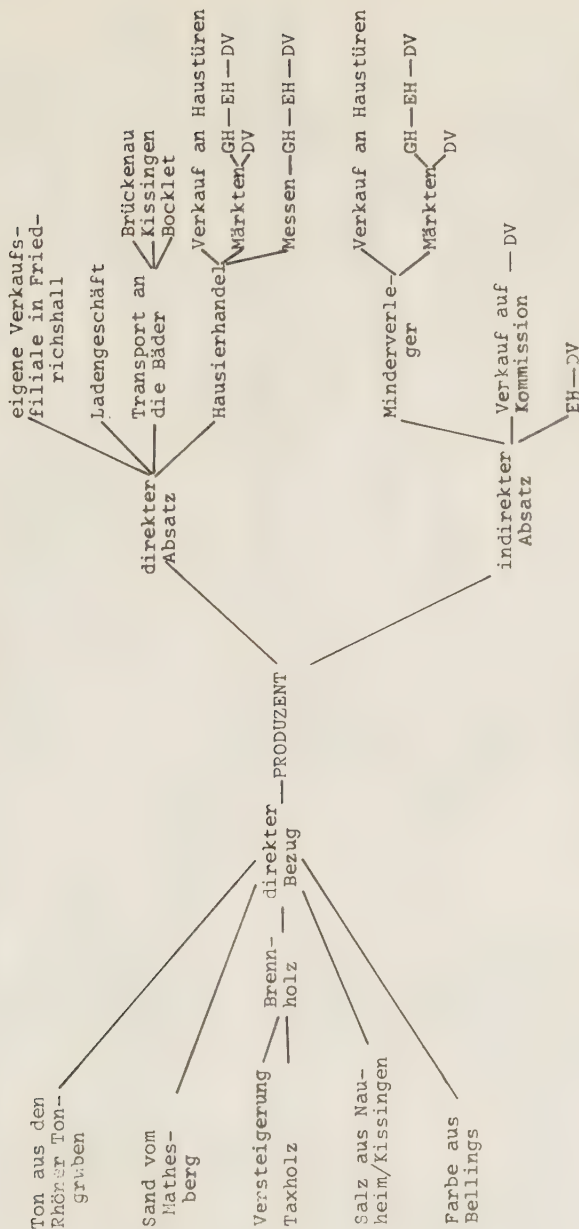
Grobe Holzwarenverfertigung



Feine Holzwarenverfertigung

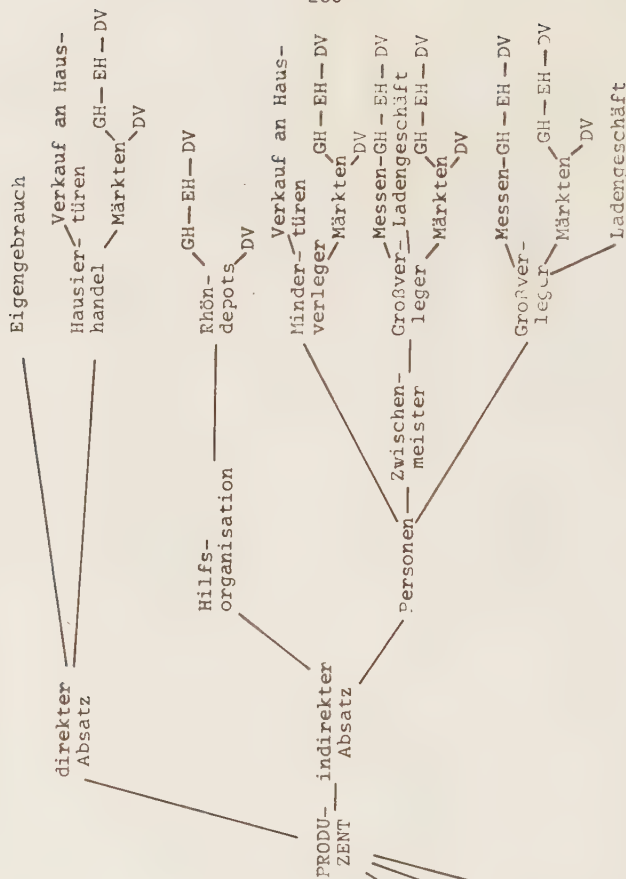


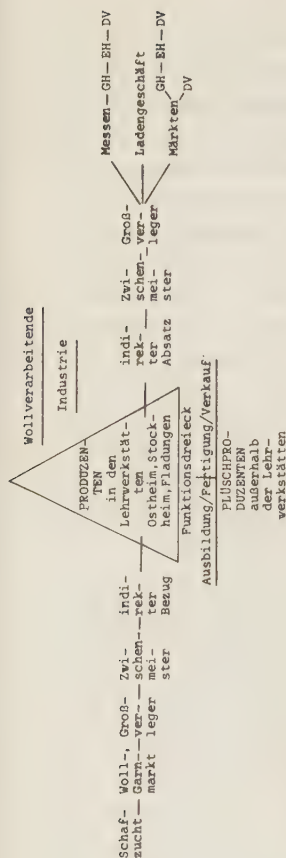
Krugbäckereien



Leinenwebereien

Bezug: Leinsamen	Bezug: Flachs	Bezug: Flachs- gespinste
Landwirt- schaftl. Verein ver- teilt Lein- samen auf Anweisung der "Oly- technischen" "vereins	Anbau auf eigenen Feldern	der auf einem der vorgemahn- ten Wege gewonnene Flachs wird da- heim ver- spinnen
Landwirte ziehen den Seiden selbst	Kauf auf einheit- lichen Märkten	das Garn wird auf heimischen Märkten gekauft
Kauf des Samens auf Märkten	Kauf auf "aus- ländischen" Märkten Sachsen, Braun- schweig von Hausierern	das Garn "wird auf ausländi- schen" Märkten gekauft, Schlesien, Kurlhessen, in engl. Fabriken von Hausierern von Verlegern





Rohstoffbezug der
Tuchmacher und
Strumpfweber:

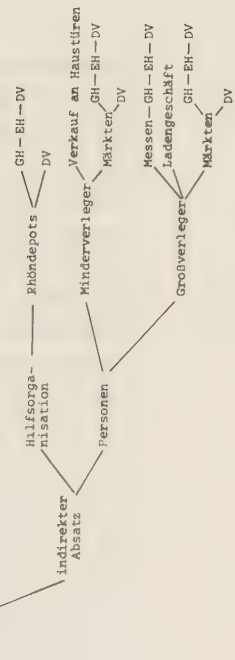
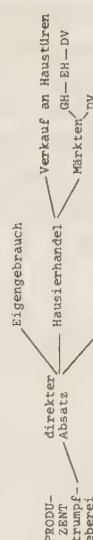
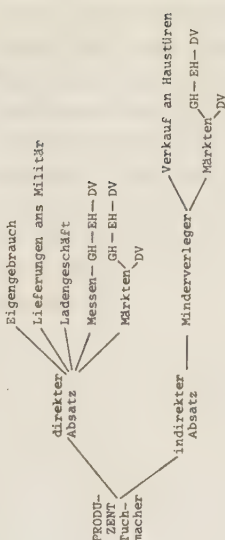
Woll-
kauf
auf
einem der
besten
Urspro-
duzen-
ten
Wolle wird
daheim mit
der Hand
versponnen

bzw. auf
Wollspinn-
maschinen
versponnen

Schaf-
zucht

Kauf des
Wollgarns
auf bel-
gischen
Märkten

Kauf des
Wollgarns
vom
Woll-
schän-
dler
Mindev-
ler



Erläuterungen zu den einzelnen Schemata:

(1) Grobe Holzwarenverfertigung

Es lassen sich hier zwei Beschaffungsmöglichkeiten für den Holzwarenverfertiger feststellen: der direkte Bezug des Werkholzes, auf dem Wege des Holzentnahmerechtes der Rechtler, über die Versteigerung oder über die Taxholzvergabe des Staates (s. hierzu S. 26 f.) und der indirekte Bezug über den Verleger, der sich seinerseits das Rohmaterial auf dem Wege der Versteigerung bzw. der Taxholzvergabe beschaffte.

Was den Absatz des Fertigungsgegenstandes angeht, so lassen sich hier ebenfalls zwei Grundrichtungen unterscheiden: Der Produzent besorgte den Absatz selbst oder er betraute damit eine selbständige Institution bzw. Händler, die für ihn als Verleger fungierten.

Beide Wege unterschieden sich entscheidend dadurch, dass beim Direktabsatz der Produzent (oder seine Familienangehörigen) den Verkaufsweg der Ware meist selbst bis hin zum Letztverbraucher begleiteten und somit die gesamten Absatzfunktionen (insbesondere die des Transportes) selbst übernahmen, während beim indirekten Absatz der Produzent mit dem Weitergeben der Waren an den Verleger aus dem weiteren Prozeß ausschied. Die Verleger sind es nun, die auf Messen, Märkten und in eigenen Ladengeschäften aber auch im Hausierhandel die Fertigprodukte en gros bzw. en détail weitervertrieben.

(2) Feine Holzwarenverfertigung

In der feinen Holzwarenverfertigung lassen sich vom Standort der Produktion her zwei Gruppen unterscheiden: Die lernenden Holzschnitzer in Holzschnitzschulen und die ausgelernten Holzschnitzer außerhalb der Schulen in ihren Heimatorten.

Für die erste Gruppe ergibt sich als Besonderheit, dass sich die Schnitzer in den Schulen ausschließlich mit dem Erlernen der Schnitztechnik und der Fertigung von ersten Holzschnitzgegenständen befassten. Der Holzbezug wie auch der Vertrieb der Fertigprodukte wurde jeweils von der Schule besorgt. Wie schon früher dargelegt wurde, geschah dies zeitweise unter staatlicher Regie, wie auch durch

Privatinitiative.

Was nun den Produzenten ausserhalb der Schule betrifft, so unterschied sich dieser vom groben Holzwarenverfertiger entscheidend nur dadurch, dass er neben allen anderen Bezugs- und Absatzmöglichkeiten, die es auch in der groben Holzwarenverfertigung gab, sich auch der Holzschnitzschule anschließen konnte. In diesem Fall war er einem Holzschnitzschüler in einer Schnitzschule im wesentlichen gleichgestellt: Er war in Bezug auf den Fertigungsgegenstand weisungsgebunden, den Rohstoffbezug und den Absatz der Fertigprodukte übernahm die Schule.

(3) Krugbäckereien

Die Krugbäcker besorgten ihre verschiedenen Rohmaterialien auf direktem Weg.

Für den Verkauf der Fertigprodukte standen jedoch wiederum mehr Wahlmöglichkeiten offen.

Auf dem Wege des direkten Vertriebs belieferte man eigene Verkaufsniederlassungen, ferner die umliegenden Bäder Brückenau, Kissingen und Bocklet, ebenso wurden die Waren im Hausierhandel abgesetzt.

Der Absatz über Verleger an selbständige Einzelhändler und zeitweise der Verkauf auf Kommission erlangten dagegen keine allzu grosse Bedeutung in der Rhön (s. hierzu S.181 f.).

(4) Leinenwebereien

Die Rohstoffbeschaffung der Leinenweber läßt sich in drei Phasen unterteilen: Der Bezug von Leinsamen, des Flachses und der Flachsgespinnste. Für die einzelnen Leinenweber der Rhön lassen sich die verschiedensten Variationen des Rohstoffbezuges nachweisen. So gab es Leinenweber, die sich den Leinsamen selbst beschafften, um ihn auf eigenen Feldern auszusäen, um dann den gewonnenen Flachs zu verspinnen und das Gespinnst weiter zu verweben. Den Leinsamen beschaffte man sich entweder vom landwirtschaftlichen Verein, auf Märkten oder man zog sich ihn selbst.

Andere Leinenweber traten erst eine Phase später in den Beschaffungsprozeß ein, indem sie den Rohflachs auf einheimischen und "ausländischen" Märkten oder von Hausierern aufkauften.

Das unmittelbare Vorprodukt der Leinenweber, das Flachsgespinnst, wurde durch eigenes Verspinnen des Rohflachses gewonnen, andere Leinenweber kauften das Garn wiederum auf Märkten, von Hausierern oder Verlegern.

Selbstverständlich beschränkt ein Leinenweber oft mehrere Beschaffungswege. Wenn der auf eigenen Feldern gewonnene Flachsgespinnst nicht ausreichte, so kaufte man das fehlende Rohmaterial auf Märkten oder von Hausierern. Benötigte der Leinenweber für die weitere Verarbeitung eine grössere Menge an Flachsgespinnst als er selbst produzieren konnte, so kaufte er dieses Flachsgespinnst häufig auf Märkten oder von Händlern.

Auch in der Leinenweberei wurden die Fertigprodukte auf direktem und indirektem Wege vertrieben, wobei im Rahmen des Direktabsatzes dem eigenen Hausierhandel zeitweise eine besondere Bedeutung zukam.

Innerhalb des indirekten Vertriebes nahm das Rhöndepot eine vorrangige Stellung ein. Ferner vertrieben die Verleger und Zwischenmeister die Waren in eigenen Ladengeschäften, auf Messen und Märkten und im Hausierhandel.

(5) Wollverarbeitende Industrie

Die Plüschweberei ist der Zweig in der wollverarbeitenden Industrie, in dem die Produzenten nahezu ausschließlich nur nach den Weisungen der Zwischenmeister fertigten. Letztere übernahmen völlig die Beschaffungs- und Absatzfunktionen. Die eigentliche Aufgabe der Plüschweber bestand nur noch in der Produktion der Plüschzeugnisse. Im Gegensatz zur feinen Holzschnitzerei waren auch die ausgebildeten Plüschweber noch fest mit dem Zwischenmeistersystem verbunden, so dass sie unter dem Gesichtspunkt Beschaffung - Fertigung - Absatz den Anlernlingen in den Lehrwerkstätten gleichgestellt waren.

Die beiden anderen Zweige der Tuchmacher und Strumpfweber waren in ihrer Gesamtorganisation der Leinenweberei ähnlich. Auch hier lassen sich vom Beschaffungsprozeß her gesehen drei Phasen unterscheiden: Schafzucht, Kauf der Rohwolle, Kauf des Wollgarnes. In der Regel wurde von den Produzenten die Rohwolle vom Urproduzenten, auf den Rhönmärkten oder von Zwischenhändlern gekauft. Die auf einem dieser drei Wege besorgte Rohwolle wurde dann entweder daheim mit der Hand

oder auf Wollspinnmaschinen versponnen. Oftmals wurde auch das fertige Wollgarn auf heimischen Märkten und von Zwischenhändlern besorgt.

Sowohl die Tuchmacher als auch die Strumpfweber setzten auf direktem wie auch auf indirektem Wege ab.

Erwähnenswert ist noch die Tatsache, dass bei den Tuchmachern innerhalb des direkten Absatzes die Militärlieferungen stärker ins Gewicht fielen.

Im Rahmen des indirekten Absatzes kam den Verlegern und dem Rhöndepot eine besondere Bedeutung zu.

Abschliessend soll noch auf die Bedeutung des Verlegertums in Bezug auf die Rhöner Hausgewerbe eingegangen werden.

Wie oben dargelegt kam dem Absatz der Rhöner Erzeugnisse über Verleger zeitweise eine Vorrangstellung im Absatzsystem einzelner dargelegter Hausgewerbe zu.

Der Grund, warum sich diese Art des Absatzes durchsetzen und behaupten konnte, lag im entscheidenden Masse darin, dass der in Beschaffungs- und Absatzfragen oft unkundige Rhöner Hausgewerbetreibende von diesen Problemen durch die Zwischenschaltung des Verlegers freigestellt wurde. Die eigentliche Aufgabe des Heimarbeiters bestand nur noch darin, nach den Anweisungen des Verlegers zu fertigen. Er konnte sich also mit ganzer Kraft auf die Produktion konzentrieren ohne sich mit Problemen des Beschaffungs- und Absatzmarktes belasten zu müssen.

Die Bedeutung des Verlegertums lag jedoch nicht nur auf dem Gebiet der Verschaffung eines besseren Überblickes über die Märkte der Vor- und Nachstufen zugunsten der Heimarbeiter, sondern ein entscheidender Vorteil für den Produzenten lag vor allem darin, dass ihm seitens der Verleger das Rohmaterial im Sinne eines Warenkredites zur Verfügung gestellt wurde. Nach Ablieferung des Fertigproduktes an den Verleger wurde dann abgerechnet. Der Heimarbeiter benötigte also wesentlich weniger Barmittel, um sich sein Rohmaterial zu besorgen. Zudem war er auch frei vom Risiko, auf eigene Rechnung einen grösseren Posten seines benötigten Rohstoffes zu unterhalten. An Stelle eines Warenkredites konnte auch dem Hausgewerbetreibenden ein Barkredit zum Zwecke des Rohmaterialbezugs gewährt werden. Diesen Weg beschritten - wie früher aufgezeigt -

insbesondere die staatlichen und genossenschaftlichen Hilfsinstitutionen. Der Heimarbeiter war verpflichtet, solange er diesen Kredit in Anspruch nahm, seine Waren auch an die entsprechenden Niederlagen abzuliefern. Erwähnenswert ist noch die Tatsache, dass sich die Initiative der Verleger nicht nur auf die Übernahme der Beschaffungs-, Absatz- und Finanzierungsfunktion für den Heimarbeiter erstreckte, vielmehr informierte man die Produzenten laufend über die Marktverhältnisse, stellte oftmals das Handwerkszeug, ferner Modelle und Zeichnungen zur Verfügung.

Zum Schluß kann somit festgehalten werden, dass abgesehen von vereinzelteten Mißständen (Trucksystem) doch wohl im ganzen das gilt, was ein Regierungsrat schon 1884 richtig erkannt hat: " Es ist dies eine Erfahrung, die man bei der Einführung von Hausindustrien wiederholt gemacht hat, dass Zwischenhändler zur Entwicklung einer solchen Industrie ganz wesentlich sind. Sie nehmen zwar einen Teil des Arbeitsverdienstes für ihre Vermittlung in Anspruch, sorgen dagegen nicht nur für fortlaufende Arbeit, sondern wissen auch über den augenblicklichen Bedarf des Marktes sich besser zu instruieren. "1)

Jedoch sollte in der Schlussbetrachtung auch darauf hingewiesen werden, dass die sogenannten Minderverleger ihre Absatzaufgabe mehr oder weniger schlecht erfüllten. Sie besaßen keine kaufmännische Lehre, ja oft nicht einmal eine Allgemeinbildung. Solche Händler waren ausserstande, einen im Interesse der Heimarbeiter wünschenswerten Einfluss auf das Gewerbe auszuüben, welcher durch die Lage des Absatzmarktes sowie der politischen Konjunkturen bedingt war und welcher für beide Teile, Arbeiter und Händler, von grossem Nutzen gewesen wäre. Dennoch waren diese Minderverleger aus der damaligen Zeit nicht wegzudenken.

1) StAMbg., Bestand 150, Nr. 563: a.a.O., Bericht eines Regierungsrates an den Kgl. Ober-Präsidenten vom 14.5.1884

VI Die staatlichen Förderungsmaßnahmen und die Auswirkungen auf die Einkommensverhältnisse der Rhöner Hausgewerbetreibenden

Zu den staatlichen Förderungsmassnahmen sei zunächst gesagt, dass man ohne jeden Zweifel festen Willens war, der Rhön in jeder Beziehung zu helfen. Unterstützung sollte in drei Bereichen zuteil werden: in der Landwirtschaft, in der Forstwirtschaft und in der Industrie.¹⁾

Der "Polytechnische Centralverein für Unterfranken und Aschaffenburg" war es nun, der sich im besonderen der Förderung der industriellen Verhältnisse annahm (s. hierzu S. 11 f.), wobei den dargelegten Hausgewerben besondere Unterstützung zuteil wurde. Wie schon früher aufgezeigt erstreckte sich die Hilfe des Vereins auf alle Bereiche des Beschaffungs-, Fertigungs- und Absatzprozesses in den einzelnen Gewerbezweigen. Der polytechnische Centralverein war stets bemüht den Anschluss an die fortschreitende wirtschaftliche Entwicklung aufrechtzuerhalten und die einzelnen Gewerbetreibenden laufend über Neuerungen zu informieren. In diesem Sinne errichtete man auch im Laufe der Zeit eine technische- und Patentauskunftsstelle.²⁾

Im einzelnen erstreckten sich die Förderungsmassnahmen im Rahmen des Beschaffungsprozesses der Hausgewerbetreibenden auf die Bildung von gewerblichen Beschaffungsassoziationen, Erleichterung in der Rohstoffbeschaffung, Eröffnung günstiger Bezugsquellen.

Innerhalb des Fertigungsprozesses sorgte man sich um die Ausbildung der Gewerbetreibenden, indem man Lehrkurse veranstaltete und über rationelle Betriebsführung unterrichtete, ferner stellte man zeitweise unentgeltlich Fertigungsinstrumente zur Verfügung, verteilte Muster und Modelle und man kümmerte sich um die Einrichtung der Arbeitsräume.

Ferner bot der Verein die Möglichkeit die Fertigprodukte an die einzelnen Niederlagen gegen sofortige Barzahlung zu liefern, zudem übernahm man die Kontrolle der Fertigungsgegenstände, um den Rhönern den Absatzmarkt langfristig zu erhalten.

1) StAMbg, Acc. 1873/37, Nr. 174, 112 Orb und Gersfeld: a. a. O., Bericht der Reg. v. Ufr. u. Ab. vom 14. 12. 1858

2) Barth, K.: a. a. O., S. 57

Nicht zuletzt eröffnete der "Polytechnische Centralverein" einzelnen Interessenten die Gelegenheit an sogenannten Industrieausstellungen, die meist in Nürnberg und München stattfanden, teilzunehmen.

So positiv all diese Massnahmen zu werten sind, so problematisch stellen sich jedoch die direkten nicht unbeträchtlichen Zuweisungen an die Rhöner Hausgewerbetreibenden dar.

So scheute man oft keine Mittel und Möglichkeiten, um Besserungen in den einzelnen Erwerbszweigen herbeizuführen. Doch darin beging man verhängnisvolle Fehler. Die staatliche Fragestellung bezüglich der Rhönhilfe hätte nicht so sehr lauten dürfen "wieviel Mittel" als vielmehr "wohin mit den Mitteln".

Das Entgegenkommen des Staates beweisen folgende Zahlen:
Vergabe von Mitteln für die Jahre:

1858/59	1.000 fl.	aus Centralfond für Industrie u. Kultur	
1859/60	2.000 fl.	aus Centralfond für Industrie u. Kultur	1)
1860/61	2.000 fl.	aus Centralfond für Industrie u. Kultur	
1864/65	2.400 fl.	aus Centralfond für Industrie u. Kultur	
1866/67	1.600 fl.	aus Centralfond für Industrie u. Kultur	2)
1863/64	3.000 fl.	aus Nebenfond	
1866/67	2.000 fl.	aus Nebenfond	

Zu diesen insgesamt 14.000 fl. nicht zurückzahlbare Zuschüsse kamen noch weitere 15.000 fl. zinsgünstige rückzahlbare Darlehen hinzu.³⁾

Aus dem Kreisfond gewährte man Zuschüsse in folgender Höhe:

1855/56 - 1865/66	1.000 fl.	jährlich
1866/67 - 1870/71	1.500 fl.	jährlich
ab 1870/71	1.000 fl.	jährlich 4)

All diese Mittel wurden zunächst in der Weberei für die Anschaffung von Webstühlen verwendet, in der Holzschnitzerei

1) StAW, Ra., Nr. 2993: a.a.O., Bericht der kgl. Reg. v. Ufr. u. Ab. vom 6.3.1861

2) StAW, Ra., Nr. 5982: a.a.O., aus dem Bericht des Staats Minist. des Handels und der öffentlichen Arbeiten: 16.4.67

3) StAM, MH 14299: a.a.O., aus einer Zusammenstellung der für die 'Förderung der Industrie und Kultur' aus Industrie- und Centralfond gelieferten Zuschüsse für die Jahre 1858 - 1867

4) StAW, Ra., Nr. 5982: a.a.O., Bericht der Reg. v. Ufr. u. Ab. vom 8.4.1874

und in der Korbflechtere¹⁾, vor allem aber zum Zwecke neuer Schulgründungen. Die Gelder durften statutengemäss verwendet werden im Falle einer monetären Absatzstockung mit der Folge, dass eine grössere Anzahl von Arbeitern erwerbslos wurde. Gewerbe, die mit ihren Erzeugnissen der Befriedung des täglichen Bedarfs dienten, fielen nicht unter die Staatssubventionen.²⁾

Bei folgenden Ereignissen gingen dem Staat Unterstützungsgesuche zu: bei Brand und Kriegsgefahr, in Zeiten des Preisverfalls, bei Absatzschwierigkeiten, bei Erwartung besserer Konjunkturen zum Zwecke der Geschäftserweiterung.³⁾ Dem Staat kann nicht der Vorwurf erspart werden, dass man selbst zuviel gedacht hat, vielmehr hätte man in der Rhönbevölkerung das Denken mobilisieren sollen, obgleich nicht unerwähnt bleiben darf, dass man etwa ab 1850 staatlicherseits daran ging, mehr und mehr staatliche Regiebetriebe in Privatbetriebe überzuführen. Diese Anregung ging von König Max aus, indem er die gänzliche Aufgabe gewerblicher und industrieller Staatsbetriebe forderte.⁴⁾ Doch am Beispiel der Holzschnitzschule sah man, dass sich diese Entwicklung auf der Rhön nicht recht durchzusetzen vermochte. Folgende Schulen wurden 1852/53, also um die Zeit der Gründung der Holzschnitzschule, mitbegründet:⁵⁾

- (1) Schule für Strohmosaikarbeiten in Hilders
- (2) Industrieschule für Strohflechtereⁱ in Hausen
- (3) in Kissingen eine Armenbeschäftigungsanstalt für Strohflechtereⁱ, sozusagen als Fortsetzung der in Hausen aufgelösten Schule.
- (4) in Tann eine vom dortigen Armenpflegschaftsrat eingesetzte Strickanstalt

1) StAW, Ra., Nr. 5982: a. a. O., Bericht der Direktion des Polyt. Vereins vom 21. 2. 1867

2) StAW, Ra., Nr. 5991: a. a. O., Bericht der Reg. v. Ufr. u. Ab.: 4. 3. 1880

3) StAW, Ra., Nr. 5991: a. a. O., nach verschiedenen Unterstützungsgesuchen

4) StAM, MH 5105: a. a. O., Brief des König Max an den Staatsminister Dr. von der Pfordten vom 4. 2. 1852

5) StAW, Polyt. Verein, Karton 34: a. a. O., aus den Notizen des Herrn Adelmann 1853/54

(5) eine industrielle Beschäftigungsanstalt für grobe Holzarbeiten in der Gemeinde Theobaldshof (1860)

(6) eine Korbflechtschule in Premich im Amtsbezirk Kissingen (1860)

(7) eine weitere Korbflechtschule in Aura, Bezirksamt Hammelburg (1865).

So aner kennenswert diese Versuche und Neugründungen alle waren, so zeigte sich zweifelsohne eine starke Verzettelung, was seine negativen Auswirkungen auf die Qualität des Erreichten hatte.

So sehr man sich zum Beispiel um die Strohflechterei bemühte, so gering waren die Erfolge. Lange konnten sich solche Schulen nirgendwo halten, nicht zuletzt auch auf Grund des Umstandes, dass die Strafanstalten in Strohprodukten eine starke Konkurrenz bedeuteten. Lediglich die Holzschnitzschule in Bischofsheim hat sich mit Erfolg bis zum heutigen Tag halten können.

Den Vorwurf, mehr auf die Quantität staatlicher, privater und sonstiger Hilfsmassnahmen gesehen zu haben als auf die Qualität, muss man auch Geier machen, der in seiner Untersuchung über wirksame Förderungsmassnahmen zur Wirtschaftsbelebung der Rhön wohl vielfältige Möglichkeiten aufgezeigt hat, ohne eine Art Dringlichkeitsskala zu erstellen.¹⁾

Beim Problem der staatlichen Subvention sollte jedoch denen widersprochen werden, die diese Wohltätigkeit grundsätzlich als Mutter der Trägheit, des Leichtsinns und der Liederlichkeit angesehen haben und somit Unterstützungen von ausserhalb mehr oder weniger generell abgelehnt haben. Ganz ohne staatliche Hilfe auch in monetärer Hinsicht wären die dargelegten Erwerbszweige nie existent gewesen. Somit bedurfte es unter dem Gesichtspunkt des öffentlichen Wohlbefindens, da ja nahezu die ganze Rhönbevölkerung irgendwie mit der Spinnerei, Weberei oder der Holzwarenverfertigung zu tun hatte, staatlicher Zuwendungen. Noch einmal soll jedoch darauf hingewiesen werden, dass diese strukturellen Förderungsmassnahmen (worunter mit Recht die Geldunterstützungen zählen) stärker auf die Ursachen als auf

1) Geier, Franz: Wie ist das Fabrikwesen in den Rhön-
gegenden auf die wirksamste Weise zu beleben.
Bamberg/Würzburg 1867

die Symptombekämpfung hätten gerichtet werden müssen. Bezüglich der Verteilung der Subventionsmittel versuchte man so gerecht wie möglich vorzugehen. So legte man Wert auf eine gleichmässige Berücksichtigung der Gewerbetreibenden in den einzelnen Gemeinden, ebenso versuchte man, keine Gemeinde generell zu benachteiligen.¹⁾

Vor allem bemühte man sich, zu verhindern, dass ganze Ortschaften sich ausschliesslich auf ein und denselben Erwerbszweig verlegten, da die Gefahr bestand, dass die gesamte Einwohnerschaft bei wirtschaftlichen Krisen unvermittelt in grosse Not geriet.

Lobend soll noch an dieser Stelle erwähnt werden, dass man schon relativ frühzeitig, nämlich mit Beginn des 19. Jhd., staatlicherseits erkannte, dass eine gründliche Ausbildung in den 'vaterländischen Industrien' in Fortbildungsschulen eine unerlässliche Voraussetzung für die gewerbliche Tätigkeit darstellte. Aus diesem Grund bemühte man sich stets um eine permanente Verbreitung von Fortbildungsschulen, auch auf der Rhön.²⁾

Es erhebt sich nun die Frage inwieweit die Rhöner Hausgewerbe überhaupt förderungswürdig waren in dem Sinne, dass sie ihren Erwerbstätigen eine ausreichende Existenzgrundlage bieten konnten. Im folgenden soll untersucht werden ob die Rhöner zumindest ihren notwendigen Lebensunterhalt mit ihrer Tätigkeit bestreiten konnten.

Vorweg sei gleich gesagt, dass niedrige Heimarbeiterlöhne nicht eine Eigentümlichkeit des einzelnen Hausgewerbes waren, vielmehr eine solche der ganzen Gegend. Auch Riehl sieht die Armut der Rhön in seinem Werk 'Land und Leute' als ein uraltes Erbstück des gesamten Volkes an und nicht als das eines oder einiger Erwerbszweige.³⁾

Man sollte das Wort Armut aber nun nicht unbedingt im Sinne eines echten sozialen Mißstandes auslegen. Man sollte sich

1) StAW, Ra., Nr. 5983: a.a.O., nach einem Bericht der Reg. von Ufr. u. Ab. vom 3.2.1891

2) StAM, MH 758, Central-Industrieschule in Würzburg 1814-1818, nach dem Bericht der Hof-Kommission vom 7.12.1814

3) auch Müssiggang sieht die soziale Problematik der damaligen Zeit durchaus richtig, indem er darauf hinweist, dass nicht die Notlage der Heimarbeiter, der Handwerker oder anderer verfallender Erwerbszweige die Aufmerksamkeit der Sozialreformer erregte, sondern "Die neue Arbeitsform, das in Entfaltung begriffene Fabrikwesen und der von ihr geprägte Mensch..." Müssiggang fährt fort "Not und Elend

auch vor Augen halten, dass nun einmal auf dem Land das Geldeinkommen in dem Maße sich etwa verringerte, als das Naturaleinkommen infolge landwirtschaftlicher Betätigungen anstieg.

Zudem waren auch die Lebenshaltungskosten auf dem Land im Vergleich zur Stadt geringer und damit auch der Bargeldbedarf.

Im folgenden soll nun versucht werden, Auskunft zu erhalten über den tatsächlichen Kaufwert der errechneten Jahresnettoeinkommen in den dargelegten Hausgewerben. Am Anfang soll zunächst der Wochenspeiseplan einiger Rhönfamilien stehen:

Betrachtet werden zuerst zwei unordentliche Haushaltungen, wobei die an erster Stelle aufgeführte Familie als wohlhabend gelten kann, die an zweiter Stelle genannte Familie dagegen einen nicht wohlhabenden Haushalt repräsentiert.¹⁾

Mittagessen

Samstag	Kartoffelsuppe mit Speck
Sonntag	Erbsen und Rauchfleisch
Montag	Graupen und Schweinefleisch
Dienstag	Sauerkraut und Kartoffeln
Mittwoch	Reisbrei und getrocknetes Obst
Donnerstag	Linsen und Wurst
Freitag	Lauchbrühe, Kartoffeln, Rauchfleisch
Samstag	Nudelsuppe
Sonntag	Eisenkuchen mit Kümmelbrühe
Montag	Sauerkraut, Erbsen, Schweinefleisch
Dienstag	selbstgemachte Nudeln

Erstes Frühstück an jedem Tag: Kaffee, Brot oder Kuchen

Zweites Frühstück an jedem Tag: Brot mit Rahm, Butter, Fett oder auch nicht belegt, Schnaps

durch Krieg, Seuchen und Mißernten hatte es immer gegeben..., auch eine 'soziale Frage' eine aus der wirtschaftlichen Lage einer ganzen Bevölkerungsschicht sich ergebende wirtschaftliche Not war nicht neu... Solche Nöte gehörten in das gesellschaftliche Bild, man war sie gewohnt."

Müssiggang, Albert: Die soziale Frage in der historischen Schule der deutschen Nationalökonomie. Tübingen 1968, In Tübinger Wirtschaftswissenschaftliche Abhandlungen, hrsg. von der Wirtschaftswissenschaftlichen Abteilung der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Tübingen, Bd. 2, S. 59

1) Vgl. Lübben, K.H.: Beiträge zur Kenntnis der Rhön in medizinischer Hinsicht. In Correspondenz-Blätter d. Allgem. ärztl. Vereins von Thüringen, X. Jahrg. 1881, S. 238

Vesperbrot an jedem Tag: Kaffee und Brot oder Kuchen
 Abendbrot an jedem Tag: Kartoffeln und Milch - saure
 oder süsse.

Sämtliche Familienmitglieder (Vater, Mutter, Sohn und Tochter
 waren im hohen Grad dem Schnaps ergeben. März 1880 .

Mittagessen

Sonntag	Sauerkraut, Erbsen und Rauchfleisch
Montag	Mehlbrei
Dienstag	Kartoffelsänte
Mittwoch	Kümmelbrühe und Klösse
Donnerstag	Linsen
Freitag	Sauerkraut und Klösse
Sonntag	Kartoffelsuppe
Montag	Reissuppe und Fleisch
Dienstag	Graupensuppe

Erstes Frühstück an jedem Tag: Kartoffeln oder Brot und
 Kaffee

Zweites Frühstück an jedem Tag: Brot und Schnaps

Vesperbrot an jedem Tag: Brot, Käse, Rahm, Schnaps

Abendessen an jedem Tag: Kartoffeln und Milch

(März 1880)

Diesen beiden unordentlichen Haushaltungen sollen im
 folgenden zwei ordentliche gegenübergestellt werden, wobei
 der erste Haushalt sehr arm, der zweite wohlhabend ist.¹⁾

	Morgens 10 Uhr	Nachmittags 5 Uhr
Montag	Kartoffelsuppe	Mehlsuppe
Dienstag	Kartoffelklösse mit saurer Sauce	Graupensuppe
Mittwoch	Pfannkuchen von ge- riebenen Kartoffeln	Mehlkrümpelsuppe
Donnerstag	Kartoffeln mit Salz	Milchsuppe mit Mehl
Freitag	Sauerkraut und Kar- toffeln	Kartoffeltätscher
Samstag	Kohlrüben mit Kartoffeln	Hirsensuppe
Sonntag	früh 8 Uhr Kaffee und Brot, mittags 11 Uhr Sauerkraut und Erbsen	Kartoffeln und Milch

(Januar 1881)

1) Vgl. Lübben, K.H.: a.a.O., S. 239

	Mittagessen	Abendessen
Sonntag	Erbsensuppe mit Klößen, 250g Rindfleisch	Kartoffelsäfte mit Speck, Kaffee und Brot
Montag	Sauerkraut u. Kartoffeln, 250g Schweinefl.	Sauerkraut, Kartoffeln, Kaffee
Dienstag	Kartoffelklöße mit Mehl, 250g Rindfl.	Kartoffeln mit Hering, Kaffee und Brot
Mittwoch	Bohnen, 250g Rindfl.	Kartoffeln, Butter, Kaffee
Donnerstag	Kartoffelsuppe mit Brot, 250g Rindfl.	Kartoffeln und Butter, Kaffee und Brot
Freitag	Linsensuppe und Brot 250g Rindfleisch	Kartoffelsäfte mit Speck und Zwiebeln, Kaffee und Brot
Samstag	Reissuppe und Meerrettig, 250g Rindfl.	Kartoffeln u. Schweinefett Kaffee und Brot
Sonntag	Sauerkraut mit Klößen, 250g Schweinefl., Kaffee und Kuchen	Kartoffelsalat, 375 g Kalbfleisch
Montag	Wurstsuppe mit Leberklößen	Kartoffeln und Butter, Kaffee und Brot
Frühstück ausser Sonntag: Kaffee und Brot (für 6 Pfg. Kaffee, 1/2 l Milch pro Tag)		
Frühstück am Sonntag: Kaffee und Kuchen		

(Januar 1881)

Wie aus den früheren Lohnberechnungen ersichtlich, schwankten die Gesamtjahreseinkommen gegen Ausgang des 19. Jhd. in den dargestellten Hausgewerben zwischen 400 bis 900 Mark. Wieviel Prozent des Gesamtnettoeinkommens musste von einer Familie jährlich für die Ernährung aufgebracht werden? Um hierüber genauere Aufschlüsse zu erhalten soll im folgenden versucht werden, den Durchschnittsverbrauch einer Familie zu ermitteln, welcher mit den jeweils geltenden Preisen in Beziehung gebracht wird. Ausgangspunkt dieser Betrachtung ist eine Nährwertberechnung von K.H. Lübben, aus dem Jahre 1881.¹⁾ Die Lebensmitteleinzelhandelspreise für dieses Jahr wurden der Arbeit von Walter G. Hoffmann entnommen.²⁾

1) Vgl. Lübben, K.H.: a.a.O., S. 242

2) Hoffmann, Walther G., Das Wachstum der Deutschen Wirtschaft seit der Mitte des 19. Jhd., Berlin, Heidelberg, New York 1965. In: Enzyklopädie der Rechts- und Staatswissenschaft, hrsg. W. Kunkel, H. Peters, E. Preiser, S. 578 ff.

Durch das Gegenüberstellen dieser beiden Statistiken ergibt sich für eine 3- köpfige Rhönfamilie, um 1881, ein wöchentlicher Verbrauch von:

Milch, 4 Liter	0.48 M
Brot 11,5 kg	4.95 M ¹⁾
Kartoffeln 12,5 kg	0.85 M
Mehl 750 g	0.32 M ²⁾
Gemüse insgesamt, 2,5 kg	0.16 M
Graupen 125 g	0.06 M
Reis 125 g	0.07 M
Rindfleisch 750 g	0.86 M
Eier 2 Stück	0.11 M
Hering 1 Stück, 150 g	0.10 M
Schweinefett 375 g	0.65 M
Butter 125 g	0.02 M
Salz 250 g	0.14 M
Kaffee 112 g	0.39 M
	9.16 M

Rechnet man nun den Wochenverbrauch auf das Jahr um, so ergibt sich eine Ausgabe für Lebensmittel in Höhe von etwa 495 Mark.

Für eine 7- köpfige Familie (5 Kinder zwischen 2 1/2 - 16 J.) sieht der Wochenspeiseplan folgendermassen aus (für 1880):³⁾

Brot 20,25 kg	8.30 M ⁴⁾
Fett 1,02 kg	1.66 M
Milch 10,5 l	1.23 M
Kartoffeln 16,8kg	1.01 M
Gemüse 4,5 kg	0.29 M
Fleisch 1 kg	1.12 M ⁵⁾
Mehl 1,38 kg	0.57 M ⁶⁾

1) Entsprechend eines Durchschnittspreises für Roggen- und Weizenbrot, da Lübben keine Angaben machte, aus welcher Getreidesorte das Brot gemacht wurde.

2) Dieser Betrag setzt sich ebenfalls aus dem Durchschnittspreis für Roggen- und Weizenmehl zusammen.

3) Vgl. Lübben, K.H.: a.a.O., S. 241 ff.

4) Wiederum wurde ein Durchschnittspreis von Roggen- und Weizenmehl zugrunde gelegt.

5) Es handelt sich hierbei um einen Mischwert aus Schweinefleisch, Kalbfleisch und Rindfleisch.

6) Hierin ist auch ein Kuchen mit 750 g enthalten.

Reis 250 g	0.14 M
Eier 3 Stück	0.16 M
Kaffee 144 g	0.51 M
Salz 535 g	0.11 M
	<u>15.10 M</u>

Dieser Wochenverbrauch auf das Jahr umgerechnet ergibt eine Lebensmittelausgabe von etwa 815 Mark. Entsprechend der Angabe von Lübben handelte es sich bereits um einen "mässig wohlhabenden Haushalt".

Zum Abschluss soll noch die Wochenberechnung für einen armen Haushalt, bestehend aus 4 Köpfen, stehen: (für 1881)

Brot 3,7 kg	1.59 M
Kartoffeln 15,7 kg	1.07 M
Schweinefett 247 g	0.43 M
Gemüse 3,8 kg	0.24 M
Graupen 1 kg	0.51 M
Milch 3,1 kg	0.37 M
Kaffee 40 g	0.14 M
	<u>4.35 M pro Woche</u>

Der Jahresverbrauch dieser Familie belief sich somit in etwa auf 235 Mark.

Der Aussagewert von solchen Lebenshaltungskostenberechnungen sollte natürlich nicht überbewertet oder verallgemeinert werden, zumal die Ausgaben für Licht, Heizung, Mobiliar, Kleidung u.s.w. nicht erfasst werden konnten; zudem gab es keine Angaben, ob die Nahrungsmittel weitgehendst im Rahmen der eigenen Landwirtschaft gewonnen wurden.

Es kann jedoch angenommen werden, dass die Grösse eines Haushaltes in Bezug auf die Zahl der Familienmitglieder in einem umgekehrten Proportionalitätsverhältnis zum Verbrauch nährwertreicher und somit relativ teurer Nahrungsmittel stand, obwohl auch dieses Verhältnis unterschiedlich gewichtet werden muss, entsprechend eben ob die Hausgewerbetreibenden noch nebenbei eine Landwirtschaft hatten oder anderen Berufen nachgingen, bzw. welchem Hausgewerbe man überhaupt nachging. So dürften mit Sicherheit die Leineweber und die Strumpfweber in der Rhön es am schwersten gehabt haben da deren Gesamteinkommen an der untersten Grenze lag.

C S c h l u ß b e t r a c h t u n g

Im Rahmen der Abschlussüberlegungen sollen im folgenden die wichtigsten Ergebnisse der vorstehenden Untersuchung zusammenfassend dargestellt werden.

Wendet man sich zunächst der Holzwarenindustrie zu, so lässt sich folgendes feststellen:

Die natürliche Neigung der Rhöner für Holzschnitzerei einerseits, andererseits der Waldreichtum haben schon vor Jahrhunderten den Rhönbewohner veranlasst, sich diesem Erwerbszweig zuzuwenden und in ihm Arbeit und Verdienst, zum Teil hauptberuflich zum Teil in Nebenbeschäftigung, zu suchen.

Die grobe Holzwarenverfertigung war vor allem entlang den Hauptverkehrsadern um die Zentrumsorte Brückenau, Dalherda und Bischofsheim, Gersfeld zu finden. Dies ergab sich aus der Notwendigkeit, für die massenhaft produzierten groben Holzwarengegenstände schnelle Absatzmöglichkeiten zu schaffen. Anders in der feinen Holzwarenverfertigung. Hier lag das Schwergewicht nicht auf dem Vertrieb als im verstärkten Maße in der Ausbildung. So ist es ganz verständlich, dass mit der Verlegung der Holzschnitzschule von Poppenhausen nach Bischofsheim 1862 dort ein Ausbildungszentrum ersten Ranges entstand, welches nach allen Seiten eine starke Ausstrahlung hatte und dazu beitrug, dass besonders die Gemeinden um Bischofsheim sich für die folgenden Jahrzehnte der feinen Holzschnitzerei zuwandten. Der Staat, der ab Mitte des 19. Jhd. verstärkt sich der wirtschaftlichen Erschliessung der Rhön annahm, anerkannte die Verdienstmöglichkeiten in der Holzwarenindustrie, und er unterstützte somit vor allem auch diesen Erwerbszweig, indem er die zeitweise recht hohen Holzankaufspreise herabsetzte bzw. den Holzkauf um eine günstigere Taxe ermöglichte. Der Staat förderte zudem die Bildung gewerblicher Vorschusskassen, welche für den einzelnen den Preisnachteil des Rohmaterialbezugs in kleinen Mengen minderte. Nicht zuletzt sorgte man sich auch um die Aufforstung, zumal in einigen Gebieten der Rhön der Waldbestand doch sehr gelichtet war.

Es gibt keinen Zweifel, dass die staatliche Hilfeleistung im Beschaffungsbereich der Holzwareindustrie durchaus berechtigt und erforderlich war, umso mehr während des gesamten 19. Jhd. die freien Holzpreise grossen Schwankungen unterlagen. In Zeiten steigender Holzankaufspreise kam der Schnitzer oft genug in Gefahr, durch die allzu hohen Rohstoffpreise seine sowieso meist nur geringe Verdienstsparne ganz zu verlieren.

Die in der Rhön gefertigten Holzgegenstände lassen sich in drei Gruppen aufgliedern: grobgefertigte Gegenstände des täglichen Bedarfs, insbesondere für Feld- Garten- und Hausgebrauch, Gegenstände kunstgewerblichen Charakters, meist künstlerisch verzierte Gebrauchs- und Ziergegenstände und schliesslich kunstvoll gefertigte Schnitzereien, meist Einzelgegenstände der kirchlichen Kunst.

Erwähnenswert ist die Tatsache, dass man die Vorteile einer Spezialisierung auf ganz bestimmte Fertigungsgegenstände nicht nur in der feinen Holzschnitzerei erkannte sondern auch in der groben Holzwarenverfertigung, wo einzelne Gemeinden einen speziellen Gegenstand über Jahre hinweg herstellten.

Zum Fertigungsablauf wäre zu sagen, dass es in der feinen Holzschnitzerei weitaus geordneter und fortschrittlicher zugeht als in der groben Holzwarenverfertigung. Der positive Einfluss der Holzschnitzschule war unverkennbar. Es standen den Holzschnitzern im ausreichenden Masse Betriebsmittel und Hilfsstoffe zur Verfügung, ferner Muster und Modelle. Über einen eigenen Arbeitsraum verfügten jedoch die Holzwarenhersteller auf der Rhön nur in den seltensten Fällen. So diente meist die Wohn- oder Schlafstube als Werkstatt. Auf Grund dieser engen Verhältnisse und der überlangen Arbeitszeit waren gesundheitliche Schädigungen unausbleiblich.

Wohl in keinem anderen Erwerbszweig auf der Rhön nahm man eine geregelte Ausbildung so ernst wie in der feinen Holzschnitzerei. So bemühte man sich staatlicherseits wie auch durch das Wirken der verschiedenen Schnitzlehrer

an der Holzschnitzschule Bischofsheim nicht nur darum, den Schülern eine gute Grundausbildung zukommen zu lassen, man stellte sich auch in der Wahl der Fertigungsgegenstände fortlaufend auf die sich ändernden Marktgewohnheiten ein.

Dass das Ziel Schaffung einer weitverbreiteten Hausindustrie in der Holzwarenverfertigung auf der Rhön dennoch nur teilweise erreicht wurde, lag im Mangel einer ausreichenden Koordinierung der vielfältigen Lehrrichtungen, aber auch im Widerstreit der Interessen, die einerseits die Schule als reine Ausbildungsstätte betrachteten, andererseits die Holzschnitzschule als ein selbständiges wirtschaftliches Unternehmen ansahen.

Was die Entlohnung in der Holzwarenverfertigung anging, so entsprach diese in etwa dem Verdienst in den anderen Hausgewerben. Nur in Verbindung mit landwirtschaftlichen Erträgen vermochten sich die meisten Holzwarenverfertiger ein einigermaßen erträgliches Auskommen zu verschaffen. Mit dem Steigen der Holzpreise verschlechterten sich jedoch die Verdienstmöglichkeiten insbesondere in der größeren Holzwarenverfertigung, zumal hier ein relativ hoher Holzmaterialverbrauch vorherrschte. In gleicher Weise stiegen jedoch die Verdienstchancen in der feinen Holzschnitzerei, besonders bei den Schnitzern wertvoller Einzelgegenstände. Die Erklärung ist zu suchen einerseits in der relativen Holzpreisunabhängigkeit, da wesentlich weniger Rohmaterial benötigt wurde, andererseits in der steigenden Wertschätzung wertvoller Kunstgegenstände am Absatzmarkt. Dies dürfte wohl auch der Grund sein, dass auch heute noch die Holzschnitzschule in Bischofsheim besteht und dass sich immer noch Schüler in der feinen Schnitzkunst ausbilden lassen.

Die gefertigten Holzwarengegenstände der Rhöner wurden sowohl auf direktem Wege im Tausch- und Hausierhandel, als auch indirekt durch private und institutionelle Verleger abgesetzt. Beide Wege hatten ihre Vor- und Nachteile. Beim Direktabsatz vermochte der Holzwarenverfertiger einen Mehrverdienst durch die Funktionsübernahme des Vertriebes zu verbuchen. Beim Absatz in zu kleinen Mengen blieb jedoch

dieser Mehrverdienst oft auf dem Wege liegen, abgesehen von dem Nachteil, dass die meisten Holzwarenverfertiger infolge der Unkenntnis des Marktes ihre Chancen nicht nutzen konnten. Auch auf die schädlichen Auswirkungen des Hausierhandels auf Sitte und Moral soll an dieser Stelle nochmals hingewiesen werden.

Der Hauptvorteil des Absatzes über Verleger lag darin, dass der Heimarbeiter weitgehendst von Beschaffungs- und Absatzaufgaben freigestellt war. Er konnte sich also ganz auf die Fertigung spezialisieren, während der Verleger infolge seiner besseren Marktübersicht für die Abnahme der Waren garantieren konnte. Den Vorteilen einer solch sinnvollen Arbeitsteilung stand der Nachteil gegenüber, dass einzelne unseriöse Verleger die Produzenten mit minderwertigen und im Preis überhöhten Waren entlohten. In den weitaus meisten Fällen standen jedoch den Holzwarenverfertigern die meisten dargelegten Absatzwege offen, und die Bindung an wucherische Geschäftsleute war nicht so stark, dass man sich nicht davon lösen konnte. Zeitweilig, mit Ausnahme der Holzschnitzschule, fehlte es an einer systemvollen einheitlichen Einkaufs- und Absatzorganisation in der Holzwarenindustrie während des gesamten Untersuchungszeitraums, obgleich die Rhöner Erzeugnisse in die entferntesten Länder gingen. Menschliche Unzulänglichkeiten vereitelten alle dahingehenden Ansätze.

Während sich die Holzwarenindustrie, wie oben aufgezeigt, auf Grund natürlicher Gegebenheiten entwickelte, trug in der Krugbäckerei der Staat im entscheidenden Masse zum Entstehen dieses Gewerbezweiges auf der Rhön bei. Die reichen Tonlager in der Rhön und der Krugbedarf der Rhöner Bäder veranlaßten den Staat, die Krugbäckerei in der Rhön zu gründen.

Als Standort wählte man die drei Gemeinden Bischofsheim, Römershag und Oberbach auf Grund ihrer günstigen Lage zu den unliegenden Bädern Kissingen, Brückenau und Bocklet. So gut diese Standorte unter dem Gesichtspunkt des Absatzes der Fertigprodukte gewählt waren, so ungünstig waren diese

in Bezug auf die geographische Lage der Rhöner Tongruben, die viele Wegstunden von den Fertigungsstätten entfernt lagen.

Die Qualität der Rhöner Tonerde war für die Krugbäckerei durchaus brauchbar; vor allem der Abtsrodaer Ton war zum Teil überdurchschnittlich gut. Auch die für die Krugbäckerei benötigten Zusatzmaterialien fand man auf der Rhön in ausreichender Masse.

Die Rhöner Krugbäcker fertigten Steinzeug, das sich von den Tonwaren der Häfner durch die Wasserundurchlässigkeit infolge der weitaus höheren Brennhitze unterschied. Gefertigt wurde Steinzeuggeschirr für den Haushalt und insbesondere Krüge und Wasserflaschen für den Wasserversand der Rhöner Kurbäder.

Im Gegensatz zu den Holzwarenherstellern konnten die Krugbäcker den grossen Vorteil für sich beanspruchen, nämlich über eine eigene, vom Wohnhaus getrennte, Arbeitsstätte zu verfügen, wo sich die Brennöfen und die sonstigen Betriebsmittel befanden. So vorteilhaft sich diese Trennung von Wohn- und Arbeitsraum auf die Gesundheit der Krugbäcker auswirkte, so nachteilig machte sich das ständige Einatmen der Verbrennungsgase und des bleihaltigen Staubes der Glasuren bemerkbar. Nicht zu Unrecht zählte die Krugbäckerei mit zu den ungesündesten Hausgewerben.

Auch was den Verdienst in diesem Erwerbszweige anging, war man wohl auch hier wie nirgendwo in einer anderen Branche aufs stärkste von den Bedingungen des Beschaffungs- und Absatzmarktes abhängig. Auf der Beschaffungsseite waren es vor allem die Ton- und Brennholzpreise, auf der Absatzseite die Preise der Fertigprodukte, die grossen Schwankungen unterworfen waren und deshalb eine exakte Kalkulation oft unmöglich machten. Ein bedeutender Zusatzverdienst der Krugbäcker lag im gewerblichen Antransport der Fertigungsgegenstände, ebenso in der Übernahme branchenfremder Transportaufträge. Ähnlich wie die Holzwarenfertiger hatten auch die Krugbäcker meist noch einen kleinen landwirtschaftlichen Betrieb.

In der Krugbäckerei wurden die Fertigprodukte sowohl direkt als auch indirekt abgesetzt, wobei dem Direktabsatz durch die Angliederung eines Transportgeschäftes eine Hauptbe-

deutung zukam. Im Rahmen des indirekten Vertriebes bediente man sich insbesondere einiger Minderverleger. Auf Grund einer solchen Absatzorganisation waren gewisse Mißstände, wie sie in der Holzwarenindustrie zeitweise auftraten (Trucksystem), weitgehendst ausgeschaltet. Umso mehr war man jedoch von der Macht der Kurverwaltungen abhängig, vor allem in Zeiten, in denen man die Fertigung nahezu ausschließlich auf den Krugbedarf der Kurbäder ausgerichtet hatte.

So ist es auch kein Zufall, dass das gänzliche Erlöschen der Krugnachfrage der umliegenden Bäderstädte, insbesondere auf Grund der weitaus billigeren Krugerzeugnisse aus dem "Ausland", gleichzeitig auch das Ende der Rhöner Krugbäckereien bedeuten musste. Die Rhöner Krugbäckereien verdankten ihr Entstehen dem Krugbedarf der Kurbäder in der Rhön, und es zeigte sich, dass ohne dieser Absatzmöglichkeit die Krugbäckereien auf der Rhön keine Existenzgrundlage mehr hatten.

Innerhalb des Textilgewerbes erfuhr die Leinenweberei, die Plüschweberei, die Strumpfweberei und das Tuchmacher-gewerbe eine besondere Ausdehnung in der Rhön. Während die Leinenweber überall im Untersuchungsgebiet angetroffen werden konnten, waren die übrigen wollverarbeitenden Betriebe, ähnlich wie die Krugbäckereien, nur punktförmig in bestimmten Zentren anzutreffen. Es handelte sich hierbei insbesondere um die Großräume Mellrichstadt und Neustadt, wo die Strumpfweberei und Plüschweberei Verbreitung fanden. Im Gebiet um Bischofsheim und Tann war vor allem die Tuchmacherei ansässig.

Die Leinenweberei verbreitete sich auf der Grundlage des über der ganzen Rhön betriebenen Flachsangebues. Obgleich die Witterung wie auch der Boden der Leinsaat nicht besonders zusagte, war das gewonnene Rohprodukt durchaus von ausreichender Qualität. Bedenklicher waren ohne Zweifel die Mißstände im Rahmen der Flachsgewinnung wie auch in den folgenden Aufbereitungsstufen. Unkenntnis in der Behandlung des Flachses aber auch unredliche Manipulationen trugen dazu bei, dass die Rhöner Webereierzeugnisse nicht immer einen guten Namen hatten. Die Einführung neuer moderner technischer Verfahrensweisen, wie z.B. der Maschinenflachs-

spinnereien, hätten sicherlich zur Verbesserung der Situation beigetragen. Leider blieb es lediglich bei wenig ernsthaften Versuchen, die schließlich und endlich im Sand verliefen.

Die Schafzucht bildete die Grundlage der wollverarbeitenden Industrie in der Rhön. Ähnlich wie den Flachsbauern fehlte es auch den Schafzüchtern oft am nötigen Verständnis für ihre Tätigkeit; dies hatte seine nachteiligen Folgen bis hin in den Absatzmarkt der Rhöner Wollerzeugnisse. Hinzu kam das geringe Interesse der Wollverarbeiter für starke Einkaufsvereinigungen. Jedoch soll an dieser Stelle nochmals darauf verwiesen werden, dass im Gegensatz zur Flachs-spinnerei die Garngewinnung aus Schafwolle zeitweise in Wollspinnfabriken maschinell betrieben wurde.

Gefertigt wurden einfache Leinen- und Wollerzeugnisse für den Haus- und Bekleidungsbedarf, aber auch feine Tuche und Plüschgewebe. In den weitaus meisten Fällen standen wie in den anderen untersuchten Erwerbszweigen keine eigenen Arbeitsräume zur Verfügung. Die räumliche Beengung machte sich gerade im Textilgewerbe besonders bemerkbar, da die Webstühle viel Fläche beanspruchten.

Was die Ausbildung in der Leinenweberei betraf, so gingen die Bemühungen des Staates ähnlich wie in der Holzschnitzerei dahin, die Gewerbetreibenden durch eine intensive Schulung in ihrem Gewerbe fortzubilden. Allerdings gründete man keine Webschulen in der Rhön, vielmehr schickte man die Interessenten auf Webschulen nach Reutlingen und Münchberg. Leider unterblieb jedoch häufig die weitere Betreuung der Absolventen.

Im Rahmen der wollverarbeitenden Industrie betonte man eine fertigungstechnische und marktgerichtete Ausbildung nur in der Plüschweberei. Die Initiative hierzu ging sowohl von staatlichen als auch von privaten Stellen aus. Beide Förderungsmassnahmen verstärkten sich, und nicht zuletzt deshalb entwickelte sich auch die Plüschweberei zu einem der blühendsten Erwerbszweige der Rhön im 19. Jhd.

Die Entlohnung war im Textilgewerbe sehr unterschiedlich. In der Leinenweberei war der Verdienst am geringsten,

während die ausgelernten Plüschweber teilweise relativ hohe Stundenlöhne erzielen konnten. Dies lag im wesentlichen in der besseren Gesamtorganisation jenes Gewerbezweiges begründet. Unternehmerische Privatinitiative hat im wesentlichen hierzu beigetragen.

Der Absatz der Leinenwaren erfolgte auf direktem und indirektem Weg, wobei dem Absatz über das Rhöndepot eine besondere Bedeutung zukam, wie überhaupt der indirekte Vertrieb, zeitweise auch im starken Masse über Privatverleger, in der Leinenweberei besonders bevorzugt wurde. Der Direktabsatz der Leinenerzeugnisse erstreckte sich im wesentlichen nur auf den Hausierhandel der Leinenweber und deren Angehörigen.

Wohl in keinem anderen Hausgewerbe der Rhön hat man staatlicherseits der Quantitäts- und Qualitätsprüfung der Fertigprodukte eine solche Beachtung geschenkt wie gerade in der Leinenweberei. Der Grund lag unter anderem unzweifelhaft in der zeitweise besonders mangelhaften Ausführung der Fertigprodukte. Leider brachten die verschiedenen staatlichen Versuche, entsprechende Prüfinstitutionen zu gründen, oft nur kurzzeitigen Erfolg.

Untersucht man die Frage nach den Absatzwegen in der vollverarbeitenden Industrie, so ergab sich vor allem für die Plüschweberei eine ihr eigene Absatzorganisation. Dabei hat sich das Verlags-, im besonderen das Zwischenmeistersystem, ausschließlich entwickelt. Der Grund lag im wesentlichen darin, daß die Plüschweberei sich nicht urständig in der Rhön über Jahrzehnte oder Jahrhunderte entwickelte, vielmehr wurde diese Art der Weberei vom "Ausland" in der Rhön begründet, und die ausländischen Privatunternehmer behielten in sämtlichen Bereichen des Plüschwebereiprozesses die Fäden fest in ihrer Hand. In den weitaus älteren Hausgewerben der Rhön, in der Strumpfweberei und der Tuchmacherei, haben sich wiederum beide Arten des Absatzes, nämlich der direkte und indirekte Absatzweg, durchgesetzt. Beiden Wegen kam zu gewissen Zeiten eine grössere bzw. geringere Bedeutung zu.

Nach dieser zusammenfassenden Darstellung soll im Rahmen der Schlußbetrachtung nochmals generell die Frage untersucht werden, was die Ursache dafür war, dass die dargestellten einstmals blühenden Erwerbszweige der Rhön teilweise für immer verschwanden.

Gleich an dieser Stelle soll ein Irrtum beseitigt werden, den man nicht nur unter den betroffenen Gewerbetreibenden vorfand, sondern der auch oft in der Literatur teils versteckt; teils offen als solcher ausgesprochen wurde. Gemeint ist die Tatsache, dass man als Ursache allen Übels die Errichtung des Zollvereins ansah. Die Gründung des Zollvereins als Vorstufe zur Zollunion war die notwendige Folge der fortschreitenden wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und sozialen Weiterentwicklung nicht nur in Deutschland, sondern auch in Europa und darüberhinaus. Es lag auf der Hand, dass mit dem Abbau der Zollschränken ganz bestimmte Branchen dem Untergang geweiht sein mussten. Die Einführung der Zollunion war nicht der ursächliche Grund des Unterganges besagter Erwerbszweige. Die Ursachen müssen einfach woanders gesucht werden, und sie sind in der zurückliegenden Untersuchung immer wieder dargelegt worden. Eine Hauptursache findet man in der Natur, im Charakter des Rhönbewohners, nämlich in seiner Eigenart, am Altherkömmlichen mit aller Macht festzuhalten und jeglicher Art von Neuerungen skeptisch, ja mißtrauisch gegenüberzustehen.

Hieraus resultierten Nebenursachen, die in ihrer Gesamtheit den eigentlichen Untergang der behandelten Erwerbszweige bewirkten. Konkret gesprochen glaubte man allgemein in der Rhön - abgesehen von einigen weiterblickenden, vorausschauenden Männern, die allerdings weniger unter den eigentlichen Rhönbewohnern zu suchen waren als vielmehr in staatlichen als auch privaten Fördererkreisen - die Handfertigung für alle Zeiten gegen die fortschreitende industrielle Fertigung durchsetzen zu können oder zumindest in paralleler Form beibehalten zu können. Man versäumte die Zeit einer radikalen Umstellung.

Hinzu kamen dann die Mißstände, die sich bereits in der Vorstufe der Rohstoffbeschaffung auftraten und die sich dann mit Fehlern in den Folgestufen der Rohstoffaufbereitung und der Fertigung verstärkten. Die negative Quittung erhielt man dann am Absatzmarkt. Man war direkt ängstlich bemüht, das, was man von Großvaters Zeiten gelernt hatte, zu behüten und zu erhalten.

So gesehen ist es nicht verwunderlich, dass eine echte industrielle Erschließung durch Unternehmer von außerhalb nur selten eintrat, da ein solcher Anstoß zunächst einmal aus dem Volk selbst erfolgen muß und staatliche Maßnahmen hierfür für sich allein deshalb immer nur Stückwerk sein können.

Damit soll auch gesagt sein, dass man die mangelnde Bereitschaft der Unternehmer in einem Notstandsgebiet, wie der Rhön, zu investieren, nicht immer nur mit den ungünstigen Verkehrsverhältnissen begründen sollte. Aus dem soeben Dargelegten wird auch verständlich, warum die Gewerbetreibenden sich oft so halsstarrig gegen die Bildung von Einkaufs- und Verkaufsgemeinschaften wandten. Das Beispiel über die unverständliche Verhaltensweise des Woll- und Baumwollwebervereins in Tann möge stellvertretend stehen für ähnliche Vorkommnisse in der Rhön: Ihm wurde 1840 eine wertvolle Spinnmaschine vom Staat geschenkt. Anstatt nun einen grossen Verein zwischen den Stadt- und Landwebern zu gründen, um gemeinsam die noch ausstehenden Auslagen für das Aufstellen der Maschine zu tragen und die Spinnmaschine zu nutzen, beharrten die Landweber auf ihrem Wunsch, einen eigenen Gewerbeverein zu gründen. Man verweigerte eine Mitfinanzierung, forcierte Streitigkeiten, so dass schließlich und endlich von insgesamt 228 Webern in und um Tann 38 Weber einen sogenannten Aktien-Verein gründeten, um die notwendigen Finanzierungsmittel zu besorgen. Als die Gelder nicht auslangten, war man gezwungen, die inzwischen gekaufte Mahlmühle (hier sollte die Maschine aufgestellt werden) wieder zu verkaufen

und die Maschine abzugeben.¹⁾

Abschließend soll festgehalten werden, dass trotz vielfältiger Mißstände, die in den Rhöner Hausgewerben zu verzeichnen waren, der Verdienst aus den dargelegten Erwerbszweigen dort lebensnotwendig war, wo die anderen Erwerbsquellen (insbesondere die der Landwirtschaft) nicht ausreichten, damit den Lebensunterhalt für sich und die Familie zu bestreiten. Dies traf für die Zeit des 19. Jhd. auf die meisten der Rhönfamilien zu.²⁾ Dennoch diente das Bargeldeinkommen aus den behandelten Erwerbszweigen oft nicht nur der Kassenhaltung, welche gerade noch ausreichte, alle erforderlichen lebensnotwendigen Güter zu beschaffen: manchmal blieben auch kleine Pfennigbeträge übrig, mit denen sich der Rhöner einige kleine Freuden gönnen konnte. Natürlich bildete man keine größeren Ersparnisse, aber es wird nun vielleicht doch verständlich, dass der Rhöner, trotz vielfältiger Mißstände, zur damaligen Zeit von etlichen Schriftstellern völlig richtig nicht als der dumpf dahinvegetierende, in Armut sterbende Mensch angesehen wurde, sondern als eine fröhliche, wenn auch derbe Natur, der in seiner Zeit letzten Endes zufrieden lebte, zumal er es auch nicht anders kannte. Die dargelegten Hausgewerbe waren für den Rhönbewohner zur damaligen Zeit trotz Schattenseiten eine unerläßliche segensreiche Einrichtung.

1) StAW, Ra., Nr. 1483, Acta der kgl. bayer. Reg. v. Ufr. u. Ab. Betr.: Gewerbs-Industrie, hier Unterstützung des Webervereins zu Tann, Bericht des Vereinsvorstehers des Wollen- und Baumwollenwebervereins in Tann vom 15. 2. 1844

2) s. a. Klebe, Heinrich: Die bayerische Heimarbeit. In: 60 Jahre Bayerische Gewerbeaufsicht 1879-1939, hrsg.: vom Bayerischen Staatsministerium für Wirtschaft, München 1939, S. 46

LITERATURVERZEICHNIS

1. Bücher, Dissertationen und Aufsätze

- A b e l , Adolf: Heimatbuch des Kreises Gersfeld. Eisenach 1924.
- A r n d t , Paul: Die Lage der Heimarbeiter und Heimarbeiterinnen im rhein-mainischen Wirtschaftsgebiet. Ergebnisse der Untersuchungen. In: Die Heimarbeit im rhein-mainischen Wirtschaftsgebiet, Bd.3, 2. Teil, Jena 1913.
- B a r t h , Karl: Maßnahmen der bayerischen Regierung zur Förderung der bayerischen Industrie unter besonderer Berücksichtigung der Zeit seit 1871. Diss. Würzburg 1921.
- B a v a r i a , Landes- und Volkskunde des Königreichs Bayern, Topographisch-statistisches Handbuch des Kgr. Bayern, Bd. 5, 1. Abteilung, bearbeitet von J. Heyberger, Chr. Schmitt, v. Wachter, München 1867.
- B a v a r i a , a.a.O., Bd. 4, 1. Abteilung, München 1866, Abschnitt: Unterfranken und Aschaffenburg.
- B e n k e r t , F. Georg: Historisch-topographisch-statistische Beschreibung von dem Marktflecken Nordheim, Würzburg 1821.
- B o l z , August: Die Holzschnitzerei in der Rhön. In: Der Kreuzberg und sein Umkreis, von Andreas Pampuch, hrsg. von den Landkreisen Bad Kissingen, Bad Neustadt, Brückenau Fulda, Mellrichstadt und dem Bezirksheimatpfleger von Unterfranken, Kreuzberg 1967.
- B o r s t , A.M.: Flachsbaum und Leinenindustrie in der Rhön. In: Heimatblätter, Beilage zum "Rhön und Streubote", 5. Jahrgang, Nr. 13, Mellrichstadt 1936.
- C l a u s s , Herbert: Schnitzen in der Rhön, Leipzig 1956.
- D u n k e l , Fritz: Volkstümliches Heimatbuch Des Landkreises Brückenau, Brückenau 1955.
- E i s n e r , Fritz: Die Bayerische Textil-Industrie, ihre Geschichtliche Entwicklung und heutige Bedeutung. Diss. Würzburg 1920.
- E i t e r : Die Leinenweberei in der Rhön. In: Die Heimarbeit im rhein-mainischen Wirtschaftsgebiet, Monographien hrsg. von Paul Arndt, Bd. 2, Jena 1911.
- F l e i s c h e r , Max: Die Holzschnitzerei in der Höhen Rhön (ausgenommen Dalherda und Umgegend). In: Die Heimarbeit im rhein-mainischen Wirtschaftsgebiet, Monographien hrsg. von Paul Arndt, Bd. 3, 2. Teil, Jena 1914.
- G a r t e n h o f , Kaspar: Bad Brückenau in der Ludwigszeit (1818 - 1862). In: Mainfränkische Hefte, Heft 34, Würzburg 1859.
- G a r t e n h o f , Kaspar: Die Krugbäckerei in Römershag. In: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst. Archiv des Historischen Vereins für Unterfranken und Aschaffenburg, Bd. 76, hrsg. von: Freunde Mainfränkischer Kunst und Geschichte E.V., Würzburg 1953.

- G a u , M.: Die Hausindustrie im Eisenacher Oberland des Großherzogtums Sachsen. In: Die deutsche Hausindustrie, Berichte veröffentlicht vom Verein für Sozialpolitik, Leipzig 1889.
- G e i e r , Franz: Wie ist das Fabrikwesen in den Rhön-gegenden auf die wirksamste Weise zu beleben. Bamberg/Würzburg 1807.
- G r ü b e l , V.: Statistisches Amtshandbuch für den königlich bayerischen Regierungsbezirk Unterfranken und Aschaffenburg, neue verbesserte Auflage, Ansbach 1885.
- H a n a u e r , W.: Die hygienischen Verhältnisse der Heimarbeiter im rhein-mainischen Wirtschaftsgebiet. In: Die Heimarbeit im rhein-mainischen Wirtschaftsgebiet, Monographien, hrsg. von Paul Arndt, Bd. 3, 2. Teil, Jena 1913.
- H o f m a n n , Walther G.: Das Wachstum der Deutschen Wirtschaft seit der Mitte des 19. Jhd., Berlin, Heidelberg, New York 1965. In: Enzyklopädie der Rechts- und Staatswissenschaft, hrsg. W. Kunkel, H. Peters, E. Preisner.
- H ö h l , Leopold: Rhönspiegel, Kulturgeschichtliche Bilder aus der Rhön. Arbeit, Sitten und Gebräuche der Rhöner, 2. vermehrte und verbesserte Auflage, Würzburg, Wien 1892.
- H o r n , Franz: Über die Tuchfabriken in Unterfranken insbesondere zu Bischofsheim vor der Rhöne. Ein Beitrag zur Gewerbs-Geschichte und Statistik in Unterfranken und Aschaffenburg, Würzburg 1842.
- J ä g e r , Franz Anton: Briefe über die hohe Rhöne Frankens in geographisch-topographisch-physisch und historischer Hinsicht, Bd. 1, Arnstadt und Rudolstadt 1803.
- J ä g e r , Franz Anton: a.a.O., 2. Teil, Arnstadt und Rudolstadt 1803.
- J a n s e n , Wilhelm: Die Heimarbeit in der Rhön. In: Heimarbeit und Verlag in der Neuzeit, hrsg. von Paul Arndt, 17. Heft, Jena 1929.
- K a m m , R.: Vom Flachs zum fertigen Tuch. In: Blätter für Heimatkunde. Beilage zur Rhön und Saalpost (Neustädter Tagblatt). Neustadt 1932.
- K l e b e , Heinrich: Die bayerische Heimarbeit. In: 60 Jahre Bayerische Gewerbeaufsicht 1879-1939, hrsg.: vom Bayerischen Staatsministerium für Wirtschaft, München 1939.
- K o c h , Heinrich: Die deutsche Hausindustrie, Mönchengladbach 1913.
- K u l m a n n , Paul: Die Flüsweberei der Rhön. In: Die Heimarbeit im rhein-mainischen Wirtschaftsgebiet, Monographien, hrsg. von Paul Arndt, Bd. 2, Jena 1911.
- K u n k e l , Georg: Die unterfränkischen Basaltwerke. Diss. Würzburg 1923.

- L i e t z e , Martin: Wirtschaftsgeographie der Rhön.
In: Geographische Arbeiten, hrsg. von Willi Ule,
Heft X, Berlin 1914.
- L ü b b e n , K.H.: Beiträge zur Kenntnis der Rhön in
medizinischer Hinsicht. In: Correspondenz-Blätter
d. Allgemeinen ärztlichen Vereins von Thüringen,
X. Jahrgang, 1881.
- M a h r , Walter: Siedlungs- und Herrschaftsgeschichte
im Fränkischen Saaletal von den Anfängen bis zum
späteren Mittelalter. Diss. Würzburg 1962.
- M a l k m u s , Ferdinand: Zur Wirtschaftsgeschichte
des Rhöngebietes im 19. Jhd. In: Fuldaer Geschichts-
blätter, Zeitschrift des Fuldaer Geschichtsvereins,
XVI. Jahrgang 1922, Nr. 1 (Herausgeber G.Richter).
- M o s e r , F.: Die Holzschnitzerei in der bayerischen
Rhön. In: Frankenland, Zeitschrift für alle Franken
und Frankenfreunde zur Kenntnis und Pflege des
fränkischen Volkstums, hrsg. von Peter Schneider,
8. Jahrgang, Würzburg 1921.
- M ü s s i g g a n g , Albert: Die soziale Frage in der
historischen Schule der deutschen Nationalökonomie.
In: Tübinger Wirtschaftswissenschaftliche Abhand-
lungen, hrsg. von der Wirtschaftswissenschaftlichen
Abteilung der Rechts- und Wirtschaftswissenschaft-
lichen Fakultät der Universität Tübingen, Bd. 2,
Tübingen 1968.
- O e s t e r r e i c h , Julius: Die arme Rhön. Ein
Kultur- und Sittenbild der letzten 100 Jahre vor
dem Kriege aus dem dunkelsten Deutschland, Hamburg 1919.
- O e s t e r r e i c h , Julius: Beiträge zur volkswirt-
schaftlichen Entwicklung der Rhön. Eisenach 1912.
- O p p e l t , Philipp: Versiegte Erwerbsquellen der Rhön-
dörfer. Unterelsbach, ein Weberdorf. In: Blätter für
Heimatkunde. Beilage zur Rhön und Saalpost. Neu-
stadt 1932.
- O t t , Carl: Führer durch das Rhöngebirge, Brückenau 1888.
- P f e u f e r , Johann: Rhönerisch und Fränkisch, eine
vergleichende Volkskunde, Kallmünz über Regensburg 1938.
- R i e h l , W.H.: Land und Leute. 4. Auflage, Stuttgart
und Augsburg 1857.
- R o e c k e l e i n , Hans: Die Holzpreise in den bayeri-
schen Rhönstaatswaldungen vom Jahre 1820 bis zum Jahre
1920. Diss. Würzburg 1921.
- R o s e n b e r g , Hans: Grosse Depression und Bismark-
zeit. In: Veröffentlichungen der Historischen Kommission
zu Berlin, Bd. 24, Publikationen zur Geschichte der
Industrialisierung, Bd. 2, Berlin 1967.
- R ö s s e r , Ildefons: Beiträge zur Siedlungskunde der
südlichen Rhön und des fränkischen Saaletals. Diss.
München 1918.

- R o t t m a y e r , Anton: Statistisch-topographisches Handbuch für den Unter-Mainkreis des Königreichs Bayern, Würzburg 1830.
- S c h e i d t w e i l e r , P.: Die Rhön und ihre wirtschaftlichen Verhältnisse. Frankfurt am Main 1887.
- S c h e r z e r , Conrad: Franken, Land, Volk, Geschichte, Kunst und Wirtschaft, Bd. 1, 2. Auflage, Nürnberg 1962.
- S c h n e i d e r , Josef: Naturhistorisch-topographisch-statistische Beschreibung des hohen Rhöngebirges, seiner Vorberge und Umgebungen, 2. vermehrte, ganz umgeänderte Ausgabe, Fulda 1840.
- S c h n e i d e r , Justus: Rhönführer. 15. verbesserte Auflage, Würzburg 1928.
- S c h u m m , Anton: Geschichte der Stadt Bischofsheim vor der Rhön. Würzburg 1875.
- S i m o n e i t , Friedrich: Wie kann der Wohlstand der landwirtschaftlichen Bevölkerung auf der Hohen Rhön gehoben werden, insbesondere mit Berücksichtigung der Verhältnisse in Frankenheim. Diss. Eisenach 1909.
- S p i e s s , Balthasar: Die Rhön. 2. ergänzte Auflage, Würzburg 1882.
- S t a u b i t z , H.: Holzschnitzerei in der hohen Rhön. In: Die Heimarbeit im rhein-mainischen Wirtschaftsgebiet, Monographien, hrsg. von Paul Arndt, Bd. 1, Jena 1909.
- S t a u b i t z , H.: in einer Mitteilung an Paul Arndt. In: Die Heimarbeit im rhein-mainischen Wirtschaftsgebiet, Monographien, hrsg. von Paul Arndt, Bd. 3, 2. Teil, Jena 1913.
- S t e f f e n , Hans: Unterfranken und Aschaffenburg. Eine geographische Studie auf Grundlage der "Bavaria". Diss. Halle 1886.
- S t i e b e r , Paul: Steinzeug aus der Rhön. In: Bayer. Jahrbuch für Volkskunde 1966/67, hrsg. von der Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Volkach 1967.
- S t i e d a , Wilhelm: Die deutsche Hausindustrie. In: Berichte veröffentlicht vom Verein für Sozialpolitik XXXIX. Die deutsche Hausindustrie, Bd. 1, Literatur, heutige Zustände und Entstehung der deutschen Hausindustrie, Leipzig 1889.
- W a b r a , Josef: Führer durch die Kissinger Rhön. In: Landeskundliche Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft Rhön/Saale, Heft 10, hrsg. vom Landkreis Bad Kissingen und dem Bezirksheimatpfleger von Unterfranken, Bad Kissingen 1968.
- W a l t h e r , F.: Die Töpferei im Vogelsberg, im Spessart und in der Rhön. In: Die Heimarbeit im rhein-mainischen Wirtschaftsgebiet, Monographien, hrsg. von Paul Arndt, Bd. 2, Jena 1911.

- W e n d t , Johann: Die Heilquellen zu Kissingen, Breslau und Kissingen 1837.
- W e n z : Von Tonlagern und Töpfereien in unserer Heimat. In: Buchenblätter. Beilage der Fuldaer Zeitung für Heimatfreunde, 17. Jahrgang, Fulda 1936.
- W e n z : Die wirtschaftliche Lage der Rhön im 18. Jhd. In: Buchenblätter. Beilage der Fuldaer Zeitung für Heimatfreunde, 17. Jahrgang, Fulda 1936.
- W i l b r a n d t , Robert: Arbeiterinnenschutz und Heimarbeit. Jena 1906.
- W i n t e r l i n g , Aloys: Die bäuerliche Lebens- und Sittengemeinschaft der Hohen Rhön. Diss. Köln 1939.

Aufsätze ohne Verfasserangaben

- (1) Artikel des Polytechnischen Vereins: Die wirtschaftlichen Zustände der Rhön und der Hungertyphus in Frankenheim auf der Rhön. In: Gemeinnützige Wochenschrift, Organ für Technik, Volkswirtschaft und Armenpflege, hrsg. von der Direktion des Polytechnischen Central Vereins in Würzburg für 1876, 26. Jahrgang, Nr. 17-20.
- (2) Die Gegenäusserung auf diesen Artikel. In: Gemeinnützige Wochenschrift: a.a.O., Nr. 15.16., 27. Jahrgang, Würzburg 1877 (geschrieben von Pfarrer Försch in Bischofsheim).
- (3) Die wirtschaftlichen Zustände in den Rhöngegenden. In: Gemeinnützige Wochenschrift: a.a.O., 9. Jahrgang, Würzburg 1859.
- (4) Ausstellung von Holzarbeiten aus der Rhön: 5.6.-9.6.1880. In: Gemeinnützige Wochenschrift: a.a.O., Nr. 27.28., 30. Jahrgang, Würzburg 1880.
- (5) Die industriellen Verhältnisse der Rhön, hier die Holzschnitzschule in Bischofsheim v./R., insbesondere. In: Gemeinnützige Wochenschrift: a.a.O., Nr. 49.50., 30. Jahrgang, Würzburg 1880.
- (6) Gewerbestatistik für 1858/59. In: Gemeinnützige Wochenschrift: a.a.O., Nr. 50., Würzburg 1859.
- (7) Die Bischofsheimer Tuchmanufaktur zu Ende des 18. und zu Anfang des 19.Jhd. In: Rhönwacht, Zeitschrift des Rhönklubs, Nr. 2, Jahrgang 1936, Fulda 1936.
- (8) Allgemeiner Artikel. In: Rhönwacht, Zeitschrift des Rhönklubs, Nr. 4, Fulda 1963.
- (9) Allgemeiner Artikel. In: Würzburger Stadt- und Landbote, Nr. 86, 34. Jahrgang, Würzburg 1881.
- (10) Geographisches, Statistisch-Topographisches Lexikon von Franken, Bd. 1-3, Ulm 1799.
- (11) Der Lein oder Flachs. (Stadtverwaltung Brückenau).

2. Archivalien und weiteres Quellenmaterial

- a Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Abteilung I
StAM
 - aa Staatsministerium für Wirtschaft (MWi):
5931, 5935, 7096, 7183.
 - bb Handelsministerium (MH):
638, 653, 758, 968, 2509, 2788, 4393, 4611,
4622, 5105, 5672, 5789, 5790, 5793, 5796,
5797, 5798, 5814, 5955, 8286, 8287, 8543,
8672, 8673, 8674, 8675, 8686, 14 298, 14 299.
 - cc Innenministerium (Minn):
15 475, 16 094, 16 230, 39 803, 39 805.
- b Statistisches Landesamt S.L.
Bayerische Gewerbestatistik, hrsg. vom kgl. statisti-
schen Bureau, München 1881.
- c Bayerisches Staatsarchiv Würzburg, StAW
 - aa Regierungsabgabe 1943/45. (Ra.):
1297, 1390, 1414, 1430, 1431, 1432, 1433,
1434, 1437, 1438, 1439, 1441, 1476, 1477,
1483, 1701, 2993, 3075, 3118, 5982, 5983,
5991, 5998, 6584, 6585, 6769, 6872, 6951,
6952, 6953, 13 323, 13 324, 13 325.
 - bb Akten des Polytechnischen Vereins, (Karton):
24, 25, 27, 28, 29, 31, 34, 55, 74, 76.
Festschrift aus Anlaß des 100-jährigen Bestehens
des Polytechnischen Vereins, 1906.
 - cc Würzburger Manuskriptensammlung (Wzr., Manuskript.
Sammlung):
155⁴⁵, 155⁶³, 155⁶⁶, 155⁹¹, 155⁹³, 155⁹⁴, 155¹⁸⁶,
155¹⁸⁸, 155¹⁹², 155²¹⁰.
 - dd Präsidialakten:
322.
 - ee Statistische Sammlung:
20, 24, 26, 139, 141, 142, 144, 250, 587, 591, 655,
673.
 - ff Königlich Bayerisches Kreis-Amtsblatt von Unter-
franken und Aschaffenburg für das Jahr 1912,
Würzburg 1912.
 - gg Münzumrechnungstabelle des königlich bayerischen
Staats Ministeriums der Finanzen, 1875.
 - hh Eisenmann, Joseph Anton; Hohn, Carl Friedrich:
Topo-geographisch-statistisches Lexikon vom König-
reiche Bayern, Bd. 1 und 2, Erlangen 1831.

- d Hessisches Staatsarchiv Marburg, StAMbg
 - aa Acc. 1873/37, 112 Orb und Gersfeld:
130, 139, 163, 168, 174, 265, 336.
 - bb Acc. 1903/9, 112 Orb und Gersfeld:
23 a, 24 a, 28, 55.
 - cc Bestand 150:
563, 566.
 - dd Bestand 100:
10 187.
 - ee 100 a Regierung Fulda:
1168.
- e Archiv des Landratsamtes Neustadt an der Saale,
A.d.L.N.
Acten des kgl. bayer. Bezirksamtes Neustadt a.S.,
Betr.: Töpferei=Berufsgenossenschaft.
Acten des kgl. bayer. Bezirksamtes Neustadt a.S.,
Betr.: Holz Industrie=Berufsgenossenschaft 1885.
- f Ortsarchiv Stockheim, O.S.
Acten der Landgemeinde Stockheim, Tit. XIII, Lit. 1, Nr. 1.
Acten der Landgemeinde Stockheim, Tit. XIII, Lit. 1, Nr. 4.
Acten der Landgemeinde Stockheim, Tit. XIII, Lit. 1, Nr. 5.
- g Holzschnitzschule Bischofsheim
Schul- und Dienstordnung, Lehrplan und Prüfungsordnung
sowie Satzung der Holzschnitzschule Bischofsheim.
- h Geschäftstagebuch des J. Gerhard, Römershag
- i Borst, A.M.: Handapparat, 1830 Statistik X, 49.

NAMENVERZEICHNIS

- Abel, A. 20
Adelmann, 198, 215
Albert, M. 133
Albrecht, J. 80
Arndt, P. 13, 18, 21, 30, 84, 111,
126, 196
Asbeck, v. Frhr. 200

Barberis, J. 159
Bardroff, M. 128, 186, 191
Barth, K. 11, 213
Barthelmes, M. 79
Bauer, F. X. 74, 82, 93, 98, 104, 179
Benkert, F. G. 186, 191
Bentheim=Tecklenburg, v. M. 90
Betz 106, 113
Bolongreo Crevenna 90
Bolz, A. 74
Bolzano, Gebr. 44, 124
Borst, A. M. 45, 48, 53, 186
Braunwart 20, 70, 132
Brünning 175
Buseck, v. A. 106

Chemnitz, M. F. 89
Clauss, H. 75, 101, 102, 174
Curz 77, 78, 88, 106

Derlath, J. 139
Diccas, J. 140
Dickas, G. 80
Dubois 82
Dückas 66
Dürer, A. 82
Dunkel, A. 111
Dunkel, F. 37

Eckhardt 176
Eisenmann, J. A. 183
Eisner, F. 21, 186
Eiter 126, 127, 134, 135,
185, 186, 191
Elsaesser u. Werner 177
Engler 176, 178, 179

Finkh, C. 170
Fischer 90
Fischer, J. 31
Fleischer, M. 13, 16, 17, 18,
27, 30, 33, 71, 76, 77, 79, 82,
83, 85, 98, 99, 101, 102, 103,
157, 159, 167, 169, 170, 174
Fleischmann, A. 176
Füglein 178
Full 73

Gartenhof, K. 19, 20, 37, 38,
40-44, 106, 109, 113-122,
180, 181, 183
Gau, M. 20, 21, 77, 194, 196
Geier, F. 216
Geiler 81
Geisensetter 75, 87, 96,
97, 104
Gerhard, Gebr. 43, 106, 111,
113, 115-123, 181, 183
Gerstner 20, 70, 132, 141
Gerstung, J. 143
Gierz, Gebr. 38, 40-43, 107,
108, 111, 114, 115, 184
Gilbert 74, 79, 80, 82, 97,
104, 172, 173, 175

- Göpfert 199
Golling 176
Grübel, V. 11, 89

Hahn, E. 140, 141
Hanauer, W. 84, 101, 110, 134,
141, 142
Hartmann, J. 133
Hauck, A. 80
Heim 199
Held, B. 146
Helmut 2
Herberger 66-68, 198
Hergenroether 146
Heußler, P. 83, 177
Heyberger, J. 25, 65
Höhl, L. 72
Hoffmann, W.G. 220
Hohn, C.F. 183
Horn, F. 68-70, 139-141, 143,
153, 197, 199
Hüttner, A. 80
Huth, J. 175

Jablonsky 176
Jacoby 175
Jäger, F.A. 10, 24, 29, 41, 110,
112, 126, 153
Jansen, W. 2, 3, 5-7, 16-18, 84-86,
88, 98-103, 161-167, 169, 174

Kamm, R. 48, 52, 53, 129
Klebe, H. 233
Klostermann 175
Koch, H. 155, 156
Kohnstamm, J.u.P. 186
Kopp 89, 179
Korb, A. 68, 141

Kraemer 177
Kraus 176
Krenkel, R. 176
Kühne C.F. 177
Kullmann, P. 21, 140-142,
151-153, 195, 196
Kunkel, G. 9
Kunkel, W. 220
Kurzelius, Ww. 180

Langeloth 185
Lessing, J. 82
Ley, D. 175
Lietze, M. 3, 6, 7, 24
Ludwig d.XIV. 74
Lübben, K.H. 218-222

Mahalet, L. 79
Mahr, W. 25
Malkmus, F. 9, 10
Marie, Königin v. Bayern 83
Mark, A. 82
Maul, G. 157, 162
Maximilian, König v. Bayern
83, 90, 215
Mayer 82
Meinel, F. 170, 172, 175, 177
Mesmer 176
Messner, F. 185
Metternich 14
Moritz 118
Moser, F. 89
Motschmann, A. 96, 171
Müller, B. 168
Müller u. Straßburger 176
Müssiggang, A. 217
Mußmacher, S. 153
Muthmann 144, 145, 196, 199

- Napoleon 69
Nüdling 136

Oberthür, F. 11
Oesterreich, J. 3, 5, 10, 11, 24, 55,
65, 66, 101, 128, 141, 167
Oppelt, P. 128, 129
Oppenheimer 168
Ott, C. 37

Pampuch, A. 74
Peters, H. 220
Pfeufer, J. 37, 53, 73, 78, 98, 109
Pfordten, v. d. 215
Preiser, E. 220

Reder 47
Richstein 174
Riehl, W. H. 8, 217
Roedkelein, H. 1, 24, 25, 27, 28,
29, 32-35
Röhser 176
Roermond 178
Rösser, I. 161
Rosenberg, H. 34
Roth u. Rau 176
Rottmayer, A. 69, 128

Saalmüller, J. 176
Samnhamer 176
Sattler 56, 181
Scheidtweiler, P. 4, 7, 126
Scheidwimmer 175
Schepp F. A. 197
Scherer 176
Scherzer, C. 1
Schlenssinger 176
Schmitt, C. 25, 65
Schmoller G. F. 155

Schneider, Josef 40
Schneider, Justus 2, 9, 186
Schneider, P. 89
Schrenk, M. 75
Schumm, A. 143, 200
Sedelmaier A. 79
Simon, L. 148
Simoneit, F. 151, 156
Spiess, B. 28, 66, 128, 167
Stark 97
Staubitz, H. 17, 18, 29, 30,
84-86, 99, 100, 161, 164-166
Steffen, H. 5, 141
Stieber, P. 37, 39, 44, 106,
107, 112, 115
Stieda, W. 155
Streiber, C. 68
Swaine 68

Tann, v. d. H. 57
Tauber 175
Toskana, v. F. 200

Ullmann 175

Wabra, J. 25, 75, 113, 115,
181-183
wachter, v. 25, 65
Walther, F. 111-114,
122, 123
Walther, P. 185
Wehe, J. u. J. 89, 95, 176
Wehner, F. 96, 171, 177, 178
Wehner, H. 194
Wendt, J. 183
Wenz 37, 66, 126, 142
Wertheim, L. 80
wilbrandt, R. 156

Wild, S. 175, 177

Ziegler, K. 114

Wingeter, W. 116

Zirrgiebel 175

Winkler 133

Winkler 176

Winterling, A. 45, 72, 86, 126,

191

- XX -
ORTSVERZEICHNIS

- | | |
|--|--|
| Abtsroda 37-40,42,120,122
182, 227 | Brückenau 2,7,13,16,17,19,
20,29,31,32,37,38,48,51,
53,55-57,60,62-65,71,73,
74,78,88,106,108,111,116,
121,123-125,127,132,134,
138,158-162,166-168,174,
178,179,182,183,189,191,
193,199,205,209,223,226 |
| Altglashütten 8,99,167 | Büchold 92 |
| Amiens 145 | Burgsinn 60 |
| Ammergau 161 | Burgwallbach 37,91,94 |
| Andenhausen 17 | Burkhardroth 2,17,37,61 |
| Arnstein 92,193 | |
| Aschach 25,37,39,91,94,108
110,181 | Chemnitz 145,196 |
| Aschaffenburg 190-192 | Coburg 176 |
| Augsburg 166 | |
| Aura 216 | Dalherda 13,16-18,29,31,32,
71,73,84,88,99-101,157,158,
160-162,164,166-168,223 |
| | Dermbach 2 |
| Bad Nauheim 38,205 | Detter 78 |
| Baltimor 183 | Dingolfing 175 |
| Bamberg 21,168,181,189,191,
192,193,199,200 | Dipperz 185 |
| Barmen 145 | Dürrfeld 92 |
| Bastheim 145 | Düsseldorf 145 |
| Batten 63,136 | |
| Bellings 39,205 | Ebern 91 |
| Berchtesgaden 161,179 | Eckweisbach 63 |
| Berlin 82,145,168,175,177,196 | Eisenach 20,80,197 |
| Birx 6 | Eisenberg 196 |
| Bischofsheim 3,6,7,9,16-19,22,
23,24,29-31,37,41,43,46,51,
53,60,62,64-71,73,74,76,77,
79-84,86,87,89-94,97,101,
103-105,127,132-134,133-147,
153,154,171-178,181,183,191,
193,196,197-201,204,216,223,
225,226,228 | Eisfeld 70 |
| Bocklet 19,123,124,179,180,183,
205,209,226 | Eiterfeld 3 |
| Braunschweig 51,136,186,188,
190,191,206 | Elberfeld 144,145,195,196 |
| Bremen 191,192 | Empfertshausen 17,77,89 |
| | Erfurt 136,199 |
| | Erkelenz 196 |
| | Erlangen 191 |

- Esslingen 178
Euerdorf 64, 65, 177
Eussenhausen 145, 150
Filke 145
Fladungen 3, 6, 7, 13, 19, 29, 68,
70, 74, 92, 107, 134, 145, 174,
196, 207
Frankenheim 4, 6, 22, 73, 91, 94,
151, 167, 183
Frankfurt 10, 32, 59, 60, 71, 94,
136, 143, 165, 168, 174, 182,
191, 192, 199
Frauenroth 25
Friedland 177
Friedrichshall 181, 205
Fritzlar 183
Fürth 175
Fulda 7, 16, 18, 29, 37, 39, 59, 60,
63, 74, 136, 165, 166, 169, 174,
175, 182, 183, 185, 187-190,
196, 198, 199
Gabolshausen 91
Gackenhof 135
Geisa 3
Gemünden 29, 60, 182, 193
Geroda 60, 183
Gersfeld 6, 7, 13, 16, 17, 19, 20,
24, 29, 32, 37, 45, 49, 51-55,
60, 62, 63, 65, 71, 73, 77, 79,
88, 97, 125, 130, 131, 132, 134,
136, 143, 158, 164, 165, 178,
187, 188, 190, 192, 199, 213,
223
Giebelstadt 91
Ginolfs 91
Goch 196
Grafenrheinfeld 91
Grenzhausen 106
Grettstadt 92
Großbardorf 92
Großwenkheim 92
Halle 168
Hamburg 166, 177, 191, 192
Hammelburg 16, 29, 46, 51, 64, 65,
92, 183, 191, 193, 199, 216
Hanau 168, 191
Hannover 190
Haselbach 22, 91
Hassenbach 73
Haßfurt 91, 161
Haukeller 135
Hausen 92, 215
Helmershausen 3
Hendungen 145, 150
Hersfeld 4
Hesselbach 91
Hettenhausen 3, 135, 158, 164
Hilders 7, 19, 20, 27, 29, 31, 32,
40, 41, 49, 51-53, 55, 62-64,
91, 125, 127, 129, 134, 163, 164,
186-188, 190, 192, 215
Hildesheim 177
Hünfeld 3
Ingolstadt 61
Innsbruck 179
Jossa 7, 29, 160, 182
Kaiserslautern 175
Kaltennordheim 7, 17, 21
Karlsberg 177
Kassel 10, 59, 60, 71, 165, 191
Katzenbach 73
Kissingen 17, 19, 25, 29, 31, 38, 39,
46, 51, 61, 62, 64, 65, 71, 73, 74,
92, 110, 123, 124, 127, 132, 133,

- Kissingen (Forts.) 169,170, Mellrichstadt 1,7,13,19,21,22,
174,175,179-181,183,193, 29,31,33,46,47,53,59,60,62,
205,209,215,216,226 64,65,68,70,74,127,128,132,
Kitzingen 181,192 138-140,145,152,154,190-192,
Kleinsassen 3 228
Klingenberg 38 Melperts 63
Knetzgau 177 Mergentheim 199
Koblenz 106 Mosbach 6,54
Köln 191,196 Motten 183
Königshofen 1,91 Mühlhausen 91
Kötzting 161 Münchberg 131,132,229
Kothen 31,32,38,44,73,78, München 10,37,39,44,79,81-83
88,105,158,160,167,183 166,174,182,184,214
Krefeld 145 Münnerstadt 13,62,64,65,193
Kronach 168
Kürnach 92 Neuglashütten 167
Kulmbach 20 Neustadt 7,18,19,21,29,46,48,
59,62,64,65,67,70,74,79,89,
91,95,103,128,174,178,183,
186,188,191,193,228
Landshut 182 Neustädtles 145,150,183
Langenleiten 17,18,25,169 Neuwart 135
Lauter 73 Neuwirtshaus 33,183
Leichtersbach 183 New York 177
Leipzig 59,60,168,174,
175,191 Nördlingen 161
Leubach 6,91 Nordheim 52,128,186,188
Lichtenfels 39,161 Nürnberg 21,94,105,166,174,176,
184,189,191,192,193,214
Lohr 193
London 177
Lüneburg 168
Lyon 8 Oberbach 19,37,38-42,44,91,
107,108,109,114,115,121,
123,124,180,181,183,184,226
Magdeburg 168,176 Oberelsbach 64,68,69,91
Maiersbach 54 Obernhausen 6,37
Mainz 80,182 Oberrod 135
Mannheim 189 Oberwaldbehrungen 145
Marjos 122 Oberweißenbrunn 6,91,183
Marktbreit 91 Oberzell 30,83
Meiningen 1,59,96

- Ochsenfurt 91, 181
 Öhrberg 25
 Offenbach 94, 165, 168
 Orb 32, 38, 45, 49, 52, 55, 125
 134, 136, 143, 190, 191, 213
 Ostheim 64, 144, 145, 146,
 194-196, 207
 Paris 174, 177, 183
 Petersburg 183
 Platz 183
 Poppenhausen 89-92, 94, 95,
 127, 135, 185, 188, 223
 Poppenroth 73
 Potsdam 168
 Premich 92, 94, 216
 Ransbach 106
 Rengersfeld 54
 Reulbach 63
 Reussendorf 78, 183
 Reutlingen 131-133, 229
 Rockendorf 183
 Rodach 176
 Rodenbach 6, 54
 Rödelmaier 91
 Römershag 19, 37-42, 106-111,
 113-116, 118-125, 167,
 181-183, 226
 Rosenheim 38
 Roth 145
 Rotterdam 177, 187
 Rottershausen 1
 Salzungen 59
 Sandberg 17, 25, 54, 91, 93, 94,
 102, 161, 169-171, 204
 Schachen 54
 Schmalkalden 59
 Schmalnau 158, 164, 183
 Schmalwasser 91
 Schönnau 91
 Schönderling 73
 Schweinfurt 29, 39, 56, 58, 64,
 67, 68, 91, 92, 94, 165, 169, 170
 174, 182, 190-193, 197
 Silberhof 183
 Simmershausen 17, 183
 Singenrain 73
 Sondernau 91, 94
 Sonneberg 176, 177
 Stangenroth 17
 Steinach 73
 Steinau 183
 Stockheim 21, 22, 68, 70, 138, 139,
 142, 144-151, 153, 193-195,
 198, 199, 207
 Strahlsbach 183
 Stuttgart 176, 178
 Tann 3, 7, 15, 19, 22, 23, 47, 51, 53,
 55, 59, 62, 63, 68, 143, 187, 190,
 197, 198, 215, 228, 232, 233
 Thaiden 91
 Theilheim 92
 Theobaldshof 216
 Untereisenheim 92
 Unterelsbach 91, 103, 128, 129
 Unterwaldbehrungen 91
 Unterweid 17
 Unterweißenbrunn 22, 91, 94
 Vacha 4
 Vervier 140
 Völkershausen 145, 150
 Vrekenhorst 196
 Waldberg 17, 25, 91, 161
 Waldfenster 133

Warschau 145	Willmars 68,145
Wegfurt 22,91,94	Wülflingen 91
Weimarschmieden 150	Wünschendorf 177
Weisbach 22,68,70,75,91,93, 94,103,169,170	Würzburg 10,39,45,60,64,67,76, 81,82,91,92,97,123,139,158, 159,165,168,174,177,178,182, 183,185,189-193,199,200,217
Werberg 167	Wüstensachsen 4,6,40,49
Wermelskirchen 196	Zeitlofs 183
Weyhers 19,20,31,32,39,46, 51,53,57,59,60,62-64,71, 73,88,89,105,127,130, 132,135,136,138,167,177, 182,183,189,191,192	Zürich 183
Wien 177,183	
Wildflecken 6,7,29,91	

ANHANG

- A Rhönlandkarte
- B Bewegung der Durchschnittspreise des Holzes
- C Detail-Preis-Courant der Rhöner Holzschnitz-Schule aus der Zeit um 1880
- D Skizze zu Schnitz-Arbeiten der Holzschnitzschule
- E Schülerzahl in den Holzschnitzschulen Poppenhausen und Bischofsheim
- F Die gefertigten Gegenstände der Rhöner Krugbäcker nach Vorlagen von Paul Stieber ¹⁾
- G Kurve des Wasserversandes in Brückenau
- H Kurven des Tonverbrauchs der Krugbäcker von Römershag und Oberbach
- I Beschäftigtenzahl in der Leinenweberei
- J Beschäftigtenzahl in den Wollwebereibetrieben
- K Werbeprospekt des Friedrich Meinel aus Kissingen aus dem Jahre 1887

1) Stieber, Paul: Steinzeug aus der Rhön. In: Bayer. Jahrbuch für Volkskunde 1966/67, hrsg. von der Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Volkach 1967. Anhang

A



Erläuterungen zur Rhönlandkarte:

Die unterstrichenen Gemeinden stellen die ehemaligen Land- und Herrschaftsgerichte dar.

- Diese Gemeinden hatten im 18./19. Jhd. eine überragende Bedeutung auf dem Gebiet der Wollverarbeitung.
- △ Gemeinden in denen Steinzeug gefertigt wurde.
- Schwerpunktsgebiete für die Verfertigung von Holzwarengegenständen.
- ▨ Tonvorkommen,

== Hauptverkehrsadern,

-----die ersten Eisenbahnlinien,

——die wichtigsten Straßen durch das Rhöngebirge.

-----Die Bayerische Landesgrenze.

Postpresenzung

B

Mittele

Max

Mittele und Brenndie

Brenndie

Jahr

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100

zu B

Die Durchschnittspreise für Holz in den Rhönstaats-

waldungen pro Festmeter in Mark

(Quelle: Roeckelein, H.: a.a.O., S. 124 f.)

Jahr	im gan- zen (Nutz- und Brenn- holz)	Nutz- holz	Brenn- holz	Jahr	im gan- zen (Nutz- und Brenn- holz)	Nutz- holz	Brenn- holz
1838/39	4,94	12,06	4,13	1863/64	7,56	19,62	5,02
1839/40	4,52	11,82	3,73	1864/65	8,53	20,71	6,23
1840/41	4,63	12,17	4,32	1865/66	7,44	19,87	5,51
1841/42	5,12	12,58	4,28	1866/67	6,97	19,71	5,13
1842/43	4,84	12,17	4,19	1867	-	-	-
1843/44	5,30	15,02	4,18	1868	7,44	19,87	5,32
1844/45	5,67	14,90	4,64	1869	6,69	20,04	4,71
1845/46	5,14	13,11	4,42	1870	7,83	20,82	5,41
1846/47	5,18	13,13	4,29	1871	7,67	21,14	5,46
1847/48	5,03	14,72	4,13	1872	8,36	21,55	6,03
1848/49	3,75	10,0	3,17	1873	9,27	24,21	6,09
1849/50	4,39	11,37	3,73	1874	10,21	26,47	6,81
1850/51	4,31	10,92	3,77	1875	9,78	24,06	7,46
1851/52	4,99	11,53	3,69	1876	10,22	22,02	7,73
1852/53	5,03	12,18	4,13	1877	7,76	19,13	5,90
1853/54	5,40	12,87	4,37	1878	8,91	20,44	6,83
1854/55	5,51	12,58	4,47	1879	7,38	16,11	5,98
1855/56	5,92	14,22	4,60	1880	6,85	15,41	5,42
1856/57	6,39	17,42	4,65	1881	6,67	17,85	4,63
1857/58	5,45	15,72	4,08	1882	6,62	16,49	4,42
1858/59	5,39	17,31	4,21	1883	7,04	13,13	5,19
1859/60	5,81	17,14	4,12	1884	6,14	11,82	4,09
1861/62	6,02	17,18	4,37	1907	11,22	24,97	6,75
1862/63	6,71	20,85	4,65	1908	10,54	21,62	7,09
1886	6,84	17,34	4,81	1909	10,37	19,85	6,83
1887	6,57	14,28	4,66	1910	9,86	20,31	6,51
1888	7,16	17,05	4,79	1911	11,66	22,98	6,89
1889	7,81	17,44	4,75	1912	10,98	20,84	6,79
1890	8,69	20,47	5,03	1913	11,69	20,39	6,92
1891	7,18	17,27	5,15	1914	12,02	17,01	7,72

Jahr	im gan- zen (Nutz- und Brenn- holz)	Nutz- holz	Brenn- holz	Jahr	im gan- zen (Nutz- und Brenn- holz)	Nutz- holz	Brenn- holz
1892	7,87	15,44	5,95	1915	9,58	13,61	7,57
1893	8,02	16,42	5,48	1916	11,84	14,55	9,07
1894	6,96	15,04	4,56	1917	9,32	25,74	13,88
1895	7,18	14,24	4,83	1918	25,42	40,21	16,16
1896	7,17	16,53	4,36				
1897	8,39	19,25	4,56				
1898	8,82	18,57	4,69				
1899	8,09	17,12	4,98				
1900	8,53	19,65	4,84				
1901	8,54	17,23	6,26				
1902	7,42	17,54	5,32				
1903	7,92	18,67	5,11				
1904	8,42	18,39	5,47				
1905	9,32	20,88	5,82				
1906	9,49	19,96	6,11				



Grosse bröncene Medaille.



Detail-
Preis-Courant
der

Rhöner Holzschnitz-Schule

des Polytechnischen Zentralvereins in Würzburg

zu
Bischöfsheim v. d. Rhön.



Muster-Lager:
Bad Brückenau — Würzburg.



Nr.

Gegenstand:

Detailpreis
pro Stück

Weisse Thiere.

0					
1					
2		Schachtelfiguren	je	—	20
3					
4		Pferd		—	35
5		Ziege		—	40
6		Kuh		—	35
7		Stier		—	35
8		Spitz		—	35
9		Hyaene		—	35
10		Tiger		—	35
11		Zebra		—	35
12		Reh		—	50
13		Elefant		2	—
14		Hengst		—	30
15		dto.		1	25
16		dto.		1	40
17		Pferd, edles		1	30
18		Pferd mit Hund		4	—
19		Giraffe		2	80
20		Baer		—	95
21		Eichhörnchen		—	70
22		Hase		—	75
23		Stute mit Fohlen, klein		2	—
24		Pferd, bäumend		1	60
25		Stute mit Fohlen, gross		2	80

Gebrannte und gebeizte Gegenstände.

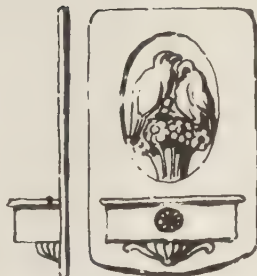
1/1	Hirsch, stehend	—	95
1/2	dto., liegend	—	95
1/3	Bulldogge	1	95
1/4	Hühnerhund	1	95
1/5	Tintenzeug (Pudel)	2	60
1/6	dto. (Hund, liegend)	3	20
1/7	dto. (Vögel)	4	40
1/8	Feuerzeug (Vögel)	2	—
1/9	Blumenvase	3	30
1/10	Uhrhalter (Auerhahn)	2	25
1/11	dto. (Rebhühner)	2	55
1/12	Schlüsselhalter	2	25
1/13	Briefhalter	1	30
1/14	Pfropfen (Eule)	—	60
1/15	Salatbesteck (Edelweiss)	1	60
1/16	Salatbesteck (Erdbeeren)	1	75
1/17	Brodkorb	5	—
1/18	Fruchtschaale	4	40
1/19	Tintenzeug (Eule)	2	60
1/20	Pfropfen (Pferd)	—	60
1/21	dto. (Gemse)	—	60
1/22	dto. (Zwerg)	—	75
1/23	Schreibzeug (Schuh)	1	90
1/24	Katze	2	5
1/25	Konsole (Rebhühner)	1	65
1/26	Schmuckschaale	1	95
1/27	Schreibzeug (Katze)	2	20
1/28	Konsole, gross	2	60
1/29	Schreibzeug (Henne)	6	90
1/30	Uhrhalter (Eule)	2	90
1/31	Schlüsselhalter (Eule)	3	10

Nr.	Gegenstand:	Detailpreis	
		pro Stück	
1/32	Gemse und Steinbock, klein	1	95
1/33	Hirsch, gross	16	—
1/34	Reh	2	40
1/35	Jokey-Renner	5	90
1/36	Hund, sitzend	3	50
1/37	Konsole, klein	1	—
1/38	Kleiderhalter (Vögel)	4	—
1 39	Cigarrenständer (Katze)	5	50
1 40	Tintenzeug (Schuh mit Hundskopf)	1	70
1/41	Blumenvase (Eule)	3	65
1/42	Schlüsselhalter (Schwalben)	3	30
1/43	Schreibzeug (2 Vögel, gebrannt)	2	25
1/44	Schlüsselhalter (Katzenköpfe)	1	90
1/45	Schreibzeug (Bismark-Hut)	1	90
1/46	Eule, gross	9	50
1/47	Eberjagd	10	—
1/48	Bärenjagd	10	—
1 49	Besteck (Weinlaub)	1	80
1/50	Rauchständer (4 Eulen)	15	—
1/51	Schäfer	—	80
1/52	dto.	1	20
1/53	dto.	1	50
1/54	Schreibzeug (Cylinder-Hut)	1	80
1/55	Schreibzeug (Pinscher)	1	80
1/56	dto. (Weinlaub)	1	75
1/57	Blumenvase (Eule)	4	—
1/58	Federhalter (Gemsjäger)	—	60
1/59	dto. (Weinlaub)	—	30
1/60	dto. (Aehren)	—	30
1/61	Doppelrahmen	1	10
1/62	Einfache Rahmen	—	70
1/63	Gemsenruppe, klein	1	50
1/64	Kleiderhalter (Eichenlaub)	3	—
1/65	Cigarrenspitze (Eule)	3	—
1/66	Feuerzeug (Eule)	1	50
1/67	Briefhalter (Farnkraut)	3	—
1/68	Federhalter (Vögel)	—	80
1/69	Briefhalter	3	80
1/70	Handtuchhalter (Weinlaub)	1	50
1/71	dto. (Eichenlaub)	1	80
1/72	Butterform (Schaf)	1	20
1/73	Federhalter, verschieden	—	20
1/74	Thermometer mit Eule	6	—
1/75	Tintenzeug (Eule, gebrannt)	3	20
1/76	Salatbesteck (Weinlaub, einfach)	1	60
1/77	Schlüsselhalter (Eichenlaub)	3	50
1/78	Lesepult	6	—
1/79	Fuchsfamilie	15	—
1/80	Wölfin in Eisen	16	—
1/81	Zündholzständer (Bar)	3	50
1/82	Pfropfen, verschieden	—	60
1/83	Parfümflacon oder Nadel-Kissen (Katze)	1	90
1/84	Zündholzhalter (Katze)	2	—
1/85	Bernhardinerhund	1	20
1/86	Thermometer (Fichte mit Eulen)	14	—
1/87	Thermometer (Jäger)	9	50
1/88	Hirsch auf Brett	10	—
1/89	Blumenvase (Fasanen)	7	40
1/90	Uhrhalter (Jäger)	5	—
1/91	Brodteiler	2	—

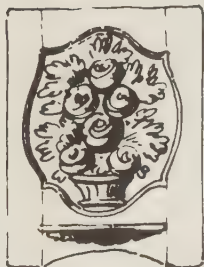
Nr.	Gegenstand:	Detailpreis pro Stück	
		4	5
1/92	Thermometer (Storch)	5	—
1/93	Rauchständer (Eule, mittelgross)	3	50
1/94	Bernhardinerhund, liegend und gross	6	—
1/95	Blumenvase mit Auerhahn	15	—
1/96	Salatbesteck, fein (Edelweiss)	2	20
1/97	Uhrhalter mit Vogel	2	—
1/98	Brodkorb, gross	10	—
1/99	Photographierahme (Weinlaub)	4	50
1/100	Schreibzeug (Mops)	3	30
1/101	Briefhalter (Hase)	3	75
1/102	dto. (Fasan)	4	50
1/103	Schlüsselhalter (Seeschwalben)	3	30
1/104	Uhrhalter	3	50
1/105	Nadelkissen	1	60
1/106	Feuerzeug	1	60
1/107	Schreibzeug (Vögel)	3	—
1/108	Handtuchhalter	3	—
1/109	Hirsch, klein	4	—
1/110	Schlüsselschränkchen	12	—
1/111	Salatbesteck	2	20
1/112	Aschenbecher (Schwalben)	3	60
1/113	Fruchtschale (Farnkraut)	4	—
1/114	dto., mittelgross	3	—
1/115	dto., klein	2	—
1/116	Schreibzeug (Eulenköpfe)	1	60
1/117	dto. (Katzenkopf)	1	80
1/118	Fingerhuthalter	1	60
1/119	Propfen (Fuchs)	1	—
1/120	Eule	5	20
1/121	Bernhardiner, klein	3	50
1/122	Schlüsselhalter mit Schwalbe	2	—
1/123	dto., mit Vögel	2	50
1/124	Aschenbecher (Schuh)	2	10
1/125	Schreibzeug (Eule)	2	80
1/126	Federhalter (Edelweiss)	—	50
1/127	Kleiderhalter mit Schwalben	5	—
1/128	Schlüsselhalter (Blutfink)	3	30
1/129	„ dto. (Kanarienvögel)	3	30
1/130	„ dto. (Vögel auf Ast)	1	70
1/131	„ dto. (Eule)	3	40
1/132	Briefbeschwerer (Hühnerhund)	3	80
1/133	Schreibzeug (Nachen)	2	50
1/134	Schlüsselhalter (Schild)	3	—
1/135	Konsole	3	50
1/136	dto. (Eichenlaub)	4	—
1/137	Schmuckkästchen	6	50
1/138	Serviettenband	1	—
1/139	Blumenvase (Vögel)	4	—
1/140	Feuerzeug (Hase)	4	30
1/141	Konsole	10	—
1/142	Besteck	—	60
1/143	Rähmchen, klein	1	—
1/144	Schlüsselhalter (Schwalbe)	1	70
1/145	Propfen (Ziegenbock)	—	80
1/146	dto. (komische Figur)	1	20
1/147	Cigarrenspitze (Füchse)	5	—
1/148	dto., verschieden	3	50
1/149	Stäfellei	1	50

Vorstehende Preise verstehen sich ab Bischofsheim v. d. Rh. exclusive Emballage. Netto ohne Sconto, zahlbar innerhalb 30 Tagen. Leere Kisten werden, wenn unversehrt und frankiert, retour genommen.

Handspiegel

Hut-
u. Kleider-
halterOl. 4
Staubtuch-Kasten

Konsole



Konsole



Schlüssel-Brett



Photographie-Rahmen



Weingläser-Tablett

Stützen im Mast. 1:5
zu Schnitz-Arbeiten
der Holzschnitzschule
in Bischofsheim v. d. Rh.



Servierbrett



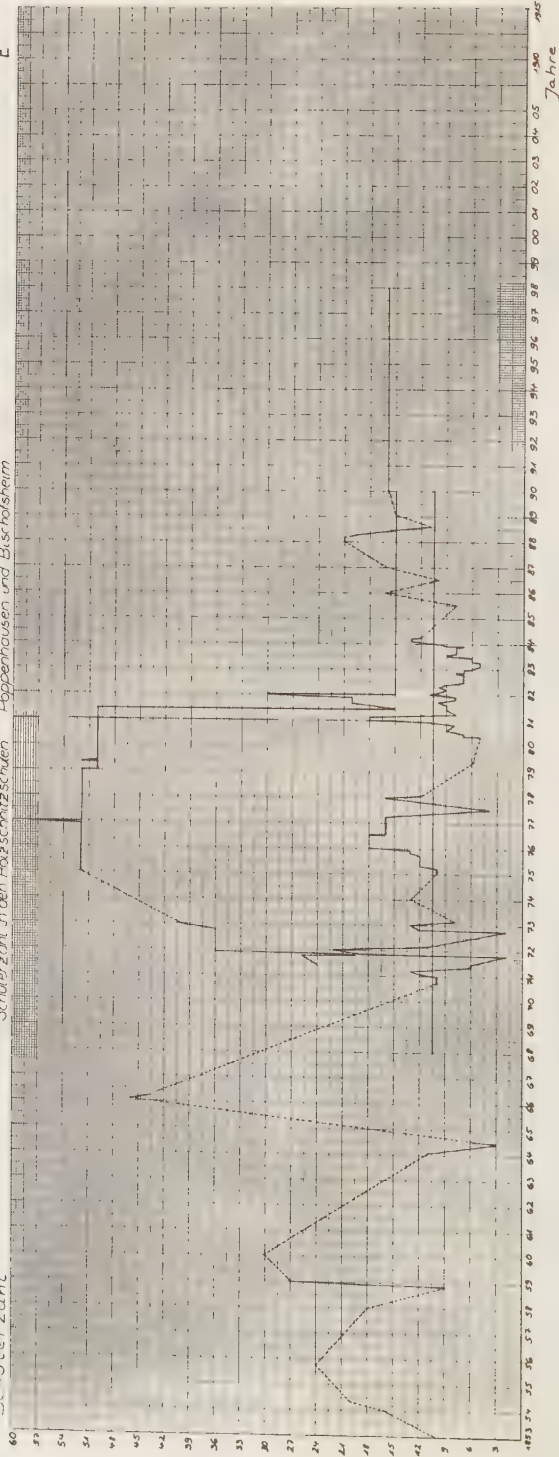
F. Maser, 1894

Schülerzahl

Schülerzahl in den Hauptschulzweigen

Oppenheim und Birstolshausen

E



Zahlenangaben zum Anhang E

Schnitzschüler:

1853		10	1881 Juli	9
1854 Jan./Feb.	16		1881 Aug.	10
1854 April	20		1881 Okt.	8
1855 Sept.	24		1881 Nov.	8
1857 Dez.	18		1881 Dez.	11
1858 Okt.	9		1882 Jan.	10
1859 Okt./Dez.	27		1882 Feb.	9
1860 Nov./Dez.	30		1882 März	10
1864 Jan.	11		1882 April	9
1864 Mai	3		1882 Mai	7
1866 Jan.	46		1882 Juni	7
1866 Feb.	44		1882 Juli	7
1870 Okt.-Dez.	10		1882 Aug.	7
1871 Jan.	12		1882 Sept.	8
1871 Feb.	13		1882 Okt.	7
1871 April	6		1882 Nov.	7
1871 Mai	6		1882 Dez.	6
1871 Sept.	2		1883 Jan.	5
1871 Nov.	19		1883 Feb.	5
1871 Dez.	22		1883 März	5
1872 Jan./Feb.	11		1883 April	6
1872 Sept.	2		1883 Mai	6
1872 Okt.	12		1883 Juni	9
1872 Dez.	13		1883 Juli	8
1873 Jan./Feb.	8		1883 Aug.	8
1873 Nov./Dez.	13		1883 Sept.	8
1875 Jan.	10		1883 Okt.	7
1875 Feb.	10		1883 Nov.	9
1875 März-Mai	12		1883 Dez.	10
1875 Juni-Sep.	12		1884 Jan.	13
1875 Okt.	13		1884 Feb.	13
1875 Nov.	13		1884 März	12
1875 Dez.	18		1885 Mai-Sept.	8
1876 Jan.-Juli	18		1886 Jan.	16
1876 Aug.-Dez.	16		1886 Juni	10
1877 Jan.-April	16		1887 Dez.	16
1877 Juli	4		1888 Jan.	21
1877 Nov./Dez.	16		1888 Feb.	21
1878 Jan.	12		1888 März	21
1879 April	6		1888 April	20
1880 April	5		1888 Mai	19
1880 Mai/Juni	7		1888 Juni	13
1880 Aug.	9		1888 Juli	11
1880 Okt.	8		1889 Jan./Feb.	15
1880 Nov.	11		1890 -	16
1880 Dez.	18		1892 April	12
1881 Jan.	18		1905 Juni	15
1881 Feb.	8		1913 Mai	14
1881 Mai	9			

Zeichenschüler:

1871 April/Mai	24	1880 ganze Jahr	50
1871 Sept.	26	1881 Jan.	50
1871 Okt.	20	1881 Feb.-April	50
1871 Nov.	36	1881 Mai	15
1872 Sept.	36	1881 Juli	20
1873 Dez.	40	1881 Aug.	20
1874 Jan.	40	1881 Nov.	20
1875 ganze Jahr	52	1881 Dez.	30
1876 Jan.-Nov.	52	1882 ganze Jahr	15
1876 Dez.	58	1883 ganze Jahr	15
1877 Jan.-Dez.	52	1884 ganze Jahr	15
1878 ganze Jahr	52	1888 ganze Jahr	15
1879 Jan./Feb.	50	1889 ganze Jahr	15
1879 März	52		

1)

1) Folgendes Quellenmaterial wurde herangezogen:

StAW,Ra.,Nr. 1431:a.a.O.,Generalbericht des Polyt. Vereins vom 23.8.1855
 StAW,Ra.,Nr. 3075:a.a.O.,aus dem Reisebericht des kgl.Reg.Rates Hübsch vom Jahre 1888,ebenso Bericht desselben vom 25.4.1892
 StAW,Ra.,Nr.6951:a.a.O.,Bericht des Kgl.Bezirksamtes Neustadt vom 6.9.1872
 StAW,Ra.,Nr.6953:a.a.O.,Bericht des Lehrers Joseph wehe vom 30.5.1864,ebenso vom 20.2.1866,ebenso Bericht des Kgl. Bezirksamtes Neustadt vom 31.1.1866
 StAW,Polytechnischer Verein,Karton 28:a.a.O.,Monatsberichte
 allgemeiner Artikel,o. Verf.In: Rhönwacht.Zeitschrift des Rhönklubs,Nr.4,Fulda 1963
 StAM,MH 14 299:a.a.O.,Bericht der Reg.v.Ufr.u.Ab. vom 6.9.1871

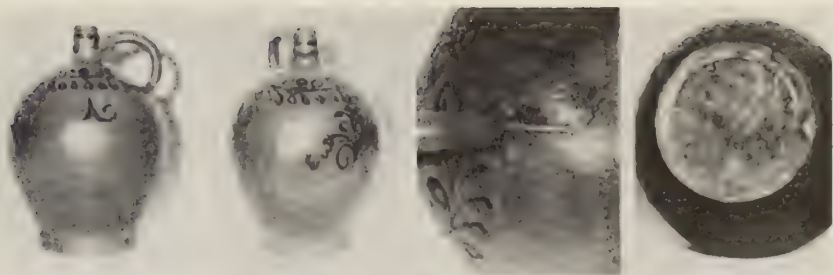


Abb. 64 a-d Baulugi



Abb. 65 a-d Baulugi

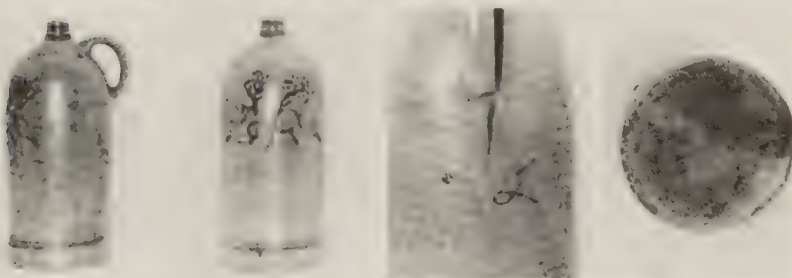
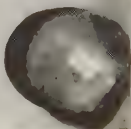
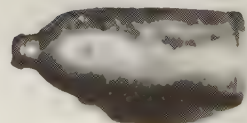
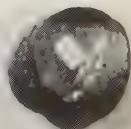
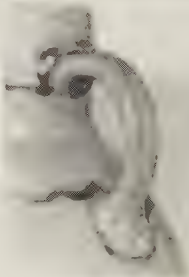
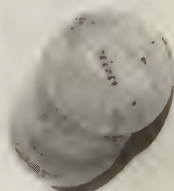
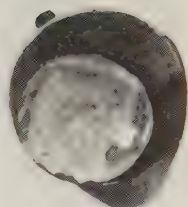
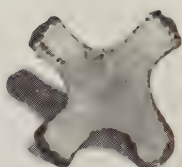
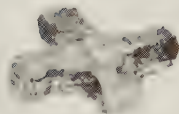


Abb. 66 a-d Baulugi



Abb. 67 a-b Doppelhenkeltopf, 259 b
Inv. 66.23.09



11. $\frac{1}{2} \times \frac{1}{2} = \frac{1}{4}$ (1/4 of the area is shaded.)

sen, 134 u. 146 b., Römischb.,
RMF, o. Inv.

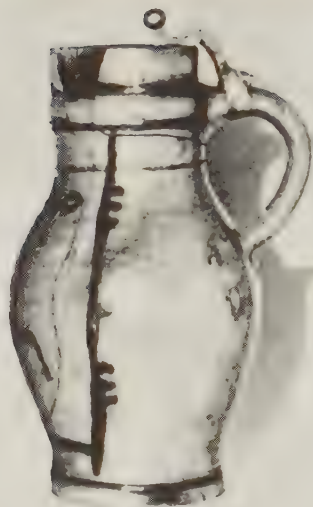
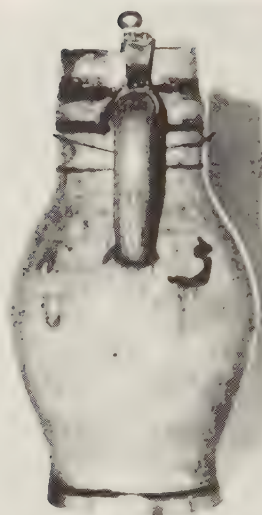
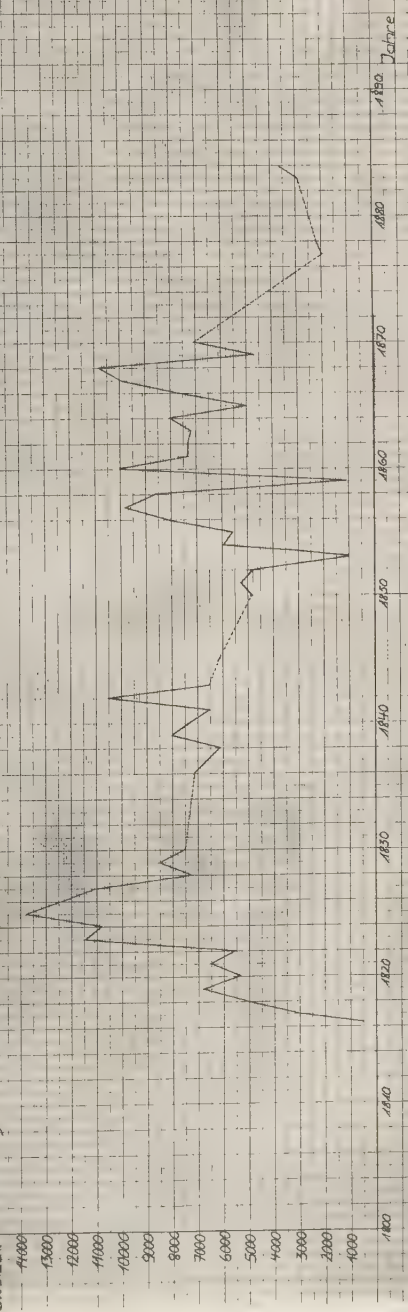


Fig. 1. Ceramic vessel, No. 1.

Fig. 2. Ceramic vessel, No. 2.

Wassersand Brückbau Stichwort

G



Zahlenangaben zum Anhang G: Wasserversand Brückenau
in Flaschen, Krügen und Gefäßen

1817	3038	1853/54	2866
1818	5015	1854/55	5961
1819	6798	1855/56	5681
1820	5368	1856/57	8106
1821	6513	1857/58	9830
1822	5570	1858/59	8626
1823	11477	1859/60	1096
1824	10820	1860/61	10004
1825	13770	1861/62	7388
1826	12420	1862/63	7376
1827	11057	1863/64	7200
1828	7302	1864/65	7998
1829	8544	1865/66	5023
1830	7524	1866/67	7698
1836	7188	1867/68	9947
1837	6688	1868/69	10817
1838	6174	1869/70	4715
1839	8005	1870/71	7057
1840	7317	1877	2000
1841	6577	1878	2200
1842	10528	1883	2935
1843	6532	1884	3680
1845	6153	1896	51356
1850/51	4827	1916	637320
1851/52	5291	1917	608850
1852/53	4756	1918	469995
1853	1000		

1)

1) Folgendes Quellenmaterial wurde herangezogen:

StAW, Wzr. Manuskript.Sammlung 155⁹¹, S.215f.

StAW, Wzr. Manuskript.Sammlung 155⁹³, S.382 f.

StAW, Wzr. Manuskript.Sammlung 155⁹⁴, S.471

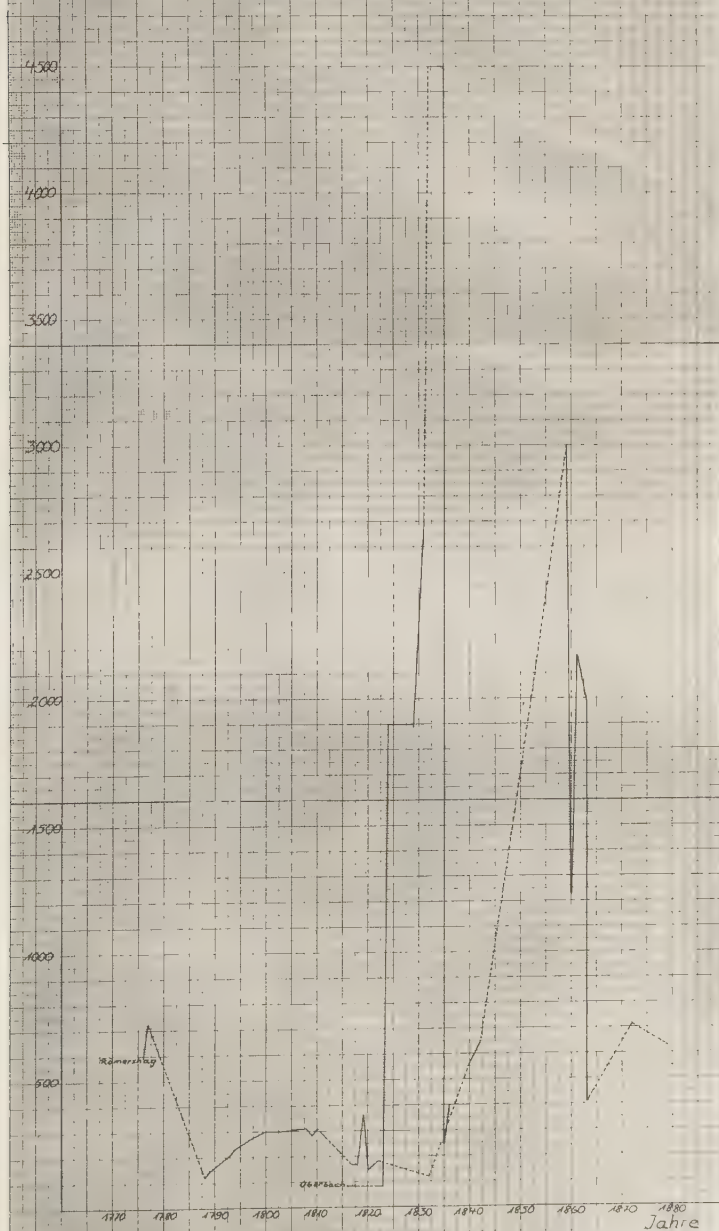
StAW, Wzr. Manuskript.Sammlung 155⁹⁵, S.556

StAW, Wzr. Manuskript.Sammlung 155²¹⁰, S.85

Gartenhof, Kaspar: Bad Brückenau in der Ludwigszeit
(1818-1862). In: Mainfränkische Hefte, Heft 34,
Würzburg 1959, S.48

Tonverbrauch der Krugbäcker von Rammershag und Oberbach

Tonverbrauch in Zentner



Zahlenangaben zum Anhang H : Tonverbrauch der Krug-
bäcker von Römershag und Oberbach in Ztr.

Römershag

1776	591 Ztr.
1777	719 Ztr.
1788	123 Ztr.
1789	146 Ztr.
1793	206 Ztr.
1794	230 Ztr.
1798	283 Ztr.
1800-1803	wurden 160 Klafter Holz pro Jahr benötigt: 16 Klafter Holz für 1 Brand; 1 Brand= 1.000 Krüge ; Jahresproduktion somit 10.000 Krüge;nach Gartenhof gingen in 1 Brand 30 Ztr. Ton ein; Jahresbedarf an Ton somit 300 Ztr.
1808	wurden 10.365 Krüge gefertigt = etwa 311 Ztr.Ton
1809	wurden 9611 Krüge gefertigt = etwa 288 Ztr.Ton
1810	wurden 10.307 Krüge gefertigt = ca.309 Ztr.Ton
1817/18	Salzverbrauch pro Jahr 5-6 Ztr.12tr.Salz be- nötigte man für 1 Brand ; demnach wurden 1817/18 5,5 mal gebrannt = 5500 Krüge; Jahresbedarf an Ton somit 165 Ztr.
1819	Lieferung von 12.000 Krügen = etwa 360 Ztr.Ton
1820	5.000 Krüge = etwa 150 Ztr.
1822	Liefersoll : 20.000 Krüge Istlieferung : 6.000 Krüge = 180 Ztr.Ton
1832	Solllieferung : 4.000 Krüge = 120 Ztr. Ton
1840	567 Ztr.
1842	643 Ztr.
1852	2.026 Ztr.
1859	wurden 100.000 Krüge gefertigt ; ca.3.000 Ztr.
1860	40.955 Krüge und Flaschen = 1229 Ztr.Ton
1861	72.325 Krüge und Flaschen = 2170 Ztr.Ton
1863	Transport von 66.466 Krüge und Flaschen nach Friedrichshall = 1.990 Ztr. Ton
1863	für die Fertigung verbraucht : 410 Ztr. Ton
1872	24.000 Krüge und Flaschen = 720 Ztr. Ton
1879	18.000 Krüge und Flaschen = 630 Ztr. Ton

Oberbach

1816/17	2.777 Krüge = etwa 83 Ztr. Ton
1823	2.800 Krüge = etwa 83 Ztr. Ton
1824-1829	Umsatz 4.000 fl., Verkaufspreis 6 fl. 20 Kr. für 100 Krüge = 63.500 Krüge = 1.900 Ztr. Ton
1831	Absatz von 90.000 Krügen = 2.700 Ztr. Ton
1832-1835	wurden vom Kurpächter Bolzano 150.000 jährlich bezogen = 4.500 Ztr. Ton
ab 1835	bezog Bolzano seine benötigten Krüge aus Rheinpreußen und dem Nassauischen, Tonverbrauch sinkt auf 250 Ztr. herab
1836	400 Ztr. Ton.

1)

1) Folgendes Quellenmaterial wurde herangezogen:

Dunkel, F.: a.a.O., S. 47

Gartenhof, K.: Die Krugbäcker von Römershag a.a.O., S. 186 ff.

Wabra, J.: a.a.O., S. 7 f.

StAW, Wzr. Manuskript. Sammlung 155⁶³, S. 1857

StAW, Wzr. Manuskript. Sammlung 155⁶⁶, S. 2065 f.

StAW Wzr. Manuskript. Sammlung 155¹⁹², o. S.

StAW Statistische Sammlung, Nr. 142, Bericht des kgl.

LG Bischofsheim vom 8.10.1829

StAW, Statistische Sammlung, Nr. 250, Betr.: Übersicht

der im Untermainkreise bestehenden Fabriken und

Manufakturen 1832/33

StAW, Statistische Sammlung, Nr. 673, aus dem Verwaltungs-

bericht des LG Bischofsheim für die Periode 1833/34-1838/39

StAM, MH 2788 : a.a.O., Bericht des Präsidiums der kgl.

Reg.v. Ufr. u. Ab. vom 1.5.1840

Beschäftigtenzahl in der Leinenweberei

Beschäftigten-
zahl

600
580
560
540
520
500
480
460
440
420
400
380
360
340
320
300
280
260
240
220
200
180
160
140
120
100
80
60
40
20

1800

1810

1820

1830

1840

1850

1860

1870

1880

1890

1900

Jahre

LG WERNER

LG HILDES

LG Euerdorf

LG Mvranestadt

LG Bistridfheim

LG Mellrichstadt

LG Kissingen

LG Neustadt

LG Bruchhausen

Zahlenangaben zum Anhang I : Beschäftigtenzahl
in der Leinenweberei

LG Bischofsheim¹⁾

1823	106
1824/25	132
1829/30	172
1836	318
1847	304
1858/59	11

LG Brückenau²⁾

1823	127
1836	424
1858/59	16
1881	20

LG Euerdorf³⁾

1823	62
1824/25	89
1829/30	89
1836	98
1847	112
1858/59	87

LG Hilders⁴⁾

1823	206
1824/25	226
1829/30	239
um 1830	218
nach 1830	247
1836	298
1858/59	251

Folgendes Quellenmaterial wurde herangezogen:

1) StAW, Statistische Sammlung, Nr. 139, Bericht des LG Bischofsheim, 16.6.1823

StAW, Statistische Sammlung, Nr. 141, Gewerbestatistik des LG Bischofsheim vom 9.4.1831

StAW, Statistische Sammlung, Nr. 655: a.a.O.,

StAW, Ra., Nr. 1701, Acta der kgl. bayer. Reg. v. Ufr. u. Ab. Betr.:

Aufstellung einer Gewerbestatistik des Zollvereins,

Gewerbetabelle der Fabrikations-Anstalten und Fabrik-

Unternehmungen aller Art des unterfränkisch-aschaff-

burg'schen Kreises im Kgr. Bayern für das Jahr 1847

StAW, Gewerbestatistik für 1858/59. In: Beilage zur "Gemeinnützigen Wochenschrift": a.a.O., Nr. 50, Würzburg 1859, S. 619

2) StAW, Statistische Sammlung, Nr. 139, Bericht des LG Brückenau vom Jahre 1823

StAW, Statistische Sammlung, Nr. 655: a.a.O.,

StAW, Gewerbestatistik für 1858/59. In: Beilage zur "Gemeinnützigen Wochenschrift": a.a.O., S. 619

S. L. Bayerische Gewerbe-Statistik, hrsg. vom kgl. statistischen Bureau, München 1881, Verbreitung der Gewerbebetriebe und deren Personal, nach Verwaltungsdistrikten.

3) StAW, Statistische Sammlung, Nr. 139, Bericht des LG Euerdorf vom 25.6.1823

StAW, Statistische Sammlung, Nr. 141, Bericht des LG Euerdorf vom 11.4.1831

StAW, Statistische Sammlung, Nr. 655: a.a.O.,

StAW, Ra., Nr. 1701: a.a.O.,

StAW, Gewerbestatistik für 1858/59. In: Beilage zur "Gemeinnützigen Wochenschrift": a.a.O., S. 619

4) StAMbg., Acc. 1903/9 LV, Nr. 24a, 112 Orb u. Gersfeld, Acta der kgl. bayer. Reg. des Unter-Main-Kreises, Betr.: LG Hilders, Überblick über die Anzahl der Gewerbe in dem Polizei Bezirke Hilders des Unter-Main-Kreises vom 27.6.1823

StAMbg., Acc. 1873/37, Nr. 168, 112 Orb u. Gersfeld, Betr.: Gewerbeswesen des kgl. LG Hilders, Gewerbestatistik für 1824/25 u. 1829/30

StAW, Statistische Sammlung, Nr. 655: a.a.O.,

LG Kissingen ⁵⁾ LG Mellrichstadt ⁶⁾ LG Münnerstadt ⁷⁾

1824/25	41	1824/25	297	1823	134
1829/30	42	1829/30	321	1836	209
um 1832	59	1836	385	1858/59	62
1836	258	1847	148		
1847	55	1858/59	104		
1858/59	10	1880	74		
1881	37				

LG Neustadt ⁸⁾

1823	106
1824/25	112
1829/30	123
1836	170
1847	85
1858/59	37
1881	28

LG Weyhers ⁹⁾

1823	283
1824/25	221
1829/30	227
1836	518
1858/59	300

zu 4)

StAW, Gewerbestatistik für 1858/59. In "Gemein. Wochens" a. a. O., StAMbg., Acc. 1873/37, Nr. 336, 1120rb u. Gersfeld, Acten des LG Hilders, Betr.: die Aufstellung einer Gewerbestatistik des Zollvereins 1861

5) StAW, Statistische Sammlung, Nr. 141: a. a. O., Bericht des LG Kissingen vom 9.4.1831

StAW, Statist. Sammlung, Nr. 587, Ber. d. LG Kissingen o. Datum

StAW, Statist. Sammlung, Nr. 655: a. a. O.,

StAW, Ra., Nr. 1701: a. a. O.,

StAW, Gewerbestatistik für 1858/59. In "Gemein. Wochens" a. a. O., S. L. Bayerische Gewerbestatistik a. a. O.,

6) StAW, Statist. Sammlung, Nr. 141: a. a. O., Ber.: Mellrichs. 9.4.31

StAW, Statist. Sammlung, Nr. 655: a. a. O.,

StAW, Ra., Nr. 1701: a. a. O.,

StAW, Ra., Nr. 1439: a. a. O., Ber. LG Mellrichstadt vom 5.3.1880

7) StAW, Statist. Sammlung, Nr. 139: a. a. O., Ber. d. LG Münnerstadt vom 16.6.1823

StAW, Statist. Sammlung, Nr. 655: a. a. O.,

StAW, Gewerbestatistik für 1858/59. In "Gemein. Wochens" a. a. O.,

8) StAW, Statist. Sammlung, Nr. 139: a. a. O., Ber. d. LG Neustadt vom 4.7.1823

StAW, Statist. Sammlung, Nr. 141: a. a. O., Ber. d. LG Neustadt: 9.4.31

StAW, Statist. Sammlung, Nr. 655: a. a. O.,

StAW, Ra., Nr. 1701: a. a. O.,

StAW, Gewerbestatistik für 1858/59. In "Gemein. Wochens" a. a. O., S. L. Bayerische Gewerbe-Statistik: a. a. O.,

9) StAW, Statist. Sammlung, Nr. 139: a. a. O., Ber. d. LG Weyhers: 1823

StAW, Statist. Sammlung, Nr. 141: a. a. O., Ber. d. LG Weyhers: 12.4.31

StAW, Statist. Sammlung, Nr. 655: a. a. O.,

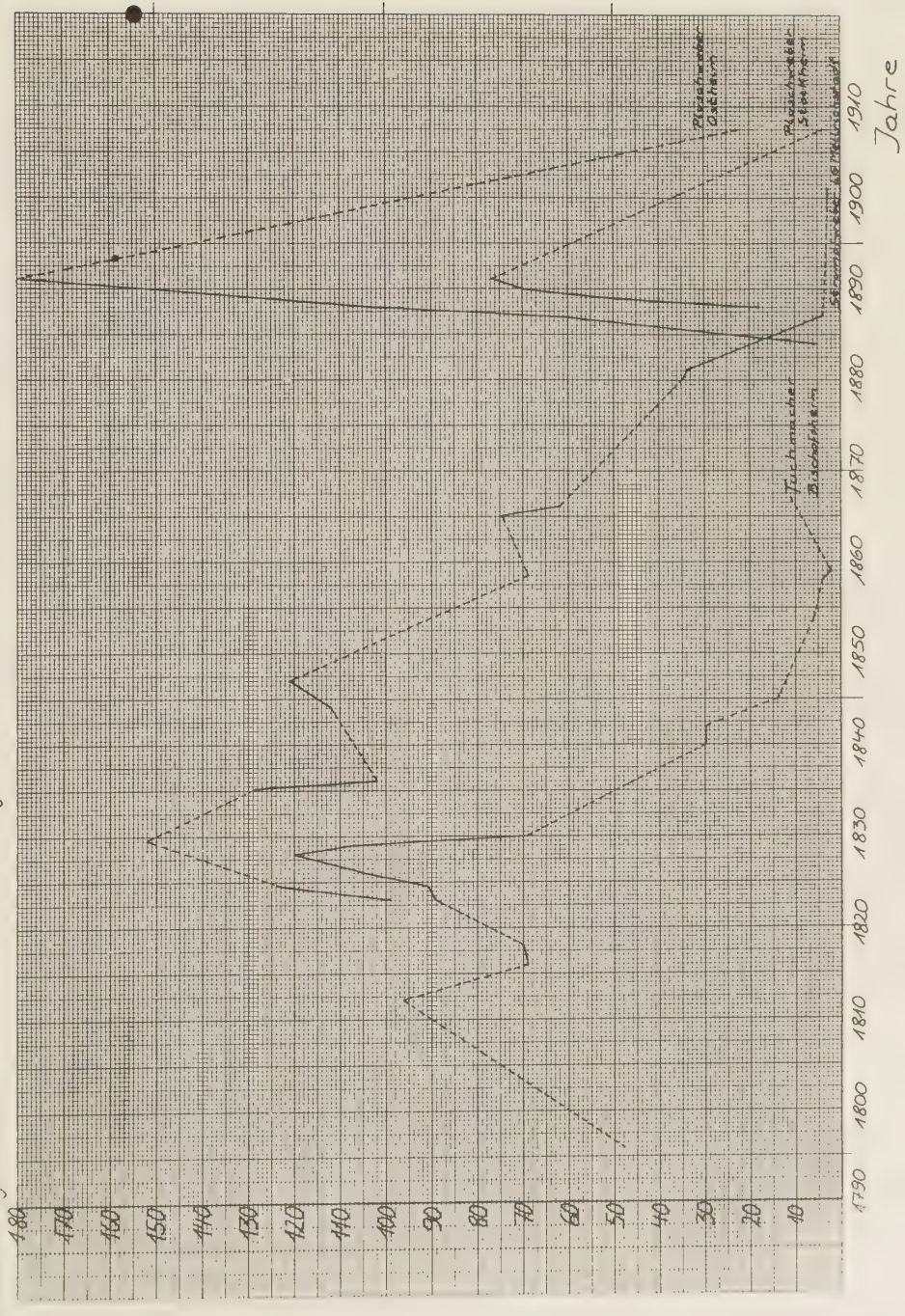
StAW, Gewerbestatistik für 1858/59. In "Gemein. Wochens" a. a. O.,

StAW, Polytechnischer Verein, Karton 56, Ber. d. LG Weyhers vom 14.6.1858

Beschäftigtenzahl

Beschäftigtenzahl in den Wollwebereibetrieben

J



Zahlenangaben zum Anhang J : Beschäftigtenzahl in den
Wollwebereibetrieben

	1)		2)		3)
Tuchmacher von Bischofs- neim		Plüschweber von Stockheim		Strumpfw Weber im LG Mellrichstadt insbes.in Stockheim	
1796	48	Jan.1888	18	1823	99
1812	96	1889	50	1824/25	123
1816	69	1890	70	1829/30	152
1818	70	1891	77	um 1835	129
1823	89	1907/8	4	1836	102
1824/25	91			1844	112
1826	105	Plüschweber von		1847	121
1828	120	Ostheim		1858/59	69
1828/29	107			1865	75
1830	69	1884	6	1866	62
1840	30	1887	60	1880	35
1842	30	1888	100	1881	34
1845	14	1891	180	1887	4
1854	6	1907/8	23	1901	3
1858	4				
1859	2				
1867	11				

Folgendes Quellenmaterial wurde herangezogen:

- 1) Eisenmann, A.: a.a.O.; Horn, F.: a.a.O.; Schumm, A.: a.a.O., S. 81 ff.
StAM, 4393: a.a.O., Ber. d. J. Korb, Tuchfabrikant, : 1.8.1823
StAM, 8286: a.a.O., Ber. d. kgl. General Kommissionär u. Präsidenten
der kgl. Reg. d. Unter-Main-Kreises Freiherrn v. Asbeck: 5.3.1818;
ebenso Ber. d. Tuchmacherhandwerks: 13.1.1826; ebenso Bericht
der Kgl. Reg. v. Ufr. u. Ab.: 13.1.1854
StAW, Statist. Sammlung, Nr. 139: a.a.O., Ber. d. LG Bischofsneim vom
16.6.1823
StAW, Statist. Sammlung, Nr. 141: a.a.O., Ber. d. LG Bischofsneim vom
9.4.1831 (Gewerbestatistik)
StAW, Ra., Nr. 1434: a.a.O., Ber. d. LG Bischofsneim vom 31.10.1859
StAW, Ra., Nr. 1477: a.a.O., Ber. d. Vereinsvorstehers d. Tuchmacher-
vereins von Bischofsneim vom 5.1.1867
2) Kullmann, P.: a.a.O., S. 185
O.S. Tit XIII, Lit 1, Nr. 5: a.a.O., Ber. d. Kommission für Erricht-
ung einer Plüschweberei vom 17.10.1889
StAW, Ra., Nr. 5963: a.a.O., Ber. d. Kommission für Errichtung einer
Plüschweberei-Lehranstalt in Stockheim: 16.10.1890; ebenso
Ber. d. Bezirksamtes Mellrichstadt vom 25.5.1891
3) StAW, Statist. Sammlung, Nr. 139: a.a.O., Ber. d. LG Mellrichstadt
vom 10.6.1823
StAW, Statist. Sammlung, Nr. 141: Ber. d. LG Mellrichstadt: 9.4.1831
StAW, Statist. Sammlung, Nr. 591 (Mellrichstadt, Gewerbestatistik)
StAW, Ra., Nr. 1390, Acta der bayer. Reg. d. Unter-Main-Kreises,
Betr.: Gewerbswesen, Jahrgang 1836, Übersicht der Gewerbsvereine
im LG Mellrichstadt, 30.1.1836
StAW, Ra., Nr. 1430: a.a.O., aus dem Sitzungsprotokoll vom 31.10.65,
ebenso Ber. d. Strumpfw Webergenossenschaft/Stockheim: 5.1.1866
StAW, Ra., Nr. 1439: Ber. d. kgl. Bezirksamtes Mellrichstadt: 5.3.1880
StAW, Ra., Nr. 1701: a.a.O., (Mellrichstadt, Gewerbestatistik)
StAW, Gewerbestatistik für 1858/59. In: "Gemein. Wochens." a.a.O.,
S. L. Bayerische Gewerbe-Statistik (Mellrichstadt)
O.S. Tit XIII, Lit 1, Nr. 1, Gewerbestatistik
O.S. Tit XIII, Lit 1, Nr. 5: a.a.O.,
zum Teil gibt das Zahlenmaterial ausschließlich die Beschäf-
tigtenzahl der Strumpfw Weber Stockheims wieder; da jedoch nahe-
zu alle Sw. in St. beneimtet waren, zeigt die Sw.-Konjunktur-
kurve ziemlich genau die Entwicklung d. Strumpfwweberei i. LG Mellr.

Spezialitäten:

Küssinger Trachten, Puppen zum An- und Ausziehen.

Specialité de poupées habillées et non habillées.

Dolls clothed and unclothed according to the fashion of Küssingen.

Garten & Tafel-Croquets vom einfachsten bis zum feinsten (jeu).

Lawn-Tennis, complet, echt englischer Ausführung genau entsprechend.

Raquets in verschiedenen Figuren, echt englischer Ausführung genau entsprechend.

Ballquarrall, interessantes, rationelles, Körperbewegung ver-schaffendes Spiel.

Tambourett-, Ballschläger-, Ballschling-Spiel,
Ball- und Reifenspiel.

Boccia - Spiele,
Garten - Kreislaufr-Spiele.

Hängematten, Ringwurfspiel, bewegliche Scheiben,
Turn-Apparate

in verschiedener Ausführung;

Kinderschaukeln, Angel-, Ring- und gewöhnliche
Kegelspiele.

Die

Holz-Spielwaaren-Industrie

von

Friedrich Meinel,

Bad Kissingen.

gesetzlich eingetragene Schutzmarke
Prämiert mit der grossen Bronze - Medaille.
empfehlte als Spezialität:

Weisse Natura Holzperde,

einzelnd und in Paaren in einer künstlerischen Ausführung.

Lebensdienst's Anzeigebblatt schreibt darüber:

„Weisse Holzperde“ von Fr. Meinel in Bad Küssingen. Ein sehr schön und sauber gearbeitetes Muster ihrer Spezialität legt uns die genannte Firma in diesen Holzperde ab, die man — hauptsächlich von jüngeren — nur als plumpe dickbauchige Gade oder im übertriebenen Gegensatz als rasende Thiere mit wildflatternden Mähnen und Schwäufen kennt — einen so unendlich wie das andere. — Das uns vorliegende Pferd aus gutem schön-weissen Holze, mit schwarzem Lackleder-Riemenzeug, zeigt eine edle und durchaus natürliche Haltung; ganz besondere Anerkennung verdient aber, wie schon erwähnt, die plastische, correcte Ausführung in sauberem Schliiff. — Es ist höchst wünschenswerth, dass das Prinzip, derartige Spielwaaren unangestrichen oder doch nur mit absolut ungefährlichen Farben versehen, den Kindern in die Hände gegeben, immer mehr Eingang finde, hierfür können wir alles Ding die Widerverkäufte wirken und empfehlen wir diesen bei der Firma Meinel einen Probebestell zu machen.

Sortirte Haus- & Wald-Thiere

in verschiedenen Grössen.

Schäferheide in Kisten,

Viehweiden „

Steeckenperde,

Figuren, Caroussell-Pferde etc.

LEBENS LAUF

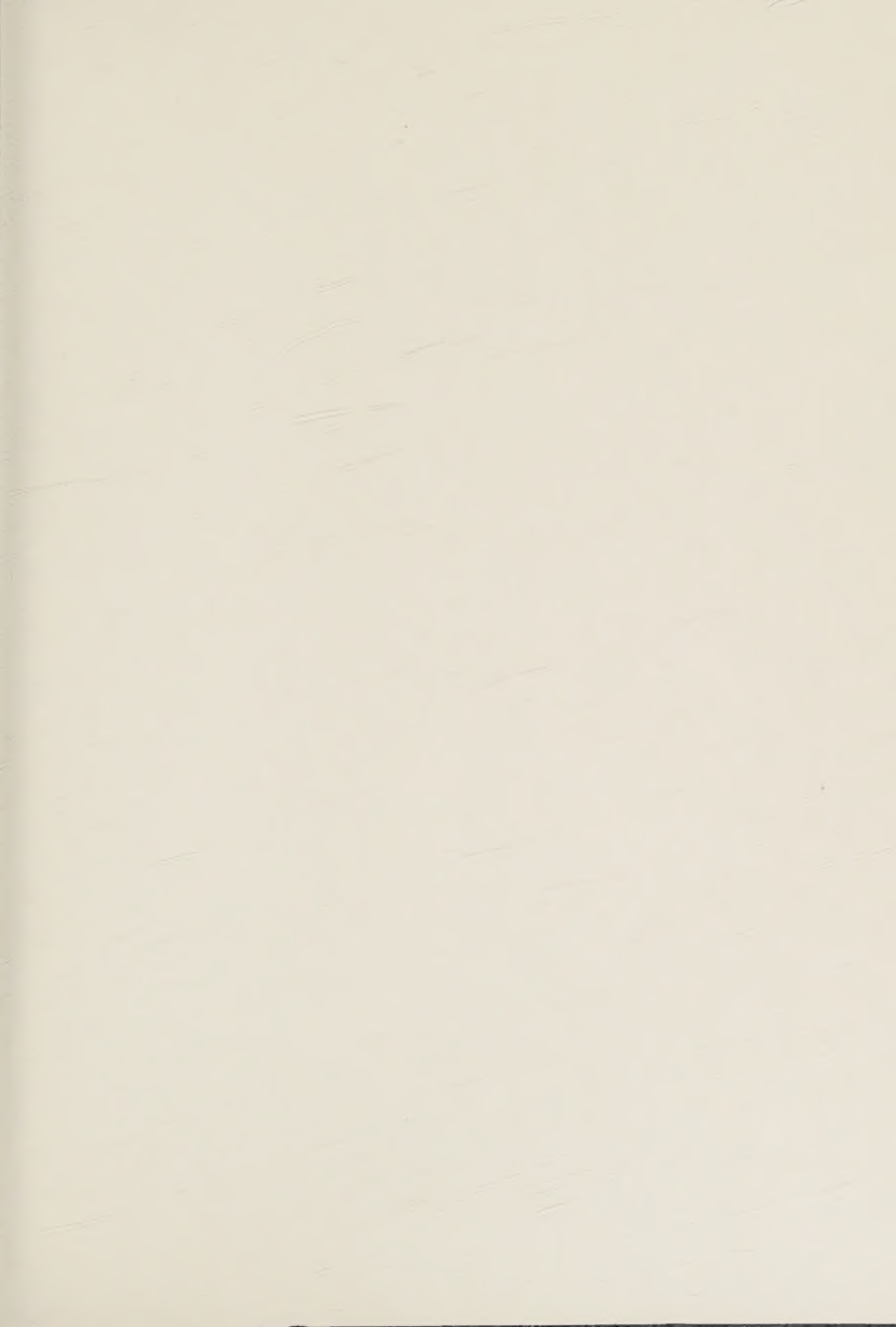
Am 21. Mai 1941 wurde ich in Würzburg als Sohn des Landrates a.D. Oskar Schad und seiner Ehefrau Betty, geb. Weidt, geboren.

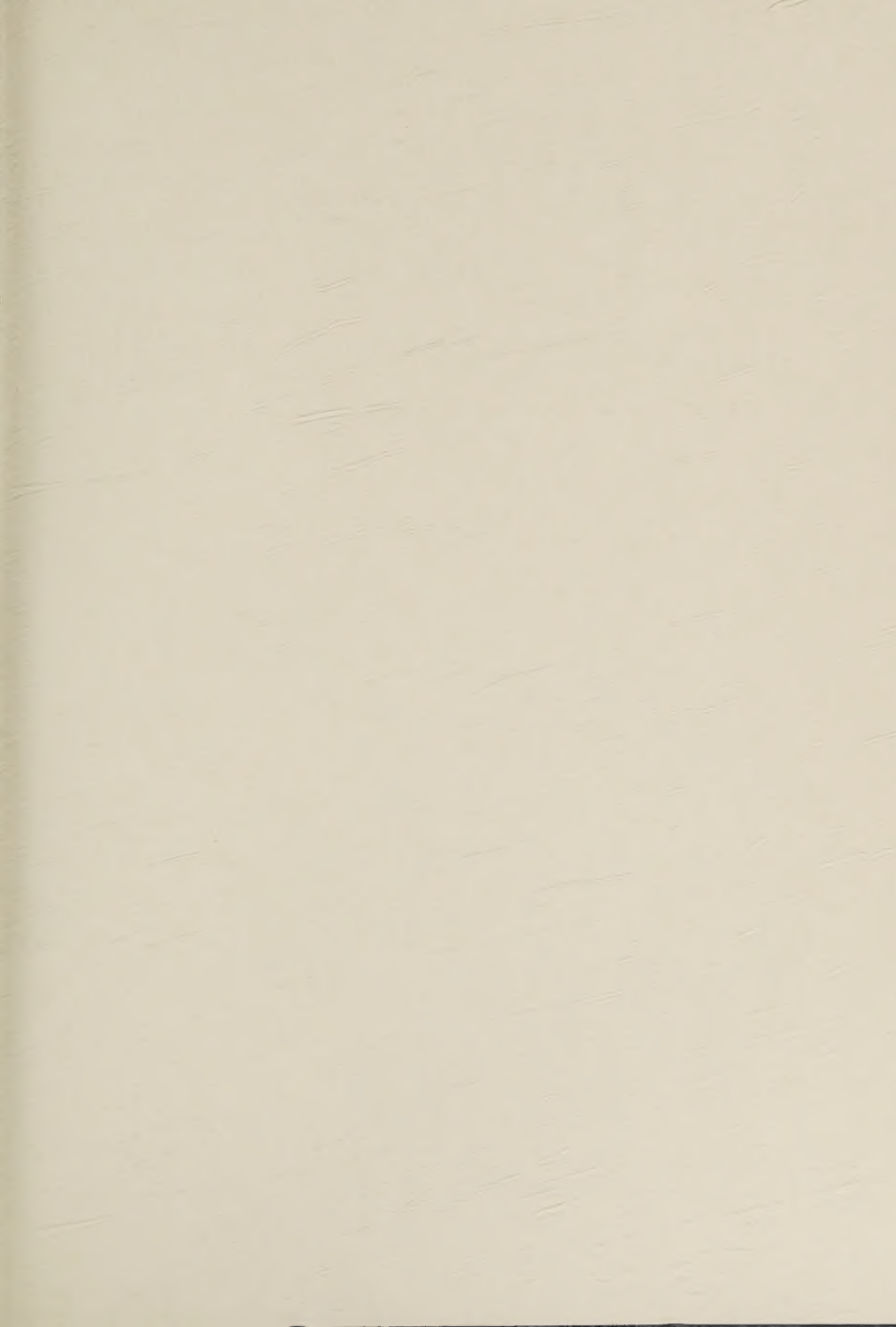
Vom September 1947 bis Juli 1951 besuchte ich die Volksschule in meiner Heimatstadt Kitzingen.

Im September 1951 trat ich in die Oberrealschule in Kitzingen ein. Im Jahre 1962 legte ich meine Reifeprüfung ab.

Im Wintersemester 1962/63 ließ ich mich an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Julius-Maximilian-Universität Würzburg immatrikulieren. Nach vier Semestern wechselte ich an die Friedrich-Alexander-Universität Erlangen Nürnberg, Nürnberg, über.

Dort erwarb ich im Frühjahr 1968 den akademischen Grad eines Diplom-Kaufmanns.





Offsetdruck-Fotodruck

J. Hogl, 8520 Erlangen Hauptstr. 109, (Nähe Martin-Luther-Platz) Tel. 22990